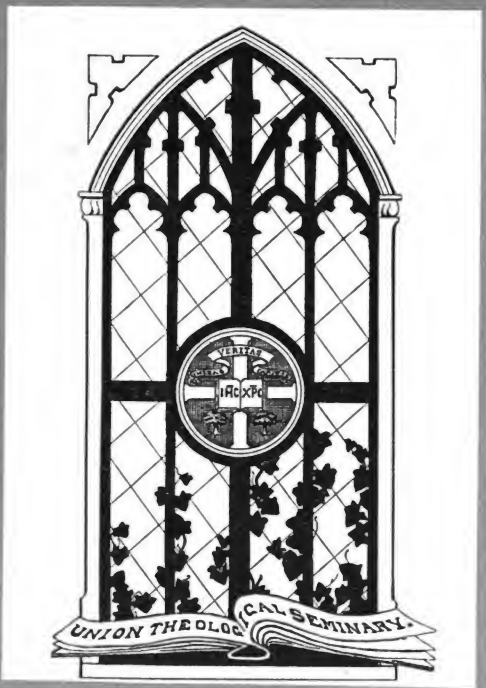
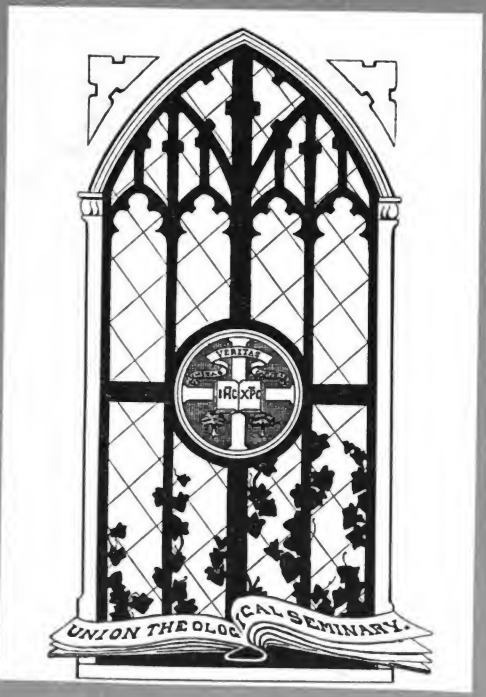
Die Reform der Gesellschaft durch Neubelebung des ...

Ernst Barth


VERITAS
UNION THEOLOGICAL SEMINARY.


VERITAS
IHCXPC
UNION THEOLOGICAL SEMINARY.

Die

Reform der Gesellschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Reform der Gesellschaft

durch

Neubelebung des Gemeindewesens

in

Staat, Schule und Kirche.

Von

Dr. Ernst Barth.

Leipzig,
Georg Reichardt Verlag.
1886.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
Union Theological Seminary
NEW YORK CITY
PRESENTED BY
DR. ARTHUR C. McGIFFERT
AUG 2 1946

Digitized by Google

SF11
B284 206642

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist aus Aufsätzen entstanden, welche in der von mir redigierten pädagogischen Zeitschrift „Erziehungsschule“ (Georg Reichardt Verlag in Leipzig) in den Jahren 1884 und 1885 veröffentlicht worden sind. Dieselben fanden mehrfachen Beifall, und es wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, sie in Buchform vereinigt zu sehen. Indem ich diesem Verlangen hiermit nachkomme und meine Arbeit jetzt einem größeren Leserkreise darbiete, habe ich zur Einführung in denselben folgendes zu bemerken.

Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste, „Irrgänge“ überschriebene, enthält manches harte Wort, und so sehr ich hoffe, dem einen oder dem andern aus dem Herzen gesprochen zu haben, so sicher weiß ich doch auch, daß er mir manche Anfeindung zuziehen wird. Es sind eben Schnitte in das „wilde Fleisch“, und die thun weh. Aber wie mir, so konnte ich auch anderen diese herben Auseinandersetzungen nicht ersparen. Diese „Irrgänge“ sind erlebt, ja sie sind von mir selbst erlebt worden, und es hat lange gedauert, bevor ich sie als solche erkannt habe. Jetzt denke ich auf den richtigen Weg gekommen zu sein. Derselbe ist im zweiten Abschnitte angegeben. Die daselbst befindlichen Auseinandersetzungen dürfen, wenn ich mich nicht sehr irre, auf eine gewisse Originalität Anspruch machen. Aber damit sind auch zugleich ihre Schwächen begründet, worauf ich die geehrten Recensenten hiermit gleich im voraus aufmerksam mache. Denn hier wird sich, namentlich wenn man das vielgestaltige Leben näher ins Auge faßt, als es dieser immerhin allgemein gehaltenen

Digitized by Google

Darstellung möglich war, manches finden, das der Ergänzung oder wohl gar vielleicht der Berichtigung bedarf.

Ich bin daher vorerst auch schon zufrieden, wenn sich der Leser überzeugt, daß die bisher betretenen Wege nicht zum Ziele führen. Ist dies erreicht, dann kann zweierlei eintreten: Entweder der Leser bleibt ungerührt und er läßt die Welt nach wie vor gehen, wie es ihr beliebt, und dann bleibt mir nichts anderes übrig, als mich von ihm zu verabschieden. Oder er tritt meinen Vorschlägen näher und läßt sie auf seinen Willen einwirken. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo zu überlegen ist, was an ihnen zuerst, was später realisierbar, oder inwiefern die Sache anders anzufassen oder zu behandeln sei. Doch bitte ich um das eine: es darf nicht bei bloßen Worten bleiben. Jeder hat sich das seiner Individualität entsprechende Arbeitsfeld herauszusuchen und dort im Dienste Gottes zu schaffen, soweit seine Kräfte reichen. Der Boden, welcher jedem zunächst liegt, ist seine Häuslichkeit, sein Beruf, seine Stellung zu Schule, Kirche und Staat. Hier, also bei sich selbst, muß jeder anfangen, sonst ist alle Arbeit vergeblich. Hat aber jemand in ernstem Ringen den Akt der Wiedergeburt in sich vollzogen, dann soll er auch nicht zögern und andere für seine Überzeugung zu gewinnen suchen. Denn es gilt, gegen den Strom der Zeit anzukämpfen, und da kann der einzelne nichts ausrichten. Wie aber soll verfahren werden? Nun, wir werden nicht so thöricht sein, uns jenem Strome an seiner Mündung, also da, wo er am stärksten ist, entgegenzustellen, sondern wir werden an seine Zuflüsse und an deren erste Gewässer eilen und diese in ein anderes Bett überzuleiten suchen. Diese Quellflüsse sind die Gemeinden. Hier ist in der That der Anfang der Gesellschaftsreform, und hier ist auch ihr Endziel auf lange Zeit hin. Weiter hinauszublicken hat vorläufig nicht viel mehr als theoretische Bedeutung.

Neben den Tausenden und Abertausenden, welche unbedacht und unbesorgt auf den Wellen des Lebens dahin schaukeln, giebt es nicht wenige, welche den Abgrund sehen, dem wir zutreiben. Aber indem sie ihren Weg davon abzulenken suchen, thun sie, nach meinem Dafürhalten, den hundertsten Schritt, bevor sie den ersten gethan. Möchten sie die Gemeinde, in der sie leben, und zwar diese selbst, als den ersten Zielpunkt ihres Strebens ansehen. Das ist der Wunsch, der diese Blätter in die Öffentlichkeit begleitet.

Digitized by Google

Ich habe schließlich noch einiger Schriften zu gedenken, denen ich bei meiner Arbeit Förderung und Anregung verdanke, ohne daß ich sie immer namhaft gemacht habe. Es sind dies folgende: Beyer, Die Naturwissenschaften in der Erziehungsschule; Dörpfeld, Die freie Schulgemeinde; Riehl, Die Familie; Scheibert, Die höhere Bürgerschule; Stöpel, ein Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung; Sulze, Die Aufgaben der evangelischen Kirche; Thiersch, Das christliche Familienleben; Wirth, Bismarck, Wagner und Rodbertus; Ziller, Ethik.

Leipzig.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Erster Abschnitt: Irrgänge.

Die Gegenwart im allgemeinen 3
Die Familie 10
Die Schule 19
Die Kirche 39
Der Staat 51
Das Partei- und Vereinswesen 64

Zweiter Abschnitt: Zum Ziele.

Die neue Gemeinde 79
Die neue Gemeinde und die Familie 91
Die Erziehungsgemeinde 104
Die Kirchengemeinde 121
Die Sozialgemeinde 137
Die Provinzialgemeinde und der Staat 151
Schlußwort 162
Register 164

Digitized by Google

Irrgänge.

Digitized by Google

Die Gegenwart im allgemeinen.

„Dein Reich komme!" So beten wir allsonntäglich in den Kirchen, so täglich in Schule und Haus. So beten wir seit mehr als 1800 Jahren. Aber wann kommt dieses Reich, wo sind auch nur die ersten Anfänge desselben? Fürwahr, ein überaus demütigendes, tief beschämendes Gefühl wird jeden erfassen, wenn er sich sagen muß, daß die soziale Forderung, die Christus in diese Bitte gelegt, selbst in christlichen Staaten so gut wie noch gar keine Beachtung gefunden hat. In gläubigem Vertrauen auf die weltbewegende Macht des Evangeliums wird das Reich Gottes von den Jüngern Christi und den Aposteln als ein nahe bevorstehendes, in nächster Zukunft zu erwartendes geschildert und aufgefaßt. Mögen jene ehrwürdigen Männer dabei übersehen haben, daß, wie alles in der Welt, auch die Realisierung des Himmelreiches auf Erden an einen Kausalzusammenhang gebunden ist und erst auf Zwischenstufen zur allmählichen Entwickelung gelangen kann, so ist es doch in hohem Grade zu verwundern, daß das Christentum, welches unstreitig die sozialste aller Religionen ist, bisher so überaus wenig Einfluß auf die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft gewonnen hat.

Lebten wir noch in den drückenden Verhältnissen der ersten Christen, müßten wir uns noch, wie diese, vor den politischen Machthabern verbergen, so wäre es zu entschuldigen, daß in der praktischen Ausführung der christlichen Lehre noch kein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen sei. So aber erfreuen wir uns seit Jahrhunderten der ungestörten Übung in unserer Religion, sie ist geschützt von den Mächtigen des Landes, ja diese selbst, mit

Digitized by Google

Millionen ihrer Unterthanen, gehören zu ihren Bekennern. Hoch und niedrig, reich und arm hören zusammen einen Gottesdienst, genießen miteinander ein Abendmahl — und doch, wenn wir nach den Früchten dieser unserer Religion sehen und dabei das soziale Elend betrachten, das sich hier in stillem Leide verzehrt, dort verzweiflungsvoll zum Himmel schreit, so müssen wir mit Scham und Schande unsere Unwürdigkeit vor Gott gestehen, wir müssen bekennen, daß wir es allinsgesamt nicht viel weiter als zu einem leeren, aufgeblasenen Wortchristentum gebracht haben und nicht wert sind, Christi Namen zu tragen.

Oder liegt diese Aufgabe für uns Menschen überhaupt zu hoch, ist ihre Lösung zu schwer? Fast scheint es so. Sehen wir doch überall, wir mögen Kunst und Wissenschaft, Landwirtschaft und Industrie, Handel und Verkehr betrachten, einen Fortschritt gegen früher, und es reicht schon ein halbes Jahrhundert hin, um diesen Fortschritt darzuthun. Aber in der Aufrichtung des Reiches Gottes sieht man seit Begründung der ersten Christengemeinden eher ein Rückwärts- als ein Vorwärtsschreiten. Wir kennen und durchfahren alle Meere, die Kraft des Dampfes fördert uns zu Wasser und zu Lande, die Elektricität spricht in die weitesten Fernen und beleuchtet die größten Strecken, allerhand vortreffliche Maschinen heben die Landwirtschaft und fördern die Industrie: aber zeigt uns in der ganzen Welt nur eine einzige wahrhafte Christengemeinde — ihr werdet vergeblich danach suchen müssen. Weit, sehr weit haben es die Künste und Wissenschaften gebracht. Eine wahre Flut von Büchern und Kunstwerken aller Art überschwemmt den Markt des Lebens. Es giebt fast keinen Gelehrten, der nicht seinen Teil daran beansprucht, und Tausende von Künstlern zerkratzen ihr Gehirn, um einer „neuen Idee" habhaft zu werden. Dabei sind wir erstaunlich weit in die Geheimnisse der Natur, in die Regungen und Bethätigungen des Menschengeistes eingedrungen — nur schade, in der Kunst des Lebens, in der Sorge darum, daß jeder unter uns menschenwürdig lebe, da sind wir noch die alten Stümper, und die unzähligen Bücher, welche die Gelehrten ausschwitzen und die geschäftigen Druckerpressen vervielfältigen, sie sind Löschpapier, sie sind Makulatur gegen das Buch, welches noch zu schreiben ist und das der wahrhaften Glückseligkeit der Menschen den Weg zu bahnen hat. Aber es ist dies zugleich ein Buch, welches mit brennender Schrift geschrieben sein wird. Jeder Buchstabe

Digitized by Google

desselben wird ein glühendes Eisen sein, das sich allen denen als ein Brandmal auf die Stirne drückt, bei welchen das Christentum nur Phrase und Wortgeklirr ist. Jeder Satz, jeder Abschnitt dieses Buches ist eine feurige Rute, mit der alle Scheinchristen, alle, die nur aus Gedankenlosigkeit oder Indifferentismus Christen sind, gezüchtigt werden.

Man könnte und sollte erwarten, daß die Wissenschaft der Theologie den Boden für das irdische Gottesreich am eifrigsten bebaut hätte. Aber welche Täuschung würde in einer solchen Annahme liegen. Wir wollen nicht von den Haarspaltereien sprechen, mit denen sich die theologischen Fakultäten des Mittelalters lächerlich gemacht haben. Aber daß uns noch jetzt alle theologischen Streitigkeiten um keinen Schritt weiter bringen, liegt auf der offenen Hand. Wir verkennen nicht die Bedeutung der Dogmatik, aber wir möchten die Vertreter dieser Wissenschaft bitten, ihre Arbeiten nicht zu hoch anzuschlagen. Es könnte sonst leicht kommen, daß sie mit aller ihrer Gelehrsamkeit am schlechtesten vor dem bestehen, um dessen willen sie sich zu streiten scheinen. Hätte man sich, anstatt mit dogmatischen Spitzfindigkeiten, von Anfang an mit der praktischen Seite des Christentums beschäftigt, hätte man sich bemüht, das geschäftliche Leben nach dem Worte der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! zu gestalten, so würden wir nicht die Jeremiaden anzuhören haben, mit denen die Kirchenbesucher so häufig geplagt und gepeinigt werden und die doch alles so lassen, wie es ist: traurig, erbärmlich, barbarisch, heidnisch — nur nicht menschlich, nur nicht christlich!

Im Jahre 1883 feierte die evangelische Christenheit den vierhundertjährigen Geburtstag Luthers. Auch wir freuten uns aufrichtig dieses Mannes und seiner energischen That. Aber am liebsten wäre es uns, wenn die Reformation nicht nötig gewesen und die Kirchenspaltung der Welt erspart geblieben wäre. Die Vorsehung hat dies geschehen lassen, und wir wollen darum nicht murren. Aber am liebsten gäben wir das ganze Papsttum und die gesamte Reformation dahin, um eine einzige Christengemeinde, deren Gottesdienst nicht das Wort, sondern die That, und deren Grundgesetz das reine unverfälschte Gebot der Bruderliebe ist. Wir danken Luther die Reinigung der christlichen Lehre und schätzen uns glücklich, daß wir seit der Reformation das Evangelium wahr und lauter in uns aufnehmen können. Gleichwohl ist es immer und immer wieder zu beklagen, daß Luther in dem weithin

Digitized by Google

tönenden Angstgeschrei des Bauernkrieges keine Mahnung dazu fand, auch das unter dem Papsttum verlotterte soziale Leben umzugestalten und mit wahrhaft christlichem Geiste zu durchdringen. Dabei sind wir weit davon entfernt, dem wackern Streiter für Geistesfreiheit einen Vorwurf machen zu wollen. Luther war ein Mensch, er konnte viel, aber nicht alles. Doch die mit ihm lebten, und die nach ihm geboren wurden, wir alle, die wir uns an der Lutherfeier beteiligt haben, allinsgesamt sollten wir dahin trachten, zu thun, was Luther zu thun versagt blieb: Gründung eines irdisch-kirchlichen, also gesellschaftlichen Gottesreiches.

Aber wie kommt es denn, daß sich so wenig Herzen und Hände finden, um, wenn auch vorerst in kleinen Kreisen, dieses Gottesreich aufzurichten? Da ist es denn gerade die Not des Lebens, es ist der Druck, der auf den unteren Volksklassen lastet, welcher den idealen Bestrebungen des Christentums hindernd entgegen tritt. Woher sollen auch an den Stätten der Massenarmut, da, wo ganze Orte und Gegenden zu Zeiten schlechter Ernten dem Hungertyphus verfallen, wo das einzige Erbteil, welches Eltern ihren Kindern hinterlassen, die Armut ist, die Bauleute für das Reich Gottes herkommen? Ist nicht vielmehr zu befürchten, daß hier, wo die herzlose Ausbeutung der Menschenkraft ihren Höhepunkt erreicht hat, alle Hoffnung in Verzweiflung, alles Vertrauen in Mißtrauen, alle Liebe in Haß sich verwandeln muß und daß sich die stille Sehnsucht nach den Segnungen des Christentums in gärendes Drachengift, in das teuflische Gelächter der Hölle umwandelt?

Wenn wir uns aber auch aus den Gegenden wegwenden, wo man kaum erntet, was man aussäet, wo günstigenfalls die Kartoffel das einzige Nahrungsmittel ist, und wo die Überfülle an Arbeitskräften den Arbeitslohn bis auf das niedrigste Maß herabdrückt: auch in den Wohnungen des Handwerkers, des kleinen Geschäftsmannes, des niedrigen Beamten ꝛc. findet sich noch soviel Not, Sorge und Arbeit, daß man da weder Zeit noch Ruhe, noch Sammlung findet, um an die höherliegenden Aufgaben der Menschenwelt denken zu können. Ja, wer jahraus jahrein in harter, schwerer Mühsal nur auf den notdürftigen Unterhalt der Seinen bedacht sein muß, wer seine Kinder darben, die Frau verkümmern sieht, wie soll der Zeit und Kraft finden, für das Reich Gottes, daß ihm zunächst doch

Digitized by Google

immer nur ein Zukunftsreich bleibt, zu schaffen und zu arbeiten?

Wie ist es nun aber mit denen, die sich um das tägliche Brot nicht zu sorgen brauchen, ja, die sich eines wachsenden Wohlstandes erfreuen oder gar mit Glücksgütern reich gesegnet sind? Gewiß werden sie wackere Bauleute bei Errichtung des Gottesreiches sein. Ja, sie könnten es, aber sie sind es nicht. Die Sorge um das materielle Wohl, um den Fortgang, die höhere Ertragsfähigkeit des Geschäftes, um die Steigerung der Einkünfte, um die Erhöhung des Gehaltes u. s. w. verschlingt all ihr Thun und Denken. Dabei sucht einer den andern zu überbieten. Es wird zur Ehrensache, das größte Geschäft, die höchste Stelle, den größten Ruhm zu erwerben. Bleibt ihnen Zeit, noch an etwas anderes zu denken, so ist es die Sorge, wie sie die erworbenen Reichtümer zur Verschönerung ihres Lebens am besten verwenden können. Fürwahr, es ist und bleibt unbegreiflich, wie unsere wohlhabenden Kreise so zufrieden dahin leben können bei dem Bewußtsein, daß Tausende und Abertausende in den unseligen Ketten der Armut, der Not, der Schuld, des Verbrechens schmachten! Sieh dich im Kreise deiner Freunde und Bekannten um, ja, prüfe dich selbst, lieber Leser. Es sind fürwahr alles ehrenwerte Leute, mit denen du verkehrst. Der eine ist ein geschickter Arbeiter, jener ein gewissenhafter Beamter, ein anderer ist ein Gelehrter, der einen überaus großen Schatz von Kenntnissen sich angeeignet hat. Und die Welt sagt zu ihrem Ruhme: sie gehen ganz auf in ihrem Berufe. Dabei besuchen sie wohl auch dann und wann die Kirche oder schicken, wenn ihnen das zuviel Zeit wegnimmt, wenigstens ihre Frauen und Töchter dahin. Was aber sonst aus dem Christentume wird, ob die Welt mehr oder weniger von demselben durchdrungen ist, das kümmert sie nicht. Wie hätten sie auch Zeit sich mit solchen Fragen abzugeben. Schöpfen sie ja einmal Atem, will die überangestrengte Maschine nicht mehr arbeiten, oder haben sie soviel vor sich gebracht, daß sie bequem leben zu können meinen, so gehen sie auf Reisen, stürzen sich in den Strudel der Vergnügungen oder suchen sich ein stilles Plätzchen auf Gottes Erdboden, wo sie weit weg sind von ihresgleichen, sie gehen dahin, „wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual". Zu den ebengenannten gehören auch solche, welche preiswerte Entdeckungen und Erfindungen gemacht und damit der Menschheit unzweifelhaft große Dienste geleistet

Digitized by Google

haben. Wir danken ihnen dafür. Aber wie lange wird die Erfindung auf sich warten lassen, die das menschliche Elend, das körperliche und moralische Elend zu beseitigen vermag, und die das Erdreich zu einem wahren Garten Gottes, und zwar für alle Menschen, macht? Nun wohlan, diese Erfindung ist schon lange gemacht, und der Erfinder ist kein anderer als Jesus Christus „der Weltheiland", der durch seine Lehre, mehr noch durch sein Thun und Leiden den Grundstein zu dem aufzuerbauenden irdischen Gottesreiche gelegt hat. Aber wer von den Kindern dieser Welt will hiervon etwas wissen? Sie halten sich einfach die Ohren zu und sehen auf die, welche hieran glauben, mit spöttischem Lächeln herab. Dieses Gottesreich ist ihnen eine Utopie, ein Hirngespinst verrückter Schwärmer und Idealisten, höchstens ein billiges Trostmittel für die Enterbten und Verkommenen, für die Armen und Elenden, denen in ihrer Verzweiflung keine andere Ausflucht bleibt, als der Himmel, — aber nicht der Himmel auf Erden, nein der Himmel des Jenseits, und den glaubt man ihnen gern und bereitwillig überlassen zu können.

In der That, ein Haupthindernis für den Aufbau des Gottesreiches innerhalb der Menschenwelt liegt in der weitverbreiteten, durch eine Reihe von Jahrhunderten bestärkten Annahme, daß eine Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse im Sinne und Geiste des praktischen Christentums, wenn überhaupt möglich, sicher erst in den spätesten Zeiten ausführbar sei. Diese Ansicht wird leider befestigt durch die, welche sich vorzugsweise berufen fühlen, vom Reiche Christi zu sprechen: wir meinen die Geistlichen. Gewiß giebt es, wir wissen dies, viele unter ihnen, die voll Aufopferung und Selbstverleugnung von einem weltüberwindenden Glauben durchdrungen sind. Aber der weitaus großen Mehrzahl derselben ist und bleibt die Erde ein Jammerthal. Sie nach den Geboten Christi umzugestalten, dünkt ihnen eine unmögliche Aufgabe. Daher kommt es denn, daß, ihnen folgend, selbst die tüchtigsten Werkleute nach einiger Zeit rühriger Arbeit für das Gemeinwohl der Welt den Rücken kehren. Sie verlieren den Glauben an die Menschheit. Sie werden der Widerwärtigkeiten müde, mit denen ein thatkräftiges Wirken ja immer zu kämpfen hat. Sie ziehen sich nach und nach von allen Welthändeln zurück und wenden ihren Blick ab von der gemeinen Wirklichkeit, die sie wegen ihres Mangels an idealem Gehalte wohl gar verachten zu müssen glauben. Sie lassen die Welt

Digitized by Google

gehen, wie sie will, und sind froh, wenn man sie selbst in Ruhe läßt. Sie veredeln Bäume, okulieren Rosen, aber an eine Verbesserung des Menschengeschlechtes denken sie nicht. Ihre Philosophie ist der Pessimismus, dem sie nach ihrer feigen Weltflucht allein noch das Wort vergönnen. Mögen die Wellen der Sündflut über die Menschen zusammenschlagen, mögen sie selbst darin mit untergehen, gleichviel! Können sie ja doch, wie sie meinen, nichts daran ändern.

So steht das soziale Christentum in der Gegenwart da. Wenn du meinst, lieber Leser, daß es anders und besser sei, so stehe auf und sage es. Aber das kannst du nicht. Das Schlimmste bei alledem ist: Du bleibst taub und stumm bei all dem Elende, das dich umgiebt. Glaube, du wirst deine Hände so lange ruhig in den Schoß legen, bis es zu spät ist. Schon jetzt kann man den dröhnenden Schritt der Arbeiterbataillone hören. Fahre so fort, und du wirst es noch erleben, daß ein neuer Barbarensturm, diesmal aus dem Innern der Gesellschaft selbst, die Sitze der Civilisation, die Anfänge der Kultur, alles, was dir lieb und teuer ist, zerstört und verwüstet.

Du schüttelst den Kopf? Du meinst, daß die vorhandenen Gesellschaftsfaktoren, als da sind Familie, Schule, Kirche und Staat, den sozialen Ruin verhindern werden? Wohlan, sehen wir zu, wie sie sich zur zweiten Bitte des Vaterunsers stellen.

Digitized by Google

Die Familie.

Die Familie ist von den genannten Gesellschaftsfaktoren der älteste und einfachste. Sie baut sich auf aus einem Bunde, der vor Gott und Menschen geschlossen worden ist und der seiner ganzen Natur nach als ein untrennbarer zu betrachten ist. Der Ehe erwachsen Kinder, und diese sind Glieder der von den Eltern gestifteten Gemeinschaft. Nahe Verwandte des Vaters oder der Mutter, denen es versagt ist, ein eigenes Heim zu gründen oder zu behaupten, sind engverbundene Gehilfen im Haushalte der Familie. Knechte und Mägde, Lehrlinge und Gesellen, andern Familien entstammend, reihen sich dem Ganzen an, sie sind so lange Glieder der Familie, als sie nicht anders über sich verfügen. In den Kreis dieser erweiterten Familie tritt wohl auch noch ein Pflegesohn oder eine Pflegetochter, sei es, daß diese von entfernten Verwandten, von vertrauensvollen Freunden dahin gestellt worden sind oder daß die barmherzige Liebe einem Verwaisten oder Verwahrlosten eine neue Heimstätte schuf. Eine solche Familie, auch wenn sie von kleinerem Umfange ist, stellt einen Staat, wenigstens einen patriarchalischen, eine Kirche und eine Schule im kleinen dar. Es giebt in der Welt eine große Dreizahl, sie heißt: Staat, Schule und Kirche. Wohlan, in der Familie sind sie vereinigt. Die Familie ist eine solche Dreifaltigkeit im kleinen. Ihr Haupt ist Christus. Er ist das Musterbild für alles Handeln. Selbst die Geschäfte des bürgerlichen Lebens sind von seinem Geiste erfüllt. Der Hausvater ist Herrscher und Priester in einer Person, in ihm durchdringt sich die weltliche und geistliche Macht. Er ist es, der die materiellen Mittel zum Unterhalt der Familie

Digitized by Google

herbeischafft, er ist aber auch der Steuermann, der das Schiff, in dem das Wertvollste für ihn geborgen ist, gegen Wind und Wellen sicher weiter führt. Mit milder Gewalt beugt er die Seinen seinem verständigen Willen zu, aber er führt sie auch mit sorgender Hand über die Klippen und Untiefen des Lebens hinweg. Ihm zur Seite, am nächsten seinem Herzen, steht die Gattin, die er sich, einem geheimnisvollen Zuge seiner Seele folgend, aber doch erst nach sorgfältiger Überlegung, zur Lebensgefährtin erkor. Die Frau ist dem Manne untergeordnet, so lehrt es die Schrift und so verlangt es die Familie als eine Gemeinschaft, die als solche nur unter einheitlichem Regiment bestehen kann. Aber die Ehegattin ist in ihrer Christenwürde nicht die Magd, noch weniger die Sklavin des Mannes. Sie steht dem Manne als Gehilfin zur Seite, sie ist, da nötig, seine Stellvertreterin. Es ist ihr Recht und ihre Pflicht, dem Manne in geziemender Weise zu gemahnen, wenn er als Mensch oder als Christ vom rechten Wege abirren will, aber sie hat sich zu bescheiden, wenn der Wille desselben sich als unabänderlich erweist. Ihr Gebiet ist groß, ihre Wirksamkeit unvergleichlich schön. Wachsen aus ihrem Schoße dem Bunde neue Glieder zu, so ist sie es, es ist die Mutter, o welch süßer Name! welche dem in das Gottesreich hineintretenden Menschenkinde den ersten Halt, die erste Richtung, den ersten Antrieb giebt. Ihr stilles Wirken verbirgt sich vor der Welt, aber wie groß sie an Liebe und Barmherzigkeit ist, weiß jeder, der auch nur einem Frauenherzen nahe gestanden. Die Frau, die Mutter ist es daher auch, welche die ersten Schritte thut, wenn es gilt, sich der Armen und Verlassenen anzunehmen, sie ist es, welche Öl in die Wunden gießt, die das harte Leben schlägt. Sie ist neben dem Manne die Hauptperson in dem sozialen Verbande der Familie. Die Frauen werden es daher auch sein, wenn es gilt, größere Schäden der Gesellschaft zu lindern. Oder denkt jemand die soziale Frage ohne Beihilfe der Frauen zu lösen? Nächst den Eltern sind es die heranwachsenden Söhne und Töchter, welche einen wichtigen Bestandteil in dem kleinen sozialen Gottesreiche der Familie bilden. Die Grundlage ihres ganzen Verhaltens ist klar und unzweideutig: es ist die Dankbarkeit für die unzähligen Wohlthaten, welche ihnen zu teil wurden, und all ihr Thun und Lassen ist umfaßt mit den Worten „kindliche Pflicht“. In den Kindern liegt die Zukunft der Familie. Sie haben fortzuführen,

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
Digitized by Google

was der Vater begonnen, sie haben die Hoffnungen zu erfüllen, die das Leben ihnen schuldig blieb. Fand das begründete Gottesreich noch nicht seine feste Stätte, so haben sie die Hindernisse zu beseitigen, die sich entgegenstellen, von ihrer noch rüstigen Kraft ist dies zu erwarten. Sie nehmen teil an den wirtschaftlichen Sorgen des Hauses, auch wenn sie ihr Fuß aus demselben fortführen sollte. Sie verlangen für ihre Arbeit keinen Lohn, außer den, welchen sie zu ihrem notwendigen Unterhalt bedürfen. Sie erheischen keinen andern Segen als den, eine ähnliche Gottesstätte mit eigener Verantwortlichkeit gründen zu dürfen. Was die Familie besitzt, gehört Gott. Der Hausvater ist nur der Verwalter desselben, und jeder Überschuß ist eine selbstverständliche Gabe für das große Gottesreich, das auf dem Zusammenwirken aller christlichen Familien sich auferbaut.

Es ist nur eine flüchtige Skizze, welche wir von einer von christlich-sozialem Geiste erfüllten Familie entworfen haben. Aber sie wird darthun, daß innerhalb derselben, ernsthaft angestrebt, die Gründung eines irdisch-kirchlichen Gottesreiches recht wohl möglich ist. Hier zeigt sich zugleich im kleinen jene Weisheit und Milde des Herrschens, jene Willigkeit des Gehorsams, jene Einigkeit im festen wechselseitigen Vertrauen. Hier bethätigt sich leicht und gern, weil noch getragen von der Stimme des Blutes, jene aufopfernde Sorge um andere, die man in der kalten fremden Welt so wenig findet; hier offenbart sich jene Liebe, die nur im Glück des andern das eigene Glück findet und die wir nur zu leicht in hartherziger Weise verleugnen, wenn wir die Grenzen des Hauses überschreiten.

Aber wo sind solche Familien? Lieber Leser, der du in glücklichen Familienverhältnissen lebst — lege die Hand aufs Herz, und du wirst demütig bekennen müssen: Es fehlt noch viel in meiner Familie, daß sie ein kleines irdisches Gottesreich sei. Und nun die überaus große Anzahl unglücklicher Ehen, die vielen Stätten zerrütteten Familienlebens, auf welche die geistliche Seelsorge, die thätige Armenpflege stößt! Wir wollen nicht von der Frechheit sprechen, mit welcher französische Romane und Theaterstücke gegen die Ehe ankämpfen. Aber daß diese schamlosen Frivolitäten auch bei uns Beifall finden, zeigt ein Blick in die Familien der sogenannten gebildeten Welt, es zeigt dies die Nachsicht, mit welcher das nicht selten wüste Treiben in den Kreisen unserer Künstler beurteilt wird. Noch ist das Gift,

Digitized by Google

welches das französische Volk zu entnerven droht, von der Mehrzahl der deutschen Familien fern geblieben. Aber daß sich auch unser Familienleben in einem Zersetzungsprozesse befindet, daß die Heiligkeit der Ehe immer mehr schwindet, ist eine ebenso traurige als offenkundige Thatsache*).

Eine Menge von Verhältnissen, die der geschichtlichen Vergangenheit angehören, haben es bewirkt, daß wir von dem Ideale einer christlichen Familie uns immer weiter entfernen. In früheren Zeiten hielt man es für gut, die Gründung eines eigenen Hausstandes zu erschweren, und eine große Zahl wilder Ehen war die Folge dieses Vorgehens. Jetzt macht man es den jungen Leuten fast zu leicht, einen Ehebund zu schließen. Man fragt nicht danach, ob derselbe eine wirtschaftliche Grundlage hat, noch viel weniger, ob die, welche sich als Mann und Frau „zusammenthun", für die ethische Aufgabe, die sie sich durch die Ehe stellen, einigermaßen geeignet sind. Was ist die Folge? Die Eheleute laufen wieder auseinander, wenn sie finden, daß sie nicht zu einander passen, oder der Mann verläßt die Seinen, wenn er sich unfähig fühlt, sie weiter ernähren zu können, oder die Frau läuft einem andern nach, bei dem sie sich ein besseres Leben versprechen darf. Aber wenn das auch nicht ist, wenn sie zusammenbleiben: was für eine Ehe, was für eine Kinderzucht, was für ein Hausregiment tritt da oft zu Tage, ganz zu geschweigen von dem, was die engen Höfe, in denen diese Leute wohnen, die dumpfen Stuben, in denen sie leben müssen, verbergen. Ach es ist ja bekannt das unsägliche Elend, das in den Hütten der Armut sich vorfindet. Auch manches christlich gesinnte Herz ist davon schon gerührt worden. Aber woher soll die Hilfe kommen inmitten dieses Jammers? Willst du moralisch einwirken auf diese durch Schuld und Unglück verstockt gemachten Menschen, so mußt du gewärtig sein, daß man dir höhnisch die Thüre weist. Willst du ihnen wirtschaftlich helfen, wohlan, so wird man sich das gefallen lassen; aber eine Familie, die vielleicht schon bei dem Vater und Großvater kein christliches Hausregiment sah, wird sich kaum moralisch heben, auch wenn sie wirtschaftlich gehoben worden ist. Bei alledem rettest du vielleicht, günstigenfalls,

*) Wer hierzu Belege aus der Neuzeit braucht, der erinnere sich der Aufsehen erregenden Schilderungen, welche jüngst die „Pall Mall Gazette" aus London brachte.

Digitized by Google

eine Familie vom Ruin, und hundert andere entgehen deiner helfenden Fürsorge, und in ihren Kindern und Kindeskindern vervielfältigen sie soviel menschliches Unglück, daß das, was du gethan, einem Tropfen gleicht, den du ins Meer geworfen hast.

Aber nicht nur in den Spelunken der Armut, auch in den Häusern der Begüterten, in den Palästen der Reichen fehlt es recht oft an einem Gott wohlgefälligen Familienleben. Wohl wird hier nicht selten ein Hauswesen errichtet, das weithin sichtbar ist und den Neid der Umgebung zu erwecken vermöchte. Aber blickt nur hinein in die Scheinehe, die darin geführt wird! Das Haus, welches zu einem Gotteshause erhoben werden sollte, ist nur eine Stätte für zeitweilige Zusammenkünfte. Jeder der Ehegatten geht seinen eigenen Weg, und die eheliche Treue, auf der allein ein gesegnetes Familienleben beruhen kann, ist ein Trugbild, dessen sich der Spott unserer Witzblätter längst bemächtigt hat. Nun wohlan, wenn es den Ehegatten nicht mehr zusammen gefällt, so findet sich schon ein Grund, das Bündnis wieder zu lösen. Unsere protestantische Ehegesetzgebung ist leicht zu befriedigen. Sie giebt den Ehegatten ihre „Freiheit" wieder, ja sie erteilt auch ohne weiteres ihre Zustimmung zu einer baldigen Wiedervermählung des einen oder des andern der geschiedenen Gatten.

Nehmen wir jedoch an, daß die Mehrzahl der Familien auf einem bessern Grunde beruht. Kommt es da nicht trotzdem oft vor, daß Streit und Zank, Unfrieden und Unsegen, offener oder versteckter Ungehorsam, Untreue im großen und im kleinen zu Tage tritt? Oder giebt es nicht zahllose Familien, in denen Eltern und Kinder ihren Sinn nur auf irdischen Gewinn, auf weltliche Gelüste richten, ohne eingedenk zu sein des eigentlichen Seelenheils? Wie kann auch in einer nur auf den Besitz gerichteten Familie die Liebe und mit dieser der Friede wohnen, wie können in einem Hause die Kinder gedeihen, wenn sie ohne Gottesfurcht heranwachsen und ihr Sinn nur auf das Irdische und Vergängliche von Jugend an gelenkt wird? Das Amt des Erziehens ist ein schweres Amt, aber mit leichtem Herzen setzt man sich über dasselbe hinweg. Da ist es denn nur zu oft die notwendige Folge, daß die Kinder verwildern und Vagabunden werden, auch wenn sie mit Glacéhandschuhen einhergehen. Wer hat nicht von jener Mutter gehört, die, als sie ihrem Sohne, einem Studenten, kein Geld mehr geben wollte, von diesem geprügelt wurde? Der

Digitized by Google

Gymnasialdirektor Pilger hat uns in seiner Schrift über Schülerverbindungen in einen wahren Pfuhl von gemeiner, nichtswürdiger Gesinnung blicken lassen, von welcher unsere zukünftigen „Musensöhne" beseelt sind, und wir selbst sind durch Zufall in den Besitz eines Schülergesangbuches gekommen, dessen Inhalts- und Dichterverzeichnis, ja dessen Text in einer so frivolen Weise verunstaltet worden ist, daß man ohne Schamröte dasselbe gar nicht ansehen kann. Damit eng zusammen hängt die Klage über die immer häufiger vorkommenden Roheiten der Schuljugend. Was soll man aber auch dazu sagen, wenn Kinder tagelang die Schule versäumen, ohne daß die Eltern das geringste davon wissen, wenn ein Schulknabe, um seinen Namenstag zu feiern, ungestraft einige Mark aus der Kommode nehmen darf, wenn ein Vater seinen Sohn belobt, weil er im Streit mit andern Kindern diesen tüchtige Hiebe ausgeteilt, den Lehrer aber wegen der verhängten Strafe tadelt, wenn unvernünftige Eltern in Gegenwart ihrer Kinder über den Lehrer herfahren u. dgl. m. Darf man sich da wundern, wenn diese „Früchtchen" später in der Fortbildungsschule den heillosesten Unfug zu treiben versuchen und den polizeilichen Maßregeln zum Trotze allerhand Unflätereien verüben? Der Anstaltsgeistliche im königlichen Arresthause zu Elberfeld, Pastor Heinersdorff, hat jüngst einen Bericht über die Wirksamkeit der Elberfeld-Barmer Gefängnisgesellschaft veröffentlicht. Wahrhaft erschreckend sind da die Einzelheiten, die der Bericht über die jugendlichen Gefangenen erzählt. Das Gefängnisgebäude besteht ganz aus Isolierzellen, und wenn man von einer Zelle zur andern geht, so findet man fast lauter junge Leute, ja Knaben bis herab zu zwölf Jahren darin. Und fragt man die Beamten, die mit diesen Burschen zu thun haben, wie dieselben sich verhalten, so hört man einstimmig das Urteil: „Je jünger, desto schlimmer." Knaben von zwölf bis dreizehn Jahren zeigen bei ihrer Aufnahme in das Gefängnis, die doch selbst für rohere Gemüter nicht ohne schmerzlichen Eindruck zu bleiben pflegt, nicht die geringste Betrübnis. Lachend und frech geben sie ihre Antworten bei der Prüfung, die der Anstaltsgeistliche mit ihnen vornimmt. Daher kommt es denn auch, daß die finstern Strafzellen im Erdgeschoß, wo die Gefangenen bei Wasser und Brot und ohne Lager wegen disciplinarer Vergehen im Gefängnis bestraft werden, fast immer ganz von solchen Jugendlichen gefüllt sind, welche sich der Zucht

Digitized by Google

und Ordnung des Hauses durchaus nicht fügen oder sich nicht entschließen wollen, die ihnen befohlene Arbeit mit Fleiß zu verrichten. Und nicht nur in den Strafzellen befinden sich die Jugendlichen, sondern auch vielfach in den Krankenzellen, wo sie wegen syphilitischer Krankheiten verweilen müssen. Die meisten dieser Jugendlichen empfinden ihre Gefängnisstrafe gar nicht als eine Schmach und Schande, sondern sie sehen ihren Aufenthalt im Gefängnis etwa so an, als wären sie einige Zeit aus dem Elternhause in Pension gegeben. So schreibt ein Sohn an seinen Vater: „Es ist hier nicht so schlimm, wie ich dachte; ich will denken, ich wäre beim Militär." Und der Vater schreibt zurück: „Nimm's Dir nicht so sehr zu Herzen, Du hast ja nur ein Jahr und die Zeit geht um." Eine Mutter schreibt an ihre wegen Unzucht und Diebstahls sitzende Tochter: „Wie schade, daß Du nicht zur Maikirmeß da bist; aber tröste Dich, zur Herbstkirmeß sollst Du desto lustiger mitmachen, denn Dein Schatz hat wieder flott Geld!" Und dieselbe Tochter schreibt an ihre Mutter zurück: „Mutter, mache nur nicht solche Dummheiten! Wie ich höre, willst Du wieder zu Deinem Mann; Du hast es ja bei dem N. N. viel besser!" Wahrlich, das sind traurige Einblicke in die Familien, aus denen solche verrohte und verwilderte Jugend hervorgeht. Und wenn man auch sagen wollte, daß in weniger industriellen Gegenden unseres Vaterlandes solche Schäden nicht in gleicher Größe und Nacktheit hervortreten, so wird man sich immerhin der Erkenntnis nicht verschließen können, daß das sittliche Leben unserer Familien im Abnehmen, ja im Verfall begriffen ist. Bei einem Feuer, das jüngst stattfand, sprang eine Mutter noch einmal in die brennende Kammer, um ihr Kind zu retten. Thäte es nicht not, daß wir auch in das Feuer springen, in dem das Edelste und Beste, was das Menschenherz erfreuen kann, umkommt: unsere Kinder, unsere nationale Zukunft, unser aller Seelenheil? Oder willst du dich wie jene neugierigen Gaffer bei einem großen Schadenfeuer auch hier teilnahmlos hinstellen und ruhig zusehen? Willst du, der du vielleicht in günstigen Familienverhältnissen lebst und ohne dein besonderes Zuthun wohlgeratene Kinder besitzest, dich vor der allgemeinen Not verschließen und wie bisher, die Hände in den Taschen, ruhig zusehen, wohin es einmal mit diesen gesellschaftlichen Zuständen kommen werde?

Du schweigst? Wohlan, sieh dich weiter um. Tritt aus

Digitized by Google

dem engeren in den erweiterten Familienkreis! Da schleicht ein alter Mann, eine von Not und Sorgen gebeugte Frau mühsam auf der Straße dahin. Meinst du, beide hätten keine Kinder? Frage sie. Sohn und Tochter, sie haben ihr gutes Auskommen, haben ein hübsches Hauswesen — aber für den gebrechlichen Vater, für die altersschwache Mutter haben sie kein wohnliches Plätzchen, keinen Sitz am Tische, keine pflegende Hand. Da ist die Schwiegertochter mit ihrem steinharten Herzen, da ist der Schwiegersohn mit seinem habgierigen Blick, der die alten Leute, denen jene alles verdanken, ins Spital treibt und sie die öffentliche Unterstützung als eine Wohlthat erkennen läßt. Sieh ferner, wie es mit den Lehrlingen und Gesellen steht. Meinst du, man gönnt ihnen eine bescheidene Stätte, wo sie von des Tages Mühe und Arbeit ausruhen, ein Heim, in dem sie als Glieder der Familie zur eigenen Selbständigkeit heranreifen können? Nichts von alledem. Weder Meister noch Meisterin wollen mit der Erziehung, der Pflege und Aufsicht der Arbeitsgehilfen etwas zu thun haben. Diese werden in Schlafstellen geschickt, mögen sie dort leben, wie sie wollen. Oder meinst du, daß die ethischen Ideen des Wohlwollens und der Billigkeit den Dienstboten gegenüber Platz gegriffen haben? Strebt eine Familie in ihrem Kreise das Gottesreich an, so hat sie sich des Wohles aller ihrer Untergebenen in jeder Beziehung anzunehmen. Statt dessen werden Zeit und Kraft namentlich bei den weiblichen Dienstboten in einer oft wahrhaft empörenden Weise ausgebeutet, und die weibliche Ehre, oft das einzige, was diese Mädchen besitzen, ist in der Familie selten besser gewahrt, als in der verderblichsten Umgebung. Kommt dann etwas Ehrenrühriges vor, was schadet das? Man schickt das Mädchen einfach fort. Siehe zu, heißt dann das christliche Wort der Nächstenliebe, wo du unterkommst. Oder finden sich jetzt christliche Familien, die ein verwaistes, verkommenes, verwahrlostes Kind aus Gnade und Barmherzigkeit bei sich aufnehmen? Kaum daß sie etwas beisteuern für die Anstalten, welche die öffentliche Fürsorge für solche dem physischen und moralischen Untergange zueilenden Kinder errichtet hat. Neulich erst wurden von einer Dorfgemeinde zwei Waisenkinder für den Mindestfordernden öffentlich ausgeboten. Das nennt man Nächstenliebe, das ist praktisches Christentum.

Es giebt, Gott sei Dank! Familien, die sich fern halten von solch unchristlichem Thun. Aber niemand wird behaupten, daß

Digitized by Google

sie die Mehrheit bilden. Wäre dies aber auch der Fall, so vermißt man doch allerorten den heißen Trieb, echt christliches Leben auch in solchen Familien zu erwecken, die in moralischer und religiöser Versumpfung jahrzehntelang dahin leben. Man vermißt Veranstaltungen, welche solche Zustände zu verhüten vermöchten. Mit Gleichgiltigkeit sieht die politische und kirchliche Gemeinde auf solche Familienverhältnisse, und wehe dem Geistlichen, der nicht mit ganz geschickter Hand hier Wandel zu schaffen sucht. Wehe dem Lehrer, der sich etwa „Übergriffe" in die elterlichen Rechte gestatten wollte. Unsere Gesetzgebung ist durch die großen Freiheiten, die wir genießen, so gütig, die erbärmlichsten, ja oft nichtswürdigsten Familienverhältnisse dadurch zu sanktionieren, daß jeder Eingriff in die sogenannten Familienrechte auf das strengste verboten ist. Hinweg mit solchen Einrichtungen, in welchen es weder dem Staate noch der Gemeinde, weder der Schule noch der Kirche erlaubt ist, bessernd auf eine Familie einzuwirken, wenn diese selbst der Besserung widerstrebt. Wem dieser Tadel zu hart erscheint, der sage wenigstens nicht, daß in unseren Familien die Anfänge zu einem irdischen Gottesreiche vorhanden sind. Die Familie ist die Grundlage des Staates, der Schule und der Kirche. Sie bildet die Wurzeln, mit denen diese ihre Nahrung gewinnen. Nun, diese Wurzeln sind zum großen Teil verfault und verdorben. Kommt nicht Hoffnung anderswo her, so ist nichts so sicher als ein schrecklicher Untergang.

Digitized by Google

Die Schule.

In der leider wenig bekannt gewordenen Schrift „Die freie Schulgemeinde“ entwirft Dörpfeld, der jetzt auch in weiteren Kreisen bekannte Verfasser der „Leidensgeschichte der Volksschule“, ein liebliches Bild von einer christlichen Familie, die er als eine von Gott gegründete und eingerichtete Normal-Erziehungsanstalt für die Jugend angesehen wissen will. „In der Familienerziehung,“ schreibt er, „sind Natürliches und Geistiges, irdischer Boden und himmlische Pflanzung, zeitlicher Beruf und himmlische Bestimmung, niedere und höhere Erziehungsmittel so dicht zusammengestellt, oder vielmehr so verschlungen und verwachsen, daß, soweit Gottes Geist in ihr waltet, eins das andere nicht hindert, sondern trägt und fördert. Mit diesen zu einem Ganzen verbundenen Kräften und Mitteln wird der ganze Zögling — „Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne“ — in Pflege und Zucht genommen. Von einem ganzen Leben wird er nach seinem ganzen Leben umschlossen. Einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren, die Gewöhnung, vollzieht sich im Hause mit innerer Notwendigkeit, gleichsam von selbst, von selbst nämlich in dem Maße, als das höhere Gesetz, in welches die jüngeren Glieder eingewöhnt werden sollen: Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Mäßigkeit — Schicklichkeit, Anstand, richtiges, gebildetes Sprechen — Hausandacht, Gebet, Kirchengehen u. s. w., bei den erwachsenen Hausgenossen zur Gewohnheit, zur Sitte und Lebensordnung geworden ist. In der geheimnisvollen Einrichtung der Familie ist auch ein eigentümliches Korrektiv gegen alle Überschwenglichkeiten in der Er-

Digitized by Google

ziehung angebracht. Worin dieser nüchtern-machende Bestandteil der Hausluft eigentlich besteht, ob darin, daß Wissen und Können hier nicht weit auseinandergerückt ist oder daß jeder Lektion eine Prüfung fast auf dem Fuße folgt, ist schwer zu sagen. Genug, das Korrektiv ist da. Unpraktische und Treibhaustheorieen stammen meist aus der Schul- und Studierstube, nicht aus dem Familienzimmer. In der Familie endlich, wo Erzieher und Zögling stets unmittelbar und vom Morgen bis zum Abend miteinander verkehren, kommt die Persönlichkeit des Erziehers zu ihrem vollen Rechte, aber auch zu ihrer vollen Pflicht. Das häusliche Leben mit seiner erziehenden Wirksamkeit ist kein Mechanismus, der wie z. B. die Drehorgel von einem Außenpunkte getrieben und geleitet wird. Wie im menschlichen Leibe die sicheren Bewegungen vom Kopf und Herzen ausgehen, so in der Familie von Vater und Mutter. Was sie an Lebens- und Bildungskraft besitzen, kommt den Kindern zu gute, tritt wenigstens an sie heran; was sie nicht besitzen, kann durch nichts ersetzt werden. Schwächen, Blößen und Gebrechen der Eltern stellen sich auf die Dauer auch dem Kinde dar als das, was sie sind. In dem Hause, das Gott selbst gebaut hat, gilt kein erborgter Schmuck, keine Maske, kein Ornat nnd kein Heiligenschein; nur das Wirkliche und Wesenhafte — die gediegene charaktervolle Persönlichkeit."

Ist denn aber die Familie der Gegenwart eine solche Urerziehungsanstalt? Nun, der vorige Artikel giebt darauf eine unzweideutige Antwort. Wie das Familienleben jetzt beschaffen ist, vermag das christliche Haus nur in den seltensten Fällen noch die Stätte echter Jugenderziehung zu sein. Selbst eine von ernstestem Streben erfüllte Familie kann in unseren gegenwärtigen Kulturzuständen kaum, auch nur mit einiger Sicherheit, verbürgen, daß ihre Kinder zu sittlich-religiösen Charakteren heranreifen. Ja, lebten wir in einfacheren Verhältnissen, wären wir genügsamer, fänden wir noch unsere volle Befriedigung an den stillen Freuden des Hauses: da würde vielleicht Aussicht auf eine gute Kindererziehung sein. Aber so ist es nicht. Wir haben uns, verlockt durch die Gaben, welche die Kultur ausstreut, daran gewöhnt, unsere Ansprüche an das Leben mehr und mehr zu steigern, und eine ruhelose Hast, ein Jagen und Rennen nach äußerem Besitz, nach Herbeischaffung alles dessen, was wir zu unserer Glückseligkeit bedürfen zu müssen glauben, ist der Fluch,

Digitized by Google

der uns geworden ist. Der Tanz um das goldene Kalb und der Taumel von Genuß zu Genuß entfremdet uns unseren Pflichten gegen Gott und die Menschen, insbesondere gegen unsere Kinder, die ohne unsere Sorgfalt nun einmal nicht gedeihen können.

Aber wie viele es auch giebt, die bei bescheideneren Ansprüchen an das Leben glücklich und zufrieden sein könnten: die große Mehrzahl der Menschen ist durch den Druck der sozialen Zustände daran verhindert, der häuslichen Kindererziehung Zeit und Kraft zu widmen. Wie kann in einer Familie, wo der Mann eine übermäßige Arbeitslast auf seinen Schultern trägt, wo, um den notwendigsten Lebensunterhalt zu sichern, die Frau mit zugreifen muß, ja wo vielleicht die Kinder selbst noch in das schwere Joch der Arbeit gespannt werden, von einer christlichen Erziehung die Rede sein?

Unter diesen Umständen lag der Gedanke nahe, von den vielen Sorgen, welche das geschäftige und vielgestaltige Leben tagtäglich bringt, wenigstens eine auf andere Schultern zu legen. Man wählte die, welche die Existenz der Familie am wenigsten in Frage stellte und mehr die Zukunft als die Gegenwart berührte, nämlich die Sorge um die Erziehung der heranwachsenden Kinder. So entstanden die Schulen. Dieselben sollten anfangs gewiß nur Hilfsanstalten der Familie sein. Die besser Situierten, solche, welche für ihre Kinder eine höhere, wissenschaftliche Bildung anstrebten, brauchten fremde Hilfe. Die weniger Gutgestellten, die kleinen Handwerker, die Arbeiter und Tagelöhner hatten ein anderes Bedürfnis. Sie brauchten eine Anstalt, in welcher ihre Kinder, soweit sie dieselben nicht selbst benötigten, vor dem Herumlungern und vor den Gefahren der Verwahrlosung gesichert waren. Man kann nicht sagen, daß Staats- oder Kommunalbehörden den Letztgenannten ihre Erziehungssorgen mit übergroßem Eifer abgenommen hätten. Das Mahnschreiben Dr. Luthers „an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands" legt hiervon Zeugnis ab. Aber eigentümlich ist es, daß in dem Maße, als sich der Staat und die Kommunen für die Schule interessierten, das Interesse der Familie für die Erziehung dahinschwand, und während noch Ernst Moritz Arndt ein gutes Stück jetzigen Schulunterrichts von seinen Eltern empfing, während es in schwedischen Bauerhöfen noch bis auf diesen Tag Sitte ist, daß die Kinder neben biblischer Geschichte

Digitized by Google

Lesen, Schreiben und Rechnen im Hause erlernen, können wir in unseren hochgepriesenen Kulturverhältnissen die Kinder nicht zeitig genug aus dem Hause geben.

Mit dem Interesse sank innerhalb der Familie auch die Fähigkeit zum Erziehen, und die Schule ward bis herab zur Kinderbewahranstalt ein allgemeines soziales Bedürfnis. Daneben entwickelten sich die Unterrichtsmethoden in einer Weise, daß selbst gebildete Familien auf ein Eingreifen in die Schulthätigkeit ihrer Kinder verzichten zu müssen glaubten. Einmal auf dieser Stufe angelangt, war es in Verbindung mit dem allgemeinen Schulzwange nur noch ein Schritt, daß die Schule, bisher mehr oder weniger noch im Dienste der Familie, ihrem ursprünglichen Charakter aufgab und zu einer freien, selbständigen Anstalt sich entwickelte. Zuvörderst emancipierte sie sich von der Familie, die von jetzt an keine andere Bestimmung hatte, als der Schule das Material für ihre Thätigkeit zu liefern und, direkt oder indirekt, ihren Aufwand zu bestreiten. So entwickelte sich die Schule immer selbständiger. War sie schon lange nicht mehr eine Gehilfin des Hauses, so sorgte die Gesetzgebung jetzt auch noch dafür, daß die Familie jedweden Einfluß auf die Schule verlor. Was war die Folge? Der Familie, die schon für die Hauserziehung unfähig geworden war, ging jetzt auch das Interesse für die Schule verloren. Man fing an, selbst pekuniäre Opfer zu scheuen, wovon die vielen Schulgeldreste berichten, die jetzt fast jedes Gemeinwesen aufzuweisen hat. Dieselben wurden mit der Zeit so groß, daß ihre Eintreibung unverhältnismäßig hohe Kosten verursachte und daß es für die Gemeinden bequemer und billiger war, lieber ganz auf das Schulgeld zu verzichten. So nahm man der Familie eine weitere Last ab. Das war sehr schön, ja für manche arme Familie eine Wohlthat. Nur vergaß man das eine: die Familie wurde für alle Erziehungs- und Schulfragen endlich ganz gleichgültig. Auch solche, die der öffentlichen Wohlthaten nicht bedürftig waren, gewöhnten sich an den Gedanken, daß die Erziehung überhaupt eine öffentliche Angelegenheit sei, für die nicht sie, sondern andere Leute zu sorgen hätten. So ist in den Familien jene sittliche Verwilderung zustande gekommen, von der die Zeitungen fast täglich zu berichten haben. Das hatte eine weitere Folge. Es fanden sich wohlwollende Menschen, die mit den armen herumlungernden Kindern Mitleid hatten. Dabei erschien es ihnen aussichtslos,

Digitized by Google

die Verhältnisse derselben durch Einwirkung auf ihre Familien zu verbessern. Das Leichte dem Schwereren vorziehend, gründete man Pestalozzihäuser, Bewahranstalten, Knabenhorte ꝛc. Man reicht den Kindern früh ein Glas Milch, mittags eine warme Suppe. Man verschaffte ihnen im Winter ein Heim, das für die kalte Öde der Familienstube Ersatz bieten sollte. Aber man vergaß dabei wiederum, daß sich jetzt mehr und mehr Familien finden würden, die schließlich gar nichts mehr für ihre Kinder thun und die, was sie an ihnen ersparen, für ihr Wohlleben verwenden. So in Grund und Boden hinein verfahren sind unsere Zustände, daß dabei gar nicht gemerkt wird, wie wir schon mitten in der Sozialdemokratie stehen. Wir brauchen jetzt nur noch Bebels Vorschlage in seinem Buche „über die Frauen" zu folgen, indem wir die Kinder, um ihre Erzeuger von allen Auferziehungssorgen zu befreien, so zeitig als möglich ganz dem Hause entnehmen und in staatliche Versorgungsanstalten stecken, wenn wir nicht noch lieber die Methode der Pariser nachahmen, die neueren Berichten zufolge von dem Findelhause einen von Jahr zu Jahr wachsenden Gebrauch machen. Wozu brauchen auch die Eltern sich weiter um ihre Kinder zu kümmern, und was gehen die Kinder ihre Eltern an? Also hinweg mit solchen Sentimentalitäten!

Sind die angedeuteten Konsequenzen an sich schon ungeheuerlich, so folgen ihnen doch noch weitere. Hatte sich nämlich die Schule von der Familie losgelöst, so war es jetzt ein kleiner Schritt, sie auch von der Kirche zu trennen. Denn Familien, welche die Erziehung ihrer Kinder nicht mehr für eine christliche Pflicht halten, werden auch gleichgültig gegen die Kirche sein, und die Schule, die durch ihre Befreiung von der Familie die Süßigkeit der Unabhängigkeit schmecken gelernt hatte, lechzte nach weiterer Freiheit, ganz im Sinne Bebels und seiner Parteigenossen. Die Schule sind die Lehrer. Nun arbeitet es sich doch in der ganzen Welt besser und bequemer, wenn man niemanden zu fragen braucht, als wenn man, in seinem Handeln gebunden, nach diesem und jenem sich richten muß. Daher ist es sehr leicht verständlich, daß die Lehrer in ihrem Drange nach Selbständigkeit jetzt auch die Aufsicht der Kommune als ein Joch empfinden und in Versammlungen, Vereinen und Zeitungen danach streben, die Schule zur Staatsschule zu „erheben", und gewiß würden sie es am liebsten sehen, auch vom Staate

Digitized by Google

unabhängig zu sein, wenn sich nur jemand fände, der ihnen dann ihren Gehalt auszahlte.

Ach, in welche unverantwortliche Thorheit sind wir geraten! Merkt es denn niemand, daß wir auf dem betretenen Wege dem Ruine entgegengehen? Je unabhängiger die Schule ist, um so mehr wird sie sich auch isolieren, und in dieser Isoliertheit wird sie, wie bereits geschieht, zur Ohnmacht, zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Das alte Wort: Non scholae sed vitae discendum hat noch nie eine solche Bedeutung gehabt, als in der Gegenwart. Und wenn man auch der Schule nicht alles in die Schuhe schieben kann, — die jammervollen Zustände unseres öffentlichen Lebens, der unchristliche Sinn in Handel und Wandel, die Teilnahmlosigkeit an den kirchlichen Einrichtungen, die Korruption in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft, der vorwiegend materielle Sinn selbst in gut situierten Kreisen der Bevölkerung: dies alles hängt mit der Geschichte unseres Schulwesens, des niederen und des höheren, auf das engste zusammen.

Aber was reden wir so unnötige Worte. Wer hat gegenwärtig Sinn für Schulverfassungsfragen, wer fühlt das Bedürfnis, die Familie, nach ihrer Regeneration, wieder in ihre ursprünglichen Rechte einzusetzen, wer hofft von der Kirche etwas für sich und seine Kinder? Nehmen wir daher nur die Sache, wie sie in, Wirklichkeit liegt. Die Schule ist nicht die Dienerin der Familie sondern ihre Herrin. Auch die Kirche ist nicht mehr ihre Gehilfin. Sie hat, sie braucht überhaupt keine Gehilfen. Sie ist sich selbst genug.

Früher hieß es, die Staatsbeamten sind nicht des Volkes wegen, sondern das Volk ist der Beamten wegen da. Der aufgeklärten Zeit ist diese Auffassung vergangener Tage zum Opfer gefallen, aber auf dem Gebiete der Schule scheint sie wieder aufzuleben, denn wer denkt jetzt noch daran, daß die Schule der Familie wegen da sei? Oder richtet sich die Schule irgendwie nach den Anforderungen und Bedürfnissen des Elternhauses, hat sie überhaupt noch etwas von ihrem eigentlichen Ursprunge an sich? Ist sie nicht, wir sagen es noch einmal, statt eine Dienerin des Hauses zu sein, eine Tyrannin desselben geworden? Man kann, ohne lange suchen zu müssen, für diese Behauptung mannigfache Belege beibringen. Fangen wir bei den Kleinen an, so ist es bekannt, daß diese in den frühen Morgenstunden nicht so schnell zur Hand sind, als größere Schüler, auch ist

Digitized by Google

manchem derselben die Morgenluft nicht zuträglich. Aber was frägt die Schule danach? Sie bestellt die Kleinen ebenso zeitig wie die Großen in ihre vom Elternhause oft weit entlegenen Schulräume, und es hat beispielsweise in Dresden lange gedauert, es hat, wenn wir recht berichtet sind, erst die Stadtverordnetenschaft herbeigezogen werden müssen, ehe dort in dieser Sache Wandel geschaffen wurde. Ebenso rücksichtslos verfährt man von seiten der Schule bei der Trennung der Geschlechter. In der Familie sind Knaben und Mädchen lange Zeit und zu beiderseitigem Segen vereinigt; aber die Schule reißt sie, oft ganz ohne Not, auseinander. Es ist ferner in den meisten Ortschaften Deutschlands Sitte, die Mittagsmahlzeit zwischen 12 und 1 Uhr einzunehmen, und es ist ein allgemein anerkanntes Gebot der Hauspädagogik, daß mindestens zu Mittag alle Glieder der Familie einmal zusammenkommen. Aber was kümmert das die Schule? Ist eine Schulstunde nicht anders unterzubringen, so wird sie ohne Bedenken auf die Zeit von 12 bis 1 Uhr verlegt. „Der Junge kann ja nachessen" heißt es da. Daß er dann aber an diesem Tage und, wenn es sich oft wiederholt, vielleicht die ganze Woche seinen Vater nicht zu sehen bekommt, also auch dessen Einflusse entzogen ist, kommt nicht in Betracht. Bezieht sich das Gesagte vorzugsweise auf Städte, so sind anderseits auch Landschulen keineswegs von diesen Rücksichtslosigkeiten verschont. So werden hier ebenfalls, sei es um dem Lehrer möglichst viel freie Nachmittage zu machen oder aus anderen Gründen, die Schulstunden auf den Vormittag und um die Mittagszeit zusammengedrängt, so daß oft an einen Mittag im Elternhause gar nicht zu denken ist. Es mag sein, daß auch unsere sozialen Verhältnisse, welche die Kinderarbeit notwendig machen, an dieser Einrichtung schuld sind. Aber man findet es auch in höheren Schulen, deren Zöglinge erfahrungsmäßig vom Hause nicht in Anspruch genommen werden, daß hier oft gegen alle Gesundheitsregeln und zuweilen aus reiner Bequemlichkeit alle Unterrichtsstunden auf den über die Mittagszeit hinaus verlängerten Vormittag zusammengedrängt werden. Während also die Schule neben ihrem Erziehungszwecke die Aufgabe hat, die Kinder zweckmäßig zu beschäftigen und sie vom Müßiggange abzuhalten, schafft sie eine Menge freier Nachmittage, mit denen die Jugend aber nichts anzufangen weiß. Andere Schulen bieten nicht zu wenig, sondern zu viel Beschäftigung, indem sie die Zöglinge mit Schularbeiten überladen,

Digitized by Google

so daß oft schwächliche Knaben bis in die späte Nacht hinein sitzen müssen, um den gestellten Anforderungen zu genügen. Es giebt drastische Schilderungen darüber, wie eines solchen Knaben wegen die ganze Hausordnung verändert werden muß. Überhaupt hat die Litteratur der „Überbürdungsfrage" haarsträubende Dinge zur Sprache gebracht. Um das Maß zum Überlaufen voll zu machen und der Tyrannei noch den rechten Nachdruck zu geben, hat der Staat einzelnen Schulgattungen gewisse Berechtigungen verliehen, ohne welche der eine nicht studieren, der andere nicht in ein von ihm erwünschtes Staatsfach 2c. eintreten kann. Will also ein Vater nach einer oder der anderen dieser Richtungen hin für seinen Sohn sorgen, so ist er der Schule gegenüber an Händen und Füßen gebunden. Er muß alle Rücksichtslosigkeiten derselben ruhig dahinnehmen.

Wieweit die Schule vom Familienprinzip abgeirrt ist, sieht man am besten an den Schulkasernen, welche seit Jahrzehnten in mittleren und größeren Städten erbaut werden. Da giebt es Schulen mit drei und vier Parallelklassen für jedes Schuljahr und einem Cötus von 1000—2000 Kindern. Daß da an eine individuelle Erziehung, also an eine Sorge um des einzelnen Seelenheil nicht gedacht werden kann, liegt auf der Hand. Auf die Kirche, die es mit ihren großen Parochieen nicht besser macht, kommen wir noch zu sprechen. Aber wie diese, so erreicht auch die Schule durch eine solche Massenerziehung nichts, am wenigsten in der Erziehung zur Religiosität und Sittlichkeit. Unsere Lehrer sind keine Engel, aber wenn sie es wären, sie könnten bei solchen Umständen nichts von alledem erreichen, was nur irgendwie mit der Charakterbildung zusammenhängt. Denn wenn sie ja in einem Jahre auf einen oder den anderen ihrer Schüler einen ersprießlichen Einfluß ausgeübt haben, im nächsten Jahre, wo diese in andere Klassen übergehen, entschwinden sie ihrem Gesichtskreise, und dem neuen Lehrer, der sie jetzt bekommt, sind sie fremd, mögen sie auch schon mehrere Jahre die Schule besucht haben. Anstatt in der Charakterbildung da fortzufahren, wo der Vorgänger aufgehört, muß er wieder von vorn anfangen, und so geht es fort, bis der Schüler die Schule verläßt. Nun erst der Direktor einer solchen Schulfabrik! Ach, wie willst du, armer Mann, nur die Namen der dir von Gott anvertrauten Kinder merken, geschweige, daß du irgend welchen erzieherischen Einfluß auf eins derselben auszuüben vermöchtest. Man sieht:

Digitized by Google

solche grundfalsche, thörichte, ja unverantwortliche Schuleinrichtungen konnten, wenn der Familie ein Anteil bei der Familie gelassen worden wäre, nicht entstehen, und daß es so gekommen, das verdanken wir der so schön gelungenen Loslösung der Schule von denjenigen Faktoren, die an erster Stelle über sie zu bestimmen hätten.

Nicht alle Schulen sind solche Monstra. Man scheut sich wenigstens, den höheren Schulen solche Schülermassen zuzumuten. Aber unter 400—500 Zöglingen geht es, wenn irgend möglich, auch hier nicht ab. Daß dies freilich für Schulen, welche einen viel tiefer angelegten Erziehungsplan verfolgen, deren Einrichtungen also viel komplizierter sind, als in der gewöhnlichen Volksschule, viel zu viel Zöglinge sind, zieht man nicht in Betracht*). Es giebt ohne Zweifel unter den kleinen Gymnasien und Realschulen manche, die Ersprießliches leisten, aber im großen und ganzen faßt man auch hier zu wenig die Individualität ins Auge. Man arbeitet vorzugsweise mit den Begabteren unter den Schülern, also mit solchen, welche verhältnismäßig die wenigste Mühe machen und die ihr Ziel vielleicht auch ohne Schule erreichen würden. Die weniger Talentvollen läßt man bald links liegen. Nach ein paar Jahren giebt man ihnen den Rat, für ihre Fortbildung eine andere Schule aufzusuchen. Geht es einigermaßen, und ist der Schüler ein sogenannter „guter Knabe", oder angesehener Leute Kind, so schiebt man ihn allmählich hinauf und läßt ihn endlich mit der dritten Zensur laufen. Geht es durchaus nicht, so mag er sitzen bleiben, ein-, ja zweimal, womöglich in ein und derselben Klasse, und dann

*) Vgl. hiermit den Erlaß des preußischen Unterrichtsministers vom 31. März 1882, die Neuordnung des höheren Schulwesens betreffend, in welchem ausgesprochen wird, daß die dermalige Frequenz vieler Anstalten einen ihre gesunde Entwicklung gefährdenden Einfluß auf den Unterricht und die pädagogische Wirksamkeit derselben habe. „Für den Direktor," heißt es daselbst, „ist es unter solchen Umständen kaum erreichbar, daß er die Gesamtheit der Schüler nach Betragen, Fleiß und Leistungen, geschweige denn nach ihrer Individualität kenne, und durch diese persönliche Kenntnis erforderlichenfalls zweckmäßigen Einfluß ausübe. Der große Umfang des Lehrerkollegiums lockert das Band unter seinen einzelnen Gliedern, welches die unerläßliche und unersetzliche Bedingung eines einheitlichen Zusammenwirkens ist. Die ganze Schule kommt in die Gefahr, einer Großstadt darin ähnlich zu werden, daß Lehrer und Schüler fast fremd aneinander vorbeigehen und die persönliche Teilnahme der Lehrer auf ein verschwindendes Maß herabsinkt."

Digitized by Google

muß er infolge „gesetzlicher Bestimmungen“ die Schule verlassen. Oft noch kürzer und summarischer verfährt man mit Knaben, die in betreff der Moralität zu wünschen übrig lassen. Daß die höheren Schulen hier zuweilen auf recht große Abnormitäten stoßen, darf nach ihrer Einrichtung nicht wunder nehmen. Fällt es doch niemandem ein, mit den Schülern privatim zu verkehren und für jeden einigermaßen zweifelhaften Zögling eine Art Seelsorge einzurichten. So wächst denn der Schüler nach und nach, indem er sieht, wie andere es treiben, in ein Betrugs- und Fälschungssystem hinein, das schließlich gar nicht mehr als verwerflich betrachtet wird und über das selbst manche Lehrer ein Auge zuzudrücken pflegen. Oder es suchen sich die Schüler, weil niemand sich ihrer annimmt, ihre eigenen Wege, arrangieren regelmäßige Kneipereien, organisieren Verbindungen, besuchen Bordelle, bestehlen die Kasse des Vaters oder versetzen beim Tröbler und Antiquar, was nur irgendwie zu entbehren ist. Alles dieses kümmert die Schule solange nicht, als ihr eine offizielle Kenntnis davon fehlt, nach dem famosen Rechtsgrundsatze: Quod non est in actis, non est in mundo. So mancher Schüler schleicht sich auf diese Weise durch die Schule und wird einer von jenen Studenten oder Polytechnikern, die es, soviel Geld sie auch gekostet haben, zu nichts bringen. Aber wehe dem Schüler, der bei einer der oben genannten Unthaten „geklappt“ wird oder der, nachdem er seine eigenen Bücher „verklopft“ hat, den Anfang damit macht, sich am Eigentum seiner Mitschüler zu vergreifen. Er wird sofort aus der Schule gewiesen und mag sehen, wo er unterkommt. Jedenfalls kümmert sein Schicksal die Schule nicht mehr.

Nun fragen wir: Könnten solche Zustände vorkommen, wenn die Familie, sei es auch nur indirekt, wie Dörpfeld in seiner angeführten Schrift in betreff der Provinzialschulgemeinden vorschlägt, einen Einfluß auf die Gestaltung der höheren Schule hätte? Bei Gott, was thut ihr denn, ihr Rektoren, Direktoren und Professoren an unseren Gymnasien und Realschulen, wenn ihr nur für die sorgt, welche unter Umständen auch ohne euch ihr Ziel erreichen, und ganz von denen Abstand nehmt, die der Hilfe, des Beistandes, der Führung und der Zügelung bedürfen und um derentwillen ihr eigentlich da seid? Es ist etwas Schönes um Bildung, um Kunst und Wissenschaft, und wir möchten sie um keinen Preis missen. Aber das erste, das

Digitized by Google

vornehmste Geschäft der Schule ist: gute, brave, Gott wohlgefällige Menschen zu erziehen. Alles andere ist, so wertvoll es auch erscheint, in zweite Linie zu stellen. Sind die Schulen nicht so eingerichtet, daß sie jeden einzelnen Schüler zu Christus hinführen, in dem unser aller ethisches Ideal verkörpert ist, befähigen sie nicht ihre Zöglinge, daß sie den Heiland in allen Lebenslagen als ihren Führer betrachten, so taugen sie nichts vor Gott, mag die Welt sie und ihre Repräsentanten ehren, soviel sie will. Es sind Utilitätsschulen, die ihren Stundenplan nach der Frage: „Was nützt es, was bringt es ein?" gestalten. Solche Schulen erfüllen höchstens den zehnten Teil dessen, was von einer rechtschaffenen Christenfamilie verlangt wird. Geht uns weg mit solchen Zehntelschulen. Bleibt uns vom Halse mit solchen verkrüppelten „Erziehungsanstalten", in denen für alles andere, nur nicht für die Erziehung gesorgt wird. Es mag barbarisch klingen, aber wir sprechen es unverhohlen aus: Macht nicht soviel Aufhebens mit euern Schulen. Solange sie nicht so eingerichtet sind, daß sie im wahren Sinne des Wortes erziehen, ist es gleichgiltig, ob und wieviel solcher „Anstalten" existieren. Jedenfalls sind sie nicht das Geld wert, welches sie kosten. Aber wo bleibt da der Kulturfortschritt? hören wir fragen. Wir antworten: Macht euch darum keine Sorge. Derselbe kommt auch ohne Schulen. Bis jetzt wenigstens sind die meisten berühmten Männer, also solche, welche die Fortschritte der Kultur einzuleiten pflegen, entweder Autodidakten gewesen, haben demnach ihre Größe ohne Schule erreicht, oder sie sind von der Schule, welche sie besuchten, als Dummköpfe bezeichnet worden, was doch wohl ein sicheres Zeichen dafür ist, daß die Schule auf sie wenig oder gar nicht eingewirkt hat*). Wäre dies aber auch nicht so und sollten wir ja einmal im Laufe eines Jahrhunderts keine erheblichen Kulturfortschritte machen, sollte dafür aber das Reich Gottes an Ausdehnung gewinnen, so könnten wir mit diesem Tausche mehr als zufrieden sein.

Der geehrte Leser wird aus dem Gesagten bereits entnommen haben, daß wir mit dem Schulwesen, wie es in seiner Isoliertheit von der Familie und unter den Händen des Staates und der

*) Vgl. hiermit den Ausspruch Alexander von Humboldts: „Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so würde ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen sein." Nach Wiese, Pädagogische Ideale und Proteste, S. 10.

Digitized by Google

Kirche herangewachsen ist, keineswegs zufrieden sein können. Man sagt in eitler Selbstberäucherung, der preußische Schulmeister habe bei Sadowa, der deutsche bei Sedan gesiegt. Man beruft sich auf das Ansehen, welches das deutsche Schulwesen im Auslande genießt, und meint, weil es soviel Geld kostet, da müsse es doch auch preiswürdig sein. Wir sind anderer Meinung. Wir sagen: Die Schule der Gegenwart genügt weder den Forderungen der Pädagogik, noch den Ansprüchen des Christentums, am allerwenigsten ist sie eine Hilfsanstalt für die christliche Familie.

Wir wissen, es ist dies eine schwere Anschuldigung, welche hiermit ausgesprochen wird, und sie wird nach manchen Seiten hin böses Blut machen. Ja wir schlagen uns gewissermaßen selbst dabei ins Gesicht, da wir durch unsere Stellung im Leben der Schule ziemlich nahe stehen. Aber wir glauben nur unsere Pflicht zu thun, wenn wir den krebsartigen Schaden, der an unserem Volkskörper zehrt, offen darlegen, und wenn wir namentlich der Familie, die in der Schule eine Gehilfin für ihre ethisch-religiösen Bestrebungen zu finden hofft, unverhohlen zeigen, wie wenig sie in dieser Beziehung zu erwarten hat.

Man wird nicht verlangen, daß wir an dieser Stelle, und um unsere Behauptung zu beweisen, in gelehrt-wissenschaftlicher Weise das Idealbild einer christlichen Schulerziehung hinstellen und daran die Wirklichkeit messen. Das würde an sich ein Buch ergeben, während uns schon diese Darstellung zu umfangreich wird.

Jede Erziehungsanstalt, also jede Dorf- und Stadtschule, jedes Gymnasium und jede Realschule, hat eine göttliche und eine weltliche Mission zu erfüllen*). Die erstere enthält den Hauptzweck und umfaßt alles, was mit der sittlich-religiösen Charakterbildung zusammenhängt. Die letztere hat es mit dem zu thun, was das irdische Leben verlangt. Sie umspannt alles das, was den künftigen Beruf des Zöglings betrifft, ohne dabei an eine

*) Als im Jahre 1527 die erste größere Kirchen- und Schulrevision stattfand, schrieb Melanchthon in dem Büchlein: „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen" über die Aufgabe der Schule folgendes: „Etliche lehren gar nichts aus der heiligen Schrift; etliche lehren den Kindern nichts als die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist von nöten, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens."

Digitized by Google

eigentliche Fachbildung zu denken. Der Hauptzweck ist allen Schulen gemeinsam. Wäre derselbe allein maßgebend, so brauchten wir in der ganzen Welt nur eine einzige Schulart, aber der die Mannigfaltigkeit des Lebens ins Auge fassende Beruf des Zöglings gliedert die Schulen, ja er prägt ihnen ihren besonderen Charakter auf. Der Nebenzweck verlangt eine kürzere oder längere Vorbereitungszeit, er verengt oder erweitert den Unterrichtsplan, er mindert oder steigert die Leistungen, die in Rücksicht auf die besonderen Zwecke des Menschen in Aussicht zu nehmen sind. Die Aufgabe der praktischen Pädagogik besteht nun darin, für jede Schulgattung diese beiden Zwecke so zu vereinigen, daß der Schule die Einheitlichkeit gewahrt bleibt. Jede Unterrichtsdisziplin, jede Schulstunde, jede einzelne Maßregel ist daraufhin zu prüfen, ob sie dem einen oder dem andern Erziehungszwecke dient. Als selbstverständlich ist dabei zu betrachten, daß der Hauptzweck auch die Hauptsache jeder Schule ist und bleibt, und will die Welt in ihrer übergroßen Sorge für das Irdische die Sache umkehren und die Nebensache zur Hauptsache machen, so hat sich die christliche Schule dem zu entziehen, während sie andererseits aber auch die Garantie zu geben hat, daß die Vorbereitungen für den künftigen Beruf des Zöglings rechtzeitig begonnen und in zweckentsprechender Weise zu Ende geführt werden.

Fragen wir nun, ob die Schule der Gegenwart in dieser Weise organisiert sei, so muß es wohl dem blödesten Auge klar werden, daß dies nicht der Fall ist. Wir sehen vielmehr, daß durchgängig in den niederen wie höheren Schulen der Nebenzweck zum Hauptzweck und der Hauptzweck zum Nebenzweck gemacht ist.

Der Hauptzweck ist sittlich-religiöse Charakterbildung. Zergliedern wir die Aufgabe, die hierin liegt. Also, was thut die Schule für die Sittlichkeit? Sie stellt in der biblischen Geschichte wie in der Profangeschichte die Charaktere hervorragender Männer zur Beurteilung hin. Zu diesem ethischen Urteil, welches die Zöglinge gewinnen, gesellen sich Maßregeln zur Verhinderung der Unsittlichkeit. Es wird die Lüge, der Diebstahl bestraft, mißgünstiges, streitsüchtiges, unehrerbietiges Wesen wird, soweit es zur Kenntnis kommt, gerügt, ja mit sittlichem Ernste werden diese häßlichen Auswüchse der Menschenbrust verurteilt. Das ist schön und löblich. Aber genügt denn die bloß theoretische

Digitized by Google

Erkenntnis des Guten und Rechten und machen andererseits Repressivmaßregeln allein schon moralische Menschen? Kein Vernünftiger wird dies glauben, aber die Schule begnügt sich damit. Wie kann auch eine bloße Lernschule — und mehr sind unsere Schulen nicht — etwas Weiteres für die sittliche Bildung thun? Sie hat gar keine Zeit dazu. Da müßte sie sich ja auch ganz anders einrichten, es kämen wohl gar Reformgedanken zum Vorschein, die Tradition müßte verlassen, die Bequemlichkeit aufgegeben werden. Sittlichkeit ist Streben, es ist ein selbstloses, uneigennütziges Hindrängen zur Vollkommenheit. Aber ist ein solches Streben nicht in jeder Schule vorhanden? Strebt nicht jeder Schüler danach, der Erste in seiner Schule zu sein und die beste Zensur zu erlangen? Ein schönes Streben, das statt auf das Gute auf äußere Vorteile gerichtet ist. Das Mittel ist würdig derer, die es in die Schule eingeführt haben, — der Jesuiten. Aber es giebt noch ein anderes Streben. Es ist das Streben, das aus einem freien, unmittelbaren Interesse hervorgeht. Die Bedingungen dieses Interesses lehrt die Psychologie, ihre Handhabung die Pädagogik. Wer befolgt sie aber? Und wenn ja der eine oder andere Lehrer diese Pfade wandelt, zehn andere, die neben ihm unterrichten, verderben, was er gut gemacht hat. Auch wenn alle Lehrer einer Schulanstalt in psychologischer Weise unterrichten, was nützt es, da nicht sie, sondern die Schulbehörden den Lehrplan aufstellen und die Reihenfolge, ja Behandlung der durchzunehmenden Stoffe bestimmen? Gleichwohl ist ein solches, der Natur der Kinder zu eigen gewordenes Streben eine Hauptbedingung für die Sittlichkeit. Denn aus ihm wird der Wille geboren, ohne den an eine Charakterbildung nicht zu denken ist. Bekanntlich gehört es zum Willen, daß er intensiv sei. Der Mensch muß gelernt haben, sich zu vertiefen, zu konzentrieren. Aber du lieber Himmel, woher soll in unseren Schulen die Intensität des Willens — es sei denn die der Einseitigkeit — herkommen, wo in einem Lehrkörper von 20—30 Köpfen der eine nicht weiß, was der andere thut, und jeder auf eigene Hand in den Geist des Zöglings einstürmt? Nehmen wir aber an, daß die einzelnen Fächer, welche jetzt beziehungslos nebeneinander hergehen, in den Händen psychologisch gebildeter Lehrer zu einer gemeinsamen Wirkung vereinigt würden. Wäre also der Boden für die Entwickelung des Charakters b reitet, so ist damit doch

Digitized by Google

noch keineswegs die Garantie gewonnen, daß sich der Zögling zum sittlichen Charakter gestaltet, denn ihm fehlt in der Schule noch das Wichtigste, nämlich die Übung im Handeln. Der Schüler ist nicht bloß vom Unrecht abzuhalten, sondern er muß auch Gelegenheit bekommen, zu thun und zu schaffen, nicht für sich allein, sondern mit anderen, für andere. Er muß Veranlassungen bekommen, für die Wahrheit einstehen, für sie zeugen zu müssen. Ein gewisser Mannesmut muß ihn leiten, wo es gilt, das Unrecht zu verhüten. Er muß lernen sich in eine Gemeinschaft zu fügen und ihr zu dienen. Er muß mit leichtem Herzen sich aufopfern können für andere. Welche herrlichen Blüten bringt in dieser Beziehung die Familie hervor, sollte daher die Schule nicht nach gleichen Erfolgen streben? Für andere zu arbeiten, Zeit, Kraft und Mühe für etwas außerhalb der eigenen Persönlichkeit Liegendes aufzuwenden, ist, wenn es aus reinem Herzen kommt, der Anfang christlichen Handelns, es ist der Boden werkthätiger Liebe, auf dem das Unkraut des Egoismus keinen Platz mehr findet, es ist praktisches Christentum, an dem die Welt so arm, so beispiellos arm ist.

Wo sind die Schulen, die neben dem Lernen auch das Handeln, das sittliche Handeln üben? Der spätere Provinzialschulrat Scheibert — wenn der alte ehrwürdige Herr noch lebt, sei er hiermit herzlich gegrüßt — hat, als das tolle Jahr 1848 ihn überraschte, als Rektor einer höheren Schule eine Schrift herausgegeben, betitelt „Die höhere Bürgerschule". Es ist hier köstlich zu lesen, wie sich derselbe eine solche Schule des Handelns vorstellt, und es ist in hohem Grade lehrreich, welche Vorschläge er in betreff eines wirklichen Schullebens macht. Aber wer kümmert sich hierum? Ist doch noch nicht einmal die pädagogische Wissenschaft, also die Theorie, soweit gekommen, die wichtigste aller pädagogischen Fragen, nämlich die Frage der Zucht, gründlich und eingehend zu studieren, wie kann da von der Praxis, die gar zu gern in Schlendrian versinkt, verlangt werden, daß sie auf diesem Gebiete auch nur etwas Erträgliches zustande bringe? Was ist also von der jetzigen Schule für die Charakterbildung zu hoffen und zu erwarten?

Aber der Charakter, der in der Schule gewonnen werden soll, hat nicht bloß ein sittlicher, sondern auch ein religiöser zu sein. Es ist bekannt, auf welche Abwege die Schule in betreff des Religionsunterrichtes gekommen ist. Weil man den Pfarrer

Digitized by Google

nicht in der Schule haben wollte, darum warf man den Religionsunterricht hinaus. Weil das Deutsche Reich Evangelische, Katholiken und Israeliten in sich vereinigt, so ist man jahrelang damit beschäftigt gewesen, die Schule zu entchristlichen. Man will sich, oft aus ganz unzutreffenden Opportunitätsgründen, mit einer dürren, saft- und kraftlosen Moral begnügen, während der intensivste Religionsunterricht geboten ist. Welcher Jammer! Oder meint wirklich jemand, daß ohne Religion ein energisches, andauerndes, sittliches Streben möglich sei? Wer dies denkt, der hat die hohe, für menschliche Kraft fast unüberwindlich hohe Aufgabe, welche in der Sittlichkeit liegt, noch nicht in Erwägung gezogen. Wie sie ohne den tröstenden Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an die Barmherzigkeit Gottes im Menschen nicht aufrecht erhalten werden kann, so vermag sie sich ohne steten Hinblick auf Christus, als das verkörperte ethische Musterbild, im Herzen nicht zu entfalten, im Leben nicht zu behaupten. Ist es ein Zeichen von dem an Einfluß immer mehr zunehmenden Semitentume, oder ist es der Anfang vom Ende des Christentums, daß die Simultanschule so eifrige Verteidiger findet? Wir wissen es nicht. Aber das sagen wir: Wem die Religion in der Schule etwas Gleichgültiges ist, wer die Pflege derselben nicht als die erste und höchste Aufgabe aller Schulthätigkeit betrachtet, der lasse um Gottes willen seine Hand von der Schule, der baue Kartoffeln, der züchte Vieh, aber von der Schule halte er sich fern.

Gehen wir den Ursachen dieser traurigen Erscheinung nach, so liegt eine derselben sicher darin, daß der Religionsunterricht in den Schulen nicht richtig gehandhabt worden ist. Mit Recht bringt die Gegenwart die Zunahme der Verbrechen, die Verwilderung und Zuchtlosigkeit in den höheren und niederen Ständen mit der Abnahme des religiösen Sinnes in ursachliche Verbindung. Aber daraus folgt nicht, daß in den Schulen zu wenig Religion gelehrt, sondern nur — und das glauben wir — daß das religiöse Interesse, das viele Kinder aus dem Elternhause mitbringen, nicht richtig gepflegt wird. Mit Recht sagt H. Thiersch in seiner Schrift über das christliche Familienleben: „Es wird nicht zu wenig, sondern zu viel Religion in den Schulen gelehrt. Soviel, daß Vater und Mutter sich gerechtfertigt glauben, wenn ihre Herzen, aus denen die Religion in die Herzen der Kinder überströmen sollte, erkaltet und verschlossen sind. Soviel, daß

Digitized by Google

alle Welt in dem Wahne befestigt ist, die Religion lasse sich lernen, wie das Schreiben und Rechnen. So sehr hat man sie zum Schulgegenstande gemacht, daß der heilige Name Gottes und die Geheimnisse des christlichen Glaubens auf gleiche Stufe mit dem Einmaleins gesunken und zum kraftlosen Geplapper für Lebenszeit geworden sind. — Es ist nicht zu wenig Religionsunterricht in den Schulen, es ist zu wenig Religion in den Lehrern. Soll aber diesem Mangel durch gehäufte Religionsstunden abgeholfen werden, so sehe man zu, daß nicht aus dem bloßen Mangel ein zerstörendes Gift werde. Lieber kein Wort von Religion, als Religionsunterricht von einem irreligiösen Menschen. Nicht der rationalistische, sondern gerade der orthodoxe Unterricht, von einem sittlich stumpfen Lehrer erteilt, ist das schädlichste. In dem Unwissenden bleibt gewöhnlich noch eine Empfänglichkeit für das Christentum auf spätere Zeit bewahrt. In dem aber, welcher unter einem unheiligen Lehrer zwangsweise die Wahrheiten des Christentums auswendig gelernt hat, stellt sich meist eine durch nichts mehr zu hebende Stumpfheit ein. Er kennt die Geheimnisse des Glaubens längst, aber sie sind für ihn zu Leichnamen geworden, welche durch keine Bemühung treuer Geistlichen wieder zum Leben erweckt werden können."

Nehmen wir aber an, — und das trifft ja in vielen Fällen zu — daß der Religionslehrer das Herz auf dem rechten Flecke habe, so fragt es sich, ob er innerhalb seiner Schule der hohen Aufgabe, welche ihm geworden, allein gegenübersteht. Ist dies so, nehmen die anderen Mitglieder des Kollegiums keinen Anteil an seinem Werke, etwa darum, weil sie meinen, sie würden von ihrem Unterrichtsfache genugsam in Anspruch genommen, so ist auch bei den besten unterrichtlichen Leistungen etwas Ersprießliches nicht zu erwarten. Kommt es gar noch vor, daß überhaupt kein übereinstimmender religiöser Geist im Lehrerkollegium waltet, sind in demselben verschiedene Konfessionen oder gar Religionen vertreten*), so darf man sich nicht wundern, wenn an der betreffenden

*) Ist es doch neuerdings vorgekommen, daß der Vorsitzende der XV. allgemeinen sächsisch-meiningischen Lehrerversammlung ein Nichtchrist gewesen. Siehe die kritische Beleuchtung dieser Versammlung von Pfarrer H. Rolle in Hoheneiche in der Broschüre: Die Ortsschulaufsicht, insbesondere ob der Geistliche dabei beteiligt sein soll. — Ein anderer Geistlicher sagt im Evangelischen Schulblatt, nachdem er davon Kenntnis genommen hat, daß an manchen Gymnasien israelitische Lehrer angestellt seien: Das sollte freilich

Digitized by Google

Schule der Gewinn an religiöser Charakterbildung gleich Null ist. Wie kann auch eine Schule, die selbst keinen Charakter hat, für die Charakterbildung sorgen.

Zu alledem kommt der verderbliche Irrtum, daß man glaubt, es genüge die Religionslehre, während doch in jeder Schule auch die Religionsübung in ganz sorgfältiger Weise gepflegt werden muß. Wir wollen nicht dem Übermaße darin das Wort reden, von dem die Reaktionszeit in den fünfziger Jahren traurige Proben gegeben hat. Aber wenn das Schulleben nicht auch in religiöser Beziehung wirkt, oder wenn sich die Schule mit saft- und kraftlosen Morgenandachten begnügt, an denen in unseren Schulkasernen nicht einmal alle Zöglinge teilnehmen können, da ist nicht zu erwarten, daß in der Jugend neben dem Gefühle der Demut der Sinn für religiöses Gemeinschaftsleben, auf dem schließlich alles beruht, erzeugt wird.

Wir sagten oben, daß die Lehre von der Zucht noch nicht wissenschaftlich bearbeitet sei. Ist dies der Fall, so weiß man doch, daß das Beispiel eine Hauptrolle in der Erziehung einnimmt. Lehrer, die nur in der Klasse mit ihren Schülern verkehren, und vielleicht auch hier die Zöglinge sich möglichst fern zu halten wissen, werden in betreff der Charakterbildung nur geringe Wirkungen erzielen. Der Mangel alles Schullebens verleitet sie zu dieser rein äußerlichen Auffassung ihres Berufs. Anders solche, die ihren Zöglingen auch außerhalb der Schulzeit nahe zu treten verstehen und sich selbst bei Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse auf keiner Nachlässigkeit betreten lassen. Die Kinder blicken zu den Erwachsenen auf und ahmen gern nach, was diese thun. Nun wohlan, geben die Lehrer auch in religiöser Beziehung ein gutes Beispiel, zeigen sie denen, die in die christliche Kirche

---

nicht sein, aber weil es nun so ist ꝛc. Hinweg mit solch unmännlichem Gerede. Wenn etwas falsch ist, so soll man sich nicht damit begnügen, auch wenn der Staat der Übelthäter ist, sondern soll energisch dagegen protestieren. Wenn übrigens der gedachte fromme Herr in seinem Eifer für die Judenmission gleich danach den Wunsch ausspricht, es möchten die Gymnasiallehrer christlichen Bekenntnisses sich bemühen, ihre israelitischen Kollegen zum Christentum herüberzuziehen, so möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die Frage der Judenmission eigentlich erst dann zur Beantwortung reif ist, wenn wir selbst zuvörderst in Leben und Wirken wahre Christen geworden sind. Wie jetzt das Christentum dasteht, dürften Andersgläubige wenig Ursache haben, sich danach zu sehnen.

Digitized by Google

hineinwachsen, daß sie selbst lebendige Glieder am Leibe Christi sind, dann wird auch, vorausgesetzt, daß sie ihren kirchlichen Pflichten mit kindlich-reinem Herzen obliegen, die ihnen von Gott und Menschen anvertraute Jugend von religiösem Interesse sich mehr und mehr erfüllen. Es wird ihr die Pflege religiöser Gesinnung zur Herzens- und Charaktersache werden, es wird Christus dann auf ihr gesamtes Handeln, auf all ihr Leben und Streben einen bestimmenden Einfluß gewinnen.

Es ist noch weit hin, bis daß wir solche Lehrer in unseren Schulen sehen, und es wird noch lange dauern, bis der Hauptzweck der Schule, sittlich-religiöse Charakterbildung, in ihren Mittelpunkt gerückt wird. Selbst ein blödes Auge kann es sehen, ein Blinder kann es greifen, daß sich die Schule, die niedere und die höhere, nur um die Peripherie ihres eigentlichen Zweckes herumbewegt. Sie will ihre Zöglinge stärken in dem Kampfe ums Dasein. Mag sein, daß unsere verkommenen sozialen Zustände, daß die Verzweiflungskämpfe zwischen Kapital und Arbeit neue Waffen, schärfere Waffen nötig machen. In diesem bellum omnium contra omnes wird ohne Zweifel die Bestie im Menschen ihre Triumphe feiern. Nicht das Reich Gottes, sondern das Reich des Satans wird sich über die Erde ausbreiten. Dann kann die Schule mit Selbstzufriedenheit sagen: Ich habe das Meinige hierzu redlich beigetragen. Die Sozialdemokraten, diese leibhaftigen Vorboten jenes satanischen Reiches, haben bereits ihre Befriedigung über die jetzigen Schulzustände ausgesprochen*).

Gewiß giebt es Schulen und Lehrer, welche in segensreicher Weise auf die sittlich-religiöse Charakterbildung der Jugend einwirken. Aber im großen und ganzen sind wir, das wird niemand in Abrede stellen, von Erreichung des Hauptzweckes der Erziehung noch himmelweit entfernt. Fürwahr, wer in

*) Vgl. die sächsischen Landtagsverhandlungen vom 25. Februar 1884. Bei Besprechung einer Petition über die Fortbildungsschule wurde diese als eine Waffe gegen die destruktiven Tendenzen der Sozialdemokratie bezeichnet. Darauf antwortete der Abgeordnete Liebknecht wie folgt: „Fordern Sie von uns jede mögliche Summe für die Verbesserung unseres Schulwesens, fordern Sie Millionen und Millionen — wir Sozialdemokraten sind mit Freuden bereit, Ihnen alles zu bewilligen. Diese Waffen gegen uns helfen wir Ihnen gerne beschaffen; denn diese Waffen werden Ihrer Hand entwunden und unsere Waffen werden."

Digitized by Google

seinem Gebete um das Reich Gottes seine Hoffnung auf die Schule setzt, der wird finden, daß er sich bitter getäuscht hat. In dieser Not wendet er vielleicht seinen Blick auf die Kirche, auf den Staat. Auch mancher christlich gesinnte Schulmann, der nach jahrelanger treuer Arbeit zu der Überzeugung gekommen ist, daß all sein Mühen vergeblich gewesen, blickt, nachdem er sicher auch in vielen Familien kein ersprießliches Entgegenkommen gefunden hat, zu jenen beiden Gesellschaftsfaktoren auf, die im Vollbesitze der höchsten geistlichen und weltlichen Macht sind, und erwartet von ihnen Beistand und Hilfe. Sehen wir zu, was ihm geboten wird.

Digitized by Google

Die Kirche.

Nachdem wir gefunden haben, daß weder die Familie noch die Schule, in ihrem gegenwärtigen Zustande, zu einer Reform der Gesellschaft im Sinne und Geiste des Christentums etwas Ersprießliches beizutragen vermögen, liegt es nahe, uns in unseren Hoffnungen und Erwartungen an die Kirche zu wenden. Ist doch die Kirche diejenige Institution, welche ausgesprochenermaßen sich berufen und verpflichtet fühlt, das Reich Gottes zu begründen, und zwar im Himmel und auf Erden.

Aber welchen Widersprüchen werden wir bei dieser Annahme begegnen! Zunächst bei den Tausenden und Abertausenden, welche die Kirche, wenn nicht geradezu für ein verderbliches, so doch sicher für ein entbehrliches Institut der menschlichen Gesellschaft halten; dann bei den vielen, welche im Geiste des ausgeprägtesten Individualismus die Pflege religiöser Gesinnung durchaus als Privatsache betrachten und in der Atomisierung der Gesellschaft, in der ungebundenen Freiheit der Familie und Schule das Heil der Zukunft suchen. Besonders die Schule, welche sich zwar als die Hauptrepräsentantin der Volkserziehung ansieht, aber meint, daß sie dies, wie ohne Familie, so auch ohne Kirche sein könne, wird heftig gegen unser Vorgehen protestieren. Ist sie doch bald so weit, sich der Aufsicht und dem maßgebenden Einflusse der Kirche glücklich entzogen zu haben, soll sie darum jetzt wieder in geistliche Fesseln geschlagen werden? Soll die Kirche, wie es die Ultramontanen aller Länder und Konfessionen anstreben, wieder von neuem das Zepter über die Schule schwingen, soll, um Persönliches zu berühren, der Lehrer wieder

Digitized by Google

von neuem dem Geistlichen untergeordnet sein? Ereifere dich nicht, lieber Leser, ja die Schule soll in der innigsten Verbindung mit der Kirche stehen, aber so, wie es war, soll es nicht wieder werden.

Zuvörderst laß dich bitten, die Kirche nicht als etwas Fremdes, außer dir Befindliches zu betrachten. Sie ist Fleisch von deinem Fleische, so gewiß du ein Glied derselben, ein Teil der Gemeinschaft bist, welche von ihr repräsentiert wird. Ist dies so, dann wirst du zugeben müssen, daß die Kirche ein unveräußerliches Recht auf die Schule hat, und dieses Recht entspringt aus der Stellung der Schule und ihrer Abhängigkeit von der Familie. Die Familie muß verlangen, daß ihre Kinder, die bis zum 6. Jahre in christlichem Geiste erzogen worden sind, auch in der Schule in diesem Geiste verbleiben. Es hat daher die Schule, als die Hilfsanstalt der Familie, unweigerlich dafür zu sorgen, daß die Kinder, deren Eltern Glieder der christlichen Kirche sind, ebenfalls lebendige Glieder dieser Gemeinschaft werden. Von dieser Verpflichtung kann kein Mensch, kein Gesetz die Schule entbinden, solange sie auf dem Boden steht, der ihr als der Beauftragten, als der Dienerin der Familie geworden ist, solange sie überhaupt auf den Namen einer christlichen Schule Anspruch machen will.

Aber diese Kirche, der wir das Recht zusprechen, bestimmend auf die Schule einwirken zu dürfen, muß auch eine solche sein, wie sie von einer wahrhaft christlichen Familie verlangt werden kann. Nun hat die christliche Familie die Aufgabe, ein Gottesreich im kleinen zu errichten. Das Haupt dieses Reiches ist Christus, ihre Glieder Vater, Mutter, Kinder, Verwandte und Bedienstete. Diese Glieder sind durch Christus verbunden, von Christi Geist erleuchtet und geheiligt. In jedem liegt die Aufgabe, für Erhaltung dieses Gottesreiches zu sorgen und dafür einzustehen, daß das ganze Leben der Familie von christlichem Geiste durchdrungen ist. Damit dies möglich sei, hat jedes erwachsene Glied dieser Gemeinschaft die Würde eines Priesters, das Amt eines Seelsorgers. Der Boden, auf dem alle stehen und der die Glieder dieser Familienkirche vereinigt, ist das Evangelium, wie es in der heiligen Schrift niedergelegt ist. Aber es mag ein Hausvater noch so innig und eifrig dahin wirken, daß der Geist Gottes seine Familie durchdringt, er wird in diesem partikularen Zustande auf die Dauer nicht zu verharren mögen.

Digitized by Google

Ihm werden die Seinigen, er wird sich selbst nicht genügen, und wenn dies zeitweilig auch der Fall sein sollte, er schaut, indem er über den Horizont seiner Familie hinaus blickt, soviel menschliches Elend, daß es ihn unwillkürlich treibt, die Grenzen des Hauses zu überschreiten und in einem größeren Wirkungskreise für das Reich Gottes zu schaffen und zu arbeiten. So dachten die Apostel, als sie die erste christliche Gemeinde gründeten; so wie sie müßten wir handeln, wenn es eine solche, vom heiligen Geiste durchdrungene, größere christliche Gemeinschaft noch nicht gäbe. Wo aber ist eine solche vom allgemeinen Priestertume getragene Kirche, wo eine Kirche, in welcher das Amt der Seelsorge auf allen Schultern liegt, und das ganze Leben ihrer Glieder von christlich-religiösem Geiste durchdrungen ist? Vor allem müssen wir sagen, daß diejenigen unserer christlichen Brüder, welche der römisch-katholischen Kirche anhangen, und nicht Christus allein, sondern einem schwachen, gebrechlichen, irrenden Menschen sich unterordnen, schon darum nicht auf dem rechten Wege sein können, weil sie sich in ihrer Abhängigkeit von Rom der Freiheit des Christenmenschen begeben und damit den Boden des Evangeliums, auf dem allein das Reich Gottes erstehen kann, verlassen haben. Näher, viel näher schon steht uns die kleine Schar christlicher Brüder, welche sich aus der Abhängigkeit von Rom losgemacht und zur Gründung altkatholischer Gemeinden verschritten sind. Wir können nur wünschen, daß sich dieselbe mehr und mehr vergrößern und vertiefen möge, aber als einen Gesellschaftsfaktor, wie ihn unsere gegenwärtige Auseinandersetzung verlangt, können wir dieselbe nicht ansehen. Wir wenden uns vielmehr jetzt der evangelischen Kirche zu, der durch Luther die reine Lehre des Evangeliums zu teil geworden ist. Hier ist es jeder Christenfamilie möglich, zur rechten und lauteren religiösen Kenntnis zu gelangen. Jeder evangelische Christ kann sich jetzt mit den Aufgaben bekannt machen, welche das zu gründende gesellschaftliche Gottesreich an jeden einzelnen stellt. Was aber thut die lutherische Kirche — denn nur diese wollen wir ins Auge fassen — für die Ausführung dieses ihr gesteckten Zieles, welche Veranstaltungen hat sie getroffen, damit das irdische Leben mehr und mehr die Gestalt des Gottesreiches annehme?

Lege die Hand aufs Herz, der du vielleicht an der letzten großen Lutherfeier mit hoher Befriedigung teilgenommen hast.

Digitized by Google

Blicke dich um und siehe, wie weit das praktische Christentum innerhalb der lutherischen Kirche Verbreitung gefunden hat. Wohl giebt es in jeder Gemeinde religiös gesinnte Familien, aber ein kirchliches Leben, wie es notwendig ist für ein reges religiöses Streben, ist fast in keiner Gemeinde zu finden. Das ist eine Klage, die durch das ganze Land geht. Die Kirchen stehen leer, höchstens an hohen Festtagen, oder bei besonderen feierlichen Gelegenheiten ist der Gottesdienst gut besucht. Ganz erschrecklich ist es in Kirchen, welche keinen sogenannten guten Kanzelredner haben. Da ist oft in Wahrheit der Geistliche ein „Prediger in der Wüste". Etwas besser besucht ist das Gotteshaus, wenn Kirchenmusik angesagt ist, denn da haben auch einige Kunstenthusiasten ihre Schritte zur Kirche gelenkt. Aber es fällt ihnen nicht ein, auszuharren. Mit dem letzten Tone der Motette, welcher sie mit Andacht gefolgt sind, verschwinden sie aus dem Tempel. Dabei muß man mit aufrichtigem Danke erkennen, daß sich das Kirchenregiment sowie die Geistlichkeit große Mühe giebt, den Kirchenbesuch zu steigern. Man macht die Kirchen heizbar, man beleuchtet sie. Man hat, damit ja jede Entschuldigung, jede Ausrede wegfällt, in großen Städten Mittags- und Abendgottesdienste eingerichtet. Aber was ist das Resultat? Es gehören vielleicht 30—40 000 Seelen zu einem Kirchspiel und kaum hundert besuchen sonntäglich die Kirche. Früher gehörte der regelmäßige Kirchenbesuch zu der Sitte des christlichen Hauses. Später mußte Sonntags die Familie wenigstens durch ein Glied in der Kirche vertreten sein. Jetzt ist diese Sitte längst verschwunden. Es ist auch keine „Gemeinde", welche in der Kirche zusammenkommt. In den Großstädten gehen die Bewohner, gleichviel welcher Parochie sie angehören, zu dem Prediger, welcher die größte Zugkraft ausübt. Da sitzt man neben einander und singt mit einander. Aber man kümmert sich um seinen Nachbar ebensowenig, wie im Konzert oder im Theater, wo auch einer an dem anderen fremd vorübergeht. Mit Recht sagt Sulze (Protest. Kirchenzeitung Nr. 33, 1885), daß in jedem Turn- und Gesangvereine mehr Leben pulsiert, als in unseren Kirchengemeinden.*) Die Hochburg des Luthertums ist bekanntlich

*) Hierbei sei zugleich bemerkt, daß wir den besagten Aufsatz von D. E. Sulze, betitelt: „Feinde kirchlicher Gemeindebildung", noch öfter anzuführen haben. Derselbe ist so voll echt evangelischen Geistes und so reich an

Digitized by Google

Mecklenburg. Da müßte denn, sollte man meinen, das regste kirchliche Leben sein. Nun, wir wissen nicht, wie es jetzt dort ist, aber im Jahre 1851 wurde in einer Pastoralkonferenz zu Malchin bekannt gegeben, daß in drei Präpositurkreisen in einem Jahre der Gottesdienst 228 mal ausgefallen war, weil sich kein Hörer eingefunden hatte.

Wie steht es ferner mit der Benutzung der Sakramente? Früher, als der Staat mit der Prügelrute hinter der Taufe stand, da konnte man nicht sehen, wer freiwillig, wer gezwungen sein Kind der Kirche darbrachte. Jetzt giebt es in jedem Jahre tausende, welche selbst nach wiederholtem Erinnern ihr Kind ungetauft lassen. Über den Besuch des Abendmahls führt das Kirchenregiment Register, aber auch hier sind die Resultate, welche von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden, überaus kläglicher Natur.*) Es giebt unter den sogenannten Gebildeten Leute, welche jahrzehntelang nicht in die Kirche, geschweige zum Abendmahl gehen. Wird dann einmal eins ihrer Kinder konfirmiert, so entschließen sie sich vielleicht, an der Kommunion teilzunehmen, aber man sieht es ihnen auf den ersten Blick an, wie ungewohnt ihnen der Verkehr in der Kirche ist. Was ist der Tod, wenn dies kirchliches Leben genannt werden sollte?

Aber nicht bloß die Gemeindemitglieder, auch das Kirchenregiment trifft dabei ein Teil der Schuld. Oder ist es nicht verkehrt, wenn in großen Parochieen, wo mehrere Geistliche funktionieren, die Amtshandlungen derselben wochenweise oder so verteilt werden, daß der eine Geistliche die Taufen, der andere die Trauungen, der dritte die Begräbnisse übernimmt? Offenbar kann da von einer zusammenhängenden Einwirkung nicht die Rede sein, wenn ein Geistlicher die jungen Leute, welche er konfirmiert hatte, nicht auch trauen und wenn er in den neu gebildeten Familien die Kinder nicht taufen darf (vgl. E. Sulze, Protest. Kirchenzeitung l. c.).

Ebenso kläglich, ebenso trostlos steht es mit dem christlichen Leben überhaupt. Jesus lehrt: „Liebe deinen Nächsten wie dich

praktischen Vorschlägen zur Hebung unseres kirchlichen Lebens, daß wir wünschen, es möchte derselbe separat gedruckt und in allen deutschen Pfarrhäusern verteilt werden.

*) Im Jahre 1868 betrug in Sachsen der Prozentsatz 72,41, im Jahre 1883 aber nur noch 49,9 (Protest. Kirchenzeitung Nr. 33, 1885).

Digitized by Google

selbst" und Paulus sagt (Phil. 2, 1 ff.): „Ich vermahne euch, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein jeglicher acht haben, nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den andern und was demselben not sei." Wie schön legt dies Luther aus, sowohl in seiner Erklärung der Gebote, als insbesondere im zweiten Teile seines Sermons von der Freiheit eines Christenmenschen. Aber wer in aller Welt richtet sich darnach? Wie hätte in protestantischen Ländern die soziale Frage eine solche Riesengestalt annehmen können, wenn unsere Vorfahren, wenn wir, die Lebenden, die wir uns evangelische Christen nennen, dem Gebote der Nächstenliebe mehr nachgekommen wären? Wo hat, fragen wir, die lutherische Kirche als solche Veranstaltungen getroffen, daß das Leben der evangelischen Christen in Handel und Wandel sich nach diesem vornehmsten Gebote Christi richtet? Wie groß die Korruption innerhalb der Gesellschaft ist, weiß jedermann, aber die Kirche findet kein Mittel, ihr entgegenzuarbeiten. Jeder kennt die tiefen Schäden unseres Volkslebens, das grause Elend, das in den Höhlen des Lasters wohnt, aber die Kirche als solche geht teilnahmlos an ihm vorüber. Was zur Linderung geschieht, wird privatim gethan und bezieht sich vorzugsweise darauf, die durch die Indolenz der Kirche entstandenen Schäden und Gebrechen notdürftig zu verhüllen. Es sind Pflaster, mit welchen die eiternden Wunden des evangelischen Volkskörpers belegt und verdeckt werden. Es sind Beruhigungspillen, die über das moralische und soziale Unglück besser hinwegsehen lassen. In der That, das deutsche Volk wird erst dann wieder gesund werden, wenn sich die Kirche aus ihrer unverantwortlichen Lethargie ermuntert, in welcher sie sich über das Heidentum kaum oder nur wenig erhebt.

Im Evangelium Matthäi (18, 15—17) giebt Christus in eindringlicher Weise eine Mahnung, wie sich ein Christ zu seinem sündigen Nebenmenschen verhalten soll. Die Worte behandeln das wichtige Kapitel der Seelsorge und der Kirchenzucht. Aber wie traurig, wie unsagbar traurig steht es in dieser Beziehung mit der lutherischen Kirche. Wie ihr, wir wissen nicht, durch wessen Schuld, das von dem Reformator dringend geforderte allgemeine Priestertum abhanden gekommen ist, so fehlt es ihr an jeder Organisation für die so überaus notwendige Seelsorge innerhalb der Gemeinden. Da treten schreckenerregende Zustände

Digitized by Google

zu tage. So wurde auf dem volkswirtschaftlichen Kongreß, welcher im Jahre 1859 zu Frankfurt a. M. stattfand, folgendes über Mecklenburg berichtet: In 260 Ortschaften war der dritte Teil und mehr, in 209 Ortschaften die Hälfte und mehr aller Geburten unehelich, und in 79 Ortschaften waren überhaupt nur uneheliche Geburten. Auf welche Stufe müssen Familie und Gemeinde herabgesunken, wie muß das soziale Leben beschaffen sein, wenn solche Zustände eintreten konnten, und das alles unter den Augen einer Kirche, die noch dazu für andere Landesteile als Muster hingestellt wird.

Erschrecklich traurig, ja zum reinen Schemen geworden ist das so hochwichtige christliche Amt der Seelsorge in großen Städten, wo es doch am eifrigsten gehandhabt werden sollte. Die großen Städte sind die Pestbeulen der Gesellschaft genannt worden. Mag dieser Ausdruck hart erscheinen, so ist doch soviel sicher, daß sich in denselben das größte soziale und moralische Elend vorfindet. Die Stadt ist zwar in Parochieen eingeteilt, aber 30—40 000 Seelen kommen immer noch auf eine solche Parochie und auf 3—4 Geistliche, welche derselben vorstehen. Und diese Geistlichen sollen imstande sein, neben ihren vielen Amtshandlungen für die Seelen ihrer Gemeindemitglieder zu sorgen? Wir haben oben bei den Schulkasernen ausrufen müssen: Ihr armen Rektoren und Direktoren! Hier müssen wir ein Gleiches thun und rufen: Ihr armen Geistlichen! Wie könnt ihr nur mit eurem Gewissen fertig werden, indem ihr solche Zustände duldet, in solchen Verhältnissen verbleibt? Die Pietisten bildeten ehedem in der Kirche sogenannte ecclesiolae, kleine Kirchen, in welchen sie die einzelnen Christenseelen zur Buße und Besserung hinzuleiten suchten. Nun, solche Kirchlein in der Kirche brauchen wir wieder, und es hat uns zu großer Freude gereicht, daß Pastor Sulze in Dresden durch Gründung von Betsälen innerhalb seiner Parochie diesem Bedürfnisse Abhilfe zu verschaffen sucht. Aber was ist ein einziger Geistlicher dieser großen Aufgabe gegenüber, auch wenn sich dieselbe nur auf eine Parochie beschränkt, zumal es doch bei dem Beten und Singen nicht sein Bewenden haben kann, sondern eine überaus thätige Seelsorge, ein nachhaltiges Eingehen auf die verschiedenen sozialen Bedrängnisse der Gemeindemitglieder notwendig ist? Und wo sind alle die übrigen Geistlichen mit ihrer seelsorgerischen Thätigkeit? Wir sind so glücklich, viele liebe,

Digitized by Google

brave und aufopferungsfreudige Vertreter des geistlichen Standes zu kennen, insbesondere solche, die in kleinen Gemeinden äußerst segensreich wirken; aber wir kennen auch solche, welche von den Geschäften ihres Amtes so in Anspruch genommen sind, daß sie an besondere Veranstaltungen zur Aufrichtung einzelner und zur Pflege des christlichen Gemeindebewußtseins so gut wie gar nicht denken können. Warum wird hier von seiten des Kirchenregiments,*) warum vor allem von seiten der Gemeinden keine Abhilfe getroffen? Weil wir in allen diesen Dingen zu schlaff, zu bequem geworden sind. Es gilt hier die Parole „Gehenlassen", wie dieselbe auch in betreff der Kirchenzucht ihre verderbliche Anwendung findet.

Als die böhmischen Brüder, die Nachkommen von Huß, Dr. Luther in Wittenberg aufsuchten, um eine dauernde Verbindung mit ihm herzustellen, war Luther hierzu gern bereit. Er sagte: Seit der Apostel Zeit ist keine Gemeinde der apostolischen so ähnlich in Lehre und Einrichtung, als die der böhmischen Brüder. Ein andermal sagt er: Wenn gleich diese Brüder an Reinheit der Lehre uns nicht übertreffen, so doch gar weit durch ihre Disziplin und ihr Kirchenregiment. Trotzdem war es Luther versagt, eine solche Kirchenzucht einzuführen, wie sie die böhmischen Brüder pflegten und wie sie die Herrnhuter Brüdergemeinden jetzt noch handhaben. Nun fürwahr, wenn es Luther unmöglich war, die eben erst vom Papsttume befreite Kirche gleich auf den apostolischen Standpunkt emporzuheben, so sollte doch jetzt, nach beinahe 400 Jahren, die evangelische Kirche dem neutestamentlichen Ideal Luthers ein Stück näher gekommen sein. Nichts von alledem. Es ist in unserer Kirche dieselbe Schlaffheit und Lauheit, dasselbe Gehenlassen, wie in der katholischen Kirche, wie vordem im Heidentume. Man sehe doch die vielen Halben, die Tausende von Namenchristen, welche den evangelischen Gottesdienst besuchen oder von ihren

*) Es würde ungerecht sein, wollte man hier die Bestrebungen der sächsischen Landesregierung unerwähnt lassen (cf. die Kirchenvorstands- und Synodalordnung für die evangel.-lutherische Kirche des Königreichs Sachsen vom 30. März 1868). Auch aus dem Herzogtum Meiningen wird uns von der Fürsorge berichtet, welche die Regierung den religiösen Angelegenheiten zuwendet. Aber unterstützen auch die Geistlichen diese Bestrebungen in der rechten Weise und, wenn dies der Fall ist, warum zeigt das Volk so wenig Entgegenkommen?

Digitized by Google

Frauen besuchen lassen. Es fällt ihnen nicht ein, zu glauben, was der Pastor lehrt, aber der Kirche gehören sie an. Sie gehen Jahrzehnte hindurch nicht zum Abendmahl, aber der Kirche gehören sie an. Warum macht denn die Kirche nicht Ernst mit diesen Böotiern? „Ihr Herren von der Kirche, sagt ihnen doch einmal, daß die Kirche nicht so der allgemeine Stall für Gesinnungslosigkeit, für Halbheit, für Lüge ist, und sagt's ihnen nicht bloß, jagt sie doch hinaus aus dem Tempel, aus der Gemeinde, fordert doch einmal Ernst, Zeugnis, nicht Geplapper, religiöses Leben, nicht Maskerade, Wahrheit, nicht Schein!" So ruft der anonyme Verfasser einer mit sittlichem Ernst geschriebenen Broschüre: Die soziale Frage, eine Erziehungsfrage (Leipzig, Roßberg 1882) voll Entrüstung aus. Und wir fragen mit ihm: Warum thut ihr Herren von der Kirche nicht also? Weil auch ihr den Schein lieber habt als die strenge Wahrheit, weil auch die Kirche, vom süßen Nichtsthun verlockt, in das bequeme Fahrwasser des „laissez-faire" geraten ist, das bekanntlich gerade in der Gegenwart eine so große Rolle spielt. „Hier bin ich, die Kirche mit meiner Gemeinde, und hier ist das Band, das uns umschließt, und dies ist der Boden, auf dem wir stehen, und so muß jeder von uns zu glauben und zu leben, zu denken und zu thun bemüht sein, und wer schwankt, den müssen wir halten, und wer irrt, den müssen wir zurechtweisen, und wer fehlt, den müssen wir ermahnen und strafen, und wer nicht will, dem müssen wir die Thüre weisen." So müßte die Kirche sprechen. Warum thut sie es nicht? Ihr fehlt offenbar der Mut dazu. Denn da könnte ja der Fall eintreten, daß sie auf ein kleines Häuflein zusammenschrumpfte und dann auch dem äußeren Anscheine nach ohne Bedeutung wäre.

Es ist nicht das erste Mal, daß eine solche Forderung, die nichts anderes als ein Aufruf zur Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ist, gestellt wird. Schon mancher, der mit blutendem Herzen unsere herrlich angelegte Kirche an ihrer Lethargie und Indolenz langsam dahinsterben sah, hat so gedacht und gesprochen. Auch sind genug Gegengründe vorgebracht worden. Aber wir fragen, hat denn die Langmut, welche man seit unvordenklichen Zeiten dem Scheinchristentum bewiesen, auch nur die geringsten Früchte getragen? Könnte es in unserem öffentlichen und privaten Leben, in Handel und Wandel schlechter aussehen, wenn diejenigen, die nur dem Namen nach Christen sind, auch dieses äußere Merk-

Digitized by Google

zeichen ablegten und sich frei und offen als das erklärten, was sie in Wirklichkeit sind? Damit soll nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Wir werden an geeigneter Stelle Vorschläge machen, wie die Kirche sich das, was sie jetzt nur halb besitzt, wieder ganz zu eigen macht. Dann aber ist es vorher notwendig, daß eine andere himmelschreiende Einrichtung aus dem öffentlichen Leben beseitigt werde, nämlich das Staatskirchentum. Das ist fürwahr der Fluch, der seit Konstantin dem Großen auf der christlichen Kirche lastet. Um ihren Besitzstand zu sichern, um der Verfolgungen überhoben zu sein, welche die christliche Kirche bis dahin zu erdulden hatte, nahm sie den Schutz und die Hilfe des Staates an. Aber in Wahrheit auch deshalb, weil die Kraft der apostolischen Zeit aus ihr entwichen war. Im Mittelalter wurde folgende Legende erzählt: Als der Papst Sylvester und der Kaiser Konstantin sich mit einander verbündeten, haben die Engel vom Himmel gerufen: Heute wird im Heiligtume Gift ausgeschüttet. Wie Luther hierüber dachte, wird gern verschwiegen. „Vor Konstantin," sagt er, „wütete der schwarze Teufel mit dem Schwerte; nach dem gottesfürchtigen Kaiser kommt der weiße Teufel mit Menschengeboten und Statuten." Ferner: „Der leidige Teufel hört nicht auf, die beiden Reiche ineinander zu kochen und zu brauen." „Die Vermischung des Politischen und Kirchlichen ist satanisch und stammt aus der Hölle." „Diese Vermischung der beiden Reiche sitzt als eine Pest so fest in unseren Seelen, daß es auch den Geistlichgesinnten schwer wird, das Reich Christi zu unterscheiden." „Satan bleibt; unter dem Papste hat er die Kirche in die Politik gemischt, in unserer Zeit will er die Politik in die Kirche mischen." Mit solchen scharfen Sentenzen und Verurteilungen läßt sich Luther vernehmen über denjenigen Kirchenzustand, der in Kursachsen seit 1527 vereinbart worden und der heute noch von vielen für normal angesehen wird. Ist es ja doch so sicher und bequem, unter den Fittigen des Staates dahinzuleben. Anstatt sich mit Prof. Baumgarten (in seiner Schrift: Das Lutherfest und die mecklenburgisch-schwerinische Landeskirche, S. 15) zu sagen; daß der Christenglaube in der Welt immer nur das an Recht, Gut und Macht in Anspruch nehmen darf, was er durch seine gegenwärtige sittliche Kraft und Bewährung der Welt immer aufs neue abgewinnt, läßt die lutherische Kirche den Staat für sich denken und handeln. Anstatt in Freiheit und

Digitized by Google

Selbständigkeit dazustehen, ein Fels der Wahrheit inmitten der Lüge und des Unverstandes, unterwirft sie sich sklavisch den Launen der weltlichen Machthaber, den Wandlungen der politischen Parteien. Der jüngst verstorbene französische Jurist Eduard Laboulaye hat recht, wenn er sagt: Die Staatskirche ist ein heidnisches Institut. Daher Wehe, dreimal Wehe über uns und über eine Kirche, die also ihr Heiligtum schändet, die Christum tagtäglich verrät aus feiger Furcht, es könnte ihr Besitzstand um einige tausend Seelen verringert werden, es könnte mit dem materiellen Einflusse, den sie bereits eingebüßt, auch der nominelle verloren gehen. Oder ist es nicht Furcht, sondern, wie viele meinen, Herrschsucht von seiten der Geistlichen? Lieber Leser! Verirre dich nicht. Es ist nichts so leicht und bequem, als eine Schuld, die man selbst mit trägt, auf andere Schultern zu wälzen. Nein, greife in das eigene Herz hinein und frage dich ernstlich, ob du selbst allezeit ein lebendiges Glied der christlichen Kirche gewesen bist. Oder willst du die Schuld auf deine Vorfahren, auf frühere Jahrhunderte abwälzen, nun so thue es. Aber du wirst dir immer und immer wieder sagen müssen, daß du an den unglücklichen Zuständen der kirchlichen Gegenwart einen nicht wegzuleugnenden Anteil hast. So wie du es jetzt findest, ist es unter deiner Teilnahmlosigkeit und Lässigkeit geworden. Und herrscht jetzt in dem kirchlichen Leben Lug und Betrug, frage dich aufrichtig, ob du selbst nur ein Betrogener bist. Genug: es hat der erwachsene Christ nicht die Würde eines Priesters, nicht die Verpflichtung eines Seelsorgers, nicht die Verantwortlichkeit eines mündigen Mitgliedes seiner Kirchengemeinde. Darf man sich da wundern, wenn unsere Kirchen leer stehen, die heiligen Sakramente unbenutzt bleiben und das kirchliche Leben überhaupt mehr und mehr schwindet? Darf es wunder nehmen, wenn das moralische Elend immer größer wird und die soziale Frage, die allein durch das Christentum gelöst werden kann, als ein ungelöstes Rätsel von einem Jahrhundert in das andere hineingeschleppt wird?

Wie sehr die Kirche an Macht, Ansehen und Einfluß verloren hat, zeigt am allerdeutlichsten gerade die soziale Frage. Oder wie kommt es denn, daß die Sozialdemokratie nicht nur jede Beihilfe von seiten der Kirche von der Hand weist, sondern sie in allen ihren Schriften und Reden auf die verächtlichste Weise behandelt? Oder wie ist es zu erklären, daß auch der

Digitized by Google

Staat in seinen sozialen Reformplänen, trotzdem, daß ein durch und durch religiös gesinnter Fürst, unser Kaiser Wilhelm, sie eingeleitet hat, nicht im geringsten daran denkt, die Hilfe der Kirche in Anspruch zu nehmen? Wie ist es ferner zu verstehen, daß in betreff der Sonntagsfeier jetzt alle Behörden, Vereine und Korporationen amtlich gefragt werden, nur nicht die Kirche? Offenbar deshalb, weil man von der Ohnmacht derselben vollständig überzeugt ist. Eine auf das soziale Christentum erbaute Kirche hätte schon die Verhältnisse nicht so schlecht werden lassen, als sie jetzt sind, und eine Kirche, die sich ihrer Pflichten von neuem bewußt geworden, würde es für eine Entwürdigung halten, wenn man sie, wie es wirklich geschehen, bei der Reorganisation der Gesellschaft so ganz beiseite gelassen hätte. Aber der Staat wußte, daß die an seine Fersen gefesselte Kirche ein lebloser Organismus ist, darum hat er sie bei seiner Sozialpolitik gänzlich ignoriert. In der That, solange die Kirche nicht auf eigenen Füßen steht, ist sie kein Werkzeug für das Reich Gottes. Sie kann nach dieser Richtung hin weder der Familie, noch der Schule, noch dem öffentlichen Leben irgend welche Dienste leisten, und wir müssen daher, in unserer Betrachtung fortfahrend, sehen, ob und welche Hilfe der Staat den auf die Gründung eines irdischen Gottesreiches gerichteten Bestrebungen darzubringen vermag.

Digitized by Google

Der Staat.

Wie der einzelne nur dann ein Christ im wahren Sinne des Wortes ist, wenn er, mit Christus eine geistige Person bildend, keinen anderen Herrn über sich erkennt, als Gott, und für sein gesamtes Denken, Wollen und Handeln nichts anderes maßgebend ist, als was die in Christo verkörperten sittlichen Ideeen ihm darbieten; wie nur eine solche Christengemeinde das Reich Gottes in sich zu gestalten vermag, die, getragen von sittlich-religiösem Willen, den weltlichen Mächten gegenüber frei und selbständig dasteht: so kann auch nur ein freier, auf Selbstregierung und Selbstverwaltung ruhender Staat das christliche Gesellschaftsideal in sich ausbilden.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Staaten der Gegenwart diesem Idealbilde in keiner Weise entsprechen. Zwar hat es z. B. in Deutschland selbst zu der Zeit, als der Despotismus die herrschende Staatsform war, nie an Fürsten gefehlt, welche in einer Befreiung und Hebung der untersten Bevölkerungsklassen die Hauptbedingung der Volkswohlfahrt erkannten. Wir wollen nur an die altpreußische Sozialpolitik erinnern, welche von den Zeiten des Großen Kurfürsten an bis zu Friedrich dem Großen durch Urbarmachung von Ländereien und durch Milderung der Lage der Leibeigenen so außerordentlich viel für die Landwirtschaft und durch finanzielle Unterstützung der Gewerbe und Fabriken, durch Gewährung von Exportprämien ꝛc. für die Industrie gethan hat. Aber so gewiß dieses zielbewußte Vorgehen ein Ausfluß der Staatsklugheit, wie nicht minder echt christlicher Gesinnung gewesen ist, so sicher ist

Digitized by Google

es doch auch, daß den gedachten sozialpolitischen Maßregeln jene weltbewegende und weltbeglückende Macht mangelte, welche allein aus dem freien, aufgeschlossenen Willen eines sich selbst bestimmenden, nach sittlichen Idealen ringenden Bürger- und Bauertums hervorzugehen vermag.

Da geschahen die großen befreienden sozialreformatorischen Thaten, welche in der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung ihren Gipfelpunkt fanden. Jetzt wurde die starre Gliederung der mittelalterlichen sozialen Ordnung durchbrochen. Gab es bis dahin kein freies bäuerliches Eigentum, schaltete der Bauer nur als Höriger auf fremder Scholle, so wurde jetzt das aus der ständischen Ordnung hervorgegangene ungleiche Privatrecht beseitigt. Der Grundbesitz wurde aus seinen Fesseln befreit. Lag früher der Gewerbfleiß in den Banden der Zünfte und Innungen, so erfolgte jetzt die Beseitigung des Zunft- und Monopolzwanges und die Wegräumung der Fesseln und Schranken, welche dem Verkehre durch innere Zölle und Accisen und durch Mangel an Freizügigkeit künstlich auferlegt waren. Ohne irgendwie die Kraft und die Machtfülle der Staatsgewalt preiszugeben, arbeitete der Freiherr von Stein unablässig auf eine möglichste Decentralisierung in den mittleren und unteren Schichten des Volkes durch Begünstigung der Selbstverwaltung innerhalb der Städte, Bezirke und Gemeinden hin. Aber Stein war seiner Zeit weit vorausgeeilt. Er fand nicht nur einen heftigen Widerstand in denjenigen Kreisen der Bevölkerung, welche durch die gedachten Staatsmaßregeln ihr einseitiges Klasseninteresse gefährdet glaubten, es erhob nicht nur der schwer getroffene Feudalismus Anklagen und Vorwürfe gegen die beabsichtigte Reform, sondern es war überhaupt der Geist des Volkes, der in den Banden der Bevormundung sich wohlgefiel, noch nicht reif für eine solche Freiheit, welche ihm gewährt wurde; wenigstens hat es weder das Volk, noch haben es die Nachfolger Steins verstanden, die von diesem begonnene Reform fortzubilden. Es trat von den Befreiungskriegen an bis in die sechziger Jahre ein Zeitalter des sozialpolitischen Quietismus ein. Gleichwohl ging während dieser Periode eine gewaltige Veränderung vor sich. Der Geist der Selbstregierung und Selbstverwaltung zwar, der, insofern er die Kraft eines jeden wachruft, aber die individuelle Freiheit in angemessenen Schranken hält, allein berufen ist, die Welt zu regieren, kam nicht zur Entfaltung; dafür aber gewann

Digitized by Google

die Lehre Adam Smiths, welcher die ungehemmte Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte und den fast schrankenlosen Individualismus im gewerblichen Leben predigte, allgemeine Geltung. Die durch nichts beschränkte Freiheit des einzelnen und das freie Spiel der entfesselten wirtschaftlichen Kräfte war das Eldorado der bürgerlichen Gesellschaft geworden. Es wurden alle Schranken und Stützen niedergerissen, welche dem schwächeren Teile der Bevölkerung bisher Schutz und Anlehnung geboten hatten. Zwar hatte der Niedrigstehende gleiches Recht mit dem Höhergestellten, der Arbeiter mit dem Arbeitgeber; aber diese rechtliche Gleichheit war ein verhängnisvolles Geschenk für den wirtschaftlich Schwächeren, welcher im Kampfe mit dem an Wissen und Kapital ihm Überlegenen notwendigerweise unterliegen mußte. Der Staat sah der Ausbeutung der Arbeiterbevölkerung, welche das Manchestertum begleitete, mit verschränkten Armen zu. Auch in dem kirchlichen Gemeindewesen, das in den Händen des Staates zur kalten Form erstarrt war, fand jene verderblichste aller Lehren keinen Widerstand, keine der christlichen Lehre entquellende Ergänzung. Man ließ das Reich der Selbstsucht sich immer weiter entfalten. Mochten Tausende in Not und Elend verkommen, mochte das entfesselte Laster in seiner häßlichsten Gestalt sich zeigen: weder Staat noch Kirche fanden Mittel, um die Nation von dem wachsenden Verderben zurückzuhalten. Und die Schule? Was kann die Schule thun, wenn ihre Hauptstützen wanken, wenn das Familienleben zerfällt, die Kirche sich zur Unthätigkeit verdammt und der Staat die Auflösung der Gesellschaft in ihre Atome durch seine Gesetzgebung sanktioniert? In dem allgemeinen Kampfe ums Dasein, den jeder einzelne, unbekümmert um seinen Nebenmenschen, führt, kennt sie, wie wir gezeigt haben, keine andere Aufgabe, als das heranwachsende Geschlecht klüger und gescheiter zu machen, unbekümmert um den Ausspruch Wilhelm Müllers:

Wenn die Menschen werden gescheiter,
Macht der Teufel die Hölle weiter.

Ohne Hilfe und Beistand von seiten der Einsichtsvollen und Begüterten, ohne Trost und Zuspruch von seiten der Kirche suchte die darbende, hungernde Arbeiterbevölkerung sich selbst einen Ausweg. Ferdinand Lassalle sprach das Wort „Staatshilfe“ aus. Aber bald nach dem ruhmlosen Hingange dieser meteorartigen Menschenerscheinung trat, von anderem

Digitized by Google

Geiste erzeugt, die internationale Sozialdemokratie, diese freche, wahnwitzige Ausgeburt des irregeleiteten Menschenverstandes, diese Todfeindin aller und jeder Kultur, diese Verächterin von allem Edlen und Schönen, an die Oberfläche des öffentlichen Lebens. Wir wissen alle, wie viel wir von derselben bereits erlitten haben und was der rote Schrecken, der in ihrem Gefolge einherzieht, uns für die Zukunft verspricht. Da erinnerte sich der deutsche Kaiser, kaum von den Wunden genesen, die jene vaterlandslose Partei ihm geschlagen, der glorreichen Überlieferungen seines Hohenzollernhauses. Er fühlte sich als der geschichtlich berufene Anwalt der Armen und Unterdrückten, und in seiner Botschaft vom 17. November 1881, dieser magna charta des Staatssozialismus, leitete er die Reihe sozialpolitischer Gesetzesvorlagen ein, welche seit dieser Zeit nicht nur den Reichstag, sondern die Gedankenwelt aller Gebildeten beschäftigen.

Es ist ein ruhmwürdiges Unternehmen, dem unser greiser Kaiser die letzten Jahre seines Lebens widmet, und groß ist die Arbeit, welche seinem thatkräftigen Kanzler damit zu teil geworden ist. Schon sind auch bereits zwei der in Aussicht gestellten Gesetze, die Unfallversicherung und das Krankenkassengesetz, nach mühsamen parlamentarischen Reibungen glücklich zu Ende gebracht, und das dritte der Gesetze, die Altersversorgung betreffend, harrt seiner Erledigung. Aber was nun? In ihrer Gesamtheit werden diese Gesetze die Grundlage eines neuen Arbeiterrechtes bilden, es wird die Arbeiterbevölkerung mit bisher nicht gekannten Rechten und Sicherheiten umgeben werden. Aber ist damit die soziale Frage gelöst, hat jetzt der Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein, kehrt von nun an Glück und Zufriedenheit in seiner Hütte ein? Wer wollte dies behaupten! Die soziale Frage, wir wollen dies jetzt aussprechen, ist die Frage vom Reiche Gottes auf Erden. So sicher dies ist, so gewiß wird jeder zugeben müssen, daß ganz etwas anderes von nöten ist, als Gesetze und Verordnungen. Auch wenn die besten Vorschläge der Nationalökonomen zur Verwirklichung gelangten, so würde das menschliche Elend, nur in veränderter Gestalt, das gleiche bleiben. Wohl mag der Staat, wie er jetzt thut, dafür sorgen, daß das Unglück, welches sich an Krankheit und Alter anheftet, gemildert werde. Aber solange wir nicht darauf bedacht sind, dem Volke den Weg zur inneren und damit zur wahren Glückseligkeit

Digitized by Google

zu zeigen, solange wird all unser Bemühen um eine bessere Zukunft vergeblich sein. Das aber kann nach unserer festen Überzeugung nur die Religion, nur das Christentum. Wohl hat der Kaiser vor nicht langer Zeit den bei ihm versammelten Vertretern der preußischen Kirchensynode die soziale Frage warm ans Herz gelegt. Der hohe Herr weiß, worauf es ankommt. Er fühlt, und mit ihm wohl auch sein weiser Kanzler, die Schwächen und Unvollkommenheiten, welche dem Staatssozialismus anhaften. Das Himmelreich läßt sich eben nicht dekretieren. Es will errungen, erarbeitet sein. Es will täglich von neuem erworben werden. Nur wenn der vor mehr als einem halben Jahrhundert eingeschlagene Weg, der Weg der Selbstregierung und Selbstverwaltung, wieder betreten und auch auf das kirchliche Gebiet hinübergeführt wird, kann es in Wirklichkeit besser werden. Dies aber auch nur dann, wenn das Christentum alle Gesellschaftskreise, das ganze öffentliche und private Leben durchdringt.

Leider sind wir hiervon noch himmelweit entfernt. Der Zug der Zeit geht mehr als je darauf hinaus, daß der Staat alles, der einzelne nichts sei. Der Staat denkt und handelt, und wir fühlen uns glücklich, daß wir dieser Mühe überhoben sind. Wir sind und bleiben in dem Zustande der Bevormundung. Fast scheint es auch, als ob die Staatskunst uns in demselben für alle Zukunft erhalten wollte. Selbst der größte Staatsmann unseres Jahrhunderts, Fürst Bismarck, wandelt diese verderblichste aller Straßen. Wohl mag er Ursache haben, vom deutschen Volke und neuerdings auch von dessen Vertretung nicht besonders hoch zu denken. Aber das Vorbild seines großen Vorgängers, des oft genannten Freiherrn von Stein, der seine Reformen vorzugsweise auf die Selbstthätigkeit des Bürger- und Bauernstandes gründete, hätte ihm doch nicht verloren gehen sollen. Jedenfalls rechtfertigt der Umstand, daß unser christliches und darum auch unser wirtschaftliches Gemeinschaftsleben so unfruchtbar ist, in keinem Falle das Staatsregiment, dem Volke auch das noch zu entziehen, was es bis jetzt aus eigenster freier Initiative besorgt hat.

Dahin gehört, um nun auf das Gebiet der Erziehung überzutreten, das von Fürst Bismarck in Aussicht gestellte Schuldotationsgesetz, in welchem er, wie seine Rede vom 4. Februar 1881 zeigt, alles Ernstes darauf hinausgeht, wenn

Digitized by Google

nicht sämtliche, doch den allergrößten Teil der Schullasten von den Schultern der Gemeinden auf die des Staates zu übertragen. Dasselbe hat allerdings, namentlich für arme Gemeinden oder für Begüterte in Dörfern mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung, viel Verlockendes. Aber es wird dabei vergessen, daß man mit der Sorge um die Schule auch die Teilnahme für dieselbe wegnimmt. Mag der Lehrer als Gemeindebeamter hin und wieder keine beneidenswerte Stellung haben, sicher wird er als Staatsbeamter nicht besser dastehen als jetzt, und die Schule als solche wird unter zunehmender Beamtenwirtschaft gewiß bald zur Maschine werden. Wie wir jetzt schon in der unglücklichen Lage sind, eine Staatskirche zu haben, in welcher alles Leben entschwunden ist, so werden wir dann in wenig Jahrzehnten eine Staatsschule besitzen, in der alle freien Kräfte, welche aus Familie und Gemeinde der Schule entgegenwachsen könnten, unterdrückt, in der selbst die berechtigtsten Wünsche und Forderungen des Elternhauses dann unbeachtet bleiben werden, wenn sie dem gerade herrschenden politischen Systeme widersprechen.

Man muß leider bekennen, daß das eben erwähnte Vorgehen nur eine Konsequenz dessen ist, was schon seit Menschenaltern in Preußen und damit auch in den anderen deutschen Staaten üblich gewesen ist. Denn in Wirklichkeit haben wir jetzt schon allenthalben die Staatsschule. Zwar ist der Staat bisher so großmütig gewesen, es den Gemeinden zu gestatten, daß sie für ihr Schulwesen selbst aufkommen dürfen. Das ist aber auch fast das allein Nennenswerte, was ihnen zu thun erlaubt wird. Denn ihre Schulen müssen sie, selbst gegen bessere Einsicht, ganz in die Schablone passen, die am grünen Tische für sie zurechtgeschnitten worden ist. Man sollte meinen, daß ein solcher Zustand unseren Gemeinden das Herz zuschnüren müsse. Doch daran ist gar nicht zu denken. Dieselben befinden sich vielmehr bei dieser Bevormundungsmethode außerordentlich wohl. Denken doch andere für sie und können sie doch allezeit die Verantwortung von ihren Schultern wälzen. Um sich aber wenigstens in etwas für das Marionettentum zu entschädigen, das ihnen das Staatsregiment zumutet, vielleicht auch deshalb, weil ihnen das letztere so überaus mustergültig erscheint, so haben sie nichts Eiligeres zu thun, als sich ebenfalls einen grünen Tisch anzuschaffen, und nun innerhalb des Spielraumes,

Digitized by Google

den man ihnen gelassen, frischweg weiter zu reglementieren bis auf die Schulbücher, die benutzt werden sollen, wobei als selbstverständlich gilt, daß die Ansichten der Lehrer irrelevant sind und das Elternhaus einfach zu thun und zu lassen hat, was der Miniaturstaat durch eins seiner Organe angeordnet hat. Am vollkommensten muß dies, wenn wir recht unterrichtet sind, in Frankreich sein. Hier kann der Kultusminister, indem er auf seine Uhr sieht, zu jeder Stunde genau angeben, welches Kapitel von Cäsar und dergl. im ganzen Lande gerade gelesen wird. Der germanische Geist ist schon so degeneriert, daß wir eine solche Centralisation des Schulwesens sicher noch zustande bringen. Fürwahr, wenn es einen Satan in der Welt giebt, er muß sich freuen, wie bereitwillig die Menschen seinen Bestrebungen entgegenkommen. Nur ein Schmerz wird seine schwarze Seele von Zeit zu Zeit durchzucken: das Staatsschulregiment aller Länder giebt sich so gewaltige Blößen, daß seine Unvollkommenheit vielleicht doch noch vor dem vollständigen Ruine der Völker offenbar wird.

Ein offen zu Tage liegendes Beispiel seiner Schwäche und Unfähigkeit liegt in der Wandelbarkeit dieses Regimentes. Man braucht in der Geschichte eines Landes nur einige Jahrzehnte zurückzugehen, oder man darf sich z. B. in Preußen nur der sogenannten Falkschen Ära erinnern und sie vergleichen mit den Maßregeln, welche unter seinen Nachfolgern getroffen worden sind oder heute und morgen getroffen werden, um sofort zu sehen, daß die gesamte preußische Volksschule ganz von dem Wandel der politischen und kirchlichen Parteien abhängig ist. Bestimmen, wie zur Zeit Falks, die liberalen Parteien das Staatswesen, so verfolgt auch die von der Gunst des betreffenden Ministers abhängige Schulbureaukratie eine freisinnige Richtung. Dann wird der Lehrplan, wie man zu sagen pflegt, zeitgemäß umgestaltet. Man gewährt unter Beschränkung des Religionsunterrichtes den Realien mehr Spielraum ꝛc. Kommt eine andere politische Partei an die Regierung, haben die Konservativen einige Sitze mehr im Abgeordnetenhause gewonnen, ist, aus noch tausend anderen, der Schule ganz gleichgültigen Dingen ein anderer Minister ans Ruder gekommen, so ändert sich sofort die Scenerie. Da tauchen die „Reaktionäre“ oder die Männer der „positiven Richtung“, die sich bisher fein still verhalten hatten, aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor, sie gewinnen in

den Synoden und Schulkollegien Oberwasser, und die Folge ist, daß die Religionsstunden vermehrt, der Katechismus sorgfältiger auswendig gelernt und eine strengere kirchliche und politische Zucht den Seminaristen und den Volksschullehrern gegenüber gehandhabt wird. Ändern sich die Zeiten, haben die Konservativen „abgewirtschaftet", so kann man es, ohne deswegen ein hohes Alter zu beanspruchen, erleben, daß das Schaukelspiel von neuem beginnt, und dieses alles in ein und demselben Staatswesen, unter Mitwirkung derselben Beamten, höchstens, daß anstandshalber nach der Spitze zu eine Personalveränderung notwendig erscheint. Noch auffallender zeigt sich dieses Schauspiel in rein parlamentarisch regierten Staaten, also da, wo nicht der Wille des Staatsoberhauptes, sondern die Kammermehrheit die Wahl des Ministeriums bestimmt. So sehen wir in Belgien das Schulregiment heute klerikal und morgen liberal. Man streitet sich auf das heftigste um den Einfluß auf die Schule, und diese selbst ist zur vollständigen Puppe geworden. So sehen wir in Frankreich gegenwärtig die radikalen Grundsätze Paul Berts in den Schulen verbreitet, denen zufolge der Name Gottes innerhalb der Schulräume nicht ausgesprochen werden darf. Wir haben es aber schon erlebt und werden es, wenn die jetzige Republik einem anderen Regimente den Platz geräumt haben wird, wieder erleben, daß mit einem einzigen Federstriche sämtliche französische Schulen einen anderen Charakter erhalten und in das gerade Gegenteil umschlagen. Fürwahr, wer dies ernsthaft in Erwägung zieht, der muß, wenn er nicht ganz verblendet ist, das Staatsschulregiment verdammen, mag es in einer Gestalt auftreten, in welcher es sei. Aber so muß es kommen: die gedankenlose, in träger Gleichgültigkeit dahinlebende Welt muß erst aufgerüttelt werden, bevor sie ernsthafte und nachhaltige Schritte zur Abhilfe ihrer Übelstände thut. So schmerzlich es daher auch ist, so muß es doch jedem Wohlgesinnten zur Befriedigung gereichen, daß die sich gegenseitig bekämpfenden Parteien immer ärger in den Schulen wirtschaften und damit ihre völlige Unfähigkeit darthun.

Ein weiteres Beispiel hierfür ist der nicht zur Ruhe kommende Kampf in betreff der konfessionellen Schulen. Wie hätte überhaupt, wenn das Princip der Selbstregierung und Selbstverwaltung im deutschen Volke lebendig gewesen wäre und wenn

Digitized by Google

andrerseits das Staatskirchentum innerhalb der Gemeinden den Geist der Bruderliebe nicht erstickt hätte, diese Frage auf die Tagesordnung kommen können? Denn eine Gemeinde, die daran gewöhnt ist, neben anderen auch ihre Schulangelegenheiten selbst zu verwalten, die wird sich, wenn sie außerdem von rechtem religiösen Geiste durchdrungen ist, unter keinerlei Umständen den Religionsunterricht aus der Schule nehmen lassen. Andrerseits wird sie, von wahrer Bruderliebe getrieben, Mittel und Wege finden, daß auch die Kinder Andersgläubiger ihre religiösen Unterweisungen in zweckentsprechender Weise erlangen können. Oft freilich sind die Verhältnisse verwickelt und die Lösung ist schwer. Aber man denke sich nur nicht die Konfessionen in Haß und Hader miteinander, sondern durchaus auf dem Boden der Nächstenliebe stehend, in edlem Wettstreite bloß darum, welche von ihnen am ehesten und besten das Himmelreich auf Erden zu gestalten vermag. Warum soll denn eine evangelische Gemeinde, statt ihren Religionsunterricht zu verflachen, nicht auch mit dafür sorgen, daß katholische und israelitische Kinder im Geiste ihrer Religion erzogen werden, und warum sollen umgekehrt nicht auch diese für evangelische Kinder eintreten, wenn es die Not erfordert? Wer die meiste Liebe hat, mache den Anfang. Zwar wird es nicht leicht sein, mit der von Rom abhängigen Kirche zu paktieren, aber wir haben auch nirgends gesehen, daß von evangelischer Seite nur der Versuch zu einer Verständigung gemacht worden ist. Nicht einmal den Altkatholiken, bei denen jenes Hindernis wegfällt, hat man irgend welche Unterstützungen angeboten, was nicht nur gut, sondern auch klug gewesen wäre, da nach der Verdrängung des vatikanischen Einflusses gewiß leichter als jetzt eine Verständigung erzielt werden konnte. Statt dessen legen wir allinsgesamt, die wir zur Gleichgültigkeit in Schul- und Kirchensachen erzogen worden sind, die Hände in den Schoß und nehmen uns des darbenden Bruders allein schon deshalb nicht an, weil er von Jugend an gewöhnt ist, sein religiöses Leben anders zu gestalten, als wir. Ja wir haben aus der Gleichgültigkeit sogar das Gegenteil der Nächstenliebe, den Haß, entstehen lassen, und niemand findet sich, der das „Friede sei mit euch" zu verwirklichen vermöchte! Da hat denn der Staat das Kunststück fertig gebracht, daß er sich selbst erst konfessionslos und dann sogar religionslos machte, und daß er

Digitized by Google

hierauf, sich nur als Rechtsgesellschaft fühlend, mit kaltem Herzen über das christliche Schulwesen hinfegte und es solange reglementierte, bis es ebenso charakterlos wurde, wie — er selbst es ist. Daß augenblicklich z. B. in Preußen von dem betretenen Wege abgegangen wird und die Simultanschulen nach und nach wieder verschwinden, darf unser Urteil nicht beirren, denn über Nacht kann sich dies alles ändern. Eine andere Windrichtung im politischen Leben läßt die konfessionslosen Schulen wieder wünschenswert erscheinen, und so geht das Schaukelspiel fort.

Ein anderes Beispiel von den verkehrten Wegen, welche der Staat einschlägt, bietet die Lehrerbildung auf den Universitäten. Daß letztere längst ihre Autonomie verloren haben, ist bekannt. Die Universität ist ein Rad an der Staatsmaschine geworden, nichts mehr und nichts weniger. Der Fall Schweninger bekundet dies von neuem. Ihre Docenten sind Staatsbeamte, und die Freiheit der Wissenschaft, von der ehedem so viel geredet wurde, ist kaum mehr als eine Phrase. Sicher hat ein charaktervoller, in Geistesfreiheit forschender und lehrender Docent, zumal ein solcher, der sich von allem Cliquenwesen fernhält, einen schweren Stand, einen bitteren Lebensweg. So ist denn auch die Pädagogik, welche auf den Universitäten gelehrt wird, nur ein Cliché der herrschenden Staatspädagogik, und was der Staat in betreff der Lehrerbildung verlangt, ist unbesehen gut und vortrefflich. Eigentlich müßte doch an erster Stelle dafür gesorgt werden, daß die künftigen Lehrer sittlich-religiöse Charaktere würden, da sie unmöglich die Jugend zu dem erziehen können, was sie selbst nicht sind. Aber seit wann hat sich der Staat um die Charakterbildung gekümmert? Wie könnte auch z. B. die Schulmaschine ungestört arbeiten, wenn es Lehrer gäbe, die ihre eigenen Erziehungsideale haben und diese in anderer als in der von der Staatsbureaukratie gewollten Weise realisieren möchten? Also die Sorge um die Charakterbildung hat der Staat, wie bei den Juristen, Medizinern und Theologen, so auch bei den zukünftigen Lehrern aufgegeben, ja er hält überhaupt nichts davon, daß die Universität auch Erziehungsanstalt sei. So sorgt er denn nur für die Erlangung von Kenntnissen und Fertigkeiten, ihm genügt, betreffs des Charakters, der äußere Schliff. Nach der Gesinnung des Lehrers, insbesondere nach seiner Stellung zum Christentum, fragt er nur obenhin, läßt sich dies

Digitized by Google

doch auch nicht examinieren. Darf er sich da wundern, wenn beispielsweise die katholische Kirche für die Lehrer dankt, die der religionslose Staat ausbildet? Oder meint der Staat, weil die protestantische Kirche gegen diese Art von Lehrerbildung nichts einzuwenden hat, daß er seine Sache recht gut mache? Als ob eine Kirche, die sich so unselbständig zeigt, Kraft hätte, gegen diese durch die Tradition geheiligte Einrichtung zu kämpfen! Es bekundet die Geschichte der Universitäten, es lehren ansehnliche praktische Bethätigungen, wie für eine tüchtige Charakterbildung der zukünftigen Lehrer gesorgt werden kann; aber der größte deutsche Bundesstaat ist, obgleich Herbart, der Begründer der neueren Pädagogik, während seines Aufenthaltes in Königsberg den Weg zur echten, wahren Lehrerbildung gezeigt hat, dieser Frage noch völlig fremd geblieben, und auch die kleineren Bundesstaaten haben es, obgleich durch Herbarts Schüler kräftig dazu angeregt, bei schwachen, jetzt zum Teil schon wieder aufgegebenen Versuchen bewenden lassen.

Es liegt offen zu Tage, daß wir in der bisherigen Weise in keiner Beziehung, am allerwenigsten auf dem Gebiete des Schulwesens, vorwärts kommen. Die Hochschulen rangieren jetzt nach der Zahl ihrer Besucher. Je größer die Universität, um so besser, um so glänzender dünkt sie sich zu sein. Verderblicher Größenwahn! Es wird eine Zeit kommen, wo man sie nach den Einrichtungen taxiert, die auf die Erziehung und auf die Entwicklung charaktertüchtiger Männer berechnet sind. Unsere Juristen, Mediziner und Theologen in Ehren, aber wie wenige sind unter ihnen, welche auf der Universität mehr als ihr Brotstudium getrieben haben, wie viele, welche alle auf die sittliche Vervollkommnung der Gesellschaft gerichteten Bestrebungen gleichgültig lassen. Damit eng zusammen hängen die eigentümlichen Beobachtungen, welche sich tagtäglich im Bereiche des höheren Schulwesens darbieten. Hier giebt es keinen Fortschritt, es sei denn, er wird von oben kommandiert. Es war ehedem ein Mediziner, jetzt ist es ein Amtsrichter, welcher Vorschläge zu einer besseren Körperpflege der heranwachsenden Jugend macht; es ist ein Rittmeister, welcher der ausschließlichen Kopfarbeit die Pflege der Handgeschicklichkeit zur Seite stellt; es ist ein anderer pädagogischer Laie, ein Vertreter des Adelstandes, welcher auf eine Verbesserung des fremdsprachlichen Unterrichts

Digitized by Google

hinarbeitet. Aus den Kreisen der Lehrer gehen die wenigsten Reformgedanken hervor. Erst wenn im Palais des Kultusministeriums das erlösende Wort gesprochen ist, da rührt und regt es sich in der Presse und in den Vereinen. Den Weg eigener Initiative meidet man, sei es aus Klugheit, sei es aus Unvermögen. Es beeinträchtigt auch keineswegs ihr Selbstgefühl, daß die Schule eigentlich weniger von Pädagogen, als von Juristen und Medizinern regiert wird. Wie beim Militär alles, bis auf den Gamaschenknopf, geregelt ist, so wünscht man, daß auch das Schulwesen bis ins Detail reglementiert werde. Anstatt die Staatsregierungen zu ermutigen, daß sie es über sich gewinnen, der Schule freieren Spielraum zu gewähren, drängt man ihnen, selbst in den untergeordnetsten Fragen, die Entscheidung auf. Möchte man doch schließlich alles, bis auf die Methode, durch Schulgesetze geordnet sehen. Aber mit Recht sagt Graf Pfeil, auf den wir schon oben in allen Ehren hindeuteten: „Reformen brauchen die höheren Schulen, nicht Uniformen. Diese überlasse man unserem Kriegsheere. Reformen aber sind nur möglich bei völliger Freiheit des Unterrichtes. In den Fesseln höherer Vorschriften sind sie es nicht, in den Fesseln eines Gesetzes zumal würden sie ganz unmöglich sein."

Es bekundet dies alles, auf welchen verkehrten Wegen das vom Staate geleitete Schulwesen unserer Tage dahinschreitet, und wir können zum Schlusse nur wiederholen, was Wilhelm v. Humboldt sagte, als man in Preußen die Wege des Freiherrn v. Stein verlassen zu müssen glaubte: „Öffentliche Erziehung scheint mir ganz außerhalb der Schranken zu liegen, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten muß."

Der Staat soll ein von sittlichen Ideeen durchdrungenes, auf den eigenen Kraftäußerungen seiner Angehörigen ruhendes Gesellschaftswesen sein. Die vorstehende Darstellung zeigt, wie wenig er diesen Anforderungen entspricht. Wohl regt es sich hier und dort, und unsere Staatsbehörden sind wahrlich die letzten, welche vor den Unvollkommenheiten des Lebens die Augen verschließen. Aber den rechten Weg, den einzigen, der zur Besserung führt, findet man nicht. Wer daher in Erwartung auf eine bessere Zukunft seine Hoffnung auf den Staat setzt, wird sich betrogen sehen. Seine heiße Sehnsucht wird

Digitized by Google

hier ebenso zu schanden werden, wie bei seinem Ausblicke auf die Familie, die Schule und die Kirche.

Unser Rundgang durch die Gesellschaft der Gegenwart ist also zu unserem bitteren Schmerze ohne jedwedes Resultat gewesen, und es bleibt daher nur noch die Frage übrig, ob etwa eine der vorhandenen politischen Parteien oder die auf dem deutschen Kulturboden jetzt mehr als je aufblühende Vereinsthätigkeit die Hoffnung auf bessere Tage von neuem zu beleben vermag.

Digitized by Google

Das Partei- und Vereinswesen.

Nachdem wir in unserer Betrachtung zu der Erkenntnis gekommen sind, daß weder Familie noch Schule, weder Staat noch Kirche in ihrer jetzigen Beschaffenheit und Stellung zu einander geeignet sind, jenen Fortschritt des Menschengeschlechtes anzubahnen, der in der zweiten Bitte des Vaterunsers bezeichnet wird, haben wir unsere Blicke endlich auf das bestehende politische Parteiwesen, überhaupt auf solche Vereinigungen zu richten, welche eine Besserung der bestehenden Zustände anstreben, aber nur mittelbar mit den genannten Gesellschaftsfaktoren in Verbindung stehen.

Nach dem, was wir bereits früher beiläufig über die konservative und liberale Partei gesagt haben, werden die Leser dieser Blätter bereits entnommen haben, daß in unserem Sinne weder auf die eine noch auf die andere Partei irgend welche Hoffnung zu setzen ist. Denn wenn auch die konservative Partei die Christianisierung des Staates in Aussicht nimmt, so hält sie doch ihrer ganzen Beschaffenheit und Entwicklung nach so zäh an dem Bestehenden fest, daß der Gedanke nahe liegt, diese ihre Absicht sei nicht Zweck, sondern nur das Mittel dazu, ihre Herrschaft zu begründen und zu befestigen; und was die liberale Partei anbelangt, so wird wohl niemand zu behaupten wagen, daß es ihr je in den Sinn gekommen sei, eine Umgestaltung der Gesellschaft auf der Grundlage des praktischen Christentums ins Auge zu fassen. Diesen Parteien ist seit zwei Jahrzehnten eine andere Partei zur Seite oder besser gesagt gegenüber getreten, es ist die zu immer größerer

Digitized by Google

Macht anwachsende Sozialdemokratie. Dieselbe hat mit der liberalen Partei gemein, daß in ihrer Verbesserungsmethode ebenfalls das sittlich-religiöse Element keine Stätte findet. Sie unterscheidet sich von dieser nur dadurch, daß sie dies in offener und ehrlicher, wenn auch zuweilen cynischer Weise bekennt, während die liberale Partei diesen ihren Hintergrund mehr oder weniger zu verschleiern sucht. Die sozialdemokratische Partei hebt sich aber von dieser wie auch von der konservativen Partei dadurch ab, daß sie, während diese sich mit allerhand unbedeutendem Flick- und Stückwerk begnügen, den bestehenden Mißständen in radikaler Weise entgegentritt und ganz neue gesellschaftliche Zustände ins Leben rufen will.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Partei, so sehr man sie auch einzudämmen sucht, ja vielleicht gerade deshalb, immer mehr Boden gewinnt und sich, während das Christentum seine internationale Bedeutung längst verloren hat, mehr und mehr über alle Länder der Welt ausbreitet. Gegenüber unseren entchristlichten Zuständen ist es ihr leicht gefallen, die niederen Mächte des Menschenherzens in fanatischer Weise zu erregen, so daß es zum Umsturze der bestehenden Verhältnisse vielleicht nur noch einiger Jahrzehnte bedarf, wenn sich die Gegenwart nicht eines Besseren besinnt und eine Umgestaltung der Gesellschaft auf Grundlagen, die uns allein das Christentum an die Hand giebt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften anstrebt. Aber so sehr wir in Bezug auf die Negation des Bestehenden mit der Sozialdemokratie übereinstimmen, so weit, so himmelweit entfernt sind wir von ihr in dem, was sie zur Heilung der menschlichen Gesellschaft in Vorschlag bringen zu müssen glaubt. Wir können nun und nimmermehr zugeben, daß ohne Ehe und Familie sich ein irdisches Himmelreich aufbauen und daß ohne tiefe und innige Durchdringung der gesellschaftlichen Kreise von christlich-religiösen Ideen irgend welcher volkswirtschaftliche Zustand Dauer und Festigkeit erlangen kann. Weil in unseren jetzigen verkommenen und verdorbenen Einrichtungen so wenige dahin gelangen, einen haltbaren Ehebund zu schließen und eine Familie zu gründen, darum soll diese Einrichtung abgeschafft und die „Ehe auf Zeit", d. h. die wilde Ehe, eingeführt werden. Weil die Kirche bis jetzt so wenig geleistet hat und die meisten ihrer Angehörigen den Geboten des Christentums nicht nachgekommen sind, darum sollen die Gotteshäuser niedergerissen und die Geistlichen fort-

Digitized by Google

gejagt, darum soll alles, was Religion heißt, über Bord geworfen werden. Gott bewahre uns vor diesen Zuständen. Hat die Madame de Pompadour, die als Repräsentantin der herrschenden Gesellschaftseinrichtungen recht wohl auch jetzt noch gelten kann, gesagt: Après nous le déluge, so können die Führer der Sozialdemokratie sicher darauf rechnen, daß, wenn der Fanatismus der Massen anfängt, seine Utopieen zur Wirklichkeit zu machen, das gesellschaftliche Chaos die notwendige Folge sein wird.

Das ist es ja wohl auch, was die christlich-soziale Partei, die unter Führung des Hofpredigers Stöcker seit einigen Jahren sich zwischen die genannten Parteien hineingedrängt hat, zu verhindern sucht. Aber schon der antisemitische Geist, der diese Partei beseelt und der von nichts so weit als von echt christlicher Gesinnung entfernt ist, muß uns belehren, daß von hier aus unsere Bestrebungen nur wenig Förderung erhalten werden. Wie kann überhaupt die Heilung der Gesellschaft von politischen Parteien ausgehen, und wie kann zumal ein Geistlicher, der da wissen muß, daß die Wiedergeburt des einzelnen wie der Gesellschaft von innen nach außen, nicht umgekehrt, statt hat, seine Hoffnungen auf einen Wettkampf mit den politischen Parteien setzen?

Christus sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wie kann da jemand, der das Christentum zum Sauerteig seiner Nation machen will, nach äußerer Macht streben, da die neue Welt allein auf den Gesinnungen zu beruhen hat*)?

Haben also unsere Reformpläne mit dem gegenwärtigen politischen Parteiwesen nichts zu thun, so drängt sich jetzt die Frage auf, ob es vielleicht andere Vereinigungen giebt, in denen unser Ideal mit Erfolg angestrebt wird. Zwar ist uns schon im voraus bekannt, daß im allgemeinen von dem Vereinswesen nicht viel zu halten ist. Am eifrigsten ist man da, wo es sich um gesellige Vergnügungen handelt, obgleich auch hier die Last der Arbeit immer nur auf wenigen Schultern zu liegen pflegt. Sobald jedoch ein Verein höhere Zwecke verfolgt oder Ziele ins Auge faßt, die nur wenig über den Privatvorteil des einzelnen

*) Es ist bekannt, daß Stöcker auf dem Gebiete der inneren Mission Großes leistet. Auch nötigt sein Mut und seine Ausdauer, mit welcher er den Schäden der Gesellschaft entgegentritt, Bewunderung ab. Um so mehr ist zu bedauern, daß er sich an der Sisyphusarbeit der politischen Agitation beteiligt.

Digitized by Google

hinausgehen, da ist es sicher immer nur eine kleine Zahl, die im Vereinsinteresse arbeitet. Alle anderen Mitglieder begnügen sich, ihren Jahresbeitrag zu entrichten, im übrigen wollen sie, wie sie gar nicht verhehlen, unbehelligt sein. Gleichwohl halten wir für jetzt noch an der Hoffnung fest, daß es in betreff der Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände vielleicht freien Vereinigungen gelingt, was den berufenen Gesellschaftsfaktoren und den bestehenden Parteien unmöglich ist. Es ist dies ja doch unsere letzte Hoffnung, es ist der Strohhalm, an dem sich der Ertrinkende noch festhalten möchte.

Wir haben hier zuvörderst alle Vereine und Gesellschaften auszuscheiden, welche ausschließlich das Vergnügen oder überhaupt die Erholung bezwecken, nicht minder solche, welche sich die Förderung von Privatinteressen zur Aufgabe gestellt haben. Wir fassen nur solche Vereine ins Auge, die entweder allgemeine Schäden und Mängel der Gesellschaft oder einzelne derselben zu beseitigen beabsichtigen.

An erster Stelle haben wir da einen Verein zu nennen, der neben dem Umstande, daß er wohl der älteste aller Vereine ist, den Vorzug besitzt, sich über alle zivilisierten Länder der Erde auszubreiten: es ist der Freimaurerbund oder die Freimaurerbrüderschaft. Diese aus den Bauhütten des Mittelalters hervorgegangene Vereinigung hat sich die Veredelung des Menschengeschlechtes zur Aufgabe gestellt und scheint demnach ganz mit den Intensionen übereinzustimmen, denen wir in diesen Blättern Ausdruck gegeben haben. Dies scheint auch in betreff der Mittel, welche zur Erreichung dieses Zweckes angewendet werden sollen, der Fall zu sein. Denn die Freimaurerei dringt darauf, daß jeder einzelne, der an dem Veredelungsprozesse der Menschheit sich beteiligen will, als erstes Objekt seiner Thätigkeit sich selbst betrachtet, und es kann in der That keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn jeder einzelne darauf bedacht ist, seine Gesinnung zu läutern und seinen sittlichen Charakter zu kräftigen, dann auch das Ganze der Idee der Vollkommenheit entgegenreifen werde. Aber abgesehen davon, ob das sittliche Ideal des Freimaurers ein solches sei, mit dem man sich unter allen Umständen begnügen müsse, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, für welchen Zeitpunkt die Freimaurerei arbeitet, ob für die Gegenwart oder für die Zukunft.

Es soll nun nicht in Abrede gestellt werden, daß eine gut

Digitized by Google

geleitete Freimaurerloge auf ihre einzelnen Glieder einen wohlthätigen Einfluß ausübt. Es befestigt sich der einzelne in seinem sittlichen Streben und er erlangt auch allmählich die Kraft, die gewonnenen Grundsätze in das profane Leben zu übertragen. Sicher aber fehlt ihm zu dem letzteren, worin doch das Endziel alles sittlichen Strebens zu liegen hat, jedwede Anleitung, Förderung und Unterstützung. Es ist ganz dem Zufall überlassen, ob ein Freimaurer, der das bürgerliche Leben in einer dem Geiste des Freimaurertums entsprechenden Weise umgestalten will, sich mit anderen seinesgleichen zusammenfindet. Der eine wirkt in dieser, der andere in jener Weise, es geschieht alles ohne Plan und Methode, und man begnügt sich offenbar mit der ins Ungewisse gestellten Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die, wer weiß in welcher Ferne, ein besseres und glücklicheres Menschengeschlecht hervorbringen werde. Eine solche in das Vage und Unbestimmte gehende Wirksamkeit kann einer Reform der sozialen Zustände, wie sie die Gegenwart und die nächste Zukunft anzustreben hat, keine ersprießlichen Dienste leisten, ganz abgesehen davon, daß weder das Ideal des Freimaurers, noch das des von ihm zu erstrebenden Gesellschaftszustandes einen spezifisch christlichen Charakter, den wir unter allen Umständen festhalten müssen, an sich trägt. So verharrt denn die Freimaurerbrüderschaft dem moralischen und sozialen Elende gegenüber, das in allen Ländern zu tage tritt, in einer schlaffen Zurückhaltung, in einer genügsamen Unthätigkeit. Der Freimaurer ist unter allen Umständen ein Mann des Friedens. Er ist ein guter Bürger und meist auch ein getreuer Sohn seiner Kirche. Aber er ist dies, mag der Staat, in dem er lebt, gut oder schlecht sein, die Kirche, welcher er angehört, in toten Formeln erstarren oder ein eifriges Gemeinschaftsleben bethätigen. Wohl wird das Beispiel, welches er durch seine Demut, seine Wahrhaftigkeit, seine Treue im großen und kleinen giebt, auf seine nächste Umgebung in wohlthätiger Weise einwirken, aber dies ist auch das Höchste, was von ihm zu erwarten ist. In allem übrigen läßt er die Welt gehen, wie sie will, und erscheint sie ihm einmal in ihrer ganzen Trostlosigkeit, tritt sie seinem sozialen Gewissen einmal in ihrer vollen Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit gegenüber, so flieht er, vom Weltschmerz getrieben, in seine Bauhütte und vergräbt dort im Kreise gleichdenkender Freunde seine sozialen Bekümmernisse und seine Sorgen, die seinem klaren und

Digitized by Google

vorurteilsfreien Sinne die unvollkommene Menschenwelt abnötigt. Er begnügt sich damit, auf Augenblicke in einer vollkommeneren Welt zu leben, wird aber dadurch nur geschickter, sich ein ganzes langes Menschenleben hindurch mit der schlechtesten aller Welten zufrieden zu geben.

Gilt das Gesagte an erster Stelle solchen Freimaurerlogen, welche sich ihres christlichen Charakters ganz entkleidet haben, so können wir doch auch auf solche Logen, bei denen dies nicht der Fall ist, für unsere Bestrebungen solange keine Hoffnungen setzen, als sie in ihrer jetzigen Verfassung beharren und aus dem Kreise ihrer Bestrebungen alles ausschließen, was auf eine direkte Verbesserung der menschlichen Zustände gerichtet ist.

Wir wenden uns daher jetzt einem Vereine zu, der die letztgenannten Zwecke dadurch zu erreichen sucht, daß er der Bevölkerung Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen beabsichtigt, um sie in höherem Grade als bisher zu befähigen, ihre Aufgabe im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen. Wir meinen die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Dieselbe wurde kurz nach Aufrichtung des deutschen Kaiserreiches gegründet. Sie hat vieles gemeinsam mit der obengenannten Vereinigung. Vor allem ist zu nennen, daß sie von Anfang an nicht nur jeder Konfession, ja Religion Zutritt gewährte, sondern ausdrücklich alle kirchlich-religiösen Bestrebungen von ihrer Thätigkeit ausschloß. Hierin liegt aber auch zugleich die Schwäche der Gesellschaft und ihre Unbrauchbarkeit für solche Bestrebungen, wie wir sie in Aussicht genommen haben. Denn eine erhöhte und verallgemeinerte Bildung schafft allein noch keine besseren sozialen und moralischen Zustände. Sie macht die Menschen klüger, intelligenter und damit vielleicht erwerbsfähiger, aber sie macht sie nicht besser, nicht zufriedener, sie wappnet sie auch nicht gegen die destruktiven Tendenzen der Sozialdemokratie, gegen die doch jene Gesellschaft besonders anzukämpfen bemüht ist. Wenn aber auch die gedachte Vereinigung, wie sie es wirklich thut, nicht bloß die intellektuelle, sondern auch die sittliche Bildung ins Auge faßt, so ist ihr damit, daß sie von der letzteren die religiöse Bildung trennt, aller Zugang zu solchen Bestrebungen versagt, welche eine Verbesserung unserer kirchlichen Zustände für eine der notwendigsten Aufgaben der Gegenwart halten. Ein weiterer Grund für die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen liegt in dem Umstande, daß

Digitized by Google

sie von allem, was die erste Jugendbildung betrifft, absieht, und wenn sie auch in ihrem gegenwärtig geltenden Statut (vom Jahre 1876) die Volksschule in den Kreis ihrer Thätigkeit hereingezogen hat, so geht doch aus allem, was sie bis jetzt gethan hat, hervor, daß ihr Interesse erst mit der Fortbildungsschule oder mit der Bildung solcher beginnt, welche die Volksschule verlassen haben. Die Gesellschaft baut also ohne Grundlage, sie faßt die Bildungsaufgabe in der Mitte, nicht am Anfange an, und darum kann sie, darum können auch Vereine ähnlicher Tendenz auf irgend welchen namhaften Erfolg nicht rechnen.

Unter diesen Umständen treten wir jetzt einem Vereine näher, der mit den eben genannten Vereinigungen nur insofern sich berührt, als er ebenfalls gegen die Schäden der Gesellschaft ankämpft, aber im übrigen von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, es ist der Verein für innere Mission. Derselbe widmet sich dem Elende, wo er es findet. Er gründet Anstalten zur Besserung der verwahrlosten Jugend, er nimmt sich der Verlassenen und Verkommenen an und sucht sie aus dem Schlamme des Elendes und der Sünde herauszureißen. Er thut dies aus reiner, herzlicher Christenliebe und mit dem klaren Bewußtsein, daß das soziale Elend und damit eine der größten Gefahren der Menschheit nur durch die Hinführung zu Christus dauernd zu beseitigen sei. Der genannte Verein thut noch mehr. Er sucht nicht bloß die vorhandenen Schäden zu beseitigen, sondern er ist bemüht, künftigen vorzubeugen. Er nimmt sich der religiösen Bildung der Kinder an, indem er sie Sonntags in seine Andachten ruft. Er ist bemüht, die alleinstehenden Lehrlinge und Gesellen von dem wüsten Treiben des Wirtshauslebens fernzuhalten und ihnen durch Darbietung edler Genüsse den Sinn für das Höhere zu erschließen. Er zieht die weiblichen Dienstboten von den gefährlichen Tanzböden weg und bereitet ihnen Heimstätten, wo sie zu christlichen Hausfrauen heranreifen können. Dies alles thut er unter sorgfältiger Wahrung des christlichen Standpunktes und im Vertrauen auf die belebende Kraft des Evangeliums. Bringt man nun noch in Erwägung, daß sich der gedachte Verein mehr und mehr über das ganze evangelische Deutschland ausbreitet, sowie, daß ihm die angesehensten Gesellschaftskreise angehören, so sollte man wohl der Hoffnung Raum geben, daß es mit seiner Hilfe dermaleinst gelingen werde, dem Reiche Gottes auf Erden eine Stätte zu

Digitized by Google

bereiten. Und doch wie nichtig zeigt sich diese Annahme, schon dann, wenn man das moralische Elend einer einzigen größeren Stadt ins Auge faßt, gar nicht zu gedenken der heidnischen Verwahrlosung, in der die ganze Christenheit steckt. Oder denkt man, was die christliche Welt, erst die katholische, dann die evangelische, im Laufe von Jahrhunderten verabsäumt hat, durch eine Vereinsthätigkeit zu ergänzen, zu der zwar jetzt die Kirche eine freundliche Stellung einnimmt, die aber doch immerhin außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft verläuft? Es sind besonders Theologen, und zwar von einer bestimmten kirchlichen Richtung, welche in diesem Vereine thätig sind. Nun, allen Respekt vor diesen Männern, welche durch ihre Opferwilligkeit und Selbstverleugnung zeigen, daß sie wahrhaftige Jünger des Herrn sind. Wir nehmen an ihrer Tendenz, so exklusiv sie ist, keinen Anstoß, wie wir überhaupt nach allen Seiten hin nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame in der christlichen Lehre, vor allem die Gemeinsamkeit im christlichen Handeln respektiert sehen möchten. Gerade darum aber halten wir es für unbedingt erforderlich, daß die Reform der Gesellschaft in gründlicherer Weise in Angriff genommen werde, als dies von dem genannten Vereine aus geschieht. Es ist überaus schön und lieblich, einen einzelnen Verkommenen oder Gefallenen wieder auf den Weg der Tugend zu führen; es ist schön und die Engel im Himmel werden sich darüber freuen, wenn vielleicht sogar eine ganze Familie aus ihrer moralischen Versumpfung herausgerissen und zu einem besseren Leben hingeführt wird. Aber was ist das gegen das massenhafte soziale und moralische Elend, das uns umgiebt? Jedenfalls wird eine Wiedergeburt der Gesellschaft dadurch nicht eingeleitet. Was jetzt geschieht, ist — man verzeihe den harten Ausdruck — Flickerei und Stümperei und nicht der Mühe und Opfer wert, welche dargebracht werden. Sehr beherzigenswert ist dabei das Wort von H. Thiersch, das dieser schon 1854 aussprach:

„Man sucht in der Menge der Privatwohlthätigkeitsanstalten den Trost für den Verfall des Heiligtums. Man sucht darin einen Ersatz für den gesunkenen Zustand der Kirche selbst, man nimmt die Verödung ihrer Gottesdienste, die Schwäche des geistlichen Amtes, die Entzweiung der Glieder, die Abwesenheit der Zucht und der Heiligkeit nicht mehr so zu Herzen, wie man sollte. Wie aber kann man bei der edelsten Absicht des Segens

Digitized by Google

von oben und des Gelingens gewiß sein, wenn man an den von Gott selbst zur Segnung der Menschheit getroffenen Anstalten vorübergeht? Die Kirche ist es, welche ihre Kräfte vor allem auf Heiligung des Familienlebens wenden sollte: die Belebung der Kirche und die Hebung der Familien — denn diese beiden stehen in innigem Zusammenhange — sollten der Gegenstand einmütiger Sehnsucht und Bemühung sein*)."

Erscheinen demnach alle die genannten Veranstaltungen, welche sich vorwiegend an Erwachsene wenden, ungenügend, ja in gewissem Sinne verderblich, insofern sie die eigentlichen Angriffspunkte, von welchen allein die Rettung ausgehen kann, verschleiern oder verdunkeln, müssen wir also, auch wenn uns Vereine ähnlicher Tendenz noch genannt werden sollten**), davon absehen, daß es irgend eine freie Vereinigung giebt, welche der unmittelbaren Gegenwart in der von uns angegebenen Richtung zu dienen vermag, so haben wir uns jetzt den Bestrebungen zuzuwenden, welche auf die Zukunft gerichtet sind und die in einer verbesserten Jugenderziehung das Heil der Menschheit suchen.

Alle diejenigen, welche nach dieser Richtung hin thätig sind, knüpfen an die Thatsache an, daß unsere jetzige Familien- und Schulerziehung in hohem Grade mangelhaft und darum ungeeignet sei, die Grundlage zu besseren Zuständen innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu bilden. Es wird kaum möglich sein, die Vereine aufzuzählen, welche auf diesem Boden stehen und nach der angegebenen Richtung hinarbeiten. Sie gruppieren sich in solche, welche entweder, wie z. B. der Verein für wissenschaftliche Pädagogik, das ganze Gebiet der Erziehung, vom Kindergarten bis zur Universität, umspannen, oder in solche, welche in den zahlreichen Lehrervereinen einzelne Schulgattungen ins Auge fassen, oder endlich in solche, welche,

---

*) Mit Recht bezeichnet neuerdings E. Sulze (Protest. Kirchenzeitung l. c.) unser ganzes kirchliches Vereinswesen als den Ruin der Kirche. Er fordert, daß die Aufgaben, welche die kirchlichen Vereine zu lösen suchen, Zweck und Aufgabe der Kirche selbst seien. Das ist das allein Richtige.

**) Es könnte noch an die Vereine gegen die Trunksucht und gegen das Vagabundenwesen gedacht werden. Aber die Halbheit dieser Bestrebungen liegen ebenso offen zu Tage, wie, um eine ganz andere Richtung ins Auge zu fassen, bei den Vegetarianern, auch wenn sie sich die Verbreitung einer vernünftigen Lebensweise zum Ziele setzen.

Digitized by Google

wie die Schrebervereine, der Verein für Schulsparkassen, der Kongreß für Handfertigkeit, der Verein für Körperpflege, für Schulgärten, für Ferienkolonieen oder für eine bessere religiöse Erziehung (Verein für die evangelische Volksschule) u. s. w., einzelne Seiten der Schul- und Hauserziehung bearbeiten.

Was nun den Verein für wissenschaftliche Pädagogik anbelangt, so hat derselbe, wie schon sein Name besagt, keine praktische Tendenz. Er geht von dem ganz richtigen Satze aus, daß das, was in der Praxis der Schule unumstößlich richtig sei, erst theoretisch, d. h. wissenschaftlich ergründet und festgestellt werden müsse. Aus diesem Grunde basiert er die Pädagogik auf Psychologie, Ethik und Religionsphilosophie und läßt in der Praxis nur das gelten, was sich aus den genannten Wissenschaften für die gesamte Erziehung als notwendig ergiebt. Es ist unzweifelhaft, daß ein solcher Verein von außerordentlich hoher Bedeutung für die Jugenderziehung und damit auch für unsere Bestrebungen ist. Denn wenn das Reich Gottes, sei es auch vorerst nur im kleinen, begründet werden soll, so muß vor allen Dingen die Familien- und Schulerziehung auf festem Boden stehen, der, so sehr dies auch von theologischer Seite bestritten werden mag, nur durch die Wissenschaft gewonnen werden kann. Ist daher in hohem Grade zu wünschen, daß sich dem genannten Vereine mehr und mehr Arbeiter anschließen und daß die verschiedenen Seiten der Erziehung immer sorgfältiger ausgebaut werden, so wolle man doch nicht übersehen, daß damit vorerst nur ein Regulator für die Praxis und, wenn diese eingetreten ist, nur eine Seite des christlichen Gemeinschaftslebens, nämlich die Jugenderziehung, gewonnen worden ist. Dabei bleibt noch ganz außer Betracht, ob und wie die Familie eine rationelle Schulerziehung unterstützt und welche Stellung die Kirche, der Staat, das öffentliche Leben zur Schul- und Hauserziehung einnehmen. Die Faktoren, welche bei dieser Berechnung einzusetzen sind, können gleich Null sein oder gar als negative Größen erscheinen, und dann ist alles Bemühen, mag es von der klarsten wissenschaftlichen Erkenntnis ausgehen, mag der wärmste Herzschlag es begleiten, vergeblich und für die Verbesserung des Menschengeschlechtes ohne erhebliche Bedeutung. Wenn also jemand nichts weiter thäte, als sich mit den wissenschaftlichen Aufgaben der Pädagogik zu beschäftigen, wenn er es dabei

Digitized by Google

versäumte, auch für Regeneration unseres kirchlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Lebens einzutreten, so würde er bei aller Vortrefflichkeit seiner wissenschaftlichen Leistungen seinen Pflichten als Bürger des Reiches Gottes nur höchst unvollkommen genügen. So selbstverständlich dies ist, so muß doch diese Mahnung mit um so größerem Nachdrucke ausgesprochen werden, als sie fast alle unsere jetzigen Gelehrten, mögen sie eine Wissenschaft pflegen, welche es ist, trifft. Ja, wir sind so frei, hiervon die Heroen unserer Kunst und Litteratur nicht auszunehmen. Mag jemand sich auf irgend einem Gebiete einen großen Namen erworben haben, mag er bewundert werden in Wort und Schrift, in Stein und Metall, wenn er seine Pflichten als Christ nicht im vollsten Sinne des Wortes erfüllt hat, so kann er nun und nimmermehr bestehen vor dem, der allem irdischen Ruhme entsagte, dafür aber sein Leben ließ für die leidende Menschenwelt.

Diese Mahnung gilt in gleicher Weise allen denen, welche in den obengenannten Vereinen für Verbesserung einzelner Seiten der Schul- und Hauserziehung thätig sind. Ihr Vorhaben ist löblich und gereicht ihrem Herzen zur Ehre, ob aber ihrer Einsicht, möchte sehr in Frage gestellt werden. Denn was kann es für einen Zweck haben, einem Ziele nachzustreben, das sich in eine nebelhafte Zukunft verliert? Es ist fürwahr nicht zu begreifen, mit welcher Begeisterung sich manche diesen Aufgaben widmen, während sie doch ein einziger Blick auf die vorhandenen gesellschaftlichen Zustände das Nutzlose ihrer Arbeit lehren müßte. Denn setzen wir den Fall, daß z. B. der von dem Amtsrichter Hartwig ins Leben gerufene Verein für Körperpflege mit seinen überaus löblichen Bestrebungen durchdringt — wie ja doch in Wirklichkeit schon manches besser geworden ist — was ist damit für die Erziehung erreicht? Oder was erzielen wir, wenn die von dem Rittmeister a. D. Clauson von Kaas von neuem angeregte Idee in betreff einer besseren Handgeschicklichkeit unserer Jugend mehr und mehr Boden gewinnt, dabei aber die jetzigen Schuleinrichtungen dieselben bleiben? Eine gleiche Kraftverschwendung zeigt sich in solchen Vereinen, welche auf eine bessere religiöse Erziehung hinarbeiten. Mag hier die Schule mehr thun, als bisher, sie kann es, aber was nützt es, wenn die Reform der Schule nicht eine totale ist? Doch gesetzt auch, es entstände in unseren Tagen ein Verein, der sich die Reform der gesamten Schulerziehung zur Aufgabe stellte, was

Digitized by Google

würde er, auch wenn er den richtigen Weg verfolgt, erreichen, solange unser Familienleben auf so morschen Stützen steht, die Kirche unfähig, der Staat auf verkehrten Wegen ist, und das gesamte öffentliche Leben in Verbindung mit den vorhandenen sozialen Mißständen jeder nachhaltigen Umgestaltung widerstrebt? Fürwahr, alles dieses Thun, so wohlgemeint es sein mag, ist eine Sisyphusarbeit im wahrsten Sinne des Wortes, und es ist jammerschade um die viele Kraft, welche hierbei vergeudet wird.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung kann man darin finden, daß sich alle Welt übersättigt fühlt von den vielen Vereinen und Gesellschaften, die aller Orten existieren. Leider wirkt aber diese lobenswerte Erkenntnis nicht in der richtigen Weise. Indem man das völlig Nutzlose des Vereinswesens einsieht, hat man sich hinter die Stammtische unserer zahlreichen Restaurants geflüchtet und begnügt sich als „Kreuzbruder" oder als Mitglied der „Reichsfechtschule" u. dgl. damit, armen Kindern eine Weihnachtsfreude zu machen oder Waisenkindern ein Heim zu bereiten. Es sind dies allerdings greifbare Ziele, was rückhaltlos anerkannt werden muß. Und doch wiederum wie kurzsichtig, denn was im übrigen die bankerotte Gesellschaft mit diesen armen, hilflosen Kindern macht, ob sie dermaleinst tüchtig werden in Familie und Gemeinde, das kümmert diese in betreff idealer Bestrebungen so überaus nüchternen und mäßigen Weltverbesserer nicht. Andere, denen es nicht zusagt, ihren Weltschmerz in „Hofbräu" oder „Wiener Kindl" zu ertränken, bilden sich zu den vollendetsten Pessimisten aus. Sie sehen die Welt als ein großes Ungeheuer an, das, seinen eigenen Schwanz im Rachen, zweck- und ruhelos im All umherkreist, gleichgültig darüber, was aus den menschlichen Schmarotzern, die sich auf seinem Leibe eingenistet haben, dermaleinst wird. Wieder andere überlassen alles dem lieben Gott. Sie denken: Ist die Welt ein Jammerthal, so muß dies doch der Wille der Vorsehung sein, und so legen sie in gläubigem Vertrauen die Hände in den Schoß, still-zufrieden, wenn sie aus dem Schiffbruche des Lebens wenigstens das eigene Seelenheil gerettet zu haben glauben! — —

So sind wir denn am Ende dieser Betrachtung zu der Erkenntnis gekommen, daß es nicht nur bei den berufenen Gesellschaftsfaktoren, bei Familie und Staat, bei Schule und Kirche an allen nachhaltigen Veranstaltungen zur Begründung

Digitized by Google

eines irdischen Gottesreiches fehlt, sondern wir haben uns auch überzeugen müssen, daß die bestehenden freien Vereinigungen von diesem Ziele weit abirren. Diese Erkenntnis ist überaus traurig und sie wäre wohl geeignet, uns verzagt und kleinmütig zu machen. Doch nichts von alledem. Wir leben vielmehr in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es der Menschheit, sei es auch vorerst nur in kleinen Kreisen, gelingen werde, zur inneren wahren, dauernden Glückseligkeit zu gelangen. Die nachfolgenden Blätter sollen zeigen, was uns den Mut zu dieser Hoffnung giebt.

Digitized by Google

Zum Ziele.

Digitized by Google

Die neue Gemeinde.

Wer unserer Betrachtung mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird die Ursachen der gegenwärtig so höchst unvollkommenen Gesellschaftszustände nicht bloß darin gefunden haben, daß die einzelnen zur Pflege des irdischen Gottesreiches berufenen Faktoren weit hinter dem zurückbleiben, was um Gottes willen von ihnen gefordert werden kann, sondern es wird ihm vor allem auch klar geworden sein, daß der Mangel allen und jeden Zusammenwirkens unsere jetzigen trostlosen Verhältnisse herbeigeführt hat. Es geht die Familie, weggedrängt von der Schule und ohne innige Beziehung zur Kirche, ihren eigenen Weg. Nahezu selbständig, wenig beeinflußt von der Kirche, gar nicht von der Familie, steht die Schule da, isoliert vom Leben, dem sie doch vor allem dienen soll. Ebenso wirkungslos ist die Kirche. An den Sklavenketten, die sie selbst sich geschmiedet hat, schleppt sie ein müdes Dasein dahin. Sie kann nicht leben, sie kann nicht sterben, ihr Einfluß ist nicht nennenswert. Scheinbar kräftiger, wirkungsvoller steht der Staat da. Aber wir haben zur Genüge gesehen, wie wenig auch er in seiner Isoliertheit vermag. Sollte da nicht endlich die Erkenntnis durchdringen, daß die Familie nichts ohne die Schule, beide nichts ohne die Kirche, alle drei nichts ohne eine Umbildung unserer jetzigen wirtschaftlichen Gesetzgebung thun können, ebenso daß umgekehrt die erleuchtetsten Staatsmänner, die wärmsten und energischsten Vertreter der Kirche nichts ohne Schule und Familie auszurichten vermögen, wie denn auch alle Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Pädagogik in

Digitized by Google

die Luft gebaut sind, wenn nicht die Familie einerseits, Kirche und Staat andererseits voll und ganz ihre Schuldigkeit thun?

So muß denn ein gesellschaftlicher Zustand geschaffen werden, der ein solches Zusammenwirken ermöglicht. Es muß ein Gemeinschaftsleben hergestellt werden, das auf dem Prinzip der Durchdringung der verschiedenen Gesellschaftsfaktoren beruht. *Wir müssen zurückkehren zur alten apostolischen Christengemeinde*, selbstverständlich zu einer solchen, die getragen wird von unserer vervollkommneten Einsicht in wirtschaftlicher und politischer Beziehung und so angelegt, daß sie bei fortschreitender Erkenntnis wohl verbessert werden, aber nicht, wie ehemals, dem Untergange verfallen kann.

Fragen wir uns nun, ob die Gegenwart bereits Anfänge für ein solches christlich-soziales Gemeindeleben darbietet, so können wir mit einem freudigen Ja antworten. Es sind die vom Grafen *von Zinzendorf* gestifteten *Herrnhuter Brüdergemeinden*.

Es ist hier nicht der Ort, die Entstehung dieser Gemeinden und ihren Zusammenhang mit dem Spenerschen Pietismus darzuthun. Während aber die ecclesiolae des letzteren freie Vereine innerhalb eines größeren Ortsganzen, in einer äußerlich geschlossenen Parochie waren, tritt nach den von Zinzendorf entworfenen, am 12. Mai 1727 von der gesamten Einwohnerschaft Herrnhuts genehmigten Statuten eine *ganze bürgerliche Kommune*, die Einwohnerschaft eines ganzen lokal geschlossenen Ortes *als solche* in eine enge *brüderlich-christliche Gemeinschaft*. Herrnhut wird also zu einer geschlossenen Ortsgemeinde, in der bürgerliche Kommunalverwaltung und geistliche Gemeindeeinrichtung in eines zusammenfällt. Es zeigt sich hier eine allgemeine demütige *Unterordnung* in der Liebe, eine *Gemeinsamkeit* im Wollen und Handeln, ein Zweck und Ziel, ein freier *Liebesgehorsam*, getragen von dem lebendigen Bewußtsein, Glieder zu sein an *einem* Leibe unter dem gemeinsamen Haupte Christus. Und mit diesem geistlichen Organismus verschmilzt aufs innigste das bürgerlich-geschäftliche Leben; alle bürgerlichen Kommunaleinrichtungen sind von lebendiger christlicher Sitte getragen. Nicht absoluter Kommunismus der Güter ist es, was wir hier finden, aber freie Unterstützung nach allen Seiten. Nicht ein müßiges Feiern, ein Aufgeben gewerblicher Thätigkeit, noch ein ängstliches Sich-Zurückziehen von Gewerben,

Digitized by Google

die nicht unmittelbar im Dienste des Reiches Gottes stehen, sondern bei allem Voranstellen des religiösen Zweckes doch reger Fleiß in bürgerlichen Geschäften. Ein lebendiges Erfassen des Wortes „alles ist euer!", aber ein demütiges Sich-Beschränken auf das zum Leben Notwendigste.

So schildert Burkhardt (in Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche) Zinzendorf und die Brüdergemeinde*). In voller Übereinstimmung hiermit sprechen sich verschiedene andere Schriften aus, auch solche, deren Verfasser nicht Mitglieder der Brüdergemeinde sind. So fühlten wir uns selbst bei einem Aufenthalte in Herrnhutischen Brüdergemeinden in tiefster Seele angeregt von dem Geiste, der in denselben waltet. Hier fanden wir uns auch selbst wieder in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Hier gewannen wir die Zuversicht, daß auch die zahlreichen anderen lutherischen Kirchen- und Kommunalgemeinden, die jetzt in den kalten Armen des Landeskirchentums erstarrt sind, und in denen das praktische Christentum so gut wie gar keine Stätte mehr findet, zu neuem Leben erwärmt werden könnten.

Wenn wir nun in folgendem den Versuch wagen, ein Gemeindeleben zu schildern, wie wir es zur Lösung der von uns aufgestellten Frage für notwendig erachten, so mögen es unsere Freunde in den Brüdergemeinden entschuldigen, wenn sie sich dabei oftmals in ihren eigenen Kreis versetzt fühlen. Wir sind glücklich, daß wir die Grundlinien zu unserer Zeichnung schon fertig vorfinden, auch daß die Farben, die wir dabei zur Anwendung zu bringen haben, schon vorhanden sind. Wenn wir dieselben etwas anders mischen, oder einen Strich um den andern hinzuthun, so möge dies seine Rechtfertigung darin finden, daß wir in mancher Beziehung noch über die gegenwärtigen Einrichtungen der Brüdergemeinden hinauszugehen gedenken, wie wir denn auch in Betracht zu ziehen haben, daß einmal ein ganzes Staatswesen sich in religiöser, ethischer und wirtschaftlicher Beziehung den Pflichten unterwirft, die das künftige Gottesreich jedem einzelnen auferlegt.

Es ist die Christengemeinde als die eigentliche Werkstätte für das irdische Gottesreich bezeichnet worden. Dieselbe wird nach ihren verschiedenen Lebensformen in Betracht zu ziehen

*) Auch in einem Separatabdrucke erschienen.

Digitized by Google

sein, doch müssen vorher überhaupt die Bedingungen aufgesucht werden, unter denen ein inniges Gemeinschaftsleben und eine geistige Durchdringung aller auf dem Boden der Gemeinde wirkenden Gesellschaftsfaktoren möglich ist.

Da gilt es denn als erstes Erfordernis, daß die Gemeinde in betreff der Seelenzahl ein eng begrenztes Maß nicht überschreitet. Knüpfen wir hierbei an das Bestehende an, so kann die übergroße Mehrzahl unserer Dörfer, es können viele kleine Stadtgemeinden ohne weiteres als geeignete Wirkungsstätten betrachtet werden. E. Sulze nimmt in der bereits erwähnten Schrift als Maximum für eine Gemeinde die Zahl von 5—6000 Seelen an. Wir meinen, daß dies schon zu hoch gegriffen sei. Umfaßt die Gemeinde mehr als höchstens 2000 Seelen, so ist die Gefahr vorhanden, daß die geistige Durchdringung nicht mehr in der rechten Weise von statten geht, und dann ist dem Einziehen der alten Übel Thür und Thor geöffnet. Rechnen wir indessen mit den Verhältnissen und begnügen wir uns vorläufig damit, daß wir für eine Gemeinde 5000 Seelen annehmen. Was soll nun aber geschehen in Städten, die eine größere Einwohnerzahl haben? Hierauf giebt die beste Antwort das Verfahren der Herrnhuter Brüder-Unität gegenüber der bald 10000 Seelen zählenden Stadtgemeinde Paramaribo in der holländischen Kolonie Surinam. „Wir müssen," sagen die als Manuskript gedruckten Memorabilien aus der Unitäts-Ältesten-Konferenz in Berthelsdorf vom Jahre 1883 in schlichter Einfachheit, „darauf bedacht sein, die Stadtgemeinde in zwei etwa gleich große Gemeinden zu teilen und um zwei Gotteshäuser zu scharen." Nun wohlan, auch uns bleibt, wenn wir unsere mittleren Städte in das praktische Christentum einführen wollen, nichts übrig, als ihnen zwei oder mehrere Centren zu geben, um welche sich die einander räumlich nahestehenden Gemeindemitglieder zu gruppieren haben. So kann eine Stadt zwei oder mehrere Gemeinden umfassen, ohne daß deswegen die örtliche Einheit verloren zu gehen braucht. Wie wird es nun aber mit den Groß- und Millionenstädten, diesen Emporen des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft, aber auch den Sodoms und Gomorrhas der Gegenwart, wo die Tugend dicht neben dem Laster, der größte Reichtum unmittelbar neben der gräßlichsten Armut wohnt, wo fast kein Tag ohne Mord und Totschlag dahin geht, wo der Selbstmord

Digitized by Google

und der Hungertod gewöhnliche Erscheinungen sind und wo bei alledem die Einwohnerschaft sich ihres christlichen Namens nicht schämt? Verzweifle nicht, lieber Leser. Wohl möchte man bittere Thränen weinen über die unheilvolle Verblendung, die unsere Städte zu solchen Monstren anwachsen lassen konnte, ohne nicht gleich durch ein kräftiges Gegenmittel dafür zu sorgen, daß den vorauszusehenden Gefahren wirksam vorgebeugt wurde. Aber wenn nirgends, so müssen sich hier Menschenherzen zusammenfinden, welche den Weg wirksamer Abhilfe mit ernstem Sinne betreten. Hat doch auch in den Großstädten die innere Mission das Hauptfeld ihrer Thätigkeit, und kann es ja doch nur eine Frage der Zeit sein, daß ihre Leiter und Führer das gänzlich Ungenügende ihrer jetzigen Thätigkeit erkennen und zu einer gründlichen Reform der Gesellschaft die Hand bieten*). Dann wird sich über das ganze Gebiet der Großstadt ein Netz von Gemeinden bilden, jede getragen von praktischer Einsicht, jede belebt von dem warmen Pulsschlage der Nächstenliebe, jede in gläubiger Demut aufschauend zu dem gekreuzigten Heiland!**)

Zu einem ersprießlichen Gemeinschaftsleben gehört es ferner, daß in den Gliedern der Vereinigung nicht zu starke Gegensätze vorhanden sind. Bei einer Reorganisation der Gemeinden wird

---

*) A. Bebel erwartet in seinem Buche: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ eine heilsame Änderung von dem Umstande, daß durch Aufhebung des Bodenmonopols sich die Einwohnerschaft mehr als bisher auf das platte Land verteilen werde. Es ist möglich, daß es einmal so kommt. Aber bis dahin müßten wir doch vor allen Dingen dafür sorgen, daß sich unsere Städte durch Hereinziehen von Vorstadtdörfern u. dgl. nicht noch mehr vergrößern, oder wenn dies durchaus nicht zu verhindern ist, in anderer Weise auf eine entsprechende Entvölkerung Bedacht nehmen, vielleicht indem man in der Nähe der Großstädte solche „Idealstädte“ anzulegen sucht, wie die Pullman City bei Chicago oder die Estates der Dwellings Company in London (vgl. Gartenlaube Nr. 2, 1885).

**) Der Anfang zu dieser Gemeindereform wird in den Großstädten wohl am besten so geschehen, daß zuerst eine Abgrenzung der Schul- und Kirchengemeinden bewerkstelligt wird. Sind diese in rechter Thätigkeit, so wird es nicht schwer fallen, ihnen auch Funktionen der bürgerlichen Gemeinde zu übertragen, so daß damit eine Entlastung der städtischen Centralbehörde, welche selbstverständlich zu verbleiben hat, ermöglicht wird. Übrigens werden, wenn in einer Stadt von beispielsweise 150 000 Einwohnern mindestens dreißig Schul- und Kirchengemeinden funktionieren, ganz allein schon viele von den wirtschaftlichen und ethischen Hindernissen wegfallen, welche jetzt allen Großstädten eigen sind.

Digitized by Google

man es daher an erster Stelle für notwendig halten, daß die Gemeindemitglieder auf einem gleichen religiösen Bekenntnisse stehen. Daß dies das evangelische sein muß, ist unsere Überzeugung, aber wir verzichten hier darauf, dies näher darzuthun. Ein gleichmäßiges religiöses Bekenntnis schließt am innigsten die Glieder einer Gemeinde zusammen. Aber so sehr darauf zu sehen ist, daß dies bei Neubildung von Gemeinden im Auge behalten werde, so wird den gegebenen Verhältnissen gegenüber damit doch nicht die Intoleranz gepredigt. Sind an einem Orte einige Andersgläubige, so werden sie, dafern sie damit einverstanden sind, als vollgültige Mitglieder betrachtet. Sie haben teil an allen Rechten und Pflichten der übrigen Gemeindemitglieder, sind auch bei den religiösen Übungen derselben als Gäste willkommen. Wollen sie von der letztgenannten Erlaubnis keinen Gebrauch machen, so steht ihnen dies ebenfalls frei. Dann hat die Gemeinde die Verpflichtung, in Verbindung mit anderen Gemeinden, die in ähnlicher Lage sind, da nötig mit der Provinzialgemeinde (s. u.), für die religiösen Bedürfnisse derselben zu sorgen. Bei alledem darf nicht verkannt werden, daß das Vorhandensein verschiedener Religionsbekenntnisse in ein und derselben Ortsgemeinde die Durchdringung ihrer Glieder erschwert, und es werden daher die nachkommenden Geschlechter ernstlich darüber nachzudenken haben, wie dies Hindernis zu beseitigen sei, ohne daß der Friede zwischen den verschiedenen Bekenntnissen gestört werde. Hier wird ausnahmsweise die Großstadt besser daran sein, als jede andere Ortschaft von geringer Seelenzahl, denn in ihr werden die verschiedenen Konfessionen und Religionen eigene Gemeinden bilden und sich somit enger aneinander anschließen können. Geschieht dies jetzt schon, so ist den einzelnen Gemeinden dann nur auch das räumliche Zusammensein zu wünschen, ohne welches eine wirksame Thätigkeit in christlich-sozialem Sinne nicht möglich ist. Von diesem Gesichtspunkte aus möchte man wünschen, daß die ehemaligen Judenviertel wieder auflebten, natürlich in allen Ehren und mit allen Rechten, welche den Christen zustehen. Ihrem Beispiele folgend werden sich dann auch in vorwiegend evangelischen Gemeinden die Katholiken und umgekehrt die Evangelischen um ihr Gotteshaus, ihre Schule und ihr Gemeindehaus räumlich zusammenfinden. Haben sich aber auch eine Anzahl kleiner Gemeinden innerhalb der großen Stadtgemeinde gebildet, so darf man sich

Digitized by Google

freilich nicht verhehlen, daß damit etwas mehr als der äußerliche Zusammenschluß nicht bewerkstelligt worden ist. Aber für die innere Durchdringung, die ein- für allemal Hauptzweck ist, würde es sicherlich höchst nachteilig sein, wenn nicht noch andere Vorsichtsmaßregeln getroffen würden. Hierher gehört vor allen Dingen, daß die Gemeinde nicht jeden Beliebigen, der zufällig dasselbe Bekenntnis hat, bei sich aufnimmt, vielmehr muß ihr das Recht zustehen, jemanden zurückweisen zu dürfen, wie ihr denn auch die Freiheit zuzugestehen ist, jemanden, der ihre Grundlage verneint, Unfrieden stiftet, andauernd indifferent ist oder durch seinen Lebenswandel Anstoß erregt, auf längere oder kürzere Zeit oder auch ganz auszuschließen. Du lächelst, fortschrittlicher Leser, über diese mittelalterlichen Gedanken. Aber denke dir eine Gemeinde, wie sie sein soll, und frage dich, ob sie anders verfahren kann. Wohl mögen viele Generationen dahingehen, ehe zu einem so innigen Gemeindeleben, wie wir dasselbe vor Augen haben, auch nur der Anfang gemacht wird. Aber wenn einmal die Hand an unsere durch und durch verkehrten Zustände gelegt wird, dann kann nur in der angegebenen Richtung vorgeschritten werden. Inzwischen wird dann auch unsere Gesetzgebung eine andere geworden sein. Das Gesetz über die Freizügigkeit wird beispielsweise auch in Zukunft niemanden verhindern, aus einer Gemeinde auszuscheiden, aber es wird nicht dazu berechtigen, sich in jeder beliebigen Gemeinde niederzulassen. Man hat dieses Gesetz eine Zeit lang als ein Wunder von Weisheit angestaunt. Sicherlich hat es einen in mancher Beziehung unberechtigten Zwang beseitigt, aber ebenso sicher ist es, daß es unser Gemeindeleben, soweit dasselbe überhaupt noch vorhanden war, vollständig zerstört und mit dem in seinem Gefolge erschienenen Gesetze über den Unterstützungswohnsitz dem kaltesten Egoismus Thür und Thor geöffnet hat. Wir meinen hiermit insbesondere das Verfahren solcher Gemeinden, die es armen Familien vor Ablauf der zum Unterstützungswohnsitz nötigen Zeit unmöglich machen, im Orte noch eine Wohnung zu erhalten, so daß sie genötigt sind, sich an einen anderen Ort zu wenden, wo man in der Befürchtung, sie könnten einmal der Gemeinde zur Last fallen, möglicherweise wieder so verfährt. So werden diese Leute bloß darum, weil sie arm sind, von Ort zu Ort getrieben. Man kann gewiß nicht sagen, daß es eine christliche Gesetzgebung ist, die solche Zustände begünstigt. Die Gemeinden der Zukunft

Digitized by Google

werden der Armut und der Hilfsbedürftigkeit gegenüber nicht so handeln, und wenn sie nach langer, langer Geduld und Nachsicht endlich zum Ausschlusse eines Gliedes verschreiten zu müssen glauben, so werden sie darum, weil sie Christengemeinden sind, gewiß dafür sorgen, daß dem Ausgeschlossenen die Möglichkeit der Rückkehr und die Beihilfe bei etwa eintretenden Notständen jederzeit gesichert sei.

Ist der christliche Gemeinschaftsgeist in unsere bürgerlichen Gemeinden wieder eingekehrt, so wird man es auch für notwendig erachten, daß dann noch andere Gegensätze, welche jetzt selbst die allerersten Anfänge eines irdischen Gottesreiches unmöglich machen, ihren Ausgleich finden. Vor allem ist dies der große Unterschied zwischen reich und arm. Wir meinen nicht, daß es möglich sei, diesen Unterschied ganz zu beseitigen, ja wir halten dafür, daß mäßige Gegensätze innerhalb der Gemeinde recht wohl bestehen bleiben können. Aber wir sind der festen Überzeugung, daß beide, großer Reichtum und große Armut, dem idealen Streben, das hinfort den Grundton der neuen Gemeinde bilden wird, gleich nachteilig sind. Damit soll nicht kommunistischen Tendenzen das Wort geredet werden. Wir halten es hier mit der Theorie des Rodbertus, nach welcher der einzelne für sich erwerben kann, soviel er will. Aber wir verlangen auch mit ihm, daß das Ansammeln eines großen Vermögens durch Beschränkung des Erbrechtes und durch zeitweilige Regelung der Kapital- und Bodenrente ebenso verhindert werde, wie die Möglichkeit, daß jemand, der arbeitet, nur mit knapper Not das Leben fristet, wie dies bei dem gegenwärtig geltenden Lohnsystem unseren Fabrik- und Landarbeitern ergeht.

Mit diesen Ansprüchen treten wir auf ein Gebiet, das man gemeinhin die soziale Frage nennt. Wir haben früher betont, daß diese jetzt die ganze Welt bewegende Frage nicht bloß eine materielle, sondern eine das tiefste innerste Wesen des Menschen bewegende Frage ist. Aber so gewiß es ist, daß die Gesinnung, unser gesamtes, sittlich-religiöses Fühlen und Denken der Grund- und Eckstein der sozialen Reform zu sein hat, so sicher ist es doch auch, daß die materiellen Bedrängnisse, an welchen 9/10 unserer Bevölkerung leiden, den inneren Aufbau des irdischen Gottesreiches zur Unmöglichkeit machen. So wird also auch die Gemeinde der Zukunft beide Seiten der Sozialreform ins Auge

Digitized by Google

fassen. Zum Glück öffnen sich ihr auch hierzu bereits die Wege, insofern sich, entgegen den das sittlich-religiöse Gemeinschaftsleben ignorierenden Bestrebungen der Sozialdemokratie, die Gedanken wohlgesinnter Männer einem Umbildungsprozesse innerhalb unserer Stadt- und Landgemeinden zuwenden. So führt uns zu rechter Zeit Johannes Janssen in seiner „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters" in frühere Zeiten zurück, indem er sagt: „Jede Stadt bildete in Lebensbeziehungen eine selbständige, in sich abgeschlossene Genossenschaft, welche die Gesamtheit ihrer Angehörigen als eine Familie im großen ansah, für deren Wohlfahrt sie nicht weniger zu sorgen habe, als jeder Hausvater für das Wohl der Seinigen." So weist uns Hermann Stolp in seiner Schrift, „Die Begründung und Erhaltung des Bauernstandes", auf eine allgemeinere Verteilung des Grund und Bodens und auf die Organisation von Gehöferschaften hin, in denen auch der Unbemittelte zu einem Nutzungsrecht auf dem vorhandenen Grund und Boden gelangen kann. So endlich erinnert uns Maurer in seiner „Dorfverfassung" mit Recht daran, daß am Ausgange des Mittelalters, als die alte germanische Agrarverfassung noch nicht von den römischen Rechtsgrundsätzen verdrängt war, jedes Dorf, wie hin und wieder noch jetzt, außer den geteilten Gütern eine ungeteilte gemeine Mark besaß, die aus Waldungen, Weiden, Wiesen, Heide, Moor u. dgl. bestand, an der jeder im Dorfe angesessene Mann, und zwar nicht allein der freie, sondern auch der hörige Kolone, seinen Anteil hatte. Rührt übrigens von dieser ungeteilten Markgenossenschaft, in welcher die Dorfgenossen miteinander standen, der Name Gemeine oder Gemeinde her, so laßt uns jetzt, da wir von diesen christlich-sozialen Einrichtungen so weit abgekommen sind, überlegen, wie wir um Christi willen das Alte zum Neuen machen und damit auch nach der materiellen Seite hin die äußeren Bedingungen zu einem gedeihlichen Gemeinschaftsleben gewinnen können. Wohl wissen wir, daß es der Einzelgemeinde schwer sein wird, ohne Hinzuziehung der Allgemeinheit in diesen Angelegenheiten Wandel zu schaffen. Aber man meine nur nicht, daß der gesetzgeberische Akt das sein müßte, was zuerst zu geschehen habe. Die Herrnhuter Brüdergemeinden zeigen, daß in christlich-sozialem Sinne schon recht viel geschehen kann, wenn nur der gute Wille da ist, und das Gesetz der Bruderliebe

Digitized by Google

nicht bloß äußerlich auf den Lippen, sondern tief und fest im Herzen wohnt*).

Kommen wir einmal dahin, die Arbeiterbevölkerung aus der sie jetzt bedrückenden Not zu befreien, und gelingt es andererseits, die Bessersituierten von dem demoralisierenden Ansammeln großer Güter abzuhalten, so wird endlich auch noch ein dritter Gegensatz sich mindern, der zwischen den Gebildeten und Ungebildeten. Denn wenn die Arbeiter nicht mehr unter dem Joche des jetzigen Lohnsystems stehen, und wenn sie durch Normierung des Arbeitstages mehr Zeit für sich gewinnen, so werden sie auch an ihrer Bildung mehr arbeiten können als bisher. Zwar wird es anfangs, ja vielleicht immer, auch solche geben, welche die frei gewordene Zeit nicht zu ihrer Fortbildung verwenden. Aber solche werden in der neuen Gemeinde sicherlich bald als Ausnahmen dastehen, denn in einer kleinen, durchsichtigen und vom rechten Geiste beseelten Gemeinschaft wird offenbar das gute Beispiel eine viel größere Wirkung ausüben, als in einer lose zusammenhängenden, ohne innige Beziehungen dahin lebenden Menschenmasse. Kann also wohl erwartet werden, daß die weitaus größere Mehrzahl der Arbeiter sich in das ideale Streben der Gemeinde bald hineinleben werde, so wird man sich in dieser Annahme gewiß um so weniger täuschen, als dann auch die Gebildeten, insbesondere die in Wissenschaft und Kunst Vorgeschrittenen, sich anders zu ihren Mitbürgern stellen werden, als dies jetzt der Fall ist. Wohl wird auch in Zukunft der Gelehrte in seinem Drange nach Erkenntnis und der Künstler in seiner Hingabe an das Schöne seine eigenen Wege gehen — und so muß es sein, denn sie wirken wie jeder, der seinem Berufe

*) Bis dahin, wo sich die Gemeinden in der angegebenen Weise organisieren werden, empfehlen sich als wirksame Vorstufe die von dem Bürgermeister Raiffeisen in Heddesdorf-Neuwied eingerichteten ländlichen Darlehnskassen-Vereine, die, besser wie die Schulze-Delitzschen Vorschußvereine, nicht nur der Not des Lebens mehr beizukommen vermögen, sondern auch die Anfänge eines wirklichen christlichen Gemeinschaftslebens darbieten. Dieselben sind in der Rheinprovinz, Westfalen, Unterfranken, Hessen, Provinz Sachsen u. s. w. bereits zu Verbänden organisiert und wirken, da sie auf kleine Vereinsbezirke (1000—2000 Seelen) berechnet sind und das Geld nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zwecke ist, allem Anscheine nach sehr segensreich. Vgl. Raiffeisen, Kurze Anleitung zur Gründung von Darlehnskassen-Vereinen. Heddesdorf-Neuwied, Raiffeisen und Kons. 2. Aufl. 1884.

Digitized by Google

gewissenhaft obliegt, am Aufbaue der sich immer mehr entwickelnden Menschheit — aber sie werden jetzt als lebendige Glieder ihrer Gemeinde sich auch der Pflichten erinnern, welche die unmittelbare Gegenwart von ihnen fordert, und da werden sie sich bereitwillig des geistig darbenden Bruders annehmen, der durch die heiligen Sakramente, durch Taufe und Abendmahl ihnen auf das innigste verbunden ist. Andere, welche jetzt bei dem unausgesetzten Jagen und Haschen nach Gewinn und nach Vermehrung ihrer Besitztümer keine Zeit für solche finden, die ihrer Belehrung bedürftig sind, werden in Zukunft, wenn sie ihrer Christenpflicht eingedenk bleiben, bald erkennen, daß es seliger sei, zu geben als zu nehmen, und sie werden dann ihre geistigen Reichtümer ebenso gern als Gemeingut dahingeben, wie ihre materiellen. Sollte aber ja bei dem einen oder dem andern die in diesem Bibelworte liegende Wahrheit nicht gleich zum Durchbruch kommen, so werden ihm hoffentlich die inzwischen eingetretenen sozialen Veränderungen die Nutzlosigkeit seines materiellen Strebens darthun. Denn wenn er beispielsweise wenig vererben kann, dabei aber weiß, daß nach seinem Tode seine Hinterlassenen im Schoße der Gemeinde wohl geborgen sind, so wird er keinen Anstand nehmen, fernerhin einen ansehnlichen Bruchteil seiner freien Zeit zur intellektuellen und moralisch-religiösen Hebung seiner Mitbürger zu verwenden. Daraus aber wird schließlich der Gemeinde ein großer Gewinn erwachsen. Denn abgesehen davon, daß die erhöhte Bildung die Erwerbsfähigkeit des einzelnen, und dafern sich dieselbe verallgemeinert, die des ganzen Ortes steigert, so wird es dann allmählich dahin kommen, daß das Streben nach idealen Gütern das nach materiellen zurückdrängt, und es wird leichter als jetzt sich der einzelne auch in bescheidenen Verhältnissen glücklich und zufrieden fühlen. Weiter wolle man ins Auge fassen, daß erst ein annäherndes Gleichmaß von Bildung jene Durchdringung der Geister ermöglicht, ohne welche, wie die Erfahrung lehrt, gemeinsame Aufgaben mit dauerndem Erfolge gar nicht auszuführen sind. Sicherlich aber wird erst dann das Verständnis aller der Ziele, welche eine wahrhafte Christengemeinde zu erstreben hat, ein allgemeines werden, und dies wird den öffentlichen Angelegenheiten in hohem Grade zu gute kommen. Es wird in allen Häusern, in allen Familien ein reges Interesse für die Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes sich entfalten, es wird das von Christus geforderte

Digitized by Google

allgemeine Priestertum in allen Schichten der Einwohnerschaft seine würdigen Vertreter finden, es wird endlich niemals an solchen fehlen, welche fähig sind, der Gemeinde ihr Dienste zu widmen.

Ist nun eine Gemeinde auf dem glücklichen Standpunkte angelangt, daß jedes Mitglied derselben, ohne Schaden für seine Existenz und ohne Nachteil für seine Familienpflichten, an öffentlichen Angelegenheiten sich beteiligen kann, und ist das Bildungsniveau der Gemeinde so hoch gestiegen, daß die weitaus größte Zahl ihrer Bürger die Aufgaben der Gesamtheit richtig zu beurteilen vermag, so wird es dann auch als selbstverständlich gefunden werden, daß sich die Gemeinde ganz und voll auf den Boden der Selbstregierung und Selbstverwaltung stellt und daß sie alle Angelegenheiten, welche sie selbst besorgen kann, auch in Wirklichkeit zur Ausführung bringt. Was darüber hinausgeht, regelt sie mit den Nachbargemeinden oder mit dem Gemeindeverbande der Provinz, während solche Aufgaben, die alle Provinzen eines Landes betreffen, durch größere Körperschaften, die aber ebenfalls streng auf dem Boden des Repräsentativsystems stehen, ihre Erledigung finden.

Doch dieser Ausblick auf weitere über die Einzelgemeinde hinausgehende Kreise möge einer späteren Betrachtung vorbehalten bleiben. Uns kam es gegenwärtig nur darauf an, die äußeren Bedingungen darzulegen, welche die Psychologie der Gesellschaft an jede auf sittlich-religiöser Basis stehende Gemeinschaft zu stellen hat. Es ist damit bereits jedem, der an der Reform der Gesellschaft in unserem Sinne teilnehmen will, ein Fingerzeig gegeben, auf welche Punkte zuerst die Aufmerksamkeit zu richten ist. Unser Gemeindewesen, auf das wir jetzt mit Gleichgültigkeit zu blicken pflegen, muß neu belebt und in der angegebenen Weise reorganisiert werden. Dabei muß jeder, der es mit seiner Christenpflicht ernst nimmt, sich veranlaßt fühlen, an dieser Arbeit den regsten und nachhaltigsten Anteil zu nehmen. Gleichwohl ist hiermit nur der erste Anfang zu der in Aussicht zu nehmenden Gesellschaftsreform gegeben, und es hat sich unsere Betrachtung jetzt den auf dem Boden der Gemeinde wirkenden Gesellschaftsfaktoren selbst zuzuwenden. An erster Stelle tritt uns hier die Familie entgegen, und werden wir daher dieser unsere nächste Darstellung widmen.

Digitized by Google

Die neue Gemeinde und die Familie.

„Der Himmel auf Erden," so lautet eine von Ch. G. Salzmann, dem berühmten Begründer der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt, im Jahre 1797 erschienene Schrift, in welcher er nachzuweisen sucht, wie schon auf Erden der Genuß der Seligkeit möglich sei. Er lehrt darin, daß der Mensch, wenn er sich der strengsten Pflichterfüllung befleißigt, mit ganzer Hingebung dem selbsterwählten Berufe lebt, an Gott, den himmlischen Vater, glaubt und der Betrachtung der göttlichen Werke sich ehrfurchtsvoll hingiebt, den Himmel auf Erden in sich selbst zu finden vermag. Diese religiösen Tugenden setzen, nach Salzmann, den Menschen in den Stand, die Mühseligkeiten des Lebens zu überwinden und im trostreichen Vertrauen auf die weise und gütige Leitung des himmlischen Vaters dieselbe mit Dank und Freudigkeit hinzunehmen und segensreich zu verwenden.

Salzmann will offenbar damit sagen, daß der Mensch zur Erlangung wahrer Glückseligkeit an erster Stelle auf sich selbst angewiesen sei. Indem der einzelne in seinem Streben nach Gottähnlichkeit sein eigenes Wesen mehr und mehr von den Schlacken der Sünde reinigt, gelangt er allmählich zu jener inneren Harmonie, die in dem lebendigen Bewußtsein, sich mit Gott eins zu wissen, ihren Gipfelpunkt findet. Und doch, wie kann ein Mensch glücklich sein, wenn er das massenhafte Elend, welches ihn umgiebt, ins Auge faßt? Man möchte behaupten, daß er es nicht einmal nach dem Tode sein könne, dafern ihm die Erinnerung an den Jammer des Menschengeschlechtes in die Ewigkeit folgt. Aber wenn uns auch das unmenschliche Werk

Digitized by Google

gelänge, im Zustande geistigen und körperlichen Behagens von den Leiden und Bekümmernissen unserer Mitmenschen zu abstrahieren, so müssen wir uns doch die vielen Tausende und Abertausende vergegenwärtigen, welche von den ersten Tagen der Geburt an in die Schlingen des Verderbens verstrickt oder von der Not des Lebens so umfangen sind, daß sie froh sein müssen, wenn ihnen das Schicksal die Fristung ihres tierischen Lebens gönnt. Siehe in die hohlwangigen Gesichter unserer Arbeiter und Arbeiterfrauen, wirf einen Blick in die moralische Versunkenheit unseres Proletariats, und du wirst zugestehen müssen, daß ohne thätige und aufopferungsbereite Menschenliebe, ohne ein wohlorganisiertes Gemeinschaftsleben, in dem einer den anderen stützt, fördert, hebt, trägt und ermuntert, der Mehrzahl der Menschen „der Himmel auf Erden" für alle Zeiten verschlossen bleiben wird.

Aber ein Gemeinschaftsleben, wie es hier gefordert werden muß, kann nur zustande kommen und gedeihen, wenn sich der einzelne in seiner Freiheit beschränkt und einen Teil derselben der Gemeinschaft zum Opfer bringt. Diesen Zwang, diese Beschränkung der Aktionsfreiheit empfindet jedoch der natürliche Mensch als etwas Unangenehmes, und darum ist der Drang desselben darauf gerichtet, alles von sich abzuweisen, was ihn in seiner freien Bewegung hindern könnte. Darum die vielen Streitigkeiten selbst in freien Vereinigungen, in welchen vielleicht nur das *eine* verlangt wird, daß jeder sich dem selbstgeschaffenen Gesetze willig unterordne. Darum auch das freudige Zugreifen von allen Seiten, als mit Einführung der Gewerbefreiheit die alten Innungsverbände sich lösten und jedem Gliede derselben seine „Freiheit" gegeben wurde. Darum ferner die schnelle Auflösung aller engeren Beziehungen zwischen dem Meister und seinen Lehrlingen und Gesellen. Darum auch die neuliche Agitation in der sächsischen Kammer wegen Aufhebung der Gesindeordnung, darum die Klage unserer Landwirte, daß sie kein Gesinde bekommen können, weil alle jungen Leute in die Fabriken laufen, wo sie außerhalb der Arbeitszeit einem schrankenlosen Leben sich hingeben können; darum die beifällige Aufnahme, ja antizipierende Befolgung der sozialdemokratischen Doktrin von der Ehe, deren Band selbst bei der laxen Ehegesetzgebung unserer Tage von vielen als ein drückendes empfunden wird; darum überhaupt das Hindrängen zur Auflösung

Digitized by Google

aller sittlichen Verbände und zur vollständigen Atomisierung der Gesellschaft. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn sich bei diesem heftigen Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit der Einzelpersönlichkeit die Sozialdemokratie vor Freuden die Hände reibt. Denn sie braucht, wenn sie dereinst zur Herrschaft kommt, nur zuzugreifen. Die Wege sind ihr geebnet. Leicht und ohne auffällige Veränderungen kann sie ihr diabolisches Werk bis in die äußersten Konsequenzen fortsetzen.

Indem die Sozialdemokratie gegen die Ehe in ihrer jetzigen gesetzlichen Beschaffenheit vorgeht, weiß sie recht wohl, was sie thut. Aus der Ehe geht die Familie hervor, und diese ist das letzte Bollwerk, das von der Gesetzgebung noch zu zerstören ist. Gelingt es ihr, auch diesen Gemeinschaftskreis zu beseitigen, dann hat der Satan sein Meisterstück vollbracht und der Ruin der sittlichen Welt ist zur vollzogenen Thatsache geworden. Wer also das schon halb Verlorene noch retten will, der eile. Er verlasse die schiefe Ebene, auf der er, ohne es vielleicht selbst zu wissen, mit seinen Gesinnungsgenossen steht.

Wenn wir nun dazu beitragen wollen, daß die Ehe, und mit ihr die Familie, wieder zu ihrer vollen Bedeutung kommt, können wir uns, was ihre Einrichtung und Beschaffenheit anbelangt, außer auf die Bibel und auf das, was Luther hierüber sagt, auf die Schrift von W. H. Riehl, „Die Familie", sowie auf das schon mehrfach erwähnte Büchlein von H. Thiersch, „Über christliches Familienleben", beziehen. Hier wird den Hausvätern und Hausmüttern mit überzeugender Klarheit und Bestimmtheit gezeigt, worauf bei Begründung und Fortführung einer christlichen Familie zu achten sei, und man sollte meinen, daß es nun nicht schwer fallen dürfte, das Haus zu einer geweihten Stätte für das irdische Gottesreich zu gestalten. Und doch, wie weit sind wir davon entfernt!

W. H. Riehl weist zur Erklärung dieser Thatsache auf das Wort des alten Burschenschaftsliedes: „Die Feigheit ist's, die uns verdirbt", hin, indem sich mancher Hausvater vor seiner Umgebung gewissermaßen schämt, ein Priester und Herr seines ganzen Hauses zu sein. Er fürchtet, sagt Riehl, man werfe ihm Zopf und Muckerei vor, wenn er etwa das Tagewerk nicht mit dem Kaffeetische, sondern mit einem gemeinsamen Gebete, zu welchem sich Weib und Kinder und Gesinde versammelt, einleite. Gewiß ist es so, aber warum, und warum in tausend und

Digitized by Google

abertausend Orten immer wieder? Weil unsere Familien — ganz abgesehen von den irritierenden Einflüssen der Onkel und Tanten, auf die Rosegger in einem Hefte seines „Heimgarten" verweist — vom Strudel des öffentlichen Lebens so umfangen werden, daß sie sich, wenn sie nicht geradezu allen Verkehr mit der Außenwelt abbrechen, den Einflüssen derselben beim besten Willen nicht entziehen können. Wenn also eine Reform der Gesellschaft ernstlich ins Auge gefaßt werden soll, so muß allerdings bei der Familie, als dem Urgrunde aller organischen Gebilde in der Volkspersönlichkeit, der Anfang gemacht, aber es muß gleichzeitig auch ihre nächste Umgebung ins Auge gefaßt werden. Wie es nicht gleichgültig sein wird, in welches Erdreich ein zu pflanzendes Bäumlein einzusenken ist, so sind auch bei dem Wiederaufbau der Familie die Lebensbedingungen in Betracht zu ziehen, auf welche sie mit Bestimmtheit rechnen muß, wenn sie in gedeihlicher Weise sich entwickeln soll. *Diese Lebensbedingungen liegen in der Gemeinde*, und es wird jetzt ersichtlich sein, warum wir unsere grundlegenden Auseinandersetzungen zunächst mit der äußeren Konstruktion derselben begonnen haben. Es ist auch jetzt unsere alleinige Aufgabe, die Wechselbeziehungen zwischen Gemeinde und Familie darzulegen und zu zeigen, auf welche Punkte die Aufmerksamkeit derjenigen zu lenken ist, die an der Reform der Gesellschaft sich beteiligen wollen.

Soll ein auf christlich-ideale Zwecke gerichtetes Familienleben entstehen, so sind vor allen Dingen die zu schließenden *Ehebündnisse* scharf ins Auge zu fassen. Es liegt auf der Hand, daß, wenn die Gemeinden die in unserem vorigen Artikel angegebene Konstruktion erhalten haben, schon in mehrfacher Beziehung ein günstiger Boden für ein gedeihliches eheliches Leben gegeben ist. Denn sind die Gemeinden klein, oder findet, auch innerhalb größerer Ortschaften, ein reger Verkehr in den einzelnen Gemeinden statt, so lernen die Familien, welche heiratsfähige Kinder haben, und diese selbst, sich leichter kennen und beurteilen, als jetzt, und es kann daher sorgfältig überlegt werden, ob die Betreffenden zu einander passen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß in kleinen Ortschaften jetzt schon so verfahren wird, und wir möchten darauf hin die Vermutung aussprechen, daß es auf dem Lande und in kleinen Städten gewiß weniger Ehescheidungen geben wird, als in solchen Ortschaften,

Digitized by Google

wo sich die Familien und ihre Angehörigen gewöhnlich nur oberflächlich kennen lernen und manches Geheimnis sich erst entschleiert, wenn die Betreffenden den Ehebund geschlossen haben. Kommen trotzdem gegenwärtig selbst in kleinen Kommunen unglückliche Ehen vor, so hängen dieselben in der Regel damit zusammen, daß, abgesehen von leichtsinnigen Eheschließungen, die Ungleichheiten in den Vermögensumständen die natürlich gegebenen Verhältnisse verschieben, hier Ehebündnisse, welche vernünftigen Voraussetzungen entsprechen, hindern und dort solche befördern, welche nach menschlicher Voraussicht den Keim des Unfriedens oder gar des Zerwürfnisses von allem Anfange an in sich tragen. Da aber unserer Voraussetzung gemäß die großen Unterschiede zwischen reich und arm wegfallen, so können sich in Zukunft sicherlich diejenigen leichter zusammenfinden, die durch wirkliche Neigung sich zu einander hingezogen fühlen, und es steht daher mit Sicherheit zu erwarten, daß sich dann innerhalb einer Gemeinde mehr glückliche Ehen vorfinden werden, als jetzt, zumal wenn sich, was als weitere Voraussetzung gilt, die Bildungsunterschiede innerhalb der Gemeinde mehr und mehr ausgeglichen haben werden, und Mischehen, welche jetzt bei der Zusammenwürfelung der Bekenntnisse innerhalb eines und desselben Ortes so oft vorkommen, in Zukunft kaum mehr in Betracht gezogen zu werden brauchen.

Sind dies Konsequenzen, welche sich aus unseren Voraussetzungen von selbst ergeben, so haben wir jetzt zu untersuchen, welche weiteren Maßregeln sich aus einer lebhaften Wechselbeziehung zwischen Gemeinde und Familie ergeben.

Eine der ersten Bedingungen für eine gute Ehe ist es, daß sie neben dem psychologischen auch dem physiologischen Zwecke, der in ihr liegt, entspricht. Ist dies nicht der Fall, so wird die Ehe zur Scheinehe und es fehlt damit das Fundament, auf dem sich ein Gott wohlgefälliges Familienleben auferbauen kann. Daher hat die Gemeinde in Übereinstimmung mit unserer jetzigen Ehegesetzgebung vor allem jede Verheiratung zwischen nahen Verwandten zu verhindern; dann aber ist das Augenmerk besonders darauf zu richten, daß Braut und Bräutigam, und nicht bloß die erstere, in *keuschem Zustande* in die Ehe eintreten. A. *Bebel*, der in seiner erwähnten Schrift auch über die Ehe spricht, macht sich einer Übertreibung insofern schuldig, als er den Geschlechtstrieb mit den anderen Naturtrieben auf fast gleiche

Digitized by Google

Stufe stellt. Er übersieht, daß jener Trieb später als alle anderen erwacht und eher verschwindet als diese, ja daß er selbst in der Zeit der vollen Reife ohne Schaden für die Gesundheit jahrelang der Befriedigung entbehren kann. Erfahrungsmäßig erwacht jener Trieb bei denen später oder erlangt wenigstens nicht einen akuten Charakter, deren Phantasie sorgfältig gehütet und deren Umgang mit Vorsicht geleitet worden ist. Es ist daher notwendig, daß die Gemeinde auf diese Erfahrung ihre vorkehrenden Einrichtungen gründet. Gegenwärtig hüten sonst ganz gewissenhafte Familien wohl ihre Töchter, aber ihre Söhne überlassen sie jedem Zufalle. Sie überwachen weder ihren Umgang noch ihre Lektüre. Erst wenn die Phantasie verdorben, das Verlangen vorzeitig erwacht ist, beachten sie den Lebenswandel ihrer Söhne. Die Sitte des Landes, welche nichts dagegen hat, wenn ein in die Ehe tretender junger Mann schon alle Freuden derselben voraus gekostet hat, kommt ihnen dabei zu statten. Wie verderblich, da in der Regel das männliche Geschlecht, als der überlegene Teil, es ist, der zuerst den Abweg betritt und den anderen Teil mit sich fortzieht. A. Bebel eifert in der citierten Schrift gegen die Sitte, den Vorgang der Geburt den Kindern gegenüber zu verschleiern. Er will hier nüchterne, fast cynische Offenheit. Aber abgesehen davon, daß nicht hiervon allein, sondern mehr von der Kenntnis über den Akt der Empfängnis die Sinnlichkeit der heranwachsenden Geschlechter erregt wird, gehört es zu einer der Hauptaufgaben der neuen Gemeinde, daß Knaben und Mädchen gleich sorgfältig vor jeder geschlechtlichen Aufregung behütet werden. Erwägt man, wie jetzt in den Hütten der Armen die Angehörigen einer, ja mehrerer Familien in einen engen Raum zusammengepfercht sind, so wird man sich nicht wundern, wenn hier die Keuschheit eine seltene Erscheinung ist. Es können diese unseligen Verhältnisse nicht oft genug dargelegt werden. Darum sei es gestattet, hier eine Auseinandersetzung über die sozialen Ursachen der Unsittlichkeit von Dr. Hermann Mehner in Berlin beizufügen, welche wir der Zeitschrift „Erziehungsschule" entnehmen. Dieselbe lautet:

Es giebt Leute, welche schmerzlich die überhandnehmende Unsittlichkeit bedauern; sogar so lebhaft, daß sie vor Opfern ihrer Beseitigung nicht zurückschrecken. Sei es, daß sie für milde Stiftungen Gelder geben, welche die Unsittlichkeit einschränken sollen; sei es, daß sie, wie die Gräfin Guillaume-

Digitized by Google

Schack, sich nicht scheuen, in eine lebhafte und vielseitig mit Achselzucken und Naserümpfen aufgenommene Agitation gegen dieselbe einzutreten. Es ist löblich, in dieser Weise vorzugehen, aber es nützt nichts. Ein Nutzen könnte nur geschaffen werden, wenn die eifrigen Kämpfer für die Sittenreinheit über die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Unsittlichkeit sich klar würden. Diese Aufklärung würde nicht zu schwer fallen, denn selbst die Kreise der Londoner Geistlichkeit, welche sich mit der Frage beschäftigt haben und welche doch ihrer ganzen Erziehung und ihrer ganzen Gemütsstimmung nach dazu geneigt sind, die Ursachen irdischer Erscheinungen im Übersinnlichen zu suchen, haben das nüchterne Einsehen gehabt, daß die Unsittlichkeit mit Armut und Elend im innersten ursächlichen Zusammenhange steht. Sie schreiben in ihrer bereits in dieser Zeitung erwähnten Flugschrift „Der Schmerzensschrei der Ausgestoßenen von London“*): „Die Unsittlichkeit ist lediglich die natürliche Folge von solchen (elenden) Verhältnissen. „„Die Ehe,““ ist gesagt worden, „„ist in diesen Kreisen der ärmsten Arbeiterbevölkerung als Institution nicht gebräuchlich (fashionable).““ Und das ist nichts als die nackte Wahrheit. Fraget, ob die Männer und Weiber, welche in diesen Nestern zusammenleben, verheiratet sind, und eure Einfalt wird ein Lächeln hervorrufen. Niemand weiß es. Niemand kümmert sich darum. Niemand erwartet, daß sie es sind. Nur in Ausnahmsfällen dürfte eure Frage bejahend beantwortet werden. Blutschande ist etwas Gewöhnliches; und keine Form von Laster oder Ausschweifung verursacht Überraschung oder erregt Aufmerksamkeit. Solche, die verheiratet zu sein scheinen, trennen sich oft wegen eines bloßen Streites und zögern nicht, sofort wieder ähnliche Verbindungen einzugehen. Ein Mann wurde bezeichnet, welcher mehrere Jahre mit einem Weibe gelebt hatte, der Mutter seiner drei Kinder. Sie starb, und in weniger als einer Woche hatte er ein anderes Weib an ihrer Stelle genommen. Ein Mann lebte mit einem Weibe in einem elenden Bezirke, „The Mint“ genannt. Er ging eines Morgens mit einem anderen Manne aus, um einen Einbruch zu vollführen, und wurde von diesem anderen Manne umgebracht; der Mörder kehrte zurück, sagte, daß sein Genosse gefangen genommen und ins Gefängnis gekommen sei, und in derselben Nacht nahm er die Stelle des ermordeten Mannes ein. An Kommunismus in dieser Beziehung Anstoß zu nehmen, gilt als Eifersucht und nicht als Tugend. Die elendesten Praktiken werden mit der höchsten geschäftsmäßigen Gleichgültigkeit angesehen. Die armen Teile von London sind die Senkgruben, in welche alles Unflätige und Abscheuliche von allen Teilen des Landes zusammenzufließen scheint. Ganze Höfe sind voll von Dieben, Prostituierten und freigelassenen Verbrechern. In einer Straße sind 35 Häuser, wovon 32 als Bordelle bekannt sind. In einem anderen Bezirke giebt es 43 solcher Häuser und 428 gefallene Frauen und Mädchen, viele von diesen nicht älter als 12 Jahre. Eine Häusergruppe, deren Bevölkerung auf 10100 berechnet ist, enthält 400, die diesem unsittlichen Gewerbe nachgehen, ihr Alter schwankt zwischen 13 und 50 Jahren; und von der sittlichen Erniedrigung dieses Volkes mag ein Vorfall einen Begriff geben, der zu unserer

*) Wien, A. Pichlers Wwe. & Sohn. 20 Kr.

Digitized by Google

Kenntnis gebracht worden ist. Ein East-end-Missionär rettete ein junges Mädchen aus einer unsittlichen Lebensweise und erlangte für dasselbe eine Stellung bei Leuten, welche auswanderten. Er sah dieses Mädchen in Southampton, und bei seiner Rückkehr wurde er auf das heftigste von des Mädchens Großmutter unter Zustimmung ihrer Nachbarn beschimpft, weil er dem armen alten Weibe ihre Unterhaltsmittel entzogen hätte."

So geht die Schilderung noch lange fort, ohne erschöpfend zu sein. Die Herausgeber des bitter cry betonen ausdrücklich, daß sie nicht die schlimmsten Fälle berichten, sondern überall mildern und abschwächen, weil der Bericht der *vollen* Wahrheit die Flugschrift überhaupt *unmöglich* machen würde. Am Schlusse des Abschnittes der Schrift wiederholen die Mitglieder der Kongregational-Union: „Die Armut ist in großem Maße eine der Ursachen von dem, was wir beschrieben haben."

Man muß den englischen Geistlichen unbedingt zustimmen. Wenn die Menschen so arm sind, daß in einem engen Raume nicht nur sämtliche Familienmitglieder jeden Alters und Geschlechtes zusammengepfercht sind, sondern daß in diesem Raume sich mehrere Familien aufhalten oder Schlafburschen oder Schlafmädchen noch Unterkommen finden, solange wird die „Freiheit" von aller materiellen Kultur auch die Freiheit von irgend welchen Anschauungen oder Gewohnheiten in Bezug auf den Verkehr der Geschlechter unter den bedauernswürdigen Menschen mit sich führen, die thatsächlich nicht mehr Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, sondern, wie die Flugschrift sehr richtig sagt: Ausgestoßene. Und andererseits: man kann gegen Unsittlichkeit predigen, was man will, man kann Magdalenenhäuser bauen stadtviertelweise, solange es reiche Männer giebt, welche ihr Geld spielend oder im Schlafe verdienen, und solange dieser Verdienst dadurch entsteht, daß fleißige Arbeiterinnen für die nervenzerrüttende Mühe eines ganzen Tages von ihrem Arbeitsertrage so blutwenig bekommen, daß sie thatsächlich nicht leben können, solange werden Not und Leichtsinn die ärgsten und erfolgreichsten Verführer sein, um den jungen Mädchen ein leichtes Auskommen zu gewähren; solange wird auf der Seite der Männer die Neigung zur Ausschweifung kein Hindernis finden, solange wird es in den Bordellen weder an Angebot noch Nachfrage mangeln, und Angebot und Nachfrage regulieren ja in unserer vortrefflichen Gesellschaftsordnung das gesellschaftliche Leben.

Es liegt auf der Hand, daß es erst dann besser werden kann, wenn die sozialen Verhältnisse geregelt sind und der einfachste Arbeiter mit seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein zu führen vermag. Aber auch in besser situierten Familien läßt, wie schon angedeutet worden ist, die Sorge um die Reinheit der jugendlichen Seelen gar sehr viel zu wünschen übrig. Die Kinder sehen und hören zu viel, vor allem ist ihre Lektüre einer gewissenhaften Kontrolle fast gar nicht unterworfen, und hier ist es zunächst, wo die Gemeinde mit ebensoviel Energie als

Digitized by Google

Weisheit einzuschreiten hat. Neben Beschaffung guter Schriften wird sie kein lascives Buch, kein obscönes Bild in ihrem Bereiche dulden. Die strengste Sittenpolizei ist hier geboten. Die Herrnhuter Brüdergemeinden vermeiden den Tanz. Wer da weiß, welches Unglück die Tanzböden bereits gebracht haben und noch bringen, wird dieser weisen Vorsichtsmaßregel Beifall zollen. Jene Gemeinden dulden kein unnützes Wirtshausleben. Nun wohlan, wer sich überlegt, wieviel Ehe- und Familienglück an den Schenktischen unserer Restaurants u. dergl. schon zerstört worden ist, wieviel unglückliche Erziehungsresultate ihre ersten Anfänge an den „Stammtischen" unserer Wirtshäuser gehabt haben, der wird es — von anderem ganz zu geschweigen — notwendig finden, daß auch nach dieser Richtung hin die Gemeinde ein strenges Regiment einführt. Die bereits erwähnten estates der Dwellings Company dulden in ihrem Bereiche kein einziges Wirtshaus. Möge dies den Christengemeinden der Zukunft zum Vorbilde dienen. Die meiste Gefahr droht der Jugend, die sich selbst überlassen ist. Wie kann die Sittlichkeit der Knaben und Mädchen gedeihen, wenn Vater und Mutter vom frühen Morgen bis in die späte Nacht außerhalb des Hauses ihre Arbeit zu verrichten haben und sie ihre Kinder während des Tages nur flüchtig einmal zu Gesicht bekommen? Bestimmt hier die Not des Lebens das Verhalten der Eltern, so leitet den reichen Geschäftsmann das Haschen nach Gewinn und das Jagen nach Vermehrung seiner Güter dahin, daß er seine Kinder vielleicht den ganzen Tag über nicht sieht. Hier wird eine Umgestaltung unserer sozialen Verhältnisse großen Segen schaffen; freilich erst dann, wenn nebenbei das Haus seine Leichtfertigkeit in betreff der Kindererziehung aufgiebt, wenn insbesondere der Jugend von seiten der Eltern Zucht und Sitte vorgelebt wird. Denn wer wollte es den Herren Söhnen verdenken, daß sie in nächtlicher Stunde sich ebenfalls in die Kneipe setzen, wenn sie wissen, daß der Herr Vater regelmäßig vor Mitternacht nicht nach Hause kommt, und wer wollte es der heranwachsenden Tochter verargen, wenn sie, von schlüpfrigen Romanen angeregt und von ihrer Mutter nicht genug beaufsichtigt, insgeheim eine kleine Liebelei anfängt? Was die Dienstboten anbelangt, so haben wir bereits unsere Ansichten mitgeteilt. Die neue Gemeinde wird durchaus ver-

Digitized by Google

langen müssen, daß die Dienstleute als Glieder des Hauses betrachtet und behandelt werden. Freilich wird dann die „gnädige Frau" sowohl wie der „gnädige Herr" den Katechismus des Christentums erst wieder gründlich durchstudieren müssen. Die Sozialdemokratie will, indem sie die Gesindeordnung aufheben und die Dienstboten unter die Reichsgewerbeordnung stellen möchte, das Kind mit dem Bade ausschütten und das Dienstverhältnis überhaupt auflösen. Bleibt es so, wie es jetzt in vielen Häusern ist, so hat sie recht, aber es soll nicht so bleiben. Alles Unchristliche, das gegenwärtig hier zu tage tritt, muß unter dem Einfluß und der Kontrolle der Gemeinde verschwinden, und der Hausherr mag sich, wie Bebel mit Recht verlangt, seine Stiefeln selbst putzen, wenn er es nicht lernen kann, in dem Dienstboten auch den Menschen zu achten. Dabei wissen wir recht wohl, daß die Schatten, welche in die jetzigen Dienstverhältnisse hineinfallen, nicht etwa bloß von seiten der Herrschaft kommen. Daher ist es durchaus notwendig, daß die Aufsicht namentlich über die elternlosen Dienstboten und über solche, die weit entfernt sind vom heimatlichen Herde, unter allen Umständen der Dienstherrschaft verbleibt. In dieser Beziehung hat das christliche Haus seine verantwortungsvolle Stellung sich stets vor Augen zu halten. Diese notwendige Fürsorge ist auch auf die Gesellen und Lehrlinge auszudehnen. Sie sind und bleiben Glieder der Familie, wie wir dies noch vor 40 Jahren im elterlichen Hause gesehen haben. *Niemand darf*, das sollte Gesetz sein, *vereinzelt in der Gemeinde dastehen*. Die Herrnhuter Brüdergemeinden haben in ihrem werkthätig-christlichen Sinne dies längst erkannt, indem sie für solche, welche gesellschaftlich isoliert sind, Brüder- und Schwesternhäuser errichten, so daß die Alleinstehenden hier nicht nur ein Heim, sondern auch Schutz und Schirm gegen die Anfechtungen des Lebens finden können. Solche geschlossene Heimwesen sind in jeder Gemeinde, insbesondere aber da notwendig, wo sich das Fabrikwesen entwickelt hat und keinerlei Einrichtungen für die sittlich-religiöse Führung der Arbeiter und Arbeiterinnen getroffen worden sind. Wie der Mensch sein Auge hütet, so wird in Zukunft jede Gemeinde mit peinlicher Sorgfalt ihre Hände über die der Selbständigkeit entgegenwachsende Jugend halten.

Digitized by Google

Aber eine vor Gott und Menschen wohlgefällige Ehe verlangt noch mehr als Behütung vor allem unkeuschen Wesen und vor einem unsittlichen Lebenswandel überhaupt. Die künftigen Ehegatten müssen auch, jeder nach seinem Teile und den Gaben, die ihnen von der Natur geworden, befähigt sein, den nötigen Lebensunterhalt zu erwerben und die Kinder, welche ihnen werden, zu guten und braven Gemeindemitgliedern zu erziehen. Es ist ferner erforderlich, daß sie zu dieser ihrer Berufsbildung die mittelbaren Tugenden der Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit in die Ehe mitbringen, soll das Glück derselben nach menschlichem Ermessen einigermaßen gesichert sein. Dieses alles weist klar und deutlich darauf hin, daß der Gemeinde noch manche andere Aufgabe obliegt, soll ihr das schwere Werk der Reorganisation gelingen. Fassen wir zuvörderst die obengenannten mittelbaren Tugenden ins Auge, so sind diese auch darum so wichtig, weil sie in Verbindung mit besser gestalteten sozialen Verhältnissen eine frühere Verheiratung gestatten, als dies jetzt möglich ist. Die ersten Christengemeinden legten mit Recht hierauf großen Wert, und auch Luther spricht sich ganz in diesem Sinne aus. Freilich stehen einer hierauf zielenden Einrichtung unsere jetzigen Militärverhältnisse entgegen, nach welchen einem jungen Manne vor der Mitte der zwanziger Jahre eine Verheiratung kaum möglich ist. Gleichwohl sind wir weit davon entfernt, Maßregeln gutzuheißen, welche die Schlagfertigkeit unseres Heeres vermindern könnten. Wir leben vielmehr der Überzeugung, daß sich schon ein Ausweg finden wird, wenn nur erst die Gemeinden mit ihrer Rekonstruktion Ernst machen. Es soll hier nicht vorgegriffen werden, aber wir haben die Hoffnung, daß sich innerhalb der reiferen männlichen Jugend Veranstaltungen treffen lassen, welche eine Verkürzung der Dienstzeit gestatten, und daß, wenn ja der junge Mann einige Zeit aus Familie und Gemeinde herausgerissen wird, mehr als jetzt Vorkehrungen getroffen werden, um die großen moralischen Nachteile, welche das Soldatenleben in seinem Gefolge hat, aufzuheben und um die sittlich-religiöse Verrohung unserer jungen Männerwelt, an der das Kasernenleben einen nicht unwesentlichen Anteil hat, zu verhindern.

Wir kommen noch einmal auf die mittelbaren Tugenden, diese Hauptpfeiler eines guten Familienlebens, zurück. Ist es

Digitized by Google

notwendig, daß sie in jedem Hause vorhanden sind, so muß auch die Gemeinde dafür sorgen, daß sie erlernt werden. Sie gehören zum täglichen Brote, ebenso wie die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche der erwählte Beruf erheischt. Das alles umfaßt sich unter dem Namen Erziehung für das irdische Leben. Nennen wir es Schulung, so ist damit angedeutet, welche weiteren Aufgaben der neuen Gemeinde zufallen. Aber es wäre fürwahr keine Christengemeinde, für die allein wir hier das Wort führen, wenn die leibliche Sorge ihr einziges und höchstes Ziel wäre. Jede Familie muß in der Lage sein, sich die zu ihrem Bestande erforderlichen materiellen Mittel in zureichendem Maße zu erwerben, aber sie muß auch die hohe Kunst erlernen, auf sie ohne Schmerzen verzichten zu können. Sicherlich wird eine Gemeinde erst dann auf ihrem Höhepunkte angelangt sein, wenn es zur allgemeinen Sitte geworden ist, die himmlischen Güter, als da ist vor allem ein kindlich-reines Herz, höher zu schätzen, als die Güter, welche die Motten oder der Rost fressen. Es giebt nun eine Einrichtung, welche dieses transscendentale Streben zu erwecken vermag: dies ist die Kirche, die Hauskirche und in ihrer Erweiterung die Gemeindekirche. Ihr liegt daher die Erziehung für das himmlische Leben ob.

Indem wir es den folgenden Auseinandersetzungen überlassen, die Stellung der Gemeinde zu Schule und Kirche näher zu präzisieren, möge hier, um Mißverständnissen vorzubeugen, nur noch gesagt sein, daß wir, so sehr eine strenge Sittenzucht innerhalb der Gemeinde befürwortet werden muß, nicht wünschen, mit sittenpolizeilichen Maßnahmen den Anfang zu machen. Wenn jetzt von seiten der Behörden gegen die Schundlitteratur und gegen die Kolportage von gemeingefährlichen Schriften vorgegangen wird, wenn gegen die Vermehrung der Wirtshäuser gearbeitet und die Abhaltung von Tanzmusiken beschränkt wird, so sind dies alles Maßregeln, welche erst dann etwas nützen, wenn sie vom Geiste unserer Gemeinden getragen und gehalten werden. Dasselbe gilt in betreff der Anordnungen, welche die Kirche gegen solche Personen treffen zu müssen glaubt, die den Sonntag nicht in der rechten Weise feiern, die heiligen Sakramente unbenutzt lassen oder gegen die Heiligkeit des Ehebundes, schon vor seinem Abschlusse, gehandelt haben. Wie können alle diese Maßregeln etwas zur Besserung beitragen, wenn die

Digitized by Google

Gemeinde sich nicht vorher innerlich umbildet, die wirtschaftlichen Verhältnisse ordnet und durch Schule und Kirche einen nachhaltigen Einfluß auf alle Gemeindemitglieder gewinnt! Die Reform der Gesellschaft muß von innen heraus erfolgen, sonst ist, wie die Erfahrung lehrt, all unser Thun vergeblich. Mögen sich nur, wenn einzelne Gemeinden diesen Weg betreten, erleuchtete Gesetzgeber finden, welche, statt alles über einen Kamm zu scheren, eine möglichst freie Bewegung gestatten. Dann wird aus kleinen Anfängen heraus das irdische Gottesreich bald kräftige Wurzeln schlagen und sich allmählich auch über weitere Kreise ausbreiten.

Digitized by Google

Die Erziehungsgemeinde.

Nachdem wir die neue Gemeinde in ihrer äußeren Organisation betrachtet und die Bedingungen für ein ersprießliches Familienleben aufgesucht haben, sind die Maßregeln zu erörtern, welche dieselbe zu treffen hat, damit der Geist christlichen Lebens und Strebens sich in ihr weiter ausbreitet und immer tiefer in alle ihre Glieder eindringt. Dieses ideale Streben, mag es vorerst auch nur für den Umkreis einer in sich geschlossenen Gemeinde berechnet sein, findet seinen Ausdruck in der Sorge um die zweckmäßigste Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes.

Bevor wir jedoch diese Maßregeln näher in Betracht ziehen, mögen vorerst die Folgen erörtert werden, welche sich aus einer zweckmäßigen Gemeindeorganisation und aus einer Neukonstruktion der Familie für die Erziehung der Jugend ergeben.

Es sind kleine, auf dem evangelischen Bekenntnisse und auf dem Boden der Selbstverwaltung und Selbstregierung stehende Gemeinden vorausgesetzt. Hieraus folgt zuvörderst, auch wenn wir die gleichzeitig mit vorausgesetzte geistige Durchdringung noch nicht näher dargelegt haben, daß die Jugend hier unter einer sorgfältigeren Aufsicht stehen wird, als jetzt, wo sie sich, namentlich in volkreichen Orten, den Augen ihrer Umgebung leicht zu entziehen vermag. Ist die Möglichkeit einer solchen Aufsicht in kleinen Ortschaften schon jetzt gegeben, und sind thatsächlich Knaben, welche einer besonderen Überwachung bedürfen, hier besser aufgehoben, als in großen Städten, so wird gleichwohl die zu erwartende intensive Wirkung darum nicht erzielt, weil die auch in die Gesetzgebung aufgenommene über-

Digitized by Google

große Sorge um den Individualismus alle Erziehungsgeschäfte als eine reine Familienangelegenheit betrachten läßt, so daß sich jeder scheut, einem anderen etwas Ungünstiges über dessen Kinder zu sagen. Auch läßt nicht selten die Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Moral die Jugend nach Belieben verfahren. So etwas kann in der neuen Gemeinde nicht vorkommen. Denn sie weiß, daß jedes ihr zuwachsende Menschenwesen ein soziales Kapital repräsentiert und daß demnach die Erziehung eines jeden desselben auf die fernere Gestaltung der Gemeinde von Einfluß ist. Darum wird es jeder Bürger, um seiner selbst und um des Ganzen willen, für seine Pflicht erachten, an der Beaufsichtigung der Jugend regen Anteil zu nehmen, ja er wird sich außerdem als Glied der gemeindlichen Religionsgenossenschaft noch zu ganz besonderem Eifer angespornt fühlen, da diese jedes neugeborene Kind als ein heiliges Pfand zu betrachten hat, für das sie bis zu einem gewissen Grade verantwortlich ist. So wirken denn soziale und religiöse Erwägungen zusammen, um den durch Übungen in der Selbstregierung erstarkten Willen der Bürger zu größter Aufmerksamkeit anzuspornen, und wenn diese auch nicht in der Lage sein werden, die Polizeiorgane des Ortes zu ersetzen, so dürften sie sicherlich die ernste Verpflichtung in sich fühlen, dieselben auf das wirksamste zu unterstützen.

Eine weitere und zwar ganz bedeutende Hilfe findet die öffentliche Erziehung in der in Aussicht genommenen Ausgleichung der Vermögensverhältnisse. Giebt es keine Arme, hat selbst der einfache Arbeiter für sich und seine Familie ein hinreichendes Auskommen, findet es andererseits der Bessersituierte thöricht, sich um des Mammons willen abzuhetzen, so haben beide Zeit, sich in ausreichendem Maße mit ihren Kindern zu beschäftigen. Freilich thut es die Muße nicht allein. Ist es aber zur Sitte geworden, daß der Mann, wenn er seine täglichen Geschäfte beendigt hat, der Familie angehört, gilt es als unstatthaft, die Erholungszeit außerhalb derselben, wohl gar regelmäßig in öffentlichen Wirtschaften zu verbringen, und ist es andererseits für jede Frau zur Ehrensache geworden, die häuslichen Tugenden als die zu betrachten, welche vor allen anderen den Vorzug verdienen, so wird auch ein guter Anfang für eine rechte Familienerziehung zu erwarten sein. Das wachsame Auge des Vaters, das sorgende der Mutter wird die Kinder über die ersten Klippen und später auch über andere Hindernisse hinweg-

Digitized by Google

bringen. Hat es ferner die Gemeinde dahin gebracht, daß selbst in der einfachen Hütte das Interesse für die Kindererziehung erwacht, ist in den Erwachsenen der Geist der Mäßigkeit und Nüchternheit, der Einfachheit und Schlichtheit, des Fleißes und der Sparsamkeit, der Demut und der selbstlosen Hingabe zur herrschenden Gewohnheit geworden, so werden auch die Kinder diesen Geist in sich aufnehmen, und eine Menge von Erziehungshindernissen, die jetzt unüberwindlich sind, werden ganz von selbst hinwegfallen. Zu alledem kommt aber noch, daß die Gemeinde, wie wir gesehen, umfassende und wohlüberlegte Veranstaltungen zur Behütung der Jugend getroffen hat. Es werden die Geschlechter von der Zeit der beginnenden Pubertät an möglichst getrennt gehalten, es hat der Tanz, es haben die Wirtshäuser eine energische Einschränkung erfahren. Dies alles geschah zum Wiederaufbau der Familie. Daß aber damit auch zugleich die geeignetsten Vorkehrungen für eine gute Jugenderziehung getroffen worden sind, kann sicherlich niemand in Abrede stellen. Denn werden die Vergnügungen der Jugend in angemessenen Schranken gehalten, wird die Keuschheit gehütet, und gestatten außerdem besser organisierte Militär- und Erwerbsverhältnisse eine frühzeitige Verheiratung, so wird nicht nur einer der häßlichsten Schandflecken unserer Kultur, das Bordellwesen, verschwinden, sondern wir werden dann endlich auch dahin kommen, daß sich die Zahl der unehelichen Kinder vermindert. Dann hat jedes neugeborene Kind Vater und Mutter zur Seite, auf deren Schutz und Behütung es rechnen kann. Gehen außerdem die Eltern noch durch gutes Beispiel voran, so wird die Verwilderung der Jugend, der man gegenwärtig durch Zwangserziehung, durch Arbeits- und Rettungshäuser ꝛc. vergeblich beizukommen sucht, bald besseren Erziehungszuständen Platz machen.

Durch alle diese Veranstaltungen ist ohne Zweifel ein fester Boden für die Erziehungsmaßregeln gewonnen worden, welche jetzt zur Besprechung zu gelangen haben. Es ist ein hohes Ziel, welches zu erstreben ist. Daher wird die politisch-wirtschaftliche Gemeinde, die wir bisher allein im Auge gehabt haben, sich zu einer *Erziehungsgemeinde* konstituieren, welche ausschließlich nur solche Maßregeln zu beraten und auszuführen hat, die auf die Regelung des Erziehungswesens innerhalb der Gemeinde Beziehung haben. Wir vermeiden mit Absicht den jetzt gebräuch-

Digitized by Google

lichen Namen „Schulgemeinde", denn derselbe ist zu eng für das, was wir erstreben. Die Schulgemeinde umfaßt nur die Aufgaben, die sich die politisch-wirtschaftliche Gemeinde — welche wir von jetzt an kurzweg Sozialgemeinde nennen wollen — denjenigen Kindern gegenüber zu stellen hat, welche die Volksschule besuchen. Aber wir denken uns eine Gemeinschaft, welche das Kind vom ersten Tage seiner Geburt bis zu der Zeit seiner Selbständigkeit, also mindestens bis zum 20. Lebensjahre, gleichviel ob es eine niedere oder höhere Schule besucht, im Auge hat. Denn wenn die Schule etwas erreichen soll, so muß das Haus vorher einen guten Grund gelegt haben und beide, Haus und Schule, müssen sozusagen auf einen Ton gestimmt sein. Soll endlich die Gemeinde etwas von den Opfern haben, welche die Schule veranlaßt, so muß gerade die Zeit zwischen dieser und dem Beginne der gemeindlichen Selbständigkeit einer sorgfältigen Kontrolle unterworfen werden. Über die Organisation der besagten Institution, in der selbstverständlich die Schulgemeinde ein wichtiges Glied sein wird, mag jetzt, wo wir noch so weit von ihrer Verwirklichung entfernt sind, nur soviel bemerkt sein, daß in derselben nicht bloß Raum für die Vertretung von Staat und Kirche vorhanden sein, sondern daß auch die Stellung der Frau innerhalb der Erziehungsgemeinde in sorgfältige Überlegung gezogen werden muß, wenigstens wird ihr Einfluß bei der Kleinkindererziehung und bei allen die weibliche Erziehung betreffenden Fragen kaum zu entbehren sein.

Wenden wir uns nun den Aufgaben der Erziehungsgemeinde selbst zu, so hat dieselbe an erster Stelle zu untersuchen, ob die von der Sozialgemeinde ausschließlich für sich getroffenen Veranstaltungen auch die Grundlage für eine zweckmäßige Hauserziehung darzubieten vermögen. Da wird es denn vor allem darauf ankommen, daß die ihr unterstellten Kinder in ihrer Entwickelung so wenig als möglich gehemmt werden, und dies wird dann der Fall sein, wenn ihnen ihre natürlichen Erzieher, nämlich Vater und Mutter, möglichst lange erhalten bleiben. Aber kann denn ein Gemeinwesen etwas gegen den Tod unternehmen? Das nicht, aber ihn hinausschieben und es dahin bringen, daß ein frühes Hinscheiden zu den Seltenheiten gehört, das liegt im Bereiche der Möglichkeit. In der That hat die Sozialgemeinde hierzu in dem, was wir oben über sie aufgezeichnet haben, bereits einen ganz schönen Anfang gemacht.

Digitized by Google

Denn wenn sie die Not der Armen lindert, wenn sie die quälende Sorge um das tägliche Brot beseitigt, und wenn sie andererseits das nervenzerrüttende Jagen nach irdischen Gütern aus ihrem Umkreise verbannt, so sorgt sie indirekt für einen besseren Gesundheitszustand innerhalb ihres Bezirks, und wenn sie ferner darauf bedacht ist, daß von den mittelbaren Tugenden insbesondere die der Mäßigkeit und Nüchternheit zur herrschenden Gewohnheit werden, so wird das wüste Leben, es werden die Ausschweifungen aller Art, welche jetzt die körperlichen und geistigen Kräfte frühzeitig aufreiben, vor einer vernünftigen und naturgemäßen Lebensweise zurücktreten, und dies alles wird zur Folge haben, daß der Tod aus Altersschwäche, jetzt eine Seltenheit, zu einer normalen Erscheinung wird. Ist dies aber der Fall, dann werden wir auch weniger Waisen und Verlassene haben, als jetzt. Es werden sich Mann und Frau bis in ein hohes Alter zur Seite stehen, und die nur in seltenen Fällen erträgliche Institution der Stiefeltern und Stiefkinder wird weniger als bisher zur Anwendung kommen. Daß es trotzdem Fälle geben wird, wo Vater und Mutter oder beide frühzeitig von den Ihrigen wegsterben und diese hilflos zurücklassen, bedarf nicht der Erwähnung. Das ist ein Unglück, dem aber weder die Sozialgemeinde noch die Erziehungsgemeinde ruhig zusehen wird, ja beide werden schon bei einer längeren Erkrankung eines oder des anderen Familienoberhauptes geeignete Schritte thun, die Erziehungsgemeinde insbesondere dann, wenn von seiten der Familie kein genügender Ersatz für den außer Thätigkeit gesetzten Erziehungsfaktor beschafft werden kann. Auch wird die besagte Gemeinde einen Erziehungsgehilfen zu verlangen haben, wenn der Beruf des Vaters zu öfterer und längerer Abwesenheit Veranlassung giebt, ja sie wird Eltern, welche, wie z. B. manche Künstler, ein herumziehendes Leben führen müssen, die Verpflichtung auferlegen, ihre Kinder einer seßhaften Familie zu übergeben, welche an ihrer Stelle die Verantwortlichkeit für eine geordnete Erziehung zu übernehmen vermag. Ebenso wird sie solchen Familien, welche notorisch den Aufgaben der Erziehung nicht gewachsen sind, die Kinder entziehen und sie auf Kosten ihrer Angehörigen in ordentlichen Familien unterbringen.

Es könnte scheinen, als ob es bei den großen Mängeln, welche die häusliche Erziehung gegenwärtig zeigt, besser wäre,

Digitized by Google

nach Art derer, welche für Staatserziehung schwärmen, den Familien überhaupt alle Sorgen und Bemühungen um die Erziehung ihrer Kinder abzunehmen und ohne weiteres die Kommune nach den Vorschlägen der Sozialdemokratie und nach dem anticipierenden Verfahren unserer fortschrittlichen Stadtverwaltungen zu einem großen Findel- und Erziehungshaus zu machen. Aber so sehr wir überzeugt sind, daß die Mehrzahl unserer Familien in Sachen der Erziehung gelenkt und geleitet werden muß, so gewiß ist es uns doch auch, daß namentlich für die erste Erziehungsperiode, welche bis zum vollendeten dritten Lebensjahre gerechnet werden mag, die Familie die einzig pädagogisch zulässige Stätte ist. Es hieße sonst, sich mit Gewalt aller der unzähligen Hilfen entschlagen, welche das Elternhaus darzubieten vermag, und es wäre geradezu Übermut, von den Erziehungsgehilfen absehen zu wollen, welche jedem Kinde in Vater und Mutter zur Seite gegeben sind. Freilich erwächst damit der Gemeinde eine viel schwierigere Aufgabe, als wenn sie gleich selbst die erste Erziehung in die Hand nähme. Hier hätte sie alle Kinder möglicherweise an einem Orte versammelt, der sich leicht übersehen läßt, während sie dort vielleicht hundert und mehr solcher Erziehungsstätten zu überwachen hat. Hier würde sie es ferner nur mit einigen wenigen Erziehern zu thun haben, während es dort solcher Erzieher und Erzieherinnen in großer Menge geben wird. Aber derartige Schwierigkeiten dürfen uns nicht bestimmen, von dem einmal als richtig erkannten Wege abzugehen, und eine so große Weisheit einerseits dazu gehört, die Familien in ihrem erzieherischen Thun und Handeln zweckmäßig zu determinieren, ohne ihnen doch ihre Selbständigkeit zu nehmen, so muß doch andererseits auch jeder Gedanke daran, die Kinder den Eltern zu nehmen, oder es gehen zu lassen, wie es eben geht, kurzer Hand abgewiesen werden. Es werden sich sicherlich Einrichtungen treffen lassen, welche es ermöglichen, die Mütter, die ja bei der ersten Erziehungsperiode vor allem in Betracht kommen, mit den Anforderungen einer zweckmäßigen körperlichen und geistigen Erziehung bekannt zu machen, und es werden sich gewiß auch erfahrene Frauen finden, welche im Dienste der Erziehungsgemeinde, etwa in kleinen regelmäßigen Zusammenkünften, auf das Erziehungsverfahren der Gemeindeschwestern ihres Bezirks bestimmend und korrigierend einzuwirken vermögen, ohne dem Heiligtume der Familie selbst zu nahe zu treten.

Digitized by Google

Der Mensch ist ein Geschöpf, das länger als jedes andere in den ersten Jahren seines Lebens der Hilfe seiner Umgebung bedarf. Er hat hier Ähnlichkeit mit gewissen Vogelgattungen, die längere Zeit gebrauchen, bevor sie ihr Nest verlassen können. Wollte man diesen frühzeitig die elterliche Pflege nehmen, so würden sie elendiglich verderben. Ebenso kann das Menschenkind nur gedeihen, wenn es wenigstens die ersten Jahre seines Lebens im Vater- und Mutterhause verbringt. Anders ist dies schon in der nächsten Periode, welche den Zeitraum vom 3. bis 6. Jahre umfaßt. Hier ist es möglich, daß der rein individuellen Erziehung eine gemeinsame zur Seite treten kann. Man könnte zweifelhaft sein, und ist es jetzt noch, ob Kindern dieses Alters schon eine gemeinsame Erziehung zugemutet werden soll. Aber hierfür sprechen unausweichlich zwei Gründe: ein erziehlicher und ein wirtschaftlicher. Der Mensch ist für die Gemeinschaft bestimmt, nur in ihr kann er den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen, nur in ihr die Charakterstärke der Sittlichkeit erreichen. Das Talent braucht zu seiner Reife Stille und Einsamkeit, aber eine gesunde Charakterentwickelung kann nur „im Strom der Welt" erstrebt werden. Diese Welt ist für 3—6jährige Kinder das Spiel. Seht doch hin, ihr sorgsamen Mütter, die ihr eure Lieblinge nicht von der Hand lassen wollt, wie sie, so bald es die Naturverhältnisse gestatten, einen weiteren Umgang suchen, als der ist, welchen ihr ihnen bieten könnt. Folgen wir daher unbedenklich diesem Zuge, der mit der Gewalt einer Naturkraft an jedes normale Kindesgemüt herantritt, und geben wir dem Kinde einen solchen erweiterten Umgang in der Person anderer gleichalteriger Kinder. Im Verkehr der Kinder untereinander, die wir uns selbstverständlich unter einer sorgsamen und kinderfreundlichen Leitung denken, werden die ersten Samenkörner reifen für das Gemeinschaftsleben, das uns alle umfassen soll, und dem wir Erwachsene uns leider zu wenig, oder nicht in der rechten Weise hingeben. Da lernt der kleine Naturmensch, der sich bisher für den Mittelpunkt der Welt gehalten hat, von seinesgleichen, sich selbst beschränken, da schließt sich ihm andererseits aus dem leichter verständlichen Sinne seiner Umgebung unbewußt eine neue Welt auf, und er lernt sich nach und nach selbst verstehen, indem er andere verstehen lernt. Da erwachen in ihm schätzbare Naturanlagen, die sonst vielleicht noch lange geschlummert hätten. Aber ebenso wichtig wie der erzieherische ist der wirt-

Digitized by Google

schaftliche Grund für eine gemeinsame Erziehung 3—6jähriger Kinder. Indem das Kind zu einer relativen Selbständigkeit heranreift, seine natürlichen Bedürfnisse selbst befriedigen, seine Gliedmaßen, namentlich die Beine, freier bewegen kann, weist es darauf hin, daß es des Gängelbandes nicht mehr so bedarf als früher, und hiermit ist für die Mutter der Zeitpunkt gekommen, wo sie sich ihren übrigen Pflichten wieder mehr hingeben kann, als dies bis jetzt möglich war. So selbstverständlich es für die Mutterliebe ist, sich dem Kinde ganz und ungeteilt zu widmen, so verwerflich ist dies, abgesehen vom erzieherischen Standpunkt, insofern, als dadurch eine Quantität Arbeitskraft verloren geht, auf welche die Gesamtheit Anspruch erheben kann. Einem Einzelwesen sollen wir uns nur dann und solange ausschließlich widmen, als es im Zustande der Hilflosigkeit ist und ohne anderer Beistand verkümmern müßte. Sobald, wie bei dreijährigen Kindern, eine gewisse Selbständigkeit eintritt, haben wir da einen Teil der ihnen bis jetzt zugewandten Arbeitskraft zurückzuziehen und anderweit zu verwenden, natürlich unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß das dem Kinde entzogene Quantum Aufsicht und Pflege von einer anderen gewissenhaften Person übernommen worden ist, die auf eine gewisse Zeit des Tages recht wohl gut allein das besorgen kann, was vorher die Mütter zusammen gethan hatten. Durch die gemeinsame Erziehung wird also durch *eine* Kraft geleistet, was vorher von 20—30 Kräften geleistet wurde, und dies ist offenbar eine Ersparnis, die von wirtschaftlicher Bedeutung ist. Wir glauben dieses unsere gegenwärtige Kindergartenerziehung rechtfertigende Moment hier ausdrücklich anführen zu sollen, insbesondere darum auch, um viele unsere Mütter zu rechtfertigen, wenn sie in richtiger Erkenntnis ihrer Pflichten ihre 3—6jährigen Kinder auf einige Stunden des Tages einer gemeinsamen Erziehung übergeben.

In der neuen Gemeinde wird freilich der Kindergarten ein ganz anderes Gesicht haben, als dies die landläufigen Anstalten dieses Namens zeigen, und dies allein schon deshalb, weil er als eine wichtige Gemeindeangelegenheit betrachtet und behandelt wird. Er ist ein Glied in dem erzieherischen Gesamtorganismus der Gemeinde, das nicht fehlen darf. So führen denn die Mütter ihre dreijährigen Kinder freudigen Herzens der Gemeinde zu, die ihrerseits soweit pädagogisch beraten sein wird, daß sie, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann, dem Kindergarten die

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
Digitized by Google

richtige Stellung im Gebiete der Schulerziehung anweisen wird. Dabei wird sie dafür sorgen, daß der Kindergarten insbesondere in stetem Einklang mit der ihm zur Seite gehenden Familienerziehung bleibe, und dies ist darum mit annähernder Sicherheit zu erwarten, da wir den Frauen erheblichen Einfluß in der Erziehungsgemeinde zusprechen, dessen Ausübung ihnen dem Kindergarten gegenüber um so leichter fallen wird, da sie, wie später gezeigt werden soll, bereits als erwachsene Mädchen darin thätig gewesen sind.

Ist der Kindergarten die Vorschule, in der es gilt, die Kinder so zu beschäftigen, daß sie eine ihrem Alter entsprechende körperliche und geistige Förderung finden und, wenn auch nur im Spiele, die ersten Anfänge des Gemeinschaftslebens in sich aufnehmen, so treten mit der eigentlichen Schulerziehung, auf die wir in Übereinstimmung mit dem Gebrauche der Gegenwart das 6. bis 14. Lebensjahr rechnen, weitere Anforderungen an die Gemeinde heran. Wir unterlassen zuvörderst hier, wie oben beim Kindergarten, jeden bestimmten Hinweis auf die methodische Ausführung der Schulerziehung, so gern wir dies auch thun möchten. Wir setzen voraus, daß die Gemeinde auch hier pädagogisch gut beraten und durch ihre Gesamtorganisation vor jeder Ausschreitung der Schule bewahrt sei. Es mögen daher hier nur die Grundlinien angegeben sein, nach welchen sich die Schule der neuen Gemeinde auferbauen wird.

Was zuvörderst das Äußere anbelangt, so erblicken wir ein Haus, das höchstens 400 Kinder zu fassen vermag. Das ist das Schulhaus. Aus demselben führen zu ebener Erde mehrere Thüren auf den in unmittelbarer Nähe befindlichen Spiel- und Turnplatz, dessen eine Seite von einer Turnhalle und daran stoßenden Werkstatt, sowie von dem Gelaß des Kindergartens begrenzt ist. An der dieser gegenüberliegenden Seite ziehen sich die Wohnungen des Hauptlehrers und der übrigen Lehrer hin. An der dem Schulhause gegenüberliegenden Seite öffnet sich der Blick nach einem geräumigen Obst- und Gemüsegarten. Ein nicht zu langer Weg führt nach dem außerhalb der Schulräume liegenden größeren Spielplatz, in dessen Nähe sich noch ein Stück Ackerland sowie ein passender Badeplatz befindet. Das Schulhaus hat die erforderliche Zahl von Klassenzimmern, wobei ins Auge zu fassen ist, daß, wenn thunlich, in den beiden oberen Klassen Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet werden. Die

Digitized by Google

Schule ist auf höchstens 300 Kinder berechnet. Für den Fall, daß diese Zahl im Laufe der Zeit überschritten wird, sind einige Reserveklassen notwendig, die bis zu dem Zeitpunkte benutzt werden, wo der Bau einer neuen Schule ausführbar ist. Ein wichtiges Erfordernis für die neue Schule ist der Betsaal, in welchem die Angehörigen der ganzen Schule, also die Zöglinge, die Lehrer mit ihren Frauen, die Repräsentanten der Gemeinde ꝛc. bequem Platz zum Sitzen haben. Das Schulhaus hat, wenn nicht das Gemeindehaus dazu Raum bietet, ein Zimmer für die regelmäßigen Zusammenkünfte des Schulvorstandes, welcher außer dem Gemeindevorsteher, dem Ortsprediger und dem Hauptlehrer aus einer Anzahl von männlichen und weiblichen Gemeindemitgliedern, die von den Familien direkt gewählt worden sind, besteht. Dieser Schulvorstand ist der eigentliche Mittel- und Centralpunkt der Schule. Hier findet die Verbindung von Schule und Familie, von Schule und Kirche, von Schule und Staat ihren allezeit lebendigen Ausdruck. Eine Abteilung desselben ist zu einem Schulschöffengericht organisiert, das über straffällige Vergehen, welche von Schulkindern begangen worden sind, zu entscheiden hat. Dem Schulvorstande steht die Anstellung der Lehrer zu. Derselbe sieht dabei auf das erforderliche Fachwissen, aber als wichtigstes Erfordernis erscheint ihm neben der nötigen pädagogischen Bildung, daß der Lehrer ein christlicher Charakter ist oder ein solcher zu werden verspricht, weswegen hierauf bezügliche Veranstaltungen des Staates und der Kirche, auf die wir später zu sprechen kommen, vorauszusetzen sind, wie denn kein Lehrer Anstellung finden kann, der nicht eine staatliche und kirchliche Missive aufzuweisen vermag. Die Schule selbst hat, wie nicht anders möglich, einen evangelischen Charakter, weswegen Lehrer anderer Religion und Konfession, gleichviel welchen Unterricht sie erteilen, unter allen Umständen ausgeschlossen sind. Die evangelischen Lehrer verzichten dagegen ihrerseits auf jede Anstellung an katholischen und jüdischen Schulen. Damit die Schule sich ihren Charakter bewahre und derselbe in allen zu treffenden Maßnahmen seinen Ausdruck findet, hat das Lehrerkollegium die Eigenschaft einer ethisch-religiösen Gesamtpersönlichkeit anzustreben, und, damit dies geschehe, muß sozusagen ein Kristallisationspunkt da sein, der von seiten des Schulvorstandes im Hauptlehrer zu suchen ist, bei dessen Wahl daher mit größter Sorgfalt verfahren werden muß. Ist der rechte Mann gefunden, so muß ihm ein

Digitized by Google

vorwiegender Einfluß bei Besetzung der übrigen Lehrerstellen zustehen, damit es ihm möglich werde, die ihm geeignet scheinenden Kräfte in den Lehrkörper hereinzuziehen. Hiermit ist der Grund gelegt zu der Gesamtpersönlichkeit. Damit dieselbe in Wirklichkeit zustande komme, muß zwischen den Gliedern des Lehrkörpers, die, wie oben verlangt worden ist, nahe bei einander wohnen, ein lebhafter Verkehr hergestellt, es müssen insbesondere regelmäßige, in kurzen Zeiträumen wiederkehrende Konferenzen gehalten werden, und kein Lehrer darf sich vom Gemeinschaftsleben der Schule ausschließen. Thut er es gleichwohl, so ist auf seine Entfernung aus der Anstaltsgemeinde hinzuarbeiten.

Treten wir jetzt der eigentlichen Schulthätigkeit näher, so begegnen wir an der Schwelle derselben den Veranstaltungen, welche darauf berechnet sind, alle etwaigen Hindernisse von derselben fernzuhalten. Die Maßregeln, welche hierher gehören, fassen sich zusammen unter dem Namen Schulregiment. Dieselben werden entworfen und ausgebildet von der Lehrerkonferenz, und sie werden gehandhabt von sämtlichen Mitgliedern derselben. Der Hauptlehrer hat nur darauf zu achten, daß sie gewissenhaft ausgeführt werden. Wie es aber im Geiste aller wahren Regierung liegt, daß sie nur dann hervortritt, wenn es erforderlich ist, und wie sie darauf hinzuarbeiten hat, daß sie sich selbst unnötig macht, so hat auch die Schulregierung ihre Aufgabe darin zu suchen, daß die Zöglinge frühzeitig lernen, sich selbst zu regieren, und die mancherlei kleinen Geschäfte, welche die Ordnung der Schule erfordert, nach dem Prinzipe der Selbstverwaltung erledigen. Derjenige Lehrer hat die beste Disciplin, diejenige Schule ist in ihrem Regiment am besten bestellt, welche die wenigsten Strafen zu vollstrecken hat. Beim Schulregiment haben sich alle einem Gesetze zu unterwerfen. Was dem einen recht, daß ist dem andern billig. Es giebt, abnorme Fälle abgerechnet, keine Berücksichtigung der Individualität. Anders ist dies beim Unterichte, dem wir uns jetzt zuwenden.

Zwar hat er in allen Erziehungsschulen ein Ziel. Er hat den Gedankenkreis so zu gestalten, daß das in Christo verkörperte sittlich-religiöse Ideal ein Gegenstand lebhaften Strebens werde, und es sind von ihm die Mittel mit darzubieten, welche zur Realisierung dieses Ideales, soweit dies die kurze Erziehungszeit gestattet, führen können. Aber jeder Schüler hat dieses Ziel in seiner, ihm von seiner Individualität vorgeschriebenen Weise zu

Digitized by Google

erstreben, und dies fordert ein Eingehen auf individuelle Verhältnisse, wie es unsere Schulen bis jetzt nicht kennen. Damit soll nicht gesagt sein, daß jedes Kind besonders behandelt werde, denn da würde ja der Charakter der Schule und damit das für die Charakterbildung so notwendige Moment der gemeinsamen Erziehung aufgehoben. Aber es ist darauf zu sehen, daß alle vermeidbaren Individualitätsunterschiede von der Schule fern gehalten werden*). Ist daher auch aus diesem Grunde eine Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse innerhalb der Schulgemeinde auf das strengste zu vermeiden und wird sich nicht minder in manchen Städten in der Zusammensetzung des Schulkörpers die Verschiedenheit der bürgerlichen Stellung der Eltern berücksichtigen lassen, so weist auch die Individualität mit Notwendigkeit auf die Einrichtung von Nebenklassen hin, in welchen die Volksschulzöglinge spätestens vom 12. Jahre an Vorarbeiten für ihren künftigen Beruf vorzunehmen haben. Es stört uns nicht, daß wir damit zu den Anschauungen der Gegenwart in Gegensatz treten. Wir finden es, wenn auch bequem, so doch nicht richtig, alle Kinder über einen Kamm zu scheren, was man durch die Forderung thut, daß in der Erziehungsschule, der höheren und niederen, ausschließlich nur für die allgemeine Bildung gesorgt werden solle, und es jedem einzelnen überläßt, wie er sich mit seiner Individualität zurecht findet. Wir halten dies für eine Erziehung, die gerade ihr wichtigstes Geschäft, nämlich die Sorge um die an das individuelle Wesen des Menschen sich anschließende Charakterbildung, dem blinden Zufall überläßt. Dabei wird selbstverständlich keine Ad-hoc-Erziehung gefordert. Aber wir verlangen, daß auch bei den gerechtfertigten Bemühungen um die allgemeine Bildung die Individualitäten mehr berücksichtigt werden müssen, als dies jetzt geschieht.

Jede Schulklasse ist durch das Alter ihrer Zöglinge, also durch ein ganz bestimmtes individuelles Merkmal, auf Bildungsstoffe angewiesen, die nicht willkürlich verrückt werden können, oder sich in nahezu gleicher Gestalt wiederholt darbieten lassen. Es hat der Knabe seine Zeit, wo die Phantasie vorwaltet, wo also Fabeln, Märchen und andere poetische Erzählungen am Platze sind. Er hat aber auch seine Zeit, wo er für Helden schwärmt und nichts anderes als Sagen behandelt wissen möchte.

*) Vgl. Barth, Über den Umgang, S. 29 u. ff.

Digitized by Google

Jeder einzelne wiederholt in sich den Entwickelungsgang der Menschheit, und es heißt nur für seine Individualität sorgen, wenn dem entsprechend die Auswahl und Reihenfolge der Bildungsstoffe bestimmt wird. Bei dem Widerspruche, welchen diese Auffassung bis jetzt gefunden hat, könnte eine psychologische Begründung derselben geboten erscheinen. Gleichwohl dürfen wir uns hier ein näheres Eingehen auf die Gestaltung des erziehenden Unterrichts versagen, da derselbe durch die Herbart-Zillersche Pädagogik, der wir uns in allen Stücken anschließen, hinreichend gekennzeichnet ist. Fehlen hier noch Detailarbeiten, so kann es nicht Aufgabe dieser Schrift sein, sie zu beschaffen. Nur soviel sei hervorgehoben, daß die einzelnen Unterrichtsdisziplinen dereinst genau daraufhin geprüft werden müssen, welchen Anteil sie an der sittlich-religiösen Charakterbildung haben, sowie, welchen Beitrag sie für die Fachbildung, aus welcher der spätere Beruf herauswächst, darbieten. Geschieht dies, so wird mancher Unterrichtsgegenstand innerhalb des Schulorganismus eine andere Stellung einnehmen, als dies jetzt geschieht. Auch darauf wird zu achten sein, daß den Anfängen der Kunst, dem Zeichnen, dem Gesange und den Werkstattsarbeiten deshalb noch eine größere Bedeutung beigelegt werde, weil die ästhetische Bildung, zu der sie hinführen, so nahe verwandt mit der ethischen ist, der Gesang außerdem darum, weil er für das in Aussicht zu nehmende Gemeinschaftsleben (s. unten) unentbehrlich ist. Sind in allen diesen Beziehungen eingehende Untersuchungen anzustellen und möchten wir jeden, der das Zeug dazu hat, aufrufen, sich an diesen Arbeiten eifrig zu beteiligen, so hat es überdies als eine wichtige Sache zu gelten, daß bei allem erziehenden Unterrichte nicht der Besitz von Kenntnissen, sondern das Streben danach maßgebend zu sein hat, weshalb denn von der Schule der neuen Gemeinde alle Maßregeln, welche wie Zensuren, Prämien, Lokationen u. dergl. den Lerneifer der Jugend veräußerlichen, fernzubleiben haben. Das freie, unmittelbare Interesse, die Selbstthätigkeit, das eigene Suchen und Finden ist das Wesentliche beim erziehenden Unterrichte, denn aus ihm allein quillt das Wollen, ohne welches an eine Charakterbildung nicht zu denken ist. Nur meine man nicht, daß dieses Ziel durch den theoretischen Unterricht allein, mag derselbe auch ganz vorzüglich gestaltet sein, zu erreichen ist. Denn die eigentliche Schule des Charakters ist das Handeln, oder, wie neuerdings Beyer in seiner

Digitized by Google

Schrift „Die Naturwissenschaften in der Erziehungsschule“ überzeugend dargethan hat, ein vielseitiger Arbeitsunterricht, der mit dem Schulleben in die engste Beziehung tritt, ja dieses erst in der rechten Weise befruchtet.

Indem man sich bisher vorzugsweise der Umgestaltung des Unterrichts gewidmet hat, ist das Kapitel der Zucht, auf das wir jetzt zu sprechen kommen, einer eingehenden Untersuchung noch nicht unterworfen worden, und doch ist es von höchster Wichtigkeit, daß auch hier endlich alle die Konsequenzen durchdacht werden, welche für die tägliche Schulpraxis von Wichtigkeit sind. Es ist daher ein hohes Verdienst, welches sich Beyer dadurch erworben hat, daß er diese Konsequenzen wenigstens für eine Seite des erziehenden Unterrichts, nämlich in betreff der Naturwissenschaften, gezogen, damit aber auch zugleich den Weg gezeigt hat, wie das andere Glied desselben, der Gesinnungsunterricht, welcher Religion, Geschichte und Litteratur umfaßt, zu behandeln sei, soll aus ihm wirklich eine den Charakter bestimmende Wirkung hervorgehen. Jetzt begnügen wir uns damit, in jedem Schuljahre eine Reihe ethischer Bilder vor der Seele unserer Zöglinge vorüberziehen zu lassen, und wir sorgen günstigenfalls dafür, daß sie in der richtigen Beleuchtung gesehen und mit den übrigen Vorstellungen verknüpft werden. Aber daß dieser Vorstellungszuwachs sich in Wirklichkeit zur Gesinnung verdichte, und dann diese in dem Zögling zu Fleisch und Blut werde, das überlassen wir sorglos dem Zufalle; wenigstens sind uns keine nennenswerten Veranstaltungen bekannt, welche von seiten der Schule zu diesem Zwecke getroffen werden. Soll der Zögling lernen, sich mit seinem ganzen Wesen in den Dienst Gottes zu stellen, so muß vor allem ein inniges, sich von Jahr zu Jahr vertiefendes Gemeinschaftsleben erzeugt werden, das auf dem durch den Unterricht gewonnenen sittlich-religiösen Vorstellungskreise ruht, alle Glieder der Schulgemeinde umfaßt und in Jesus Christus seinen Mittelpunkt findet. Ohne Zweifel dürften Veranstaltungen, wie sie Scheibert in seiner „höhern Bürgerschule“ und Beyer in der oben zitierten Schrift als Basis für ein allen Anforderungen entsprechendes Schulleben verlangen, schon zu einem recht ergiebigen Gemeinschaftsleben führen; insbesondere werden die mittelbaren Tugenden sowohl wie die sittlichen Ideen hier Nahrung und Übung in tausenderlei Gestalt finden. Aber die höchste Stufe, welche eine für das Gottesreich

Digitized by Google

vorbereitende Schule zu erklimmen hat, ist doch die, ein Gemeinschaftsleben zu erzeugen, in welchem Lehrer und Schüler Glieder eines Leibes, des Leibes Christi, sind. Da giebt es dann nicht mehr bloße Lehrende und Lernende, Erzieher und Zuerziehende, sondern vor Christus, dem unumschränkten König eines jeden Schulstaates, wird die ganze Schulgemeinde zu einer Brudergemeinde, in welcher die Lehrer nichts mehr und nichts weniger sind als die älteren Brüder der Zöglinge, denen sie Führer, Schützer, Förderer und Seelsorger in des Wortes bester Bedeutung sein werden. Es ist hier nicht der Ort, dies weiter auszuführen. Jedenfalls müssen wir vorerst die Anforderungen kennen, welche die Kirchengemeinde an die Schule zu stellen hat. Darum wenden wir uns schließlich den Maßregeln zu, welche für die der Schule entwachsene Jugend zu ergreifen sind, soll das begonnene Erziehungswerk zu einem annähernd befriedigenden Abschlusse gelangen.

Das erste, was hier erstrebt werden muß, ist, daß die Berufsbildung der aus der Volksschule in das Leben übertretenden Knaben und Mädchen, auf die, wie oben angedeutet wurde, schon in den letzten Schuljahren Rücksicht genommen worden ist, entsprechend weiter geführt werde. Das geschieht nicht, wie z. B. in Sachsen, durch eine sogenannte allgemeine Fortbildungsschule, insofern diese auf den Beruf ihrer Zöglinge so gut wie gar nicht reflektiert, sondern dadurch, daß die Erfordernisse des Berufs in den Mittelpunkt treten und von hier aus Anknüpfungspunkte für die notwendig werdende Erzeugung der allgemeinen Bildung geboten werden. Wir können in dieser mehr allgemein gehaltenen Darstellung dies nicht näher auseinandersetzen; nur soviel sei gesagt, daß die Mädchen, welche von diesen Veranstaltungen keineswegs auszuschließen sind, für ihre spätere erzieherische Thätigkeit innerhalb der Familie dem Gemeindekindergarten zugewiesen werden, in welchem sie eine Zeit lang als Gehilfinnen thätig zu sein haben. Vor allem aber wird die Erziehungsgemeinde das in der Schule begonnene Werk des gemeinsamen Lebens und Strebens durch Errichtung von Jünglingsvereinen einerseits und von Jungfrauenvereinen andererseits fortsetzen. Diese Vereinigungen, welche unter unausgesetzter Beteiligung von erwachsenen Gemeindemitgliedern oder deren Frauen stehen, haben die Aufgabe, neben der Ausbildung im Berufe eine edle Geselligkeit zu pflegen, sowie Dienstleistungen

Digitized by Google

vorzubereiten, die dem Leben der ganzen Gemeinde zu gute kommen. Eine besondere Vereinigung für die männliche Jugend ist die Pflege gymnastischer Spiele in Verbindung mit militärischen Übungen, an welchen alle Jünglinge vom 18.—20. Lebensjahre teilzunehmen haben. Hat es keinen Sinn und artet es in Spielerei aus, wenn man hier und da schon Schulknaben eine militärische Dressur zu geben versucht, so kann von jungen Männern, welche in dem besagten Alter stehen, ein Verständnis für die Aufgaben des stehenden Heeres erwartet werden, und indem sich dieselben unter sachverständiger Beihilfe zu einer allen Anforderungen entsprechenden Jugendwehr organisieren, kann es unserem Dafürhalten nach nicht zweifelhaft sein, daß dann ein kurzer Aufenthalt bei der Truppe zur Vollendung der militärischen Bildung ausreichend ist.

Hiermit ist jedoch die Wirksamkeit der Erziehungsgemeinde noch keineswegs abgeschlossen. Denn nicht alle Kinder, welche die Schule verlassen haben, bleiben im Orte. Abgesehen von denen, die auswärtige höhere Schulen besuchen, gehen die einen als Lehrlinge, die anderen als Dienstboten nach auswärts, und sie würden dem Auge der Gemeinde entschwinden, wenn diese nicht entsprechende Vorsichtsmaßregeln ergriffe. Unter diesen Umständen kann es daher nicht gestattet werden, daß die Eltern ihre Kinder an beliebigen Orten oder bei Familien unterbringen, welche in Bezug auf Religion und Sittlichkeit keinerlei Garantie zu bieten vermögen. Hier wird die Erziehungsgemeinde, von der vorausgesetzt werden kann, daß sie schon am Seelsorgeramt der Schule thätigen Anteil genommen hat, in sorgfältige Erwägung ziehen, wo die nach auswärts Gehenden untergebracht werden, und sie wird die Familie in der Sorge hierfür auf das gewissenhafteste unterstützen. Aber sie muß noch mehr thun. Der getroffenen Vorsorge muß auch eine wirksame Kontrolle zur Seite gehen. Daher sind die nach auswärts Verzogenen, dafern sie noch irgendwie durch Angehörige mit der Gemeinde zusammenhängen, gehalten, jährlich wenigstens einmal, vielleicht bei einer regelmäßig wiederkehrenden Gemeindefestlichkeit, in den Heimatsort zurückzukehren. Sie haben dabei die erfreuliche Wahrnehmung zu machen, daß sie, wenn auch auswärts, doch immer als Glieder der Gemeinde betrachtet und als solche beschützt und behütet werden, und dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit wird außerdem noch durch kontrollierende Besuche sowie durch Führung

Digitized by Google

einer regelmäßigen Korrespondenz soviel als thunlich aufrecht erhalten.

Hiermit kann die Thätigkeit der Erziehungsgemeinde vorläufig als abgeschlossen betrachtet werden, denn über ihre Stellung zum höheren Schulwesen kann erst gesprochen werden, wenn die Wirksamkeit von Kirche und Staat ins Auge gefaßt worden sein wird.

Digitized by Google

Die Kirchengemeinde.

Wenn jetzt die Kirchengemeinden aller Orten meist nur ein nominelles Dasein führen, wenn selbst die Vorstände derselben fast nichts weiter zu thun haben, als sich mit Äußerlichkeiten zu beschäftigen, so wird dies in der neuen Gemeinde, auf welche diese Blätter vorbereiten möchten, ganz anders sein. Knüpfen wir an die günstigen Voraussetzungen an, welche viele unserer Dorf- und Stadtgemeinden darbieten, lassen wir die Kirchengemeinde mit der Sozial- und Erziehungsgemeinde in eins zusammenfallen, so wird sie unter allen Umständen der Kern- und Mittelpunkt dieser Kreise sein. Denn wie in jedem Menschen der sittlich-religiöse Gedankenkreis das Zentrum seines Wesens zu bilden, wie derselbe eine gleiche Stellung im erziehenden Unterricht einzunehmen hat, so ist die Kirche, als die Repräsentantin des gesamten religiösen Lebens, der geistige Brennpunkt der neuen Gemeinde. Ist doch die Religion die allerstärkste beseelende Kraft. Sie ist es, welche es bewerkstelligt, daß die Menschen der unendlichen Fülle und Vollkommenheit Gottes gegenüber alle ihre Unterschiede vergessen und sich wahrhaft als Brüder und Schwestern, als Kinder *eines* Vaters fühlen. Daher verdichtet sich gleichsam in der Kirche der Gedankenkreis der Gemeinde. Von der Kirche, der rechtgeleiteten Kirche, gehen Beziehungen nach allen Seiten des gesellschaftlichen Lebens aus; sie kommt in der Familie, wie in der Schule zum lebendigen Ausdruck; sie ist, ohne in die Gefahr der Verweltlichung zu geraten, beteiligt an allen Rechts- und Verwaltungsgeschäften; sie durchdringt alle Erwerbs- und

Digitized by Google

Industriezweige, alle politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen, welche in dem Leben der Sozialgemeinde zur Geltung kommen.

Meinst du, lieber Leser, daß dies nicht möglich sei, so darfst du freilich nicht an die Kirche der Gegenwart denken. Die Kirche, welcher wir diese hervorragende Stellung anweisen, liegt nicht in den Fesseln des Staates, sie steht nicht unter einer von den Gemeinden unabhängigen Hierarchie. Daher ist nicht der jedesmalige Ortsgeistliche oder der jeweilige Kirchenvorstand das ausschließliche Organ der Kirche, sondern dieselbe steht voll und ganz auf dem Boden des allgemeinen Priestertums. Jedes mündige Mitglied der Kirchengemeinde ist im Besitz einer kirchlichen Missive, die es verpflichtet, den durch die Kirche gebotenen sittlich-religiösen Geist in allen seinen häuslichen, beruflichen und gemeindlichen Geschäften zur Verwirklichung zu bringen. Wie die Sozialgemeinde, wie in ihr die Erziehungsgemeinde, so folgt daher auch die Kirchengemeinde dem Prinzipe der Selbstverwaltung und Selbstregierung, und es wird sich hier wie dort nur zuvörderst darum handeln, vorkehrende Einrichtungen zu treffen, damit die Gemeinde vor den gefährlichen Schwankungen der wechselnden Volksmeinung gesichert werde. Es wird daher zu überlegen sein, mit welchem Alter das aktive und mit welchem das passive Wahlrecht zu gewähren, ob und inwieweit den Familienhäuptern als solchen den Unverheirateten gegenüber eine bevorzugte Stellung einzuräumen sei, welche Beteiligung dem weiblichen Geschlechte zufallen soll und welche Gegenstände der Entscheidung der Einzelgemeinde zu entziehen sind. Bei alledem wird eine solche auf den Schultern sämtlicher Gemeindemitglieder ruhende Gemeinschaft für gewisse regelmäßig wiederkehrende Geschäfte ihre besonderen Organe haben. Das Prinzip der Arbeitsteilung gilt auch in der neuen Gemeinde, nur daß allerwärts auch die Konzentration gewahrt wird. Diese Organe haben die Kirchengemeinde sowohl bei der Sozial- wie bei der Erziehungsgemeinde zu vertreten, wobei sich der unleidliche Streit über die Beteiligung der Geistlichen am Schulvorstande ꝛc. ganz von selbst schlichten wird, wie es auch dann selbstverständlich sein wird, daß mindestens der Hauptlehrer der Ortsschule Mitglied des Kirchenvorstandes zu sein hat. Die Hauptsache ist, daß alle Gemeindeangelegenheiten, die sozialen, schulischen und kirchlichen, von *einem* Geiste, und zwar vom sittlich-religiösen Geiste, durchdrungen sind. Auf das Ineinandergreifen dieser einzelnen in

Digitized by Google

einer Ortschaft zu tage tretenden Kreise haben wir jetzt weiterhin unser Augenmerk zu richten. Dabei wird sich manches ergeben, was schon früher hätte gesagt werden können, was aber erst jetzt, da wir im eigentlichen Mittelpunkte der Gemeinde stehen, richtig beurteilt werden kann.

Wir wenden uns zuerst der Familie zu, auf welcher die Gemeinde ruht und aus welcher heraus sie sich immer von neuem verjüngt und gleichsam immer neue Lebenssäfte in sich aufnimmt. Da gilt es denn zuvörderst die christlichen Sitten, welche im Absterben begriffen sind, neu zu beleben und solche, welche noch bestehen, aufrecht zu erhalten. Einige derselben sind zwar heidnischen Ursprungs, aber das darf uns nicht irre machen, da die meisten derselben längst vom christlichen Geiste durchdrungen sind. Wir gedenken zunächst der Gebräuche, welche sich an die kirchlichen Hauptfeste anschließen. Am vollkommensten ist bekanntlich das Weihnachtsfest in die Familie eingedrungen. Der in jedem Hause stehende Christbaum ist ein herrliches Verbindungsglied zwischen Familie und Kirche*). Die profane Welt legt freilich jetzt das Hauptgewicht auf die Geschenke, während die Hauptsache, der Christbaum, nur dazu dient, dieselben zu beleuchten. Fromme Gesänge, von denen das Weihnachtsfest so überaus herrliche erzeugt hat, sollten in allen Familien die Feier begleiten, und es ist die Aufgabe der Schule, hierfür, sowie dafür zu sorgen, daß eines der Kinder, für die ja das Weihnachtsfest der Vorhof ins Himmelreich ist, die schöne Weihnachtsgeschichte zu erzählen vermag. Aber auch das, was die Kirche von alters her bietet, sollte nicht verloren gehen. Bestehen Metten, finden bei denselben Wechselgesänge statt, wie in des Verfassers Heimat, so halte man sie fest, und sind solche Einrichtungen unter den Händen nüchterner und prosaischer Generationen verschwunden, so versuche man, sie wieder von neuem aufleben zu lassen. Weniger als Weihnachten tritt das Oster- und das Pfingstfest in den Kreis der Familie hinein, und doch sind auch hier noch kleine Ansätze vorhanden, nur daß wir unachtsamen Fußes darüber hinwegschreiten. Wir wollen nicht bei der schönen Sitte des Eiersuchens verweilen, auch davon mag nicht weiter gesprochen werden, daß es uns als Kinder eigentümlich

*) Gegen öffentliche Christbescherungen vgl. die „Blätter für erziehenden Unterricht". 1880. Nr. 49.

Digitized by Google

anheimelte, wenn am ersten Osterfeiertage, gleichsam zur Erinnerung an das Osterlamm, ein wohlzubereiteter Zickelbraten auf den Mittagstisch kam. Aber das sollte unter allen Umständen erstrebt werden, daß der grüne Donnerstag, der Charfreitag und der erste Osterfeiertag auch in der Familie einen lebhaften Widerhall findet. Noch erinnern wir uns aus unseren Kindertagen der stolzen Freude, mit denen Vater und Mutter am grünen Donnerstage zum Abendmahl gingen, noch des besonders warmen Herzschlages, wenn wir Kinder am Charfreitag Nachmittag gerade zu der Stunde, wo ehedem der Herr sein Leben dahin gab, zur Kirche gehen konnten. Wer zu Hause bleiben mußte, wählte sich ein stilles Plätzchen, um im Geiste an der so überaus ernsten Feier teilnehmen zu können. Und wie freuten wir uns am Ostertage, wenn wir nach dem Gottesdienste in die auferstehende Landschaft hinauswandern und, nach Hause zurückgekehrt, das Fenster mit Weidenkätzchen schmücken konnten. Wie schön ist ferner die Sitte, zur Pfingstzeit junge Birken in die Stube zu stellen, um die Freude über die erste junge Christengemeinde durch das frische Grün des Maienbaumes symbolisch auszudrücken! Möchte der poetische Zauber, der in diesen Gebräuchen liegt und der noch das Herz des alternden Mannes mit inniger Freude erfüllt, den gegenwärtigen und den kommenden Generationen nicht verloren gehen, denn Poesie und Religion, beide sind Himmelstöchter und stehen darum in enger Verwandtschaft zu einander. In unserer Kinderzeit wurde auch noch der Tag der Sommer-Sonnenwende, ein wichtiger Zeitpunkt unserer heidnischen Vorfahren, durch Anzünden von Feuern auf den Bergen u. s. w. gefeiert. Da kam ein fortschrittlicher Stadtrichter in den Ort und verbot kurzer Hand dieses Fest, an dem sich jung und alt seit undenklichen Zeiten erfreut hatte. War das recht? Es mochten wohl Ausschreitungen bei dieser volkstümlichen Feier vorgekommen sein, aber hätte man denselben nicht wehren und den Tag außerdem vielleicht zu einer religiösen Feier gestalten können, wie dies anderwärts, z. B. in Leipzig, mit Glück bewerkstelligt wird, indem hier am Johannistag jede Familie ihre Gräber schmückt und ein vielbesuchter Gottesdienst in der Johanniskirche abgehalten wird*)? In den Dörfern

*) Die Feier fand schon zu Goethes Zeiten statt, und wie gern denkt er, als er krank in Frankfurt darniederlag, an dieselbe zurück.

Digitized by Google

um Leipzig herum ist es Sitte, daß am Schlusse des Jahres mit den Glocken geläutet wird. Dabei kamen in einer der Ortschaften Ungebührlichkeiten vor. Sogleich verbot der Pastor das Läuten, und vergeblich erwarteten die das neue Jahr feiernden Familien die liebgewordenen Klänge. War das recht? Hätte der betreffende Seelsorger nicht besser gethan, die Ungebührlichkeiten abzustellen, statt mit kalter Hand über diese alte schöne Sitte dahin zu fahren?

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den Verrichtungen, in welchen die Kirche gleichsam der Familie die Hand reicht und sie an sich heranzuziehen bemüht ist. Da hören wir auf einer unserer Wanderungen in einem von Bäumen und Sträuchern lieblich umrahmten Dörfchen die Mittags- oder Abendglocke läuten. Die Glocke klingt hell und andauernd, ihre Stimme dringt bis in das entlegenste Häuschen hinein. Aber wer beachtet dieses an das Mittags- und Abendgebet erinnernde Mahnwort? Niemand, denn jeder geht nach wie vor seinen Geschäften nach. Höchstens sagt einer oder der andere: Jetzt ist Mittag, jetzt ist Abend, und legt dabei sein Arbeitsgerät zur Seite. In größeren Städten, wo jeder eine Uhr in der Tasche trägt, hat man daher auch das Mittags- und Abendläuten längst abgestellt, und für die Arbeiter in den Fabriken ertönt zu rechter Zeit die Dampfpfeife. Wozu also diese unnötige Belästigung des Türmers, da es ja doch niemandem einfällt, sich durch das Läuten der Mittags- oder Abendglocke in seinen überaus wichtigen Geschäften oder inmitten unaufschiebbarer Vergnügungen unterbrechen zu lassen! Da war es doch in unserem Heimatsstädtchen anders und besser. Wenn mittags die Glocke läutete, da wurde die Arbeit eingestellt, es kamen die Lehrlinge und Gesellen herbei, sie setzten sich mit Vater und Mutter und Kindern an den einfachen Tisch, und es war immer möglich, daß sich das Tischgebet wenigstens mit den letzten Glockenschlägen zum Himmel emporschwingen konnte. Abends läutete die Glocke noch etwas länger, denn der „Glöckner" hatte ein kinderfreundliches Herz und er wußte, daß wir im Sommer auf den Bergen herumliefen, oder uns in „Anger, Feld und Busch" herumtummelten, und es war ihm andererseits die strenge Hausfitte bekannt, nach welcher jedes Schulkind zum Abendläuten zu Hause sein mußte, wenn es nicht einer empfindlichen Strafe gewärtig sein wollte. Da wurden denn, wenn die ersten Glockenschläge in den dämmernden Abend hinaus ertönten, die unbeschuhten Füße in rasche Bewegung

Digitized by Google

gesetzt, und richtig, noch ehe die Glocke ihren ehernen Mund schloß, saß der Knabe auf dem Schemel und betete unter allgemeinem Händefalten sein Vaterunser. Jetzt ruhten die Geschäfte des Hauses, wenn auch, namentlich im Winter, nur für die Zeit des Abendbrotes. Aber besonders schön war es, wenn nach dem Essen die Dämmerstunde zu einem gemeinsamen Gesange einlud. Ach wie tief drang da so manches schöne Gesangbuchslied in unser Kinderherz hinein, wie lieblich klang dabei die milde Stimme der Mutter und der gedämpfte Baß des Vaters, und wie verschmolz da die ganze kleine Hausgemeinde zu einer Empfindung, zur Dankbarkeit gegen Gott, wie umschlang uns zu Zeiten das gemeinsame Bewußtsein unserer durch Jesus Christus geheiligten Zusammengehörigkeit in Freude und Schmerz!

Kehren wir jetzt in das Dörflein zurück, das wir auf unserer Wanderung zu durcheilen hofften. Aber ein kleiner Unfall hält uns zurück, so daß wir bis zum nächsten Morgen verweilen müssen. Wo bleibt nun da der kirchliche Ruf zum Morgengebet? Vergebens warten wir darauf. Es giebt, wird uns gesagt, in den allermeisten evangelischen Kirchspielen weder ein gemeinsames Morgengebet, noch ertönt überhaupt am Morgen die Glocke, um die einzelnen Familien an einen kurzen Hausgottesdienst zu erinnern. Nur die Herrnhuter Brüdergemeinden machen hiervon wiederum eine rühmliche Ausnahme. Fürwahr, da müssen wir uns hinter den Katholiken verstecken, die an jedem Tage zu einem Morgengebete in der Kirche eingeladen werden. Du siehst, lieber Leser, wie weit wir schon auf der schiefen Ebene herabgeglitten sind. Der kirchliche Morgengruß ist, wer weiß wie lange schon, verstummt, und in kurzer Zeit wird das bereits zur leeren Form gewordene Mittags- und Abendläuten aufhören, wenn wir es nicht vermögen, den schönen Gebrauch mit neuem Lebensinhalte zu erfüllen*). Nur wolle man dies nicht den Geistlichen allein überlassen, allermindestens müssen wir ihnen auf halbem Wege entgegenkommen. Soll überhaupt die Durchdringung von Kirche und Familie einen Schritt vorwärts kommen, so ist ein freundliches Nähertreten, ein Suchen und Finden beider Teile auf das dringendste geboten. Eine christliche

*) Vgl. hierzu Arndt, Über Erhaltung christlich-deutscher Volkssitten. Ein Vortrag, gehalten im evangelischen Vereinshause zu Berlin. Berlin, Wiegandt & Grieben. 1871.

Digitized by Google

Familie wird alle wichtigen Akte, welche sie oder einzelne ihrer Glieder berühren, in Verbindung mit der Kirche bringen, von der sie sich ein kleines Abbild in einer schlichten und einfachen Hauskirche zurechtgestaltet. Geht der Sohn oder die Tochter aus dem Elternhause, kehren sie nach langer Abwesenheit in dasselbe zurück, ist ein Glied der Familie von einer schweren Krankheit genesen, tritt in den Kreis der Familie ein neues erwachsenes Mitglied, sei dies ein Verwandter, ein Lehrling oder Geselle u. dgl. ein, so wird die Hauskirche hiervon Kenntnis nehmen und den Segen Gottes herbeirufen. Aber in außerordentlichen Fällen wird sich die Familie hierbei nicht begnügen. So wird das neugeborene Kind Sonntags vor der versammelten Gemeinde in den christlichen Bund aufgenommen, so daß außer den bestellten Taufzeugen die ganze Gemeinde für den neuen Erwerb ihren Dank gegen Gott aussprechen kann. Dabei wird sich hoffentlich auch die alte Sitte, das neugeborene Kind möglichst bald der Christengemeinde zuzuführen, wieder auffrischen, und dies dürfte sich um so leichter bewerkstelligen lassen, da große, kostspielige Tauffeierlichkeiten und Taufschmäuse dem nüchternen und mäßigen Sinne der Gemeinde widersprechen, es also nicht nötig ist, die Taufe bis zur Genesung der Wöchnerin zu verschieben. Die Paten des Kindes, von den Eltern als ihre Stellvertreter erwählt, sind zugleich auch die berufenen Organe der Gemeinde, weswegen diese bei der Wahl der Taufzeugen wohl zu befragen sein dürfte. Fallen die Eltern als die natürlichen Erzieher frühzeitig hinweg, so sind es die Paten, welche als Seelsorger an erster Stelle einzutreten, auch weitere Veranstaltungen von seiten der Sozial- und Erziehungsgemeinde zu vermitteln haben. Aus ihnen ist, falls sich die nächsten Verwandten hierzu nicht eignen, der Vormund des Kindes zu wählen*). Auch die Trau- und Begräbnisfeierlichkeiten sind, so oft als thunlich, vor der versammelten Gemeinde, die ihrerseits durch musikalischen Schmuck, durch Blumenspenden u. dgl. ihre Teilnahme bekundet, zu vollziehen.

---

*) Im Großherzogtum Weimar giebt es in jeder Gemeinde einen Vormundschaftsrat, der über alle Waisenkinder gesetzt ist und kollegialisch das gesamte Vormundschaftswesen erledigt. Es ist uns unbekannt, ob auch andere Staaten eine solche Einrichtung haben, jedenfalls ist sie sehr erstrebenswert.

Digitized by Google

Aber die Familie hat außer den sittlich-religiösen auch wirtschaftliche Bedürfnisse, wenn diese auch in einem christlichen Hause hinter die ersteren zurücktreten. Was hat nun damit die Kirchengemeinde zu thun? Nun, sie hat ein sehr lebhaftes Verlangen, daß thunlichst alle materiellen Bedrängnisse von der Familie fern gehalten werden, da diese sonst und mit ihr die ganze Kirchengemeinde Gefahr läuft, von dem idealen Wege abzuirren, der ihr von Christus vorgezeichnet worden ist. Es ist daher ganz falsch und nicht zu verantworten, daß sich die Kirche als solche von den sozial-wirtschaftlichen Fragen beharrlich fern hält und an der Linderung der materiellen Gebrechen so gut wie gar keinen Anteil nimmt. Zwar greift diese Frage weit über die Einzel-Gemeinde hinaus, und eine endgültige Regelung wird sicherlich nur der Allgemeinheit gelingen. Aber schon innerhalb einer und derselben Gemeinde kann, wie bekannt ist, viel geschehen, um die Not des Lebens zu lindern oder gar zu beseitigen. In der That giebt es schon jetzt viele ehrenwerte Geistliche, die in dem angedeuteten Sinne wirken; aber es ist dies offenbar nicht genügend, weshalb es als Aufgabe der Kirchengemeinde betrachtet werden muß, daß sie im Interesse der zu ihr gehörigen Familien sich mit der Sozialgemeinde behufs Lösung von wirtschaftlichen Gemeindeaufgaben in die engste Verbindung setzt.

Wenden wir uns jetzt der Stellung zu, welche die Kirchengemeinde zur Erziehungsgemeinde einzunehmen hat, so haben wir schon früher die letztere oder wenigstens die ihr eingeordnete Schule als eine Beauftragte der Familie hinzustellen gehabt. In Wahrheit ist es jedoch so, daß zwar die Familie das erste und vornehmste Anrecht auf ihre Kinder hat, aber nicht das alleinige. Schon jetzt kann ein Vater mit seinen Kindern nicht machen, was ihm beliebt. Jedenfalls hat die Sozialgemeinde einen bestimmten Anspruch an jedes in ihrem Bezirke geborene Menschenwesen, und die Kirchengemeinde hat nicht minder ein Recht auf das ihr durch die heilige Taufe zugeführte Kind. So sind es also drei Faktoren, welche die Erziehungsgemeinde und mit dieser die Schule bestimmen: die Sozialgemeinde, die Familie und die Kirchengemeinde. Welchen Einfluß nun die erstere auf die Erziehung der Kinder äußert, ist teils erörtert, teils muß es weiterer Betrachtung vorbehalten bleiben. Nur soviel sei hier gesagt, daß die Rechte der

Digitized by Google

Sozialgemeinde durch die bereits angegebene Konstruktion der Erziehungsgemeinde vollständig gewahrt sind, ebenso die der Familie als sozialer Genossenschaft durch ihre direkte Vertretung im Schulvorstande sowohl wie in der Erziehungsgemeinde. Aber wie die Familie ein Glied der Sozialgemeinde ist, so gehört sie auch der Kirchengemeinde an, und insofern hat die letztere ebenfalls einen bestimmten Anspruch darauf, in der Erziehungsgemeinde gehört zu werden. Von diesem Standpunkte ist es denn geradezu unverständlich, wie sich die Kirchengemeinde aus der Schulgemeinde hat hinausdrängen lassen und wie letztere von der Hilfe hat absehen können, die ihr die Kirchengemeinde be Erreichung der ihr gestellten Zwecke darzubringen imstande ist. So wird es in Zukunft nicht sein. Haben alle an der Schule thätigen Lehrer neben der staatlichen auch eine kirchliche Missive, so erlangen damit allein schon alle von der Erziehungsgemeinde getroffenen Veranstaltungen vom Kindergarten bis hinauf zu den Jünglings- und Jungfrauenvereinen einen sittlich-religiösen Charakter. Nicht daß, wie es jetzt ohne alle psychologische Überlegung geschieht, schon die Zöglinge des Kindergartens oder der Bewahranstalt mit religiösem Memorierstoffe überfüttert werden, oder daß es in der Schule einen Religionsunterricht giebt, der gleich dem Rechen- oder Schreibunterrichte ein ganz indifferentes Gepräge hat, sondern es wird eine nach psychologischen Gesetzen geordnete Religions*übung*, die im Kindergarten sich mit dem täglichen Gebete eines leichtverständlichen Verschens und zu Weihnachten mit einem angemessenen Hinweise auf das Christuskind sich begnügt, und in der Schule außer in den täglichen gemeinsamen Morgenandachten in einem sorgfältig eingerichteten Kindergottesdienste ihren lebendigen Ausdruck findet, den Umgang mit Gott herzustellen und für die sittlichen Aufgaben, die hieraus erwachsen, im Hinblick auf das Vorbild in Christo vorzubereiten suchen. Kann dies alles geschehen, ohne daß außer dem Lehrerkollegium besondere Organe der Kirchengemeinde thätig sind, so wird bei Schulfesten und -Feierlichkeiten, deren es in einer Erziehungsschule nicht wenige geben darf, die Kirchengemeinde als solche ausdrücklich vertreten sein. Ja sie wird, wie es die Herrnhuter Brüdergemeinden thun, den Kindern selbst und diesen ausschließlich jährlich ein Fest bereiten, bei welchem diese sich ihrer Zusammengehörigkeit mit der Kirche jedesmal von neuem bewußt werden können. Es wird auch die Aufnahme

Digitized by Google

neuer Zöglinge am Anfange des Schuljahres und die Entlassung derselben am Ende der Schulzeit ein religiöser Akt sein, der, da die Teilnahme der ganzen Gemeinde dabei erwünscht ist, am besten im Gotteshause vollzogen wird. Da es ferner darauf ankommt, daß der Geist der Schule ein einheitlicher sei, der bei aller Beachtung der körperlichen und geistigen Gesundheit und bei sorgfältiger Berücksichtigung dessen, was die Sozialgemeinde als solche zu fordern hat, seinen Mittelpunkt in einem sittlich-religiösen Gedankenkreise findet, so wird es dem Lehrerkollegium der Ortsschule selbst ein lebhaftes Bedürfnis sein, sich mit den Anforderungen, welche die Kirche an den Religionsunterricht, ja an den gesamten Unterricht zu stellen hat, immer konform zu erhalten. Andererseits aber werden auch die Organe der Kirchengemeinde allen Überlegungen rein pädagogischer Natur den erforderlichen Spielraum gewähren und im Vertrauen auf die ehrliche und gewissenhafte Gesinnung der Lehrer der Schulpraxis selbst dann freie Hand lassen, wenn sie, wie jetzt die Herbart-Zillersche Pädagogik, auf bisher unbetretene Wege führt. Bei einer solchen Durchdringung von Schule und Kirche wird auch die Frage des Konfirmandenunterrichtes, der jetzt an vielen Orten zu sehr ernsten Bedenken Veranlassung giebt, unschwer zu lösen sein, da dann dieser Unterricht unbedenklich von einem hierzu geeigneten Lehrer der Ortsschule für den Fall erteilt werden könnte, daß es dem Geistlichen etwa an dem erforderlichen pädagogischen Geschicke oder an der nötigen Zeit zur sorgfältigen Abwartung dieses Unterrichtes fehlen sollte. Schließlich bleibt noch ein Wort zu sagen über die Stellung der beiden genannten Gemeinden zu einander in Bezug auf die der Schule noch nicht zugeführten Kinder, sowie in betreff derjenigen Knaben und Mädchen, welche aus der Schule entlassen worden sind. Sicherlich wird es die Kirchengemeinde für ihre Pflicht erachten, die Erziehungsgemeinde in allen den Maßregeln zu unterstützen, welche diese für eine ersprießliche Hauserziehung notwendig hält. Dafür wird aber auch diese alle ihre Bemühungen der Kirchengemeinde zu fördern suchen, welche die religiöse Fortbildung der heranreifenden Jünglinge und Jungfrauen im Auge haben. Was in letzterer Beziehung jetzt geschieht, indem die konfirmierten Knaben und Mädchen zu katechetischen Betrachtungen herbeigerufen werden, kann in keiner Weise genügen. Aber es läßt sich auch nur dann mehr leisten, wenn sich die Erziehungsgemeinde

Digitized by Google

sowohl wie die Sozialgemeinde an diesen hochwichtigen Veranstaltungen beteiligen.

So überaus wichtig jedoch alle diese in Aussicht genommenen Maßregeln sind, und so sehr es geboten ist, daß ein reges ideales Streben, wie es von der Kirche auszugehen hat, alle Gesellschaftskreise durchdringt, so haben wir doch die eigentliche Hauptthätigkeit der Kirchengemeinde bisher noch nicht ins Auge gefaßt.

Dieselbe besteht darin, daß sie noch ein besonderes Gemeinschaftsleben zu pflegen hat, das höchste, welches es giebt: es ist das Leben mit Gott. Der Mensch bedarf, wenn er im Irdischen nicht versinken will, einer täglichen Erhebung zu Gott, zu der er aber nur gelangen kann, wenn er vorher in eine innige Liebesgemeinschaft mit Jesus Christus getreten ist und in stetem Umgange mit diesem, in dessen Person das göttliche Wesen am klarsten und reinsten erkannt werden kann, seiner Pflichten gegen Gott und Menschen allezeit bewußt bleibt. Dieses Gefühl inniger, aufrichtiger Herzensgemeinschaft kann sich, wie wir alle wissen, recht wohl im stillen Kämmerlein vollziehen, aber am vollkommensten gelangt man dazu, wie jeder fleißige Kirchenbesucher weiß, wenn man sich mit seinen Glaubensbrüdern zu gemeinsamer Gottesverehrung vereinigt. Indem die Kirchengemeinde den Weltheiland Jesus Christus als ihren alleinigen Herrn und Mittler, als ihren König, dem alles unterworfen ist und der allein die Herrschaft führt in der Gemeinde, erkennt und verehrt, indem sie ihn allezeit als das ideale Musterbild menschlichen Thuns und Handelns, Duldens und Leidens sich vor Augen hält, reinigt sie sich von den Schlacken des Irdisch Gemeinen, die sich, wie bekannt, nur gar zu leicht um die Herzen der Menschen legen, und erzeugt immer wieder von neuem jene sittlich-religiöse Gesinnung, ohne welche ja an ein Streben nach göttlicher Vollkommenheit nicht gedacht werden kann. Hieraus folgt eine bis in das einzelste gehende Sorge für eine diesen Zwecken entsprechende Gottesverehrung. Beim Baue unserer Gotteshäuser sind nicht selten Nebenrücksichten, seien sie nun ästhetischer Art oder vom Prinzipe der Bequemlichkeit diktiert, entscheidend gewesen. Die neue Kirchengemeinde wird bei Errichtung der Ortskirche nur einen Zweck, den der möglichst vollkommenen Gemeinschaft beim Gottesdienste, im Auge haben. Daher empfehlen sich Kirchen, die weniger hoch als breit angelegt sind und, wie dies in den Herrnhuter Brüdergemeinden

Digitized by Google

zu finden ist, vorzugsweise in einem großen, die ganze Gemeinde fassenden Saale bestehen, in welchem sich das Gefühl der Gemeinsamkeit leicht zu erzeugen vermag und jede Störung, sei es durch Zuspätkommen oder durch zu frühes Hinweggehen, sich fast von selbst verbietet. Zu der durchaus notwendigen Sammlung des Gemütes trägt auch hier die Trennung der Geschlechter, der einfache schwarze Anzug der Männer, die schlichte Tracht der Frauen und ihre übereinstimmende Kopfbedeckung nicht wenig bei*). Bei alledem mag es in volkreichen Städten nicht ausgeschlossen sein, daß es auch Kirchen giebt, die bei besonderen Veranstaltungen eine große Menge von Menschen zu fassen vermögen und bei deren Bau daher auch noch andere Rücksichten zur Geltung kommen**).

Was nun den Gottesdienst selbst anbelangt, so wird die Kirchengemeinde dafür sorgen, daß allermindestens für solche, welche im Hause gemeinschaftliche Morgen- und Abendandachten entbehren müssen, tägliche Gebetstunden eingerichtet werden. Da die neuen Ortsgemeinden räumlich nicht sehr ausgedehnt sind, so ist ein täglicher Gang zur Kirche leicht zu bewerkstelligen. Da ferner das Hasten und Jagen nach Erwerb und Besitz einerseits und die stete Sorge um das tägliche Brot andererseits bei dem anspruchslosen Sinne und dem stetigen Fleiße der Bevölkerung wegfällt, da ferner die tägliche Erholung vorzugsweise im Schoße der Familie gesucht und gefunden wird, so dürfte sich wohl in jedem Hause Zeit und Lust finden zu einer Abendandacht im gemeinschaftlichen Betsaale, und die Glocke, welche hierzu jetzt vergeblich einladet, wird überall ein willkommener Rufer sein. Gleichwohl wird die Hauptaufmerksamkeit der Kirchengemeinde auf die Sonntagsfeier gerichtet sein. Man hat jetzt die Notwendigkeit des Sonntags aus medizinischen und anthropologischen Gründen abgeleitet. Mag dies sein und so lange gelten, als das wirtschaftlich-soziale Leben der Menschen noch nicht geordnet ist und der Sinn für das Irdische alles andere überwiegt. Die Gemeinde der Zukunft wird eine solche

*) Verfasser bekennt, daß er erst bei dem Gottesdienste in einem solchen Saale das Wehen des heiligen Geistes verspürt und ein lebendiges Gefühl von der Gegenwart Christi gehabt hat. Hier erst wurde ihm bei einer Abendmahlsfeier klar, warum Luther so fest auf dem Worte bestehen mußte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut.

**) Gleiches fordert E. Sulze: Die Aufgaben der evangelischen Kirche.

Digitized by Google

Reflexion so gut wie gar nicht brauchen, ihr wird die Sonntagsruhe einzig und allein schon darum Bedürfnis sein, weil sich nur dann eine wahre Sonntagsfeier veranstalten und zu einer wahren Sonntagsheiligung gelangen läßt. Ihr ist ganz im Sinne der Christengemeinde des ersten Jahrhunderts der Sonntag der Tag des Herrn. War doch der Tag nach dem jüdischen Sabbathe, also unser heutiger Sonntag, der Auferstehungstag des Heilandes, und ist es doch die Aufgabe der Gemeinde, sich an diesem seinem Ehrentage um ihn zu versammeln und seinen Geist voll und ganz in sich aufzunehmen. Unter diesem Gesichtspunkte ist es der Sonntag, an welchem die Kirchengemeinde auf alle anderen Gliederungen der Gemeinde bestimmend einwirkt. An diesem Tage ruhen soweit als irgend möglich alle häuslichen Geschäfte. Es ruht die Thätigkeit der Schule, auch die der Fortbildungsschule, welche für ihre Arbeit eine andere Zeit als den Sonntag auszusuchen hat. In einem besonderen Raume der Ortskirche versammelt die Schule vor dem Hauptgottesdienste ihre Angehörigen zu einem der Fassungskraft der Jugend angepaßten Kindergottesdienste, während alle anderen der Erziehungsgemeinde Unterstehenden, also die Lehrlinge, die Jünglinge und Jungfrauen, sowie die Lehrer, welche bei der Kinderandacht nicht benötigt sind, den Hauptgottesdienst besuchen. Alle Arbeiten der Wirtschaftsgemeinde ruhen, und sie dispensiert sich hiervon nur in den allernotwendigsten Fällen, die Arbeiten des Verkehrs beschränkt sie auf ein Minimum. Bei dringenden Angelegenheiten kann wohl auch der einzelne von seiner Sonntagspflicht entbunden werden, aber es geschieht dies um Gottes willen, nicht wie jetzt gegen Erlegung von Geldstrafen.

Sind hiermit soweit als irgend thunlich die Hindernisse beseitigt, welche einer ersprießlichen gemeinschaftlichen Sonntagsfeier in den Weg zu treten vermögen, so sind jetzt die positiven Leistungen in Betracht zu ziehen, welche von der Kirchengemeinde darzubringen sind. Hier erwähnen wir zuerst den von den Reformatoren aus guten Gründen eingeführten allgemeinen Kirchengesang. In ihm findet auf die einfachste und beste Weise das Gefühl der Zusammengehörigkeit seinen Ausdruck. Von hier aus geht daher eine Forderung an die Schule, welche die Jugend in den vollen Besitz der Lieder zu setzen hat, die in den kirchlichen Andachten in Gebrauch kommen. Eine weitere Forderung ergeht dann an die Jünglings- und Jungfrauenvereine in betreff

Digitized by Google

einer sorgfältigen Pflege des Gesanges und, wenn möglich, der Instrumentalmusik, durch welche es möglich wird, daß mindestens die Festtage der Gemeinde einen besonderen Schmuck erhalten. Daß an den dieserhalb anzustellenden Übungen und Aufführungen auch ältere Kirchengemeindemitglieder sich beteiligen können, braucht nicht gesagt zu werden. Es kommt, wie schon mehrfach angedeutet worden ist, darauf an, daß die Gemeinde im Gottesdienste das unmittelbare Gefühl der göttlichen Gegenwart und der Heilandsgemeinschaft erlange. Daß unsere evangelische Kirche sich dieser Wirkung begiebt, ist der Grund, weswegen der Gottesdienst derselben so wenig Anziehungskraft besitzt, und wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß selbst die beste Predigt dieses Gefühl nicht zu geben vermag. Aus diesem Grunde wird es die Kirchengemeinde nie gestatten, daß die Abendmahlsfeier als ein Appendix des Hauptgottesdienstes erscheint*). Die einflußreichen Vertreter der protestantischen Landeskirchen mögen doch auch hier bei den Herrnhuter Brüdergemeinden Umschau halten und sehen, was eine auf Selbstthätigkeit gestellte Gemeinde auch in ihrer Beteiligung am Gottesdienste und an den Sakramenten zu leisten vermag. Auch wenn sie dort weiteren Umblick hielten, könnte dies nichts schaden. Wir meinen die besonderen Veranstaltungen der Herrnhuter zu dem Zwecke, daß sich die Gemeindeangehörigen wirklich als Glieder einer Gemeinschaft nahetreten, und denken dabei an ihre Liebesmahle, die den Agapen der ersten Christengemeinden nachgebildet sind**). Auch über das kirchliche Vereinswesen könnten sie sich dort zu ihrem Vorteile unterrichten. Während die an sich ja durchaus anerkennenswerten Bestrebungen, wie die

*) Wir zitieren hier ein Wort aus Beyschlag, Der Altkatholizismus (Halle, Strien. 1883. 3. Aufl. S. 57), dem wir unsere schmerzliche Zustimmung geben müssen: „Es fehlt uns die unmittelbare Gegenwart Gottes in Christo. Was haben wir aus der Abendmahlsfeier gemacht: ein dogmatisches Problem, an dem vielmehr die Geister sich scheiden als die Herzen sich einen sollten. Wir haben die Abendmahlsfeier aus unserm Hauptgottesdienste hinausverlegt, sie ist eine dürftige Nebenfeier mit einer Handvoll Gemeindeglieder, und wir wundern uns noch, daß unsere Kommunionen wie unsere Predigtgottesdienste der rechten vollen Anziehungskraft, der unmittelbaren Macht über die Gemüter entbehren?“ Vgl. hierzu die beherzigenswerten Worte von E. Sulze (Protest. Kirchenzeitung l. c.).

**) E. Sulze (Protest. Kirchenzeitung l. c.) plaidiert im Hinblick hierauf für Einrichtung von „Familienabenden“, was uns ein beherzigenswerter Vorschlag dünkt.

Digitized by Google

des Gustav-Adolf-Vereins, des Vereins für innere und äußere Mission u. s. w., neben der Kirche hergehen und damit dieser Kraft und Bedeutung nehmen, werden diese Aufgaben bei den Herrnhutern als eine heilige Kirchensache betrachtet und jedes Mitglied der Kirchengemeinde ist dafür als solches interessiert. Endlich mögen sie dort die Stellung des Ortsgeistlichen innerhalb seiner Gemeinde studieren, die bei uns als eine gänzlich verfehlte, wenn nicht unevangelische bezeichnet werden muß. Darum wird die Gemeinde auf die Wahl ihres Geistlichen ein ganz besonderes Augenmerk richten. Dieselbe kann ihr schwerlich mißlingen, wenn sie mit echt evangelischem Geiste dabei zu Werke geht*).

Daß der Geistliche ein Charakter sein muß, der seinem Amte und seiner Lehre mit voller Überzeugung zugethan ist, darf als selbstverständlich betrachtet werden, denn nur dann kann ihm das Gotteswort aus der Seele fließen, nur dann kann er heranreifenden christlichen Charakteren die Wege ebenen. Besonderen Wert wird sie bei ihm noch auf eine gediegene allgemeine Bildung legen, die infolge der vielen Beziehungen, welche die Kirche zu anderen Gesellschaftsfaktoren hat, unerläßlich ist. Aber als conditio sine qua non hat es ihr zu gelten, daß er seine Stellung zu Jesus Christus, als den Mittelpunkt der sittlichen Welt und als den alleinigen Herrn der Gemeinde, allezeit fest im Auge behält. Demzufolge hat sich der Ortsgeistliche nicht als Herrscher seiner Gemeinde, sondern als ein Diener und Knecht Gottes zu fühlen. Wir sind so glücklich, viele solcher Geistliche zu besitzen, die ihre Stellung in dieser Weise auffassen; aber es thut not, daß an allen Orten solche „wahrhafte und berufene Diener der Kirche" gefunden werden möchten. Damit ist nicht gesagt, daß der Geistliche selbstsüchtigen Zwecken, dafern solche in der Gemeinde hervortreten sollten, oder einem unlauteren Koterie- und Parteiwesen ruhig und mit verschränkten Armen zusieht. Am

*) Es ist übrigens nicht unsere Meinung, daß der Einzelgemeinde bei der Wahl ihrer Beamten, wie Geistlichen, Lehrern u. s. w., zu viel Rechte eingeräumt werden. Insofern diese Beamten, außer ihrer Gemeindewirksamkeit, auch den Verkehr der Einzelgemeinde zum erweiterten Kreise, z. B. zur Provinzialgemeinde, zu vermitteln haben, steht letzterer ebenfalls das Recht zu, bei der Wahl der Gemeindebeamten gehört zu werden. Aber auch der Umstand, daß die Einzelgemeinde möglicherweise nicht dazu befähigt ist, die rechte Wahl zu treffen, macht es notwendig, daß der Staat, die Provinzialschul- oder -Kirchengemeinde ein Vorschlags- oder Bestätigungsrecht habe.

Digitized by Google

allerwenigsten aber wird seine milde, von echter Herzensfreundlichkeit erfüllte Gesinnung die Bildung von Parteien innerhalb seiner Gemeinde veranlassen. Denn findet er sich eins mit derselben in aufrichtiger Bruderliebe, ist es ihm gelungen, das Thatchristentum auf die rechten Wege zu leiten, so wird er auch Toleranz genug haben, um individuelle Verschiedenheiten in der Auffassung des christlichen Dogmas ruhig zulassen zu können. Es wird ihm, dafern er nur selbst ein Christ im wahren Sinne des Wortes ist, immer möglich sein, sich eine segensreiche Stellung innerhalb seiner Gemeinde zu erwerben. Jetzt kommt ihm vielfach Mißtrauen entgegen, wodurch seine Thätigkeit erschwert wird. Aber er soll bedenken, daß wir an den Sünden der Vergangenheit wie nicht minder an denen der Gegenwart alle schwer zu tragen haben. Er mag daher Geduld, viel Geduld bethätigen. Mit der Zeit werden sich gewiß diejenigen ihm zugesellen, die gleich ihm Christus recht begriffen haben. Er mache sich dieselben zu Helfern und Helfershelfern, wenn es gilt, die dem wahren Christentume noch Fernstehenden näher heranzuziehen, und die vielfachen Beziehungen, welche die neue Gemeinde darbietet, werden ihm hierzu mannigfache Gelegenheiten geben. So wird er denn mit der Zeit im wahrsten und schönsten Sinne der Seelsorger des Ortes sein, der inmitten seiner helfenden Brüder und Schwestern vermöge der ihm innewohnenden höheren geistigen Begabung immer wieder neue Mittel und Wege auffindet, wenn das Werk der Vervollkommnung bei dem einen oder dem andern nicht gleich gelingen will. Dann wird es ihm endlich auch nicht schwer werden, in seiner Gemeinde den Geist echter sittlich-religiöser Gesinnung stets lebendig zu erhalten. Es wird der einzelne, es wird die Gemeinde sich selbst zu Gott emporziehen, und in ungeschriebenen Gesetzen wird das, was man jetzt Kirchenzucht nennt, seinen allezeit lebendigen Ausdruck finden.

Die neue Kirchengemeinde verlangt viel von dem einzelnen, sie verlangt sehr viel von dem Ortsgeistlichen, und es fragt sich in letzterer Beziehung, welche Anforderungen an die Bildung desselben zu stellen sind. Diese Frage wird sich beantworten, wenn uns die Erörterung über das höhere Schulwesen an die Universitäten als die höchsten Bildungsstätten des Landes heranführt.

Digitized by Google

Die Sozialgemeinde.

Der Amerikaner Henry George hat in zwei kurz hintereinander erschienenen Schriften*), die schnell ihren Weg über den Ocean gefunden, ein überaus ernstes Wort zur Lösung der sozialen Frage gesprochen. Das Verdienst dieses Schriftstellers besteht darin, daß er den Leser einen tiefen Blick in den Abgrund thun läßt, an dessen Rande wir sorglos dahinschreiten, daß er aber auch jede Übertünchung der öffentlichen Mißstände verschmäht und vor keiner Folgerung zurückschreckt, wenn es gilt, den Weg der Abhilfe darzulegen. Aber obgleich er mit dem wärmsten christlichen Herzen die Sache der Armen und Verlassenen führt, und mit sehr radikalen Vorschlägen an die Öffentlichkeit tritt, so geht er doch gleich anderen sozialpolitischen Schriftstellern um den eigentlichen Kernpunkt der Reform mehr herum, als daß er ihn in allen seinen Konsequenzen scharf ins Auge faßt. Denn mag auch die Aufhebung des Bodenmonopols ein wichtiger Teil der sozialen Frage sein, mag, indem der Grund und Boden der Allgemeinheit zurückgegeben wird, der Arbeiter den Weg zu irdischem Wohlsein mehr als jetzt geöffnet finden, die Aussicht und die Zuversicht, die Menschheit in ihrer Glückseligkeit dauernd zu erhalten, kann damit in keiner Weise auch nur annähernd verbürgt werden. Hierzu gehört noch eine andere Organisation, und zwar eine solche, in welcher jede Einzelpersönlichkeit nicht nur einen materiellen, sondern auch einen moralischen Halt findet.

*) Progress and Poverty und Social Problems, ins Deutsche übersetzt von Stöpel (Elwin Staude, Berlin 1881 und 1885.

Digitized by Google

Es ist die Organisation der von ethischen Ideen getragenen, von religiösen Bestrebungen durchdrungenen Gesellschaft. Nennen wir eine solche Gesellschaft, in der sich mehrere Willen zur Realisierung gemeinsamer ethischer Zwecke miteinander vereinigen, nach dem Vorgange Herbarts ein erweitertes Vernunftwesen, so würde offenbar die Familie, als der kleinste gegebene Gesellschaftskreis, der erste Anknüpfungspunkt für die in Aussicht zu nehmende Reform sein. Aber wir haben gesehen, daß es der einzelnen Familie schwer, wenn nicht unmöglich ist, inmitten einer anders gearteten Umgebung, den Charakter eines erweiterten Vernunftwesens zu gewinnen. Soll dies möglich sein, so ist eine höhere gesellschaftliche Organisationsstufe erforderlich, es ist die Gemeinde. In der That kann das soziale Problem nur gelöst werden, wenn wir unser Gemeindewesen reorganisieren. Zu diesem Behufe haben wir bereits die äußeren Bedingungen für die neu zu konstruierende Gemeinde aufgesucht. Wir haben dieselbe mit Machtbefugnissen ausgestattet, welche ihr jetzt fremd sind, die es aber ermöglichen, daß auf ihrem Boden ein ersprießliches Familienleben sich entwickeln kann. Der größte Feind jeder sozialen Reform ist die Sünde. Darum haben wir die neue Gemeinde Vorkehrungen treffen sehen, daß das Böse je länger je mehr dem Guten den Platz räume. Zu diesem Behufe haben sich die Gemeindemitglieder zu einer Erziehungsgemeinde vereinigt, um die nötige Vorsorge für die heranwachsende Jugend treffen zu können; nicht minder haben wir dieselbe eine Kirchengemeinde bilden sehen, damit in derselben die Gewissen der Erwachsenen wach erhalten werden und ihnen der Leitstern für ihr Thun und Schaffen, Dulden und Leiden nicht verloren gehe. Diese Vorkehrungen sind, wie jeder zugeben muß, von außerordentlicher Wichtigkeit; aber sie bieten noch keine Gewähr dafür, daß die Familien sich in Wirklichkeit zu erweiterten Vernunftwesen gestalten und daß sie, wenn dahin gebracht, sich als solche auf die Dauer zu erhalten vermögen. Dies ist nur möglich, wenn sich ein Band um alle einer Ortschaft angehörigen Familien schlingt und wenn diese verschmelzen können zu einem einheitlichen Gedankenkreise, zu einem einmütigen Wollen und Handeln, kurz, wenn sich die Gemeinde zu einer beseelten Gesellschaft, zu einer Kollektivperson von sittlich-religiösem Charakter emporarbeitet. Diese Gemeinde haben wir, vielleicht mit mehr moralischer als logischer Distinktion, die Sozialgemeinde

Digitized by Google

genannt, und sie ist es, welcher wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wir schließen damit zugleich den Ring unserer Betrachtung insoweit, als uns dann nur noch der Ausblick auf größere Gesellschaftskreise, nämlich auf die nach verschiedenen Richtungen hin gegliederte Provinzialgemeinde und auf den Staat, der alle diese Gliederungen zu umfassen hat, übrig bleibt.

Wir haben schon mehr als einmal die vorhandenen Dorf- und Stadtgemeinden, dafern sie von mäßigem Umfange sind, als die Anknüpfungspunkte für die in Aussicht zu nehmende Gesellschaftsreform bezeichnet. Freilich aber auch nicht mehr als das. Denn obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß sich in unseren Gemeinden mancherlei Ansätze zur Verwirklichung der ethischen Ideen vorfinden, so zeigt doch eine eingehendere Betrachtung, daß sie von dem zu realisierenden Gesellschaftsideal, welches im christlichen Sinne als das Reich Gottes auf Erden zu bezeichnen ist, noch himmelweit entfernt sind. Es giebt allerdings hohe Ideale, und eins der höchsten ist ohne Zweifel in der zweiten Bitte des Vaterunsers enthalten. Aber man bedenke auch, es sind an die tausend Jahre, daß wir auf deutschem Boden das Christentum haben. Da wäre es denn doch zu wünschen, daß man endlich mehr als bisher, dabei ernster, eingehender und vielseitiger, sich mit den sozialen Problemen beschäftigte, die in der Forderung nach dem Reiche Gottes auf Erden enthalten sind. Möchte von der Geisteskraft, welche gegenwärtig der Förderung der Wissenschaft und Kunst, der Industrie und dem Handel, der Technik und dem Maschinenwesen zugewendet wird, vorerst nur ein kleiner Teil auf die gesellschaftlichen Angelegenheiten, auf eine gerechte Verteilung der vorhandenen Güter, auf eine dauernde Erhöhung der öffentlichen Moral verwendet werden*). Du antwortest, vielleicht mit

*) Welcher Kontrast zwischen der intellektuellen Welt und der moralischen besteht, zeigt folgendes von H. George angeführte Beispiel: Die Brücke von Brooklyn ist ein Triumph der mechanischen Kunst; aber um sie erbaut zu sehen, mußte ein hervorragender Bürger von Brooklyn sechzigtausend Dollars in einer Reisetasche nach New-York schaffen, um die New-Yorker Aldermänner zu bestechen. Die Menschenseele, welche die große Brücke ersann, ist gefangen in einem geschwächten, gebrochenen und ans Bett geschmiedeten Körper und konnte das Fortschreiten derselben nur durch ein Fernrohr beobachten. Nichtsdestoweniger ist das Gewicht der ungeheuren Masse Zoll für Zoll geschätzt und berechnet. Aber die Kunst des Ingenieurs konnte es nicht verhindern, daß untauglicher Draht in das Kabel eingeschmuggelt wurde.

Digitized by Google

salbungsvoller Stimme: Fasse dich in Geduld, unglückliches Menschenkind. Gott hat die Welt so eingerichtet, daß es Arme und Reiche giebt. Darauf sagen wir mit Henry George: Es ist ein Narr, der in seinem Herzen sagt, es gebe keinen Gott. Aber wie sollen wir den Mann nennen, der uns sagt, daß Gott uns heiße, mit dieser Sorte von Welt zufrieden zu sein? Ein anderer, ein recht Kluger, spricht vielleicht also: Es ist richtig, die gesellschaftliche Welt ist schlecht und verdorben. Aber so ist sie, nur in wechselndem Gewande, seit Tausenden von Jahren gewesen, und es ist unmöglich, sie umzugestalten. Darauf antworten wir: Was würde man vor fünfzig Jahren von einem Menschen gedacht haben, wenn er gesagt hätte, daß man in drei Stunden von Leipzig nach Dresden fahren könne, oder daß es möglich sei, über den Ozean hinüberzusprechen, oder mit Dampfkraft zu nähen, zu weben u. dergl.? Und sollte den Menschen, die alles dieses fertig gebracht haben, nicht auch eine gründliche Gesellschaftsreform gelingen, wenn sie es nur mit der rechten Energie angreifen und insbesondere den Kampf mit der Armut in nachhaltiger Weise führen? Du antwortest: Das letztere thue ich bereits. Ich erbaue Bewahranstalten für Kinder, deren Eltern den ganzen Tag über auf Arbeit sind, ich gründe Besserungshäuser, Pestalozzistifte und Knabenhorte für solche, die der Verwahrlosung ausgesetzt sind, ich gehöre verschiedenen Wohlthätigkeitsvereinen an und thue außerdem für die Armen soviel, als ich nur kann. Darauf sagen wir dir: Du hast ein gutes, liebes Herz, Gott segne dich dafür. Aber du bist, nimm es nicht übel, ein blinder Mensch, denn du kämpfest gegen die Wirkungen, während du doch gegen die Ursachen zu Felde ziehen solltest. Du bist ein Quacksalber und Medikaster, denn du willst ein schweres inneres Leiden durch Auflegen von Pflastern heilen. Du bist außerdem ein Selbstbetrüger, denn du deckst über den durch und durch kranken Volkskörper einen dichten Schleier und wiegst dich in dem Wahne, es sei alles um dich her in der schönsten Ordnung.

Nein, wir müssen es gründlicher anfangen. Wir müssen die Familien materiell so stellen, daß sie ihre Kinder selbst beaufsichtigen können, wir müssen sie sittlich so heben, daß sie jede Abirrung der Kindesnatur zu verhindern vermögen. Wir brauchen keine Wohlthätigkeitsanstalten, denn es ist niemand da, der sie in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

Es ist, wie wir immer betont haben, die Familie, in welcher die Gesellschaftsreform zu beginnen hat. Aber ebensosehr haben wir hervorgehoben, daß die Familie diese Aufgabe nur erfüllen könne, wenn eine sittliche Atmosphäre sie umgiebt, wenn gleich Bruderhände da sind, welche die strauchelnde zu halten und zu stützen vermögen. Es ist ein Wechselspiel des Lebens, das uns hier entgegentritt. Es kann keine Gemeinde eine beseelte Gesellschaft sein, wenn die Familie, auf der sie ruht, ihre Stellung verkennt, und es kann andererseits die Familie weder den materiellen noch den ethischen Schwerpunkt finden, wenn die Gemeinde ihre Schuldigkeit versäumt.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Familie und Gemeinde weist nun mit Evidenz darauf hin, daß das Gemeindewesen nicht auf einem Aggregat von Einzelwillen beruhen kann. Jetzt ist es gleichgültig, ob sich der einzelne einer Familie anschließt oder ob er, wie der Apotheker in „Hermann und Dorothea", für sich allein durchs Leben geht. So kann, so darf es in Zukunft nicht sein. Wir haben schon einmal auf die Notwendigkeit einer frühen Verheiratung hingewiesen. Wir thaten es, um die erwachsene Jugend vor sittlichen Gefahren zu behüten und um ein gesundes Eheleben zu erzielen. Jetzt müssen wir sie fordern, um die einzelnen soviel als möglich durch Familienbande zu umschlingen und sie zu befähigen, sich in der Familie, als der kleinern Gemeinschaft, für die größere, die Gemeinde, vorzubereiten. Wer, wie die Gesellen und Dienstboten, die Gründung eines eigenen Hausstandes noch nicht vorzunehmen vermag, der hat doch das Recht und die Pflicht, ein beachtenswertes und wirksames Glied einer Familie zu sein, und nur in dieser Eigenschaft sollten ihm politische und wirtschaftliche Rechte innerhalb der Gemeinde zustehen. Jetzt entscheiden Leute über Gemeindeangelegenheiten, die nur in ganz loser Weise mit denselben zusammenhängen, oder man vindiziert ihnen Rechte, für die sie weder Verständnis noch Interesse haben. Es mag vorjetzt dahingestellt bleiben, wie sich die Gemeinde als Rechtsgesellschaft nach dieser Seite hin organisieren werde. Das aber ist unbestreitbar, daß dem größeren Pflichtenkreise auch ein größerer Einfluß zugesprochen werden müsse. Es ist das Familienoberhaupt, dem wir eine bevorzugte Stellung in der Gemeinde erteilen möchten.

Ein eigner Hausstand ist jedoch, wie die tägliche Erfahrung lehrt, bald gegründet; ob er aber Halt und Dauer hat, ist eine

Digitized by Google

andere Frage. Zuerst sind die materiellen Bedingungen zu erörtern, welche hier in Betracht kommen. Dieselben mögen in Rücksicht auf die Verschiedenheit der individuellen Bedürfnisse mannigfach variieren, nicht aber in betreff einer sich von selbst ergebenden Minimalgrenze, die darin besteht, daß durch die Arbeit des Mannes, und dieses allein, seine und seiner Familie Existenz vollständig gesichert sei. Wenn also jetzt, um notdürftig leben zu können, nicht nur der Mann, sondern auch die Frau arbeiten muß, wenn sogar, um die Kinder vor Hunger zu schützen, diese selbst an der Arbeit teilnehmen müssen, so tritt damit eine Zerstörung des Familienlebens ein, welche die Sozialgemeinde nicht zulassen darf. Oder wenn, wie Schippel*) auf Grund statistischer Erfahrungen nachweist, in London eine Blumenarbeiterin mehr nicht als wöchentlich 4 Mark, eine Federarbeiterin 4—7 Mark verdient, so ist damit die Möglichkeit einer anständigen Existenz ganz von selbst ausgeschlossen. Die betreffenden Arbeiterinnen mögen, um unserer Forderung zu genügen, Glieder einer Familie sein, so liegt doch auf der Hand, daß sie, um zu existieren, entweder zum Diebstahl oder zur Prostitution ihre Zuflucht nehmen müssen. Die Armen sind eben die Opfer unserer herzlosen Großindustrie**). Wenn daher die Sozial-

*) Das moderne Elend und die moderne Übervölkerung. Mutze, Leipzig. 1883.

**) Der Seminaroberlehrer und Reichstagsabgeordnete Halben aus Hamburg hat jüngst auf der 26. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung einen beachtenswerten Vortrag, betitelt „Fabrikgesetzgebung und Schule", gehalten. Derselbe gipfelt in der Forderung, daß Kinder unter vierzehn Jahren in Fabriken, Bergwerken, Steinbrüchen und ähnlichen industriellen Betrieben nicht beschäftigt werden dürfen. Es ist dies im Interesse der Schule und solchen Eltern gegenüber, welche aus reiner Habsucht ihre Kinder zur Arbeit schicken, recht gut gemeint. Werden aber nicht die meisten Eltern aus Not dazu getrieben? Und ist dies der Fall, was nützt dann die beste Fabrikgesetzgebung, wenn sie nicht zugleich die wirtschaftliche Stellung der Arbeiter regelt? Wie schlimm es in dieser Beziehung steht, möge eine Mitteilung zeigen, welche wir aus Gilles „Demokratie und Bismarck" (Bagel, Düsseldorf 1885) entnehmen. Es heißt dort:

Als charakteristisches Exempel möge hier ein Beitrag zum Kapitel der Frauenarbeit Platz finden. Der nachfolgende, durchaus glaubwürdige Bericht, welcher die Runde durch die deutsche Presse gemacht hat, stammt aus der Berliner „Volkszeitung". „Ich gehöre," so schreibt der betreffende Gewährsmann, „der Klempnerbranche an und habe daher oft Gelegenheit, auf Dächer, behufs Ausbesserung von Rinnen u. s. w. zu kommen. Daß in den Dachwohnungen, die ja in einer Stadt wie Berlin stets vier und fünf Treppen hoch sind, kein Millionär oder wohlbeleibter Fabrikbesitzer wohnt,

Digitized by Google

gemeinde ihren Unterbau nur einigermaßen sicher anlegen will, so muß sie notwendig die soziale Frage, soweit sie Magenfrage ist, eingehend erörtern. Sie muß die Landwirtschaft sowohl wie die Industrie in ihre Dienste nehmen. Wohl mag Gustav Werner recht haben, wenn er sagt*), daß in der Industrie, indem sich in derselben die Mittel zur Ausbildung der Jugend, Beschäftigung der Armen und Schwachen, Versorgung der Hilflosen und Verbesserung der Verderbten in der mannigfachsten Weise darbieten, selbst wieder das Heilmittel für die Schäden liegt, die sie der Gesellschaft zufügt. Aber eine solche Beziehung herzustellen und zu erhalten, wird die Weisheit und Thatkraft der ganzen Gemeinde in Anspruch nehmen. Es wird auch manches Hindernis, das ihr die jetzige Gesetzgebung bereitet, zu überwinden sein. Aber der gute Wille und der Glaube an den göttlichen Beistand wird hoffentlich die Wege so weit ebnen, daß die gesetzgebenden Körperschaften, wenn sie dereinst diese wichtigste

brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Jüngst fiel, als ich gerade an einer Rinne vor einem Dachfenster zu arbeiten hatte, mein Blick auf eine Frau mit drei Kindern, welche gerade sehr emsig mit Filzschuhnähen beschäftigt waren. Da denselben diese Arbeit furchtbar gewandt von der Hand ging, so nahm ich daran Interesse und erkundigte mich nach dem wöchentlichen Verdienst. Ich staunte und mußte mich an der Rinne festhalten, um nicht herunterzustürzen, als ich erfuhr, daß, wenn die Frau von 4 Uhr morgens bis abends 10 Uhr mit Hilfe ihrer zwölfjährigen Tochter die ganze Woche hindurch arbeite, und noch den Sonntag zu Hilfe nehme, so fabrizierе sie in dieser furchtbaren Arbeitszeit hindurch 144 Paar Filzschuhe und erhalte dafür 8 Mk. 40 Pf., also für ein Paar 5⅚ Pf. Zum Verkauf steht von dieser Gattung Schuhe ein Paar für 3 Mk. 50 Pf. Ob der Filz das andere kosten mag? — Als ich dann die Witwe fragte, wie sie mit dem wenigen Verdienste imstande sei, sich und ihre drei Kinder, ein zwölfjähriges Mädchen und zwei Knaben, neun und sieben Jahre alt, zu ernähren, teilte sie mir folgende Lebensregel mit. Früh genieße sie und ihre Kinder Mehlsuppe, die vom Abend übrig geblieben, zum zweiten Frühstück ein Stück trockenes Brot, zu Mittag lasse sie, um keine Zeit zu verlieren, durch ihre Tochter eine Portion zu 15 Pf. aus der berühmten Volksküche holen, zur Vesper gebe es einen Bissen Brot und abends eine Mehlsuppe. Bei dieser Lebensweise koste ihr die Woche für vier Personen 5 Mk., 2 Mk. müsse sie jede Woche für Miete zurücklegen, bleiben 1 Mk. 40 Pf., wovon vier Personen zu bekleiden sind. — Als ich der Frau riet, sich doch an den Armenvorsteher zu wenden, erwiderte sie, daß man dort tüchtig angeschnauzt und mit dem Troste entlassen werde, man solle nur tüchtig arbeiten, dann brauche man keine Armenunterstützung."

*) Das Mutterhaus Gotteshilfe in Reutlingen und seine Zweiganstalten. Stuttgart, Rommelsbacher. 1862. S. 6.

Digitized by Google

aller Fragen ernstlich und gründlich in Angriff nehmen, einen gut vorbereiteten Boden vorfinden*).

Die besagte Frage ist jedoch, wie wir bereits dargethan haben, nicht bloß eine materielle, sondern auch eine sittlich-religiöse. Welche Stellung nimmt nun die Sozialgemeinde hierzu ein, und welche Anforderungen hat sie an die auf ihrem Boden erstandene Erziehungs- und Kirchengemeinde, welche diese Seite der Gesellschaftsreform vorzugsweise im Auge haben, zu stellen?

Nehmen wir an, daß die Familie in Zukunft materiell besser gestellt sei, als jetzt, so wird sie sich doch im Zustande des Wohlbefindens nur dann dauernd zu halten vermögen, wenn sie im Besitze der mittelbaren Tugenden des Fleißes, der Genügsamkeit, der Sparsamkeit, der Ordnung und der Sauberkeit ist, und es wird die Sozialgemeinde nur dann gedeihen, wenn wenigstens die übergroße Mehrzahl der Familien imstande ist, sich dauernd in einem materiell befriedigenden Zustande zu erhalten. In früheren Zeiten suchten die Gemeinden dies dadurch zu erreichen, daß sie in betreff der Kleider, der Gastmähler u. dergl. gesetzliche Bestimmungen trafen. Man hat sich jedoch überzeugt, daß ein solches Verfahren nutzlos sei, darum kann jetzt das Dienstmädchen ebenso in Seide gehen, wie ihre Herrin, und es kann jeder seinen Kindtaufs- und Hochzeitsschmaus nach Belieben ausrichten. In der That wird man erst dann zu befriedigenden Resultaten gelangen, wenn es gelingt, in betreff der genannten mittelbaren Tugenden eine feste Sitte auszubilden, und dies weist darauf hin, die Hilfe der Erziehungsgemeinde bez. der Schule in Anspruch zu nehmen. Aber wie soll z. B. die Schule helfen, die sich mit diesen mittelbaren Tugenden bisher doch immer nur nebenbei abgegeben hat? Nun es zeigt dies eben deutlich, daß unsere Schulen, die jetzt fast ausschließlich nur die intellektuelle Seite des Menschen pflegen, anders zu organisieren sind. Sie müssen, um für das Leben zu bilden, selbst ein Leben, wenn auch in engbegrenzter, vielleicht zum Teil

*) Bis dahin, wo die Armut aus unseren Gemeinden verschwunden sein wird, möge wenigstens die Armenpflege, welche in den letzten Jahrzehnten so bedeutende Fortschritte gemacht hat, der Zersplitterung entgegenarbeiten, welche jetzt durch die zahllosen Wohlthätigkeitsvereine, von denen einer die Wirkung des anderen aufhebt, hervorgerufen wird. Auch sollten, schon um die Durchdringung der verschiedenen bei der Armenpflege beteiligten Kreise zu bewerkstelligen, in keinem Armenpflegerbezirke der Geistliche und der Lehrer fehlen.

Digitized by Google

künstlicher Weise, darstellen. Wenn also schon die Erziehungsgemeinde vielfache Veranlassung hatte, das traditionelle Schulwesen umzugestalten, so wird die Sozialgemeinde mit noch weitergehenden Forderungen kommen, indem sie im Sinne von Scheibert und Beyer verlangt, das Thun und Handeln, das Schaffen und Arbeiten in den Mittelpunkt zu stellen. Du lächelst, lieber Leser, über den unverbesserlichen Revolutionär, der dir in diesen Blättern entgegentritt. Aber frage dich doch selbst, wie viel unsere jetzigen Schulen, die niedern wie die höhern, für das eigentliche Leben thun und wie weit wir bis jetzt mit dem alten Spruche „non scholae sed vitae discimus“ gekommen sind? Lies außerdem die schöne Scene aus Lessings Nathan, in welcher Recha der Sittah gegenüber von der kalten Buchgelehrsamkeit spricht, „die sich mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt“. Was sie weiß, sagt sie:

Weiß ich allein aus seinem Munde
Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,
Wie? wo? warum? er mich's gelehrt.

Es ist eine ebenso berechtigte als weit verbreitete Klage, daß unsere Schulen jetzt so wenig für das Leben bilden. Wie kann das auch anders sein, da die Schüler den größten Teil der Schulzeit auf den Schulbänken zubringen und den Fleiß wohl, aber nur den Fleiß des Sklaven, nicht den aus einem lebendigen Interesse herauswachsenden frischen, freudigen Fleiß, kennen lernen auch den Fleiß nicht, der für andere arbeitet, es sei denn, daß ein Schüler betrügerischer Weise die Schularbeiten des andern macht. Zwar sieht auch jetzt die Schule auf Ordnung und Sauberkeit, aber worin viel anders mehr, als in den Heften und Büchern, welche die Schüler zu führen haben? Wie ganz anders würde sich dies gestalten, wenn neben dem Schulzimmer der Garten, der Tierhof und die Werkstatt, der Spaziergang und die Schulreise zur Geltung kämen! Was thut ferner die jetzige Schule für die Sparsamkeit, außer an guten Lehren, die im Winde verfliegen? Man sagt, wir lebten jetzt in einem papiernen Jahrhunderte. Fürwahr, die Schule muß diesem Ausspruche beipflichten, denn sie hat es meist nur mit Papier zu thun; aber auch mit diesem kann der Schüler so verschwenderisch wie möglich umgehen, es kümmert dies die Schule nicht. Oder soll die nur auf das leidige Geld gerichtete Schulsparkasse dem Mangel abhelfen? Wie sorgt endlich die Schule für die so überaus

Digitized by Google

wichtigen Tugenden der Genügsamkeit und Mäßigkeit, da sie zur Übung derselben gar keine Gelegenheiten darzubieten vermag? Wie ganz anders würde sich dies zeigen, wenn ein wohl artikuliertes Schulleben die Schüler in verschiedene Verhältnisse hineinstellte, wenn sie namentlich auf Spaziergängen, Schulreisen und Schulfesten konsequent an die größte Einfachheit, nebenbei aber auch an das Ertragen von Strapazen und Entbehrungen gewöhnt würden!

Auf diese unfruchtbare Schule hat man neuerdings die Fortbildungsschule gepflanzt. Wozu? Wiederum nur, um die intellektuelle Seite der menschlichen Bildung zu fördern. Was sonst unsere Lehrlinge thun, läßt alle Welt unbekümmert. Nicht die schlechtesten unter ihnen schließen sich Turn- und Gesangvereinen an. Aber es gewährt einen traurigen Anblick, wenn man 15—16jährige Jungen mit brennender Zigarre ihren Übungsstätten zueilen oder an stattfindenden Aufzügen teilnehmen sieht. Noch schlimmer sieht es aus, wenn sie dann bis in die späte Nacht am Biertische sitzen, krakehlen und allerhand Zoten reißen. Und dabei klagt man über die Verrohung unserer Jugend, während man sich doch sagen sollte, daß unsere unverzeihliche Schwäche und Nachlässigkeit, unsere grenzenlose sittliche Stumpfheit daran die Hauptschuld trägt. Fürwahr, was unsere Jugend jetzt in Hinblick auf die mittelbaren Tugenden lernt, das gewinnt sie aus dem Hause, in dem sie aufwächst, und das ist, wie alle wissen, sehr gering. Sicher trägt die Schule zur Erlangung derselben so gut wie gar nichts bei.

Das gilt in betreff der mittelbaren Tugenden. Aber jedermann weiß, daß diese nur die Vorstufen sind zur Sittlichkeit. Ohne Sittlichkeit kann kein Gemeindeleben bestehen, am allerwenigsten ein solches, welches den Charakter einer beseelten Gesellschaft zu erstreben sucht. Daher kann es der Sozialgemeinde nicht gleichgiltig sein, was die Schule zur Beförderung der Sittlichkeit thut. Was geschieht dafür jetzt? Sieh, lieber Leser, die Lehrer dabei nicht zu scharf an, denn sie müßten dir errötend gestehen, daß in den Schulen eigentlich äußerst wenig für die Sittlichkeit geschieht. Es ist zwar richtig, die Lehrer bestrafen die Lüge, den Ungehorsam, sie suchen, selbst mit Anwendung von Gewalt, die Faulheit und die Trägheit aus den Schülern herauszutreiben. Sie sind dabei stolz auf eine recht strenge Disziplin, eine solche, in der Furcht und Zittern die be-

Digitized by Google

wegenden Triebkräfte sind. Sie erheben sich sogar — in den höhern Schulen — zu der großen sittlichen That, daß sie einen Knaben, der gegen das siebente Gebot gehandelt hat, aus der Schule verweisen. Wer wird sich mit diesem Rangen noch weiter abgeben! Ins Pestalozzistift mit ihm! Wenn wir nun aber bedenken, daß die Sittlichkeit das Streben ist, die Ideen des Rechts, der Billigkeit, des Wohlwollens, der Vollkommenheit und der inneren Freiheit in sich zur Verwirklichung zu bringen, und wenn wir weiter überlegen, daß dieses Streben nur durch eine tägliche praktische Übung lebendig erhalten werden kann, wird man dann nicht über die Kurzsichtigkeit erstaunen, die mit einem solchen rein disziplinellen Verfahren sich zufrieden giebt? Andere legen dem Unterricht eine Art Allgewalt bei. Aber meinst du wirklich, der du in 5—6 wöchentlichen Stunden den Plötz oder in 8—10 Stunden den Spieß oder Ostermann durchjagst, du habest etwas Beachtenswertes für die Sittlichkeit der dir von Gott anvertrauten Jugend gewonnen? Oder glaubst du, der du biblische Geschichten erzählst und den Katechismus traktierst, du habest in den Herzen der Kinder die sittlichen Ideen in Fleisch und Blut verwandelt? Fast scheint es so, denn du blickst recht hochmütig auf deine Umgebung herab. Wir wissen fürwahr den Unterricht, und zwar den recht erteilten, zu schätzen, auch kennen wir zur Genüge seine Beziehungen zur sittlichen Charakterbildung. Wir wissen ferner, daß die Schule kein Kinderspiel ist. Der Knabe, das Mädchen, es muß die Quintessenz dessen in sich aufnehmen, was unsere Vorfahren der Gegenwart vererbt haben. Sie müssen lernen und dürfen Mühe und Anstrengung nicht scheuen. Aber das Wichtigste, was der Zögling auch in der Schule zu lernen hat, ist, daß er leben lernt. Da ist es jedoch mit dem Lernen aus Büchern nicht abgethan. Denn das Leben läßt sich nur aus dem Leben erlernen, und solche Lebeanstalten müssen unsere Schulen sein, wenn sie den Anforderungen der künftigen Sozialgemeinde entsprechen wollen.

Der Zweck dieser Arbeit, die nicht bloß auf pädagogische Kreise berechnet ist, versagt uns ein näheres Eingehen auf diese hochwichtige Frage. Sie wird auch als eine so fernliegende betrachtet, daß selbst die pädagogische Wissenschaft sich bisher nur wenig mit ihr beschäftigt hat. Aber wir sehen im Geiste Schulen vor uns, die ihrer Einrichtung nach den jetzigen vielfach entgegengesetzt sein werden. Gegenwärtig herrscht das Wort,

Digitized by Google

das schnell vergeht und das Gemüt des Kindes nur obenhin berührt. Dann wird das Thun und Handeln die Oberhand haben, aber die Sprache, welche hieraus quillt, wird eine unvergeßliche sein. In Zukunft nimmt in den Schulen das Leben, also das schon mehrfach geforderte Schulleben, einen großen und breiten Raum ein. Dasselbe ist so organisiert, daß neben den mittelbaren Tugenden die sittlichen Ideen eine reiche Übungsstätte finden. Aber auch der Scharfsinn, die Geschicklichkeit, die Erfindungsgabe, Ausdauer und Geduld werden hier ihre Geburtsstunden haben. Ein mannigfach gegliederter Unterricht wird aus diesem Leben herauswachsen. Sicher wird dies ein Unterricht sein, der auch dem Leben zu dienen vermag. Er wird frühzeitig den Beruf des Zöglings erkennen lassen, und es werden die Wege dazu rechtzeitig geebnet werden können. Was das Schulleben der intellektuellen Bildung nicht darbietet, wird die Weisheit der Lehrer ergänzen. Um das Leben zu verstehen, werden sie auf die Anfänge der Wissenschaften und Künste zurückgreifen; um es fruchtbar zu machen, werden einzelne Fäden auch über die Schulmauern hinaus fortgeführt werden. Aber der Anstoß hierzu geht immer aus einem Bedürfnisse hervor. Was unsere klassische Litteratur, die Bibel voran, an idealen Gestalten, an nachahmenswerten Bestrebungen darbietet, es wird in besonderen Stunden vorgeführt und eingehender Verarbeitung unterbreitet. So wird ein ideal gesinntes und dabei doch praktisch geschultes Geschlecht aus den Lehranstalten der neuen Gemeinden hervorgehen, und der erwachsenen Jugend wird es nicht allzu schwer fallen, sich zu echten wahren Bürgern des irdischen Himmelreiches heranzubilden.

Hiermit haben wir die letzte Stufe betreten, auf der sich die Sozialgemeinde mit der Erziehungsgemeinde berührt: es ist die Sorge um die erwachsene, aber noch unmündige Jugend. Erst wenn es gelungen ist, die Jünglinge und Jungfrauen auf der Bahn der Sittlichkeit festzuhalten, hat die Erziehungsgemeinde ihre Schuldigkeit gethan. Da ist denn die Hilfe der ganzen Gemeinde von nöten, und wehe dem Bürger, der hier seinen Beistand versagt. Die Pflege der Sittlichkeit ist der erwachsenen Jugend gegenüber insofern leichter, da sich dieselbe schon selbst Ziele setzen und zur Realisierung gemeinsamer Zwecke sich vereinigen kann. Aber diese Aufgabe ist auch schwieriger, da sie dasjenige Alter umfaßt, in welchem den Menschen die meisten

Digitized by Google

Versuchungen drohen. Für die reifere männliche Jugend haben wir schon ein zu erstrebendes Ziel hingestellt: es ist die Jugendwehr, welche zur Abkürzung der Militärdienstzeit notwendig erschien. Weist diese Beschäftigung über die Marken der Gemeinde, selbst über die der Provinzialgemeinde hinaus, so können dagegen Übungen in der Feuerwehr als ganz im Dienste der Gemeinde stehend betrachtet werden. Dasselbe gilt, und zwar für beide Geschlechter, in betreff gymnastischer Übungen, denn es muß eine Hauptaufgabe der Gemeinde sein, daß ein kerniger und gesunder Menschenschlag aus der heranwachsenden Jugend hervorgeht. Neben der Gymnastik, Schlittschuhfahren und Schwimmen eingerechnet, wird die Sozialgemeinde aber auch Übungen im Gesang und in der Instrumentalmusik thunlichst begünstigen. Denn die Leistungen eines gut geschulten Sänger- und Musikchors sind unentbehrlich für die kirchlichen Feierlichkeiten wie für andere Gemeindefestlichkeiten, an denen es nicht fehlen darf, soll nicht das Einerlei der Tage eine Stagnation der Gemüter und damit jene lästige Klatschsucht herbeiführen, an der kleine Ortschaften gegenwärtig gewöhnlich zu leiden haben. Alle Übungen aber, welche nach diesen Richtungen hin anzustellen sind, haben selbstverständlich in den freien Abendstunden, also in der Erholungszeit, stattzufinden, denn es gilt ja, die Jugend zu bewahren vor unlauterem Thun und sie zu gewöhnen, die Stunden der Erholung mit einem edlen Inhalte auszufüllen. Endlich sind alle von der erwachsenen Jugend zu treffenden Vereinigungen als freie, autonome, auf eigener Selbstthätigkeit basierende zu betrachten und zu gestalten, denn nur dann können die sittlichen Ideen, welche in diesem Verkehr geweckt werden sollen, Kraft und Stärke gewinnen. Es wird freilich dann und wann auch an Ausschreitungen nicht fehlen, aber die Weisheit der Sozialgemeinde wird sicherlich geeignete Vorkehrungen treffen, daß der Überschaum der Jugend immer wieder in seine Ufer zurückkehrt. Das wird namentlich dann geschehen, wenn in der Gemeinde selbst der Geist strenger Sittlichkeit waltet. Handel und Wandel lebt jetzt vielfach, nur eingeengt von dem Strafgesetze, von dem feinen Diebstahl und von dem Worte: mundus vult decipi. Die neue Gemeinde kennt hier nur den geraden Weg unverbrüchlicher Rechtlichkeit. Die Waren, welche sie liefert, sind echt, gut und preiswürdig. Das Wort, das in ihr gesprochen wird, ist wahr und ohne Hintergedanken. Es giebt keinen andern Streit als

Digitized by Google

den Wettstreit in allen guten und gerechten Thaten, vor allem in den Thaten der Bruderliebe.

Bei alledem wird es nicht fehlen, daß die Sozialgemeinde, welche das Wohl und Wehe aller ihrer Angehörigen, die Sorge für das leibliche und geistige Gedeihen von Jung und Alt auf ihrem Herzen trägt, Tage, Wochen und Jahre des Mißmuts und der Niedergeschlagenheit, der Trostlosigkeit und der Verzagtheit in ihren Annalen zu verzeichnen haben wird. Da wird es Familien geben, welche sich dem in der Gemeinde herrschenden Geiste nicht fügen wollen, es werden sich Mißstände aller Art auf dem materiellen und geistigen Gebiete zeigen, und es werden Zeiten kommen, wo man hoffnungslos in die Zukunft blickt. Aber wenn nur sonst der rechte Geist in der Gemeinde lebt, so werden solche Stürme an ihr vorübergehen. Ist vor allem der religiöse Geist in der Mehrzahl der Gemeindemitglieder lebendig, so werden ihre Hoffnungen gewiß nicht zu schanden werden. Es wird die Gemeinde sich sagen, daß das Reich Gottes auf Erden täglich neu erkämpft und errungen sein will, ja, daß es gar kein anderes irdisches Gottesreich geben kann, als ein solches, welches immer wieder von neuem gewonnen werden muß. Da wird dann die Sozialgemeinde mit Dank und Freude den Segen davon verspüren, daß ein reger religiöser Sinn alle ihre Einrichtungen und Veranstaltungen durchzieht. Es wird der ideale Geist, der sie als Kirchengemeinde beseelt, sie ebenso zu inbrünstigem Gebete, wie zu energischem, ausdauerndem Handeln hinführen. Endlich wird eine Gemeinde an der andern eine kräftige Stütze finden. Es werden die Gemeindewesen einer Provinz, endlich die eines ganzen Staates den Kampf mit dem Bösen in nachhaltiger Weise zu führen im stande sein. Dann wird endlich die Zeit kommen — leider ist sie uns jetzt noch so fern —, wo der Sieg des Guten in bestimmte Aussicht genommen werden kann.

Digitized by Google

Die Provinzialgemeinde und der Staat.

In kleinen Kreisen, in enggeschlossenen Gemeinschaften hat das gesellschaftliche Gottesreich seinen Anfang zu nehmen, aber es ist ihm nur in seltenen Fällen beschieden, sich darin zu vollenden. Allermeist ist schon die Familie, in welcher sich noch am leichtesten die besagte Aufgabe erfüllen läßt, sei es in wirtschaftlicher Beziehung, sei es der Erziehung der Kinder wegen, an weitere Gesellschaftskreise gebunden. Wie viel mehr werden größere Gemeinschaften, z. B. eine Gemeinde, ein Erziehungsschulkreis u. dergl., zur Ausgestaltung ihrer Zwecke fremder Hilfe bedürfen. Daher sind noch weitere Vereinigungen ins Leben zu rufen, solche, die mit einer größeren Fülle von Kräften versehen sind, als die genannten Faktoren darzubringen vermögen. Dies sind die Provinzialgemeinden, die aus den Sozialgemeinden einer Provinz gebildet werden, wie denn auch die einzelnen Schul- und Kirchengemeinden sich in gleicher räumlicher Ausdehnung zu Einheiten zusammenzuschließen haben.

Was die Vereinigung der Sozialgemeinden betrifft, so hat die Gegenwart dazu bereits einen Anfang gemacht. Anders ist dies bei den Schul- und Kirchengemeinden. Hier fehlt noch, von einzelnen Anfängen abgesehen, jeder nennenswerte Zusammenschluß, der in den meisten Landschaften darum seine Schwierigkeit hat, weil hier die religiösen Verschiedenheiten der Bewohner besondere Maßnahmen notwendig machen. Dies hat auch Dörpfeld in der schon oben zitierten Schrift, die freie Schulgemeinde, erkannt, indem er zwischen die Einzelgemeinde und die Provinzialschulgemeinde eine besonders für größere Städte berechnete Gesammt-

Digitized by Google

schulgemeinde einschob und dieser die Regelung auch der konfessionell verschiedenen Schulen übertrug.

Wir wollen es der Zukunft überlassen, ob sie bei der Neukonstruktion der Gesellschaft dieses Zwischengliedes bedürftig sein wird. Aber wenn nicht diesem, so kommt es sicher der Provinzialverwaltung zu, die in der Minderheit befindlichen Religionsgesellschaften in der Ausführung ihrer eigenartigen Kulturaufgaben so zu fördern und zu unterstützen, wie es die Ideen der Billigkeit und des Wohlwollens verlangen. Gegenüber der Teilnahmlosigkeit, wenn nicht Gehässigkeit, mit der z. B. in vorwiegend evangelischen Landschaften den Katholiken und Juden entgegengetreten wird, gilt, wie für die Einzelgemeinde, so auch für die Provinzialgemeinde als erster und einziger Paragraph das Gebot der Bruderliebe, das auch dann bestehen bleibt, wenn wider Erwarten in vorwiegend katholischen Gegenden eine gleiche Rücksichtsnahme auf die evangelische Minderheit nicht statthaben sollte. So lange freilich die Römisch-Katholiken, weil an den Willen des Papstes gebunden, sich nicht zu selbständigen Kirchen- und Schulgemeinden entwickeln können, wird eine Regelung gemeinsamer Angelegenheiten sehr erschwert sein. Aber man vergesse nicht, daß die Liebe am Ende alles überwindet. Möge, auch wenn anfangs der schwärzeste Undank der Lohn sein sollte, die evangelische Bruderhand nur immerdar geöffnet bleiben, endlich werden gewiß die an Rom gefesselten Katholiken sich frei machen. Sie werden dies um so eher thun, je sicherer sie auf die Unterstützung ihrer evangelischen Glaubensbrüder rechnen und somit gewiß sein können, daß sie die Hilfe, welche ihnen jetzt der Vatikan bringt, zu entbehren vermögen. Dann werden sie nach dem rühmlichen Vorgange der Altkatholiken sich von Rom freimachen und, vielleicht mit diesen vereinigt, eine katholische Nationalkirche errichten, mit denen alsdann die Evangelischen, dafern sich diese inzwischen aus den Fesseln des Staates befreit und zu einer gleichen Organisation erhoben haben, in edlem Wettstreit an der Lösung der Kulturaufgaben einer Provinz oder des ganzen Staates gemeinschaftlich arbeiten können.

Daß es solcher Aufgaben viele giebt, wird niemand in Abrede stellen. Sehen wir zuvörderst von den wirtschaftlichen ab, da diese notwendig der Hilfe des Staates bedürfen, so ist es an erster Stelle die Schule, welche, sobald sie höhere Zwecke verfolgt, den Beistand der Provinzialgemeinde nötig macht. Solcher

Digitized by Google

Schulen mit höheren Zwecken sind, wenn wir die jetzt üblichen Bezeichnungen beibehalten, das humane und das Realgymnasium, sowie die Realschulen und höheren Mädchenschulen einerseits und die verschiedenen Fachschulen andererseits, welche letztere ihrer Beschaffenheit nach die Erziehung im engeren Sinne als abgeschlossen betrachten und die spezielle Vorbildung für den Beruf im Auge haben. Ganz entgegengesetzt zu dem, was die Gegenwart thut, wird es in Zukunft nicht die Aufgabe einer Stadt sein, solche Anstalten ins Leben zu rufen und zu unterhalten, noch weniger wird man den Staat herbeirufen, damit er ohne weiteres seine Hand aufthue und für die Erhaltung des höheren Schulwesens Sorge trage, sondern es wird dies Sache der Provinz sein. Aus den ihr zustehenden Mitteln errichtet sie so viel höhere Schulen, als notwendig sind, erwirbt aber auch damit das Recht, diese Schulen selbständig zu verwalten, wobei, wie bei den Volksschulen, ein begrenzter Einfluß des Staates nicht ausgeschlossen ist. Ist es nun nicht eine einzelne Stadt, welche wie jetzt zum Nachteil ihres Budgets die Lasten für die höheren Schulen zu tragen hat, sondern ist es die Provinzialgemeinde, so wird auch diese ganz selbständig über die Lokalisierung der ihr unterstehenden Schulen zu entscheiden haben und vor allem dafür sorgen, daß sie den verschiedenen Teilen der Provinz gleichmäßig zu gute kommen. Damit ist nicht gesagt, daß alle höheren Schulen ins geographische Zentrum der Provinz zu liegen kommen. Dies würde, da möglicherweise Städte, welche davon entfernt sind, den größeren Prozentsatz von Schülern stellen könnt, unbillig sein. Andererseits wird es aber auch die Provinzialverwaltung zu verhindern wissen, daß, wie jetzt, die Landbevölkerung einen übermäßigen Aufwand nötig hat, wenn sie ihren Kindern die Segnungen einer höheren Bildung zuteil werden lassen will. Ist, was nicht ausbleiben wird, eine Gemeinde so weit von der betreffenden Schule entfernt, daß der tägliche Schulgang den Kindern zu schwer fällt, so wird die Provinz gegen eine billige Entschädigung für ein entsprechendes Unterkommen über Mittag oder die ganze Woche hindurch oder von einer Ferienzeit bis zu der andern sorgen, aber nicht so wie jetzt, daß sie es den Eltern überläßt, ihre Kinder bei beliebigen Familien unterzubringen, sondern so, daß sie die betreffende Schulanstalt mit Areal versieht, das hinreichenden Raum für Spiele und Gartenbeschäftigung darbietet und das, mit einer entsprechenden Ökono-

Digitized by Google

mie verbunden, die erforderlichen Cerealien zu gewähren vermag. Die von der Provinzialkirchen- und Provinzialschulgemeinde beratene Provinzialverwaltung wird ferner darauf bedacht sein, daß die betreffenden höheren Schulen, statt sich wie jetzt im Utilitätsprinzipe zu verlieren, den Hauptzweck, die Erziehung zu Bürgern des Reiches Gottes, bis in die obersten Klassen hinauf fest und unentwegt im Auge behalten. Sollte dann, was zu erwarten ist, das Lehrziel herabgesetzt werden müssen, so wird sie bei der Schulsynode des Landes bez. des Reiches geeignete Schritte thun. Die Charakterbildung im sittlich-religiösen Sinne ist und bleibt bei allen Arten von Erziehungsschulen die Hauptsache, und ihr ist mindestens ebenso viel Zeit zu gönnen, als der rein intellektuellen Ausbildung. Daher wird sie auch die Angelegenheiten dieser Schulen so regeln, daß zwischen Lehrern und Schülern ein inniges Gemeinschaftsleben zustande kommt. Es wird nicht nur der Direktor, sondern es werden auch die Lehrer im Anstaltsgrundstücke ihre Wohnung haben, so daß sie für die Schüler leicht zugänglich sind und bei allen gemeinsamen Bethätigungen schnell zur Hand sein können. Bei alledem wird die Provinzialverwaltung selbstverständlich mit dafür sorgen, daß es den Lehrern dieser Anstalten möglich ist, sich zeitweise zurückziehen und an ihrer eigenen Aus- und Fortbildung arbeiten zu können. Aber solche Lehrer, die sich von der Jugend absichtlich fernhalten, sei es, daß ihnen der Umgang mit derselben lästig ist, oder daß sie ihr ausschließliches Glück in der Vervollständigung ihrer Fachstudien suchen, oder daß sie die Schule überhaupt nur als melkende Kuh betrachten, wird sie scharf ins Auge fassen. Haben sie das Zeug dazu, die Wissenschaft zu fördern, so wird die Verwaltung ihnen gern die Wege zu einer andern Thätigkeit ebnen; gehören sie aber zu jenen glücklicher Weise nur selten vorkommenden Mietlingen, die zu allem andern, nur nicht für die aufopfernde Thätigkeit der Jugenderziehung passen, so wird man ihnen ohne weiteres den Laufpaß geben. Mögen sie dann anderswo ein Unterkommen finden, von dem heiligen die ganze Kraft des Menschen in Anspruch nehmenden Geschäfte der Jugenderziehung sind sie einfürallemal ausgeschlossen.

Wir haben bis jetzt eine Provinz angenommen, in welcher keinerlei religiöse Verschiedenheiten vorliegen. Aber dies wird doch nur in wenigen Landschaften unseres Vaterlandes der Fall sein. Daher hat die Provinzialgemeinde, in welcher neben Evan-

Digitized by Google

gelischen auch Katholiken und Juden wohnen, darauf Bedacht zu nehmen, daß auch den Ansprüchen dieser für ihre nach höherer Bildung strebenden Kinder Rechnung getragen werde. Es geschieht dies jedoch nicht so, wie es der indolente Sinn der Gegenwart thut, daß z. B. ein evangelisches Gymnasium ꝛc. auch Kinder katholischer und jüdischer Eltern in sich aufnimmt und zu Gunsten derselben seine Religionsübungen auf ein Minimum beschränkt oder sie so verallgemeinert, daß selbst Heiden an denselben teilnehmen könnten; sondern es hat die Provinzialgemeinde, dafern die Zahl der Andersgläubigen dies fordert, für die Errichtung eigener katholischer und jüdischer Gymnasien ꝛc. zu sorgen, oder sie hat sich, wenn ihr dies nicht allein möglich ist, mit den benachbarten Provinzialgemeinden wegen Errichtung solcher Schulanstalten zu verständigen. Dieselben sind ebenso auszustatten, wie die der Religionsmehrheit, und der Erziehungsbeitrag der dabei beteiligten Eltern hat kein größerer zu sein, als derjenige ist, der von Angehörigen der Religionsmehrheit in einem gleichen Falle zu leisten ist.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein solches auf die Prinzipien des Wohlwollens und der Billigkeit gegründete Verfahren die materiellen Mittel der Provinz sehr in Anspruch nehmen werde. Wenn man aber bedenkt, daß so allein der religiöse Friede gewahrt wird, sowie, daß erst jetzt jede niedere und höhere Schule ihren fest bestimmten religiösen Charakter erhält und sich bewahren kann, so wird man, ganz abgesehen von dem friedlichen Wettstreite, den die verschiedenen Schulen zur Förderung des Ganzen unter einander ausführen werden, gewiß bekennen müssen, daß diese in Aussicht zu nehmenden Erfolge mit nicht zu großen Opfern erkauft worden sind.

Leichter, weil durch die religiösen Unterschiede nicht beeinträchtigt, stellt sich die Errichtung von Fachschulen dar. Bei denselben wird die Erziehung im engern Sinne als abgeschlossen betrachtet, so daß in dieser Art von Schulen nicht nur jeder Religionsunterricht, sondern auch jede Religionsübung in Wegfall kommt. An diesen Schulen, die von Evangelischen, Katholiken und Juden zu besuchen sind, wird nur das betrieben, was zur speziellen Berufsbildung gehört, und es wird jede Provinz solche Fachschulen zunächst ins Auge fassen, die der Hauptbeschäftigung ihrer Bewohner entsprechen. Sind, was nicht ausgeschlossen ist, noch andere Fächer in Betracht zu ziehen, so haben

Digitized by Google

unter Umständen mehrere Provinzen zusammenzutreten, um gemeinsame Fachschulen ins Leben zu rufen.

Die spezielle Verwaltung dieser Fachschulen untersteht einem Kuratorium, das neben einer fachmännischen Autorität aus Repräsentanten der verschiedenen Religionen und Konfessionen zusammengesetzt ist. Die Hauptsorge desselben ist, daß die Schulen das Höchste, was in dem betreffenden Fache zu erreichen ist, erstreben, zu welchem Behufe ein reger Ideenaustausch zwischen den Schulen der verschiedenen Provinzen des Vaterlandes möglich gemacht werden muß. Was die Religionsübung anbelangt, so sorgt jede Religionsgesellschaft für die entsprechende Fortbildung ihrer Angehörigen, aber eine gemeinsame Angelegenheit des Kuratoriums hat es wiederum zu sein, angemessene Veranstaltungen für die sittliche Fortbildung der auf den Fachschulen befindlichen Zöglinge zu treffen. Es bedarf hinfort nicht so gehalten werden, daß die Fachschule sich nur um die wissenschaftliche, technische oder künstlerische Förderung ihrer Zöglinge, um ihre sittliche Führung aber nicht kümmert. Was die letztere betrifft, so genügt es auch nicht, wenn der Direktor der Anstalt von Zeit zu Zeit die Familien besucht, in welchen die Zöglinge untergebracht worden sind. Vielmehr sind die Fachschulen ebenso wie die oben genannten Erziehungsschulen mit Internaten zu versehen, wie dies bei den Fachschulen der Volksschullehrer, der Seminarien, schon jetzt der Fall ist, nur daß sich hier der religiösen Verschiedenheiten wegen mehrere Internate an einer und derselben Schule notwendig machen werden. Selbstverständlich muß die Führung dieser Zöglinge eine ihrem Alter angemessene sein, aber sie wie jetzt ganz dem Zufalle zu überlassen, wird in Zukunft als ein grobes gesellschaftliches Verbrechen betrachtet werden.

Für die sittliche Führung der der Volksschule entwachsenen Jugend hat, wie bereits oben angeführt worden ist, an erster Stelle die Einzelgemeinde zu sorgen. Dessenungeachtet hat auch die Provinzialgemeinde dieser wichtigen Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Sind einzelne Gemeinden zu klein, um entsprechende Veranstaltungen für die Führung ihrer erwachsenen Jugend aus eigenen Mitteln treffen zu können, so hat die Provinzialverwaltung dieselbe entweder materiell zu unterstützen oder mehrere Gemeinden zur Ausführung des besagten Zweckes mit einander zu verbinden. Im Großen und Ganzen hat die Pro-

Digitized by Google

vinzialgemeinde auf alles zu achten, was der sittlich-religiösen Charakterbildung der erwachsenen Jugend nachteilig werden könnte, und sind in dieser Beziehung viel schärfere Maßregeln zu treffen, als unsern Landratsämtern, unseren Kreishauptmannschaften ꝛc. gegenwärtig zu treffen erlaubt ist. Es gilt dies insbesondere in betreff des Besuchs der Wirtshäuser, der Tanzlokale, wie in Bezug auf den Vertrieb von Zeitungen oder von anderen Erzeugnissen der Presse. Nur ist damit nicht gemeint, daß etwa mit Verboten dieser Art der Anfang gemacht werde. Dieselben treten erst dann ein, wenn der sittlich-religiöse Geist in den einzelnen Gemeinden erwacht ist und wenn demgemäß die Intensionen der Provinzialverwaltung von denselben wirksam unterstützt werden können. Jedenfalls verträgt sich die an Ungebundenheit grenzende Freiheit, welche der Jugend einerseits und der Geschäftswelt andererseits jetzt gestattet wird, keineswegs mit den sittlichen Aufgaben, die jede Provinzialverwaltung allezeit im Auge zu behalten hat.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in der Erziehung und fachlichen Ausbildung der heranwachsenden Generation eine Hauptaufgabe der Provinzialgemeinde liegt, denn von der richtigen Lösung derselben hängt es ab, ob den sittlichen Gesellschaftskreisen eine kontinuierliche Entwicklung vergönnt ist, oder ob den getroffenen Maßregeln und Einrichtungen nur eine vorübergehende Wirksamkeit beschieden sein wird. Darum wird auch die Staatsgewalt, die neben dem regierenden Fürsten sich aus Repräsentanten der Provinzialgemeinden zusammenzusetzen hat, ihre Maßnahmen zu treffen haben, damit das Erziehungswerk des ganzen Landes nach und nach sich zu immer größerer Blüte entwickelt und ein würdiges Glied der auf die Idee der Vollkommenheit gegründeten Kulturgesellschaft wird. Es ist insbesondere die Aufgabe des Staates, für die rechte Gestaltung der höchsten Bildungsanstalten eines Landes, für die Universitäten oder die ihnen gleichstehenden Polytechniken, zu sorgen. Es ist hier nicht der Ort, diese Anstalten, wie sie jetzt bestehen, einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Daß sie aber in ihrer jetzigen Beschaffenheit, wo die auf Vervollständigung der allgemeinen Bildung zu verwendende Zeit durch das Übermaß der Fachstudien fast ganz absorbiert und das freie unmittelbare Interesse von dem leidigen Brodstudium schier erdrückt wird, ihrem Zwecke nicht entsprechen, liegt offen zu tage. Dasselbe gilt in noch er-

Digitized by Google

höhtem Maße, wenn man die Universitäten der Gegenwart vom Standpunkte der Erziehung betrachtet. Dieselbe hätte hier ihren Abschluß zu finden, hier hätten in vorsorglicher Weise Veranstaltungen zu bestehen, in denen unsere künftigen Juristen und Ärzte, unsere Theologen und Schulmänner zu sittlich-religiösen Charakteren heranzureifen vermögen. Nichts von alledem besteht, und so wird es denn eine der ersten Aufgaben der neukonstruierten Gesellschaft sein, hier durchgreifend zu reformieren. Wie die Einzelgemeinde für den Untergrund des Erziehungswerkes, wie die Provinzialgemeinde für den Mittelbau desselben zu sorgen hat, so ist es die Pflicht der durch Schul- und Kirchensynode beratenen Staatsgewalt, dem Ganzen auch die richtige Spitze zu geben und die obersten Erziehungsanstalten des Landes so zu gestalten, daß von ihnen aus immer neue Antriebe ins Leben der Gesellschaft übergehen und diese damit stets von neuem verjüngt werde.

Es ist ohne Zweifel die Erziehung der Jugend eine der schwierigsten Aufgaben der menschlichen Gesellschaft, und mag infolge dessen entschuldigt werden, wenn ihr in diesen Blättern so oft gedacht worden ist. Gleichwohl ist sie nur eine Vorstufe zu einer noch viel höheren und ungleich schwierigeren Aufgabe. Denn der zur Selbständigkeit herangereifte Jüngling, die aus der Unmündigkeit herausgetretene Jungfrau sollen beide jetzt den Weg der Selbsterziehung betreten. Während sie also vorher geführt und geleitet wurden von den die Erziehung beeinflussenden Faktoren, von Familie und Gemeinde, von Kirche und Staat, sind sie jetzt zu aktiven Gliedern dieser Gemeinschaftskreise herangewachsen. Aus den Erzogenen werden Erzieher, und zwar Erzieher von anderen und von sich selbst. Da ist es denn nicht gleichgültig, wie die genannten Gesellschaftsfaktoren sich zu einander stellen und wie der einzelne zu ihnen steht, und wenn es uns früher schon, namentlich in Rücksicht auf die Jugenderziehung, überaus wichtig erschienen ist, daß Familie und Gemeinde, Kirche und Staat in die innigsten Beziehungen zu einander treten, so hat eine solche Verbindung und Durchdringung jetzt eine um so größere Bedeutung, da jeder Staatsbürger sie in seiner Person zur Verwirklichung zu bringen hat und die volle Kraft seiner Thätigkeit nur dann entfalten kann, wenn er mit sich selbst stets im vollkommensten Einklange leben und wirken kann.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, muß die von den

Digitized by Google

radikalen Parteien geforderte Trennung von Schule und Kirche und von Kirche und Staat geradezu widersinnig erscheinen. Zwar wollen auch wir, daß die Kirche sich selbst regiere und in Unabhängigkeit vom Staate erhalten soll. Ja wir verlangen, daß eine gleiche Unabhängigkeit auch dem Staate der Kirche gegenüber zugesprochen werden muß. Aber bei aller Selbständigkeit dieser Kreise soll doch nicht gesagt sein, daß es in einem Staate etwa eine vaterlandslose Kirche geben könne, vielleicht eine solche, wie sie gegenwärtig der vatikanisch-katholischen Kirche zum Vorwurfe gemacht wird. Es bedeutet aber auch nicht, daß sich der Staat vom ethisch-religiösen Geiste, der von der Kirche repräsentiert wird, loslöst, und daß in seinem Bereiche Grundsätze zur Geltung kommen oder Mittel angewendet werden, die innerhalb der Kirche unmöglich sind (Ziller, Ethik). Es ist vielmehr so, wie wir uns das Zusammenwirken von Kirche und Schule und von Staat und Schule gedacht haben. Hier haben wir verlangt, daß jeder Lehrer nicht nur, wie jetzt, eine staatliche Missive, sondern auch eine kirchliche haben müsse, eine staatliche, damit die Garantie dafür da ist, daß nicht unpädagogische oder gar staatsfeindliche Elemente in der Schule zur Wirksamkeit gelangen, und eine kirchliche, damit die Gesellschaft sicher sei, daß jeder Lehrer, gleichviel welchen Unterricht er auch erteilt, in kirchlichem Geiste thätig ist. Auf ein ähnliches Verhältnis ist nach unserem Dafürhalten auch zwischen Kirche und Staat hinzuarbeiten. Zwar wird es bei den kirchenfeindlichen Zuständen der Gegenwart auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten sein, daß jeder in den Staatsverband neu eintretende Bürger sich vorher eine kirchliche Missive verschafft; aber so viel sollte mindestens erlangt werden, daß nur solche, welche dieselbe besitzen, an der Leitung der Gemeinde teilnehmen und als Glieder der Provinzialvertretung gewählt werden dürfen. Endlich müßten nur solche in die Leitung des Staatswesens eintreten können, welche, nachdem sie sich längere Zeit erst in niederen Gemeinschaftskreisen bewährt, also eine längere Prüfungszeit durchgemacht haben, im vollen Besitze der kirchlichen Missive sich befinden. Dasselbe gilt auch für alle Beamten, welche im Dienste der Einzelgemeinde, der Provinzialgemeinde oder des Staates stehen. Selbstverständlich kann umgekehrt nur ein solches Mitglied der Erziehungs- und Kirchengemeinde, sowie der Schul- und Kirchensynode sein, es kann nur derjenige an einer Kirche eine offizielle

Digitized by Google

Stellung begleiten, der sich der staatlichen Sanktion zu erfreuen hat. So wird jeder Streit zwischen Kirche und Staat ein Ende haben. Beide für die Kulturgesellschaft so hochwichtigen Faktoren werden von einem Geiste durchdrungen und geleitet werden.

Es wird noch viel Wasser von den Bergen in unsere Ströme laufen müssen, bis wir zu solchen Zuständen gelangen. Daher hieße es wohl zu weit vorgreifen, wollten wir hier noch erörtern, wie in der Provinzialgemeinde und in der Staatsvertretung die verschiedenen Konfessionen und Religionen zur Geltung zu kommen haben. Wir können diese Betrachtung ruhig der Zukunft überlassen. Jedenfalls ist auch hier nach Recht und Billigkeit zu verfahren, und es ist mindestens den in der Minderheit befindlichen Religionsgesellschaften, soweit sie selbständig sind, durch eine zweckmäßige Vertretung eine Wahrung ihrer Rechte zu sichern.

Die von sittlich-religiösem Geiste durchdrungene Provinzial- und Staatsvertretung ist aber auch nächst der Einzelgemeinde der Repräsentant aller auf die materielle Existenz der Staatsbürger, sowie aller auf den ideellen Kulturfortschritt gerichteten Bestrebungen, soweit diese nicht bereits von Schule und Kirche ins Auge gefaßt werden. Dem entsprechend werden Handel und Verkehr, Industrie und Landwirtschaft, Kunst und Wissenschaft aus ihren autonomen Kreisen heraus bis in die oberste Staatsleitung hinauf ihre Vertreter senden. Diese Repräsentanten, welche durchgängig ebenfalls im Besitze der staatlichen und kirchlichen Missive zu denken sind, werden, wenn nicht alles trügt, die rechten Wege finden, daß selbst ein räumlich weit ausgedehntes Staatswesen im Geiste der beseelten Gesellschaft sich immer weiter entwickelt. Vor allem werden sich die zusammengehörigen Berufskreise so organisieren, daß sie ihre Standesinteressen im Verhältnis zum Ganzen der gesellschaftlichen Zwecke selbständig erörtern und fördern, und daß sie somit der allgemeinen politischen Parteien entraten können, welche jetzt schon niemandem Befriedigung gewähren und auf die Länge der Zeit der Kulturgesellschaft gefährlich werden müssen.

Wir könnten uns sehr versucht fühlen, diesen auf das Staatswesen gerichteten Ausblick weiter auszudehnen. Denn alle Fragen, welche jetzt die Welt bewegen, erscheinen in einem anderen Lichte, wenn man die Gesellschaft als ein erweitertes Vernunftwesen, als die zukünftige Stätte des irdischen Gottesreiches betrachtet. Auch

Digitized by Google

eine andere Wertschätzung des Menschen wird dann Platz greifen. Stehe jemand auf dem Katheder oder auf der Bühne, wirke er als Parlamentarier oder als Kanzelredner, man wird die Bewunderung, welche seinem Talente jetzt bereitwillig gezollt wird, davon abhängig machen, was er in Wirklichkeit der Gesellschaft ist, und welche Stellung er sich als Christ und Mensch in Familie und Gemeinde, in Staat und Kirche erworben hat. Aber wir unterlassen es, hierauf näher einzugehen. Wir begnügen uns, wenn der geneigte Leser die Notwendigkeit einsieht, daß bei einer Reform der Gesellschaft mit der Reorganisation unserer Gemeinden begonnen werden muß, und wenn er sich dazu entschließt, an dieser notwendigsten aller Arbeiten thatkräftig teilzunehmen.

Darum sind wir gegen eine Reform, welche in Regierungsmaßregeln oder Reichstagsbeschlüssen ihren Anfang nimmt. Das gesellschaftliche Gottesreich muß erst in kleineren Kreisen groß wachsen, und darin Halt und Festigkeit erlangen. Hat dieser Prozeß in einer Reihe von Generationen einen glücklichen Fortgang gewonnen, dann wird sich das Reich Gottes auf Erden auch noch weiter ausbreiten. Dann werden sich mehrere Gemeinden zusammenfinden, die, von echt christlichem Geiste beseelt, sich Schulter an Schulter stellen, und so wird dem Guten endlich der Sieg zu teil werden. Es wird bei dem wohlwollenden, gerechten und einsichtsvollen Sinn unserer Regierungen nicht allzuschwer sein, hierbei thatkräftige Hilfe zu finden, und das schwere Werk der Umbildung der Gesellschaft in wahrhaft christlichem Sinne wird, wenn auch nur langsam, doch mit der Aussicht auf Erfolg vorwärts schreiten.

Digitized by Google

Schlußwort.

Wir sind hiermit am Schlusse unserer Betrachtung angelangt. Blicken wir von ihr weg und schauen hinaus in das Leben der Gegenwart, in die Häuser, auf die Straßen, in die Kirchen und in die Schulen, in die Gerichtssäle und in die Gefängnisse, in die Irrenhäuser und in die Zuchthäuser, in die Höhlen der Lust und des Verbrechens, sehen wir den nie rastenden Verkehr auf den Märkten und Messen, auf den Dampfschiffen und Eisenbahnen, und bemerken wir dann die vielen fröhlichen Gesichter in den Wirtschaften, in den Tanzsälen, in den Theatern u. s. w., sehen wir soviel Menschen, die mit der schlechtesten aller Welten so überaus zufrieden sind, da will uns die Zeit verloren scheinen, die wir auf diese Blätter verwendet haben. Es kommt uns dann vor, als hätten wir die nutzloseste Arbeit vollbracht, die je aus unseren Händen hervorgegangen ist. Gleichwohl — und das ist vielleicht unser Irrtum — können wir uns nicht losmachen von dem Gedanken, daß einst diese Welt des Scheines und des Truges, der Trägheit und der Gleichgültigkeit zusammensinken und daß dafür erstehen werde ein neues Leben, ein Leben, in welchem ein jeder von Jugend an behütet und bewahret worden ist vor dem Bösen und Schlechten, wo er in das Jünglingsalter hinein sich ein reines, demutvolles Herz gerettet hat und wo er als Mann sich thätig sieht in einer von echt christlichem Geiste beseelten Gemeinde und in einem Staatswesen, wo allen Unterschieden zum Trotz, seien diese nun religiöser oder sozial-wirtschaftlicher Art, kein anderes Gesetz gilt als das Gesetz der Bruderliebe.

Digitized by Google

Man hat den Verfasser dieses schon mehr als einmal einen Idealisten, ja einen Träumer gescholten. Die Wahrheit ist, daß er bisher selbst erstaunlich wenig für das Reich Gottes auf Erden gethan hat. Aber nichts wird ihn hindern, zumal wenn ihm Gleichgesinnte zur Seite treten, die Worte in Thaten umzusetzen. Wohlan, sollten sich solche finden, die, von gleicher Anschauung durchdrungen, den lebhaften Drang haben, sich mit uns in den Dienst des irdischen Gottesreiches zu stellen, so seien sie hiermit herzlich gegrüßt. Mögen sie einschlagen in die Bruderhand, die wir ihnen hiermit darreichen.

Digitized by Google

Register.

Abendgebet 125.
Abendmahlsfeier 43. 134.
Altkatholische Gemeinde 41. 152.
Anstellung der Lehrer 113.
Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken 100.
Arbeitshäuser 106.
Arbeitsamkeit als mittelbare Tugend 101.
Arbeitstag, Normierung desselben 88.
Arbeitsunterricht 117.
Arndts (E. M.) Jugenderziehung 21.
Atomisierung der Gesellschaft 93.
Aufsicht über die Jugend 104.
Auswärtswohnende Gemeindekinder 119.
Ausschweifungen als Ursache der Lebensverkürzung 108.

Bauernstand 87.
Begräbnisfeierlichkeit 127.
Beispiel der Eltern 106.
Beruf, seine Bedeutung in der Gemeinde 89.
Berufsbildung 118.
Besserungshäuser 140.
Betsäle, Gründung derf. 45; in der Schule 113.
Bewahranstalten 23. 129. 140.
Bismarck und die jetzige Staatskunst 55.
Berechtigungen 26.
Bodenmonopol 83.
Bodenrente 86.
Böhmische Brüder 46.
Bordellwesen 106.
Brüderhäuser der Herrnhuter 100.
Buchgelehrsamkeit 145.

Charakter der Schule 113.
Charakterbildung 76; sittlich religiöse als Hauptzweck der Erziehung 31. 37; in den höheren Schulen 154.
Christengemeinde, erste 4; apostolische 80.
Christentum, praktische Seite desselben 5.
Christliche Feste 123.
Christliche Sitten 123.
Christliches Leben 43.
Christlich-soziale Partei 65.
Christus als Weltheiland 8, als Haupt der Familie 10, als ethisches Ideal 29.

Darlehnskassenvereine 88.
Dienstboten 17. 99. 141.
Disciplin in der Schule 114.

Ecclesiolae der Pietisten 80.
Ehe 10, unglückliche 12, wilde 13, als ein drückendes Band 92.
Ehebündnisse, ihre Bedeutung für die Gemeinden 94.
Ehegesetzgebung 14.
Eltern 15.
Erbrecht, Beschränkung desselben 86.
Erholungszeit, Benutzung derselben für die erwachsene Jugend 149.
Erziehen als Amt 14.
Erziehungsgemeinde 104.
Elberfeld-Barmer Gefängnisgesellschaft 15.

Fabrikwesen 100.
Falkische Ära 57.
Familie 10.
Familie als Gemeinschaftskreis 83.
Familie als Gesellschaft 138.
Familie als irdisches Gottesreich 12.
Familie, ihre Aufgabe 40, ihre Wechselbeziehung zur Gemeinde 94.
Familie als Normalerziehungsanstalt 39.
Familienkirche 40.

Digitized by Google

Familienleben 12. 13. 20. 34.
Familienoberhaupt 141.
Familie und Erziehungsgemeinde 128.
Familie und Kirche 123.
Familie und neue Gemeinde 91.
Familie und Schule 22.
Fechtschule 155.
Ferienkolonieen (Verein für) 73.
Feuerwehr 149.
Findelhaus 23.
Fortbildungsschule 15. 118. 146.
Frau als Gattin und Mutter 11.
Freimaurerbrüderschaft 65.

Gebildete und Ungebildete 88.
Gefangene, jugendliche 15.
Gehörschaften 87.
Geistlichkeit 42. 135.
Geistlicher als Seelsorger 136.
Geistlicher, seine Stellung in der Gemeinde 135.
Gelehrte in der neuen Gemeinde 88.
Gemeinde als Kollektivperson 138.
Gemeinde, ihre jetzige Vertretung 141.
Gemeinde und Dienstboten 100.
Gemeinde und Familie 138.
Gemeindereform, ihr Anfang 83.
Gemeinde, Wechselbeziehung zur Familie 94.
Gemeinschaftsleben, Bedingungen desselben 82.
Gemeinschaftsleben der Schule 114. 117.
Gemeinschaftsleben, erstes, im Kindergarten 112.
Gemeinschaftsleben, religiöses 36.
Gesamtschulgemeinde 152.
Gesang, seine Bedeutung für das Gemeinschaftsleben 116.
Gesangvereine 146. 149.
Geschlechtstrieb 96.
Gesellen 17.
Gesellen und Lehrlinge 100.
Gesellen im Hausstande 141.
Gesellschaft als erweitertes Vernunftwesen 138.
Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung 69.
Gesetzgebung 18.
Gesetz über die Freizügigkeit und den Unterstützungswohnsitz 85.
Gesindeordnung 92.
Gewerbefreiheit 92.
Gottesdienst 132.
Gotteshäuser, ihr Bau 131.
Gottesreich, gesellschaftliches 6.
Gottesverehrung 131.
Großstädte, den religiösen Bedürfnissen gegenüber 84.
Großstädte, ihre Charakterisierung 82.
Großstädte, ihr kirchliches Leben 42.
Gymnasien (evangel., kathol., jüdische) 155.

Handeln als Schule des Charakters 116.
Hauptlehrer, seine Funktionen 113.
Haus 46.
Hauserziehung 99. 107.
Hauskirche, ihre Funktionen 127.
Hausregiment 13.
Hausstand, Begründung desselben 142.
Hausvater, seine Funktion 10. 12.
Herbart und die Lehrerbildung 61.
Herbart-Zillersche Pädagogik 116.
Herrnhuter Brüdergemeinden 46. 60.
Humboldt, W. v., Ausspruch über die öffentliche Erziehung 62.

Idealstädte 83.
Individualismus und die Erziehung 105.
Individualität, Berücksichtigung derselben 115. 117.
Individuelle Erziehung 20. 26.
Industrie im Dienste der sozialen Frage 143.
Innere Mission 69. 70. 83.
Instrumentalmusik 134. 149.
Interesse 32, unmittelbares 116.
Johannisfest 124.
Judenviertel 84.
Jugendwehr 119. 149.
Jünglings- u. Jungfrauenvereine 118.

Kapitalrente 86.
Kasernenleben 101.
Katholiken 152.
Keuschheit als Lebensbedingung für die Ehe 95.
Kindergartenerziehung 110. 111. 112.
Kindergarten und Religion 129.
Kindergottesdienst 133.
Kinderzucht 13.
Kirche 39, ihr Recht auf die Schule 40.
Kirche, Hauskirche, Gemeindekirche 102.
Kirche, ihre Indolenz 44, ihre Einflußlosigkeit 49.
Kirche, römisch-katholische, evangelische 41.
Kirchenbesuch 42.
Kirchengemeinde 46. 121 und Schule 149.
Kirchengemeinde, ihre Stellung zur Erziehungsgemeinde 130.
Kirchengemeinde und Erziehungsgemeinde 128.
Kirchengesang 133.
Kirche und Familie 123.

Digitized by Google

Kirche und soziale Frage 128.
Kirchenregiment 42. 43. 46.
Kirchenspaltung 5.
Kirchenzucht 44. 136.
Kirchliches Leben in Mecklenburg 43.
Kirchspiel (Parochie) 42. 43. 45.
Knabenhort 23. 140.
Konfessionelle Schule 58.
Konfirmandenunterricht 130.
Kongreß für Handfertigkeit 73.
Konservative Partei 64.
Korrespondenz mit auswärtigen Gemeindekindern 120.
Körperpflege, Verein für 73.
Künste in der Erziehungsschule 116.
Künstler, herumreisende 138.

Landschule 25.
Landwirtschaft im Dienste der sozialen Frage 143.
Lebensbedingungen der Familie 94.
Lehrer als Gemeinde- oder Staatsbeamte 56.
Lehrerbildung auf der Universität 60.
Lehrerkollegium als Gesamtpersönlichkeit 113.
Lehrerverein 72.
Lehrlinge 17. 100. 101, ihr Verhalten 146.
Lektüre 99.
Liberale Partei 64.
Lokation in der Schule 116.
Lohnsystem 86. 88.

Manchestertum 53.
Markgenossenschaft 87.
Mäßigkeit als mittelbare Tugend 101.
Massenerziehung 26.
Militärische Übungen 119.
Militärverhältnisse 101.
Millionenstädte 82.
Mittagsgebet 125.
Mittelbare Tugenden 145.
Mittelpunkt der Schulthätigkeit 130.
Missive, kirchliche 122. 159.
Missive, staatliche 159.
Morgengebet 13. 126.

Nationalkirche 152.
Nebenklassen 115.
Nebenzweck der Erziehung 31.
Nüchternheit als mittelbare Tugend 108.

Papsttum 5. 6. 46.
Parochie, s. Kirchspiele.
Parteiwesen 64.
Paten 127.
Pessimismus 9.
Pestalozzihäuser 23. 140.
Pflegekinder 10.
Politische Parteien 160.
Polizeimaßregeln 102.
Prämien in der Schule 116.
Provinzialgemeinde 151.
Priestertum, allgemeines 90. 122.
Privatwohlthätigkeit 72.

Reformation 5.
Reichsgewerbeordnung 100.
Religion als psychische Kraft 121.
Religion im Kindergarten und in der Bewahranstalt 129.
Religionslehrer 35.
Religionsübung 36. 129.
Religionsunterricht 33. 34.
Rettungshäuser 106.
Romanlesen 99.

Sakramente, ihre Benutzung 43.
Scheinchristen 5.
Scheinehe 14.
Schrebervereine 73.
Schulbureaukratie 57.
Schule als Beschäftigungsanstalt 25.
Schule als Hilfsanstalt der Familie 40.
Schule als Lehranstalt 147.
Schule als Lernschule 32.
Schule als soziales Bedürfnis 22.
Schule als Tyrannin 24.
Schülerverbindungen 15.
Schulerziehung, ihr Haupt- und Nebenzweck 31.
Schulgärten, Verein dafür 73.
Schulgeld 22.
Schule und Leben 145.
Schule und soziale Frage 53.
Schule, höhere 27. 153.
Schule, ihre Entstehung 69.
Schuljugend 15.
Schulkaserne 26.
Schulleben 33. 36.
Schulsparkasse 145.
Schulsparkassenverein 73.
Schulwesen, höheres 61.
Schulzwang 22.
Schwesterhäuser der Herrnhuter 100.
Seelenzahl der neuen Gemeinde 83.
Seelsorger 44.
Seelsorger in großen Städten 45.
Selbsterziehung 158.
Selbstverwaltung und Selbstregierung 52. 90.
Simultanschule 34, in Preußen 60.
Sittenpolizei und Lektüre 99.
Sittlichkeit, ihre Übung in der Schule 146.

Digitized by Google

Sittlichkeit, ihre Pflege bei der erwachsenen Jugend 148.
Sittlichkeit ohne Religion 34.
Sittlichkeit und Schule 32.
Sparsamkeit als mittelbare Tugend 101.
Söhne, erwachsene, ihre Stellung in der Familie 11.
Soldatenwesen 101.
Sonntagsfeier 132.
Sonntagsruhe 133.
Sozialdemokratie 37, ihre Charakteristik 54, als Partei 65.
Sozialdemokratie und Gesindeordnung 100.
Sozialdemokratie und Kirche 49.
Soziale Frage 44 und Kirche 49.
Sozialpolitik, altpreußische 51.
Soziale Frage und das Christentum 55.
Soziale Reform 86.
Soziale Zustände 21.
Staat 51.
Staat und Kirche 50.
Staatskirchentum 48.
Staatsschule 23. 56.
Staatsschule in Frankreich 57.
Stadtschule 25.
Staatsschulpädagogik 60.
Staatsschulregiment 58.
Staatssozialismus 54.
Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung 52.
Staat und Charakterbildung 60.
Studenten 14. 15.

Tanz 99.
Taufe 43. 127.
Töchter, ihr Verhalten in der Familie 11.
Turnverein 146.

Überbürdungsfrage 26.
Überwachung der Jugend 104.
Ultramontane 39.
Uneheliche Kinder 45. 106.
Universität 60. 61. 157.
Unsittlichkeit aus sozialen Ursachen 96.
Unterricht über die Mittagszeit hinaus 25.
Unterschied zwischen Arm und Reich 86.
Utilitätsschulen 29.

Vagabunden in Glacéhandschuhen 14.
Vegetarianer 72.
Verein für die evangel. Volksschule 73.
Verein für wissenschaftl. Pädagogik 72.
Verein gegen Trunksucht, gegen Vagabundentum 72, für innere Mission 70, für Schulsparkassen 73.
Vereinswesen 64.
Vereinswesen, kirchliches 12.
Verheiratung 141.
Verkürzung der Militärdienstzeit 101.
Verlängerter Vormittagsunterricht 25.
Verwahrloste 89.
Verwilderung der Jugend 106.
Vorstadtdörfer, ihr Hereinziehen in die Städte 83.

Waisen 17. 108.
Weibliches Geschlecht, seine Beteiligung an Gemeindeangelegenheiten 122.
Wechselbeziehung zwischen Gemeinde und Familie 94.
Wille, seine Bethätigung 32.
Wirtshausleben 29. 105.
Wohlthätigkeitsvereine 140. 144.

Zensuren 32. 116.
Zucht 33. 117.
Zwangserziehung 106.

Library of the UNION THEOLOGICAL SEMINARY New York.
Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Date Loaned			

Barth, E SF11
B284
Die Reform der
Gesellschaft durch
Neubelebung des Gemeindewesens in
Staat... 1886
246642

The Library of the
Union Theological Seminary
Broadway at 120th St.
New York 27, N. Y.

LIBRARY BUREAU CAT. NO. 1166.3 Digitized by Google

Digitized by Google